



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ein neuer Kindergarten für *Unsere Kinder*?“

Der Wandel des Kindergartenwesens vom Nationalsozialismus zur
Zweiten Republik anhand der Fachzeitschrift *Unsere Kinder*.

verfasst von / submitted by

Daniel Herzog, MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium
Zeitgeschichte und Medien

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johanna Gehmacher

Mein Dank gilt

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. *Johanna Gehmacher*
für die fachliche Betreuung dieser Arbeit und
die vielen ausgezeichneten Vorlesungen und Seminare, die ich bei ihr besuchen konnte.

Mag. *Martin Kranzl-Greinecker*
für seine unersetzliche Hilfe bei der Archivrecherche und
ein äußerst aufschlussreiches Gespräch über die Zeitschrift *Unsere Kinder*.

Anna, Elena und *Katharina*
für ihre Freundschaft und Unterstützung.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
1.1 Forschungsstand und Literaturkritik.....	7
1.2 Forschungsfragen.....	14
1.3 Untersuchungsmaterial und Quellenkritik.....	15
1.3.1 Zur Geschichte der Zeitschrift	16
1.3.2 Inhaltliche Ausrichtung.....	19
1.4 Methodischer Aufbau	22
2. Historische Kontextualisierung	24
2.1 Entstehung und frühe Entwicklung des Kindergartens	24
2.2 Der Kindergarten zwischen 1918 und 1938	28
2.2.1 Das Rote Wien	30
2.2.2 Der Kindergarten im Austrofaschismus.....	33
2.3 Der Kindergarten im Nationalsozialismus.....	34
2.3.1 Die pädagogische Praxis im Nationalsozialismus	36
2.3.2 Einrichtungsformen.....	39
2.3.3 Berufsbild und Ausbildung der Kindergärtnerin	42
2.3.4 Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.....	47
2.4 Die Zweite Republik.....	53
2.4.1 Opfermythos und historische Aufarbeitung.....	54
2.4.2 Entnazifizierung	56
2.4.3 Der Kindergarten in der Zweiten Republik.....	60
3. Ergebnisse	66
3.1 Konvergenz.....	67
3.2 (De-)Thematisierung des Nationalsozialismus.....	75
3.3 Kulturelle Hegemonie.....	85
3.4 Personenelle Verbindungen zum Nationalsozialismus.....	94
4. Schluss.....	103
4.1 Gesamtanalyse	103
4.2 Resümee.....	107
Literaturverzeichnis.....	113
Quellenverzeichnis	125
Anhang	128
Konvergenz (A)	128
(De-)Thematisierung des Nationalsozialismus (B)	141
Hegemonie (C)	153
Abstract (Deutsch).....	161
Abstract (English)	161

Formale Anmerkungen

Zur besseren Lesbarkeit der Arbeit wurden Titel und Bezeichnungen kursiv geschrieben. Doppelte Anführungsstriche mit Quellenverweis markieren Zitate, während einfache Anführungsstriche eine Distanzierung vom angeführten Begriff verdeutlichen. Dadurch soll einer affirmativen Reproduktion vorgegriffen werden.

In der Arbeit werden Personenbezeichnung zumeist mit einem Stern* gegendert. Damit wird sowohl auf weibliche als auch männliche und nicht-binäre Geschlechtsidentitäten verwiesen. Für eine einfachere Lesbarkeit werden bei gegenderten Begriffen weibliche Artikel verwendet. An einigen Stellen wird zudem auch auf eine gegenderte Schreibweise verzichtet, um auf eklatante Geschlechterdisparitäten hinzuweisen.

Abkürzungsverzeichnis

BAfEP:	Bildungsanstalt für Elementarpädagogik
BAKI:	Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen
BAKIP:	Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik
BDM:	Bund Deutscher Mädel
BRD:	Bundesrepublik Deutschland
CSP:	Christlichsoziale Partei
DAF:	Deutsche Arbeitsfront
DDR:	Deutsche Demokratische Republik
DFW:	Deutsches Frauenwerk
DGT:	Deutscher Gemeindetag
DNP:	Deutsche Nationalpartei
H. i. O.:	Hervorhebung im Original
HJ:	Hitlerjugend
KFO:	Katholische Frauenorganisation
KLV:	Kinderlandverschickung
KPÖ:	Kommunistische Partei Österreichs
KÜST:	Kinderübernahmestelle
NS:	Nationalsozialismus
NSDÄB:	Nationalsozialistischer Deutscher Ärztenbund
NSDAP:	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSF:	Nationalsozialistische Frauenschaft
NSLB:	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSV:	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
ÖNB:	Österreichische Nationalbibliothek
ÖVP:	Österreichische Volkspartei
RLB:	Reichsluftschutzbund
SA:	Sturmabteilung
SBZ:	Sowjetische Besatzungszone
SDAP:	Sozialdemokratische Arbeiterpartei
SPÖ:	Sozialdemokratische Partei Österreichs
SS:	Schutzstaffel
VdU:	Verband der Unabhängigen

1. Einleitung

Eine zentrale Kompetenz im professionellen Selbstverständnis pädagogischer Berufe liegt in der biografischen Selbstreflexion der eigenen Kindheit und Bildung. Die Auseinandersetzung mit der persönlichen Biografie stellt nicht nur einen Blick in die Vergangenheit dar, sondern ermöglicht es, die eigene pädagogische Arbeit zu reflektieren und gegebenenfalls zu adaptieren. Dabei sind nicht nur die Erziehungs- und Bildungsbiografie für das erzieherische Handeln prägend, sondern auch die institutionellen Rahmenbedingungen und ihre historische Tradierung. Ähnlich wie bei der individuellen Bildungsbiografie in den Erziehungswissenschaften wird auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene in den Geschichtswissenschaften oftmals von einem kulturellen Gedächtnis gesprochen. Hierbei handelt es sich um das Selbstverständnis einer Gruppe, das über Jahrzehnte auf unterschiedlichen Wegen weitergegeben wurde. An dieser Stelle möchte ich mit der vorliegenden Arbeit ansetzen und eine Reflexion über die Geschichte des Kindergartens anstoßen. Das forschungsleitende Interesse liegt dabei auf dem gesellschaftlichen Umbruch von 1945 und wie im österreichischen Kindergartenwesen mit dem pädagogischen Erbe nationalsozialistischer Erziehungsarbeit umgegangen wurde. Dies wird anhand der Fachzeitschrift *Unsere Kinder* sowie deren Vorgängerinnen ergründet. Die Arbeit versteht sich als geschichtswissenschaftliche Forschung und wird als solche ihren Fokus weniger auf den pädagogischen Inhalt, als vielmehr auf die historische Entwicklung der Institution Kindergarten legen. Der Kindergarten wird durch gesellschaftliche Bedingtheiten geprägt, dies gilt umso mehr in totalitären und autoritären Regierungssystemen. Im Nationalsozialismus stellten zudem alle Bildungseinrichtungen, vom Kindergarten bis zur Hochschule, einen relevanten Faktor zur Stabilisierung der Diktatur dar.

Wie in der bildungsbiografischen Arbeit geht die vorliegende Masterarbeit davon aus, dass die institutionalisierte Kinderbetreuung historisch geprägt ist. Das bedeutet, dass auch der Nationalsozialismus seinen Einfluss in der Pädagogik hinterlassen hat. Die Frage, die dabei aufgeworfen wird, ist, wie nach der Zerschlagung des Nationalsozialismus mit dieser Prägung umgegangen wurde. Heidemarie Lex-Nalis und Katharina Rösler schreiben dazu:

„Der Einfluss des Nationalsozialismus wirkt auch nach Kriegsende in der frühkindlichen Erziehung nach. Zum einen konnten Einstellungen und Verhaltensweisen nicht von einem Tag auf den anderen geändert werden, zum anderen wurden manche Lehren gar nicht direkt als nationalsozialistisches Gedankengut wahrgenommen, sie fanden eher implizit ihren Weg in die Erziehung.“¹

¹ Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 98.

Ein oft bedientes Beispiel stellt hierbei der nationalsozialistische Erziehungsratgeber *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind* von Johanna Haarer dar. In überarbeiteter Fassung wurde das Werk nach 1945 neu aufgelegt, die zentralen erzieherischen Inhalte blieben jedoch dieselben. Für das österreichische Kindergartenwesen fehlt weitestgehend eine systematische Aufarbeitung solcher Kontinuitätslinien, wie sie etwa im Schul- und Hochschulwesen mehrfach behandelt wurden. Die vorliegende Arbeit soll einen ersten Beitrag zu dieser noch wenig ergründeten Geschichte des Kindergartens erbringen.

Um sich der „Biografie“ des Kindergartens anzunähern, gilt es, einen umfassenden Blick auf die Geschichte der Institution zu werfen. Zugleich liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf dem Kindergarten der 1940er und 1950er Jahre. Einleitend wird mit einer Darstellung des Forschungsvorhabens begonnen. Dabei werden die Forschungsfragen, der methodische Aufbau sowie eine kritische Beurteilung des Untersuchungsmaterials und des Literaturkorpus behandelt. Anschließend wird eine breit ausgelegte historische Kontextualisierung der Institution des Kindergartens vorgenommen. Beginnend mit der Entstehungsgeschichte des Kindergartens im 19. Jahrhundert werden im Anschluss die frühkindliche Erziehungsarbeit der 1920er und 1930er Jahre erläutert. Dabei werden die konkurrierenden Erziehungsvorstellungen des Roten Wien und des christlichsozialen Austrofaschismus behandelt. Diese stellen ein österreichisches Spezifikum dar und verdeutlichen zugleich, wie umkämpft das Kindergartenwesen im 20. Jahrhundert war. Anschließend widmet sich die Arbeit den zentralen Zeitabschnitten des Nationalsozialismus und der frühen Zweiten Republik. Ein umfassender Blick auf das Kindergartenwesen im Nationalsozialismus ist notwendig, um eine Einschätzung darüber zu gewinnen, wie tiefgreifend in die inhaltliche Ausrichtung der frühkindlichen Erziehung eingegriffen wurde. Die Darlegungen zur Zweiten Republik umfassen neben der Entwicklung des Kindergartenwesens auch die Behandlung sozialer Umbrüche und den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des Landes. Dies soll die Grundlage bilden, um das Untersuchungsmaterial im gesellschaftlichen Kontext der 1950er Jahre zu verorten.

Der empirische Teil der Arbeit behandelt die Fachzeitschrift *Unsere Kinder* und ihre Vorgängerzeitschriften. Anhand des gebildeten Kodierungssystems werden relevante Textstellen aus dem Untersuchungsmaterial präsentiert, kontextualisiert und beurteilt. Die Ergebnispräsentation gliedert sich in mehrere Bereiche, die einerseits die Ausrichtung der Zeitschrift unter nationalsozialistischer Herrschaft darstellt und andererseits einen Blick auf die geschichtliche Aufarbeitung in der frühen Zweiten Republik wirft. Abschließend werden die

Ergebnisse in einer allgemeinen Ergebnispräsentation zusammengeführt, um schließlich ein Resümee zu ziehen und eine Beantwortung der Forschungsfragen vorzunehmen.

1.1 Forschungsstand und Literaturkritik

In den Geschichtswissenschaften fand der Kindergarten als Forschungsfeld bisher nur sehr wenig Aufmerksamkeit. Dies gilt auch für die in dieser Arbeit behandelte Zeitspanne der 1940er und 1950er Jahre und insbesondere für den Raum Österreich. Zentrale Aspekte wie etwa die Frage nach der pädagogischen Praxis in den Kindergärten, sowohl vor als auch nach 1945, oder die Entnazifizierung des Kindergartenpersonals stellen blinde Flecken der geschichtswissenschaftlichen Forschung dar. Zugleich steht das Forschungsfeld dabei in einem eklatanten Kontrast zur Erforschung anderer Bildungseinrichtungen, wie etwa der Schule oder der Universität. Während sich um diese Institutionen breit aufgestellte Forschungsrichtungen etabliert haben, die teilweise auch durch umfangreiche Forschungsprojekte aufgeschlossen wurden, bleiben das Kindergartenwesen und die Elementarpädagogik weitgehend unbeleuchtet. Dies stellt insbesondere einen Kritikpunkt an den Geschichtswissenschaften dar, denn die meisten und wichtigsten Beiträge zur Geschichte des Kindergartens und der Elementarpädagogik stammen aus anderen Disziplinen, wie etwa den Erziehungswissenschaften, der Pädagogik und Sozialpädagogik.

Für die folgenden Darlegungen zum Forschungsstand ist die Institution Kindergarten einerseits während des Nationalsozialismus und andererseits in den frühen Jahren der Zweiten Republik von Relevanz. Insbesondere im Umbruch von der nationalsozialistischen Diktatur zur demokratischen Republik liegt ein blinder Fleck der Forschung, zu dem es nur vereinzelt Beiträge gibt. In der Forschungsliteratur wird zumeist auf Inhalte der nationalsozialistischen Erziehung eingegangen, die allerdings nicht dezidiert den Kindergarten behandeln. Hier ist insbesondere der Erziehungsratgeber *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind*² von Johanna Haarer zu nennen, der in der Literatur besonders häufig behandelt wird. Diesbezüglich ist etwa auch auf das Buch *Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind* von Sigrid Chamberlain zu verweisen, die sich Haarers Werk eingehend gewidmet hat.³ Zur Ergründung der Erziehungsprinzipien des Nationalsozialismus wird zumeist auf NS-Theoretiker, wie Alfred Baeumler, Ernst Krieck, Richard Benzing⁴ oder Adolf Hitler, zurückgegriffen. Über die Arbeit im Kindergarten lassen sich daraus jedoch nur bedingt Schlüsse ziehen.

² Vgl. Haarer, 1941.

³ Vgl. Chamberlain, 2010.

⁴ Insbesondere auf Benzing, 1941 wird dabei oft zurückgegriffen.

Frühe Beiträge zur Geschichte des Kindergartens stammen unter anderem von der langjährigen Redaktionsleitung der Zeitschrift *Unsere Kinder*, Clara Dederichs, die sich in der Monografie *Von der Bewahranstalt zum Kindergarten* der Geschichte des Kindergartens in Salzburg widmete.⁵ 1969 legte Christine Heckel ihre Dissertation zur Geschichte des österreichischen Kindergartens vor, die ihren Untersuchungsrahmen jedoch bis zum Jahr 1938 beschränkte.⁶ Forschungsarbeiten, die den Kindergarten während der NS-Zeit in den Fokus rücken, entstanden zunehmend ab den 1980er Jahren. Der von Manfred Heinemann herausgegebene mehrteilige Sammelband mit dem Titel *Erziehung und Schulung im Dritten Reich* widmet sich im ersten Teil der Reihe zumindest teilweise dem Kindergartenwesen.⁷ Manfred Eigenberger beschäftigte sich 1988 in einer Diplomarbeit mit dem *Kindergarten im Dritten Reich*⁸ und Christa Baltruschat publizierte 1986 eine Monografie *Zur Geschichte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Österreich*.⁹ 1993 veröffentlichte Adalbert Metzinger eine inhaltlich ähnliche Monografie für den Raum Deutschland mit dem Titel *Zur Geschichte der Erzieherausbildung*.¹⁰ Sowohl bei Baltruschat als auch bei Metzinger gilt es jedoch anzumerken, dass der Ausbildung im Nationalsozialismus lediglich einige wenige Seiten gewidmet sind. Dieses Muster zeigt sich auch 1999 noch in dem von Andreas Frey veröffentlichten Überblickswerk zur Geschichte der Ausbildung der Kindergärtnerin, in dem die Ausbildung im Nationalsozialismus auf zwei Seiten abgehandelt wird.¹¹

1986 veröffentlichte Manfred Berger eine Monografie mit dem Titel *Vorschulerziehung im Nationalsozialismus*.¹² Für das Feld der Erforschung der Geschichte des Kindergartens, insbesondere während der NS-Zeit, ist Berger einer der zentralsten Forscher*innen. Der Erziehungswissenschaftler veröffentlichte eine Vielzahl an Fachbeiträgen und Bücher zur Thematik. Besonders nennenswert sind diesbezüglich die Werke *Von der Kleinkinderbewahranstaltskandidatin zum/zur Erzieher_in*¹³ und *Frauen in der Geschichte des Kindergartens*¹⁴ sowie das 2019 erschienene Buch *Der Kindergarten im Nationalsozialismus*.¹⁵ Berger hat in seinen Forschungen akribisch die Fachzeitschrift *Kindergarten*, die während der NS-Zeit die zentrale Fachzeitschrift für Kindergartenpädagogik darstellte, untersucht. Neben

⁵ Vgl. Dederichs, 1962.

⁶ Vgl. Heckel, 1969.

⁷ Vgl. Heinemann, 1980.

⁸ Vgl. Eigenberger, 1988.

⁹ Vgl. Baltruschat, 1986.

¹⁰ Vgl. Metzinger, 1993.

¹¹ Vgl. Frey, 1999.

¹² Vgl. Berger, 1986.

¹³ Vgl. Berger, 2017.

¹⁴ Vgl. Berger, 1995.

¹⁵ Vgl. Berger, 2019.

zahlreichen biografischen Einzelstudien, die oftmals online frei zugänglich gemacht wurden, behandelt Berger in seinem Überblickswerk von 2019 mehrere Fachzeitschriften, die strukturellen Bedingungen des NS-Kindergarten, Aspekte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen, pädagogische Inhalte der nationalsozialistischen Erziehung und die erzieherische Praxis in den Kindergärten. Zudem gründete Berger das nach der Fröbelpädagogin benannte *Ida-Seele-Archiv* in Dillingen an der Donau. Bezüglich der umfangreichen Arbeit von Manfred Berger gilt es festzuhalten, dass aufgrund häufiger Querverweise auf ältere Arbeiten und das *Ida-Seele-Archiv* die Quellenarbeit von Berger teilweise nur noch sehr schwer nachvollzogen werden kann. So werden abgebildete Fotodokumente und dergleichen oftmals lediglich mit dem Verweis „Quelle: Ida-Seele-Archiv“ titulierte. Eine konkrete Nachforschung der Quelle ist demnach nur über das *Ida-Seele-Archiv* möglich, wobei hier kein Archivregister oder dergleichen existiert.

Ebenfalls in den 1980er Jahren erschien der Sammelband *Geschichte des Kindergartens* herausgegeben von Günter Erning, Karl Neumann und Jürgen Reyer.¹⁶ Einerseits gilt es an diesem Werk exemplarisch festzuhalten, dass der Nationalsozialismus im Zuge der einzelnen Artikel nur peripher behandelt wird. Im Beitrag von Jürgen Reyer zur Trägerstruktur der öffentlichen Kleinkinderziehung werden die Veränderungen während des Nationalsozialismus und die Situation unmittelbar nach 1945 nur kurz adressiert. Andererseits kann in Bezug auf den gesamten Forschungsstand festgehalten werden, dass sich dieser zumeist auf die Situation im ‚Altreich‘ bezieht. Über das Kindergartenwesens in der sogenannten ‚Ostmark‘ geben solche Fachbeiträge lediglich Anhaltspunkte und nehmen selten eine konkrete Differenzierung vor. Weiters erschien 1987 der Sammelband *Erziehung im Nationalsozialismus* unter der Herausgeber*innenschaft von Kurt-Ingo Flessau, Elke Nyssen und Günter Pätzold.¹⁷ Die sieben Fachbeiträge im Sammelband widmeten sich unterschiedlichen Facetten der nationalsozialistischen Erziehung, hervorzuheben ist diesbezüglich der Artikel von Dieter Höltershinken zu Betriebskindergärten im Ruhrgebiet während der NS-Zeit.¹⁸ Ein weiteres Beispiel für die Selbstbehauptungsstrategien von Betriebskindergärten gegen Übernahmebestrebungen der NSV liefert Carola Sachse in ihrer 1990 veröffentlichten Monografie *Siemens, der Nationalsozialismus und die moderne Familie*.¹⁹

¹⁶ Vgl. Erning/Neumann/Reyer, 1987.

¹⁷ Vgl. Flessau/Nyssen/Pätzold, 1987.

¹⁸ Vgl. Höltershinken, 1987.

¹⁹ Vgl. Sachse, 1990: S. 219ff.

Ab den 2000er Jahren zeigt sich, dass sich vermehrt Beiträge mit der Geschichte des Kindergartenwesens befassen. Wilma Aden-Grossmann veröffentlichte 2002 ein Überblickswerk zur Geschichte des Kindergartens. Im Unterschied zu den vorangegangenen Werken wurde dem ‚Dritten Reich‘ ein umfangreiches Kapitel gewidmet.²⁰ Selbiges kann auch für das 2004 erschienene Werk *Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart* von Franz-Michael Konrad festgehalten werden.²¹ Sowohl Aden-Grossmann als auch Konrad behandeln in ihren Überblickswerken nicht nur Aspekte nationalsozialistischer Erziehungspraktiken, sondern auch Zwangsmaßnahmen in der Änderung der Verwaltungsstrukturen des Kindergartenwesens. Jill Akaltin veröffentlichte 2003 eine Vergleichsstudie zwischen den Kindergärten des Nationalsozialismus und der sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR. Bei allen Fallstricken der vergleichenden Diktaturforschung gilt es dennoch zu würdigen, dass Akaltin die Kindergärten nicht nur als sozialen, sondern auch als inhärent politischen Raum begreift. Als solcher zeigt ihre Untersuchung auch, dass der Kindergarten zentral im Einflussbereich von Politik steht, insbesondere in Diktaturen.²²

Zunehmend werden ab den 2000er Jahren auch Publikationen zum Kindergarten in Österreich veröffentlicht. Die Dissertation von Ursula Primus aus dem Jahr 2005 widmete sich dem Kindergartenwesen in Tirol während der NS-Zeit. Primus bietet in ihrer Arbeit einen umfassenden Überblick über das Kindergartenwesen und die Pädagogik des Nationalsozialismus. Den besonderen Mehrwert der Arbeit und zugleich einen zentralen Kritikpunkt daran stellen jedoch die von Primus durchgeführten Zeitzeuginnen-Interviews dar. Aus den insgesamt zehn Interviews, die in Auszügen in der Dissertation dargelegt wurden, ergeben sich nur wenige substanzielle Informationen über die praktische Arbeit in den Kindergärten. Während sich in dem Interviewleitfaden durchaus Fragestellungen zum Einfluss nationalsozialistischer Pädagogik auf die Erziehungspraxis zu finden sind, spiegelt sich dies in der Auswertung der Interviews kaum wider. Lediglich vereinzelt lässt sich aus Primus‘ Analyse schließen, dass die Interviewpartnerinnen etwa durch Verallgemeinerungen und Bagatellisierungen die Thematik zu umschiffen versuchten. Gerade eine tiefergehende Analyse dieser Mechanismen wäre für die Arbeit besonders gewinnbringend gewesen.²³ Zugleich verdeutlicht sich in der Dissertation auch eine Parallele zu der bereits angesprochenen Monografie von Manfred Berger aus dem Jahr 1986. Das Werk sollte eigentlich auf Grundlage von Zeitzeug*innen-Interviews die pädagogische Praxis und Ausbildung ergründen. Nach 74

²⁰ Vgl. Aden-Grossmann, 2002.

²¹ Vgl. Konrad, 2004.

²² Vgl. Akaltin, 2003.

²³ Vgl. Primus, 2005.

Interviews konnte Berger jedoch keine substanziellen Auskünfte erlangen. Lediglich eine Interviewpartnerin berichtete über die nationalsozialistische Durchdringung ihrer Ausbildung. Berger arbeitete schließlich mit einer Dokumentenanalyse, wobei auch hier abermals die Frage gestellt werden sollte, ob nicht gerade aus den Ausweich- und Relativierungsstrategien der interviewten Personen interessante Schlüsse gezogen werden könnten.²⁴

Von besonderer Relevanz für das Forschungsfeld mit Bezug auf Österreich ist das 2006 erschienene Werk „*Wir sind keine Tanten!*“ von Gisela Gary, das die Geschichte des Berufs der Kindergärtnerin ab 1918 behandelt.²⁵ Dem zuvor gegangen war eine kompakte Monografie zur *Geschichte der Kindergärtnerin von 1779 bis 1918*.²⁶ Beide Publikationen legen ihren Fokus auf das Kindergartenwesen Österreichs und den Raum Wien. Insbesondere das Werk aus dem Jahr 2006 zeichnet sich durch eine umfangreiche Recherche über das österreichische Kindergartenwesen aus und behandelt sowohl die Zeit des Nationalsozialismus als auch der Zweiten Republik. Diesbezüglich stellt Garys Publikation eine Besonderheit im Forschungsfeld dar und wird daher auch in den meisten nachfolgenden Publikationen im Feld zitiert. Auch in der vorliegenden Masterarbeit wird die Monografie von Gary einen wichtigen Bezugspunkt darstellen. Zugleich gilt es jedoch darauf hinzuweisen, dass das Werk von Gary an einigen Stellen Mängel aufweist. Neben vereinzelt Unklarheiten bei der Zitierung, so weist Gary etwa nicht aus, wenn es sich um eine Zitierung nach einer anderen Forscher*in handelt, finden sich in der Arbeit auch immer wieder fehlerhafte Auslegungen des Quellenmaterials. Auf Seite 181 schreibt Gary etwa: „1938 gab es in Wien neben den 141 städtischen Kindergärten 100 NSV-Kindergärten“²⁷. Als Quelle gibt Gary den Verwaltungsbericht der Stadt Wien aus dem Jahr 1938 an, der auf der angegebenen Seite die Betreuungseinrichtungen der Stadt auflistet. Die Zahl 141 setzt sich dabei nicht nur aus Kindergärten, sondern auch aus Horten und Jugendheimen zusammen. Die zusätzlichen 100 NSV-Kindergärten, die von Gary angeführt werden, ergeben sich aus der angegebenen Quelle nicht. Auf der darauffolgenden Seite behandelt Gary die Übernahme von Wiener Kindergärten durch die NSV und schreibt dazu: „1938 waren 55,4 Prozent aller Dauerkindergärten in NSV-Händen.“²⁸ Die Autorin bezieht sich dabei auf Eigenberger (1988)²⁹, dieser wiederum führt an der angegebenen Seite ein Zitat von Edith Barow-Bernstorff an, das den beschriebenen Anteil an NSV-Kindergärten für den Raum

²⁴ Vgl. Berger, 1986: S. 15.

²⁵ Vgl. Gary, 2006.

²⁶ Vgl. Gary, 1995.

²⁷ Gary, 2006: S. 181.

²⁸ Gary, 2006: S. 182.

²⁹ Vgl. Eigenberger, 1988: S. 49.

Thüringen beschreibt. Die Übernahme der Zahlen in ein Kapitel über den Kindergarten in Wien ist diesbezüglich irreführend. Ungenauigkeiten wie diese machen es bei der Arbeit mit Garys Publikation erforderlich, ein besonderes Augenmerk auf die Überprüfung der Originalquellen zu legen.

Ebenfalls 2006 erschien das Überblickswerk *Einführung in die Geschichte des Kindergartens und der Grundschule* von Jürgen Reyer. Auf etwa sieben Seiten werden dabei sehr kompakt Informationen zum Kindergarten und dem Ausbildungssystem im Nationalsozialismus präsentiert.³⁰ Im Jahr 2009 veröffentlichte Maria Waltraud Kellner eine Dissertation mit dem Titel *Aus- und Weiterbildung österreichischer Kindergartenpädagoginnen aus historischer und zukünftiger Perspektive*. Das Kapitel zur Ausbildung im Nationalsozialismus umfasst etwa zehn Seiten, wobei sich die Arbeit von Kellner in großen Teilen als eine Sammlung langer Zitatpassagen aus der Forschungsliteratur darstellt. Kellner kommt schließlich zu dem Schluss, dass „nur wenige Kindergärtnerinnen von dieser nationalsozialistischen Ausbildungskonzeption betroffen“³¹ waren. Einen konkreten Beleg für diese Einschätzung bleibt Kellner schuldig. Dem kann jedoch entgegengehalten werden, dass alleine in Wien 1944 zwei Fachschulen für Kindergärtnerinnen bestanden.³² Das *Statistische Jahrbuch der Stadt Wien* fasst die Fachschulen für Kindergärtnerinnen u. Jugendleiterinnen zusammen. Diese hatten im Schuljahr 1942/43 insgesamt 156 Schülerinnen und im darauffolgenden Jahr mit 412 mehr als doppelt so viele eingeschriebene Schülerinnen.³³ Die in der NS-Zeit weit verbreiteten Umschulungskurse sind hierbei nicht inkludiert.

Die bereits erwähnte Sozialpädagogin Wilma Aden-Grossmann publizierte 2011 erneut ein Überblickswerk über die Geschichte des Kindergartens in Deutschland und geht dabei in einem Kapitel umfangreich auf die Zeit des Nationalsozialismus ein.³⁴ Demselben Forschungsrahmen widmet sich auch das ebenfalls 2011 veröffentlichte Werk *Kindertageseinrichtungen als Bildungseinrichtungen* von Helge Wasmuth.³⁵ An dieser Stelle gilt es festzuhalten, dass der Korpus an Forschungsliteratur im Feld der Geschichte des Kindergartenwesens eine Vielzahl an Überblickswerken aufweist. Für die spezifische Zeitperiode der nationalsozialistischen Herrschaft bringen diese jedoch kaum neue Erkenntnisse hervor. In Überblicks- und Einführungswerken werden tradierte Forschungserkenntnisse zumeist lediglich reproduziert.

³⁰ Vgl. Reyer, 2006: S. 168ff.

³¹ Kellner, 2009: S. 162.

³² Vgl. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, 1944: S. 434.

³³ Vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien: S. 205f.

³⁴ Vgl. Aden-Grossmann, 2011.

³⁵ Vgl. Wasmuth, 2011.

Notwendig Fallstudien, die sich tiefgreifend mit Quellenmaterial auseinandersetzen, fehlen im Forschungsfeld weitestgehend.

Ein weiteres zentrales Überblickswerk mit dem Titel *Geschichte der Elementarpädagogik in Österreich* stammt von Heidemarie Lex-Nalis und Katharina Rösler. Die Publikation beschreibt das Kindergartenwesen in Österreich von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Durch die Behandlung einer so umfassenden Zeitspanne auf knapp 200 Seiten sind detaillierte Darstellungen oftmals nicht möglich. Nichtsdestotrotz stellt das Werk einen besonders wertvollen Beitrag zu einem Forschungsfeld dar, das insbesondere in Österreich noch sehr schwach ausgeprägt ist. Aufgrund des Mangels österreichischer Forschungsliteratur müssen Lex-Nalis und Rösler dabei auch auf Forschungsergebnisse aus Deutschland zurückgreifen und versuchen dadurch, Rückschlüsse auf Österreich zu ziehen. Dass dies nicht immer gelingt, verdeutlicht folgendes Zitat:

„Reyer beschreibt, dass der Kindergarten in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zwei Hauptaufgaben hatte. Er solle den Kindern eine allgemeine sozialistische Grundbildung vermitteln und den Müttern eine Beteiligung am Erwerbsleben sowie am kulturellen und politischen Leben ermöglichen (vgl. Reyner 2006, S. 182). Es ist anzunehmen, dass diese Aufgaben auch in Österreich zentral waren.“³⁶

Diese Einschätzung ist verwunderlich, zumal die Autor*innen selbst in den Folgekapiteln auf den Einfluss der katholischen Bildungsarbeit verweisen. Der Bezug auf Jürgen Reyner lässt zudem keinen Rückschluss auf Österreich zu, zumal sich der Autor in der zitierten Textstelle auf das Kindergarten- und Grundschulwesen der DDR bezieht.³⁷ Nichtsdestotrotz stellt das Werk von Lex-Nalis und Rösler einen besonders wichtigen Beitrag zum Forschungsgegenstand dar, der insbesondere auch die politische und katholische Einflussnahme auf das Kindergartenwesen der frühen Zweiten Republik behandelt.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die mehrfach vorgelegten Kritikpunkte an einzelnen Werken beispielhaft für eine umfassendere Problematik des Forschungsfelds gesehen werden können. Diese Problematik speist sich einerseits daraus, dass das Forschungsfeld in Österreich erhebliche Lücken aufweist, die nicht durch Bezugnahmen auf Forschungsliteratur aus Deutschland gefüllt werden können. Andererseits weist das Forschungsgebiet stellenweise unreflektierte und bisweilen falsche Sachverhalte auf, die wiederum gefahrlos, in die weiterführende Forschung einzufließen. Diesbezüglich gilt es tradierte Forschungsparadigmen kritisch zu beleuchten und die bisherige Forschungsliteratur auf ihre Quelleninterpretation zu

³⁶ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 114. Das Kapitel entstand unter Zusammenarbeit von Katharina Rösler, Bianca Stohwasser und Juliana Albrecher.

³⁷ Vgl. Reyner, 2006: S. 182.

überprüfen. Ebenso kritisch gilt es anzumerken, dass die Geschichtswissenschaften sich bisher nur sehr peripher mit der Bildungsinstitution Kindergarten auseinandergesetzt haben. Die wichtigsten Beiträge im Forschungsfeld stammen aus den pädagogischen Fächern.

1.2 Forschungsfragen

Das forschungsleitende Interesse dieser Masterarbeit umfasst das österreichische Kindergartenwesen der frühen Zweiten Republik und wie innerhalb dessen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit umgegangen wurde. Als Untersuchungsmaterial werden dabei die Fachzeitschrift *Unsere Kinder* sowie ihre Vorgängerzeitschriften *Für unsere Kinder* und *Arbeitsblätter für Kindergärtnerinnen* herangezogen. *Unsere Kinder* ist seit 1945 die einzige Fachpublikation für Elementarpädagogik in Österreich. Ziel der Masterarbeit ist es, den Umgang der Zeitschrift mit dem Erbe nationalsozialistischer Pädagogik nach 1945 zu erörtern. Dafür bedarf es einer tiefgreifenden Kontextualisierung der Zeitschrift, die einerseits ihre Geschichte während der NS-Zeit ergründet und sie andererseits in den politischen Diskurs der frühen Zweiten Republik einbettet. Hierauf aufbauend orientiert sich die Arbeit an drei Forschungsfragen:

FF1: Wie werden der Nationalsozialismus und seine Pädagogik in den Zeitschriften *Unsere Kinder* und *Arbeitsblätter für Kindergärtnerinnen* in den frühen Jahren ihres Bestehens thematisiert?

FF2: Welche politischen Konfliktlinien der österreichischen Nachkriegsgesellschaft werden in den Zeitschriften nach 1945 behandelt?

FF3: Wie gestaltete sich die inhaltliche Ausrichtung der Zeitschrift *Für unsere Kinder* nach dem sogenannten „Anschluss“?

Die in der ersten Forschungsfrage angeführte Thematisierung des Nationalsozialismus umfasst jegliche Form der direkten oder indirekten Behandlung sowie das Ausbleiben einer solchen im Sinne einer Dethematisierung oder Tabuisierung. Von besonderer Relevanz ist hierbei die Thematisierung der pädagogischen Praktiken des Nationalsozialismus und inwiefern die Zeitschrift als Fachmedium zur Umschulung des durch den NS geprägten pädagogischen Personals beitrug.

Die zweite Forschungsfrage widmet sich der politischen Auseinandersetzung zwischen den beiden Großparteien SPÖ und ÖVP und wie sich die Fachzeitschrift diesbezüglich positionierte.

In der dritten Forschungsfrage wird eine Kontextualisierung der Zeitschrift unter nationalsozialistischer Herrschaft vorgenommen. Von Interesse ist dabei die inhaltliche Ausrichtung der Zeitschrift im Kontext nationalsozialistischer Ideologie und inwiefern sich die Fachpublikation an dieser orientierte.

1.3 Untersuchungsmaterial und Quellenkritik

Den zentralen Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit stellt die elementarpädagogische Fachzeitschrift *Unsere Kinder* dar. Im Sinne einer umfassenden Betrachtung der Zeitschrift werden zudem die Vorgängerzeitschriften sowie zusätzliche Dokumente zur Analyse herangezogen. Ziel der Arbeit ist es, einen Überblick über den Umgang der Zeitschrift mit dem Nationalsozialismus zu bieten und die politische Ausrichtung nach 1945 abzudecken. Dafür wurde jeweils ein Jahrgang der Zeitschriften *Für unsere Kinder*, der *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* und *Unsere Kinder* herangezogen. Der konkrete Untersuchungskorpus besteht aus folgenden Ausgaben und Dokumenten:

- *Für unsere Kinder*
Ausgaben: 3/4 1938, 5/6 1938, 7/8 1938, 9/10 1938, 11/12 1938, 1/2 1939
- *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen*
Ausgaben: 5/1946, 2/1947, 3/1947, 4/1947, 6/1947, 7/1947
- *Unsere Kinder*
Ausgaben: 5/1949, 6/1949, 1/1950, 2/1950, 3/1950, 4/1950, 5/1950, 6/1950
- Interne Protokolle und Schriftverkehr

Der Zugang zu den Zeitschriften erfolgte über die *Österreichische Nationalbibliothek* (ÖNB), bezüglich der Verlaufsnummern wurden alle vorliegenden Ausgaben herangezogen. Im Bestand der ÖNB fehlen jedoch einzelne Ausgaben, die auch nicht im Archiv der Zeitschrift *Unsere Kinder* auflagen. Aus dem Archiv des Fachverlags *Unsere Kinder* in Linz wurde mir darüber hinaus der Zugang zu internen Protokollen, Schriftverkehr und Aktennotizen gewährt. Die Archivalien finden sich einerseits teilweise in einem Aktenordner mit der Aufschrift „Protokolle; Redaktionskreis; Fachzeitschrift; von 1958; bis 1983“ und wurden mir andererseits vom Redaktionsleiter Martin Kranzl-Greinecker in digitaler Form übermittelt. Zudem wurden mir vom Redaktionsleiter einzelne Ausgaben der Zeitschrift ab dem Jahr 2000 und ein Überblick der Inhaltsverzeichnisse der Zeitschrift zwischen 1959 und 2020 zur Verfügung gestellt. Die restlichen Inhaltsverzeichnisse bis 1959 wurden über die ÖNB bezogen.

1.3.1 Zur Geschichte der Zeitschrift

Der Grundstein für die spätere Fachzeitschrift wurde 1924 gelegt und steht in enger Verbindung mit der *Katholischen Frauenorganisation* (KFO) in Oberösterreich. Präsidentin der KFO war ab 1914 Franziska (Fanny) Starhemberg. Die geborene Gräfin war als Politikerin und Funktionärin in unterschiedlichen karitativen und politischen Organisationen tätig. Starhemberg engagierte sich zudem in der *Christlichsozialen Partei* (CSP) und war ab 1920 Delegierte der Partei im Bundesrat. Ihr Sohn Ernst Rüdiger Starhemberg war Heimwehrführer und Vizekanzler während des Austrofaschismus zwischen 1934 und 1936. Fanny Starhemberg oblag unter Engelbert Dollfuß die Leitung des Frauenreferats in der *Vaterländischen Front*.³⁸

Die Katholische Frauenorganisation in Linz führte ab 1923 ein eigenes „Kinderreferat“. Von diesem Referat, und unter Leitung von Hedwig Heh, entstand die Zeitschrift *Für unsere Kinder*. Ein Jahr darauf übernahm die aus dem Rheinland stammende Jugendleiterin Clara Dederichs die Zeitschrift, die sie bis zur erzwungenen Einstellung Anfang 1939 leitete. Innerhalb der KFO wird Dederichs zudem als Sekretärin für den *Zentralverband katholischer Kinderhorte und Kleinkinderanstalten*, dessen Vorsitzende ebenfalls Fanny Starhemberg war, und als Leiterin eines Kindergartens in Linz angeführt.³⁹ Mitte der 1920er Jahre übersiedelte Clara Dederichs, und mit ihr der Redaktionssitz, nach Salzburg. Die Arbeit an der Zeitschrift und an Fortbildungskursen führte Dederichs in Zusammenarbeit mit der KFO und der *Katholischen Aktion* weiter.⁴⁰ 1930 wird Clara Dederichs im „Frauenkalender“ der KFO als Leiterin der Abteilung „Kindergärten, Horte und Heime“ der „Arbeitsgemeinschaft mit der Kinderhilfe der Erzdiözese Salzburg“⁴¹ geführt.

Laut Angaben der späteren Redaktionsleiterin Charlotte Niederle⁴² bestanden die ersten Ausgaben der Zeitschrift in den Jahren 1924 und 1925 aus einer Flügelmappe, die dreimal jährlich für zehn Kindergärten produziert wurde. In einem Kreislaufsystem durfte jeder Kindergarten die Mappe eine gewisse Zeit behalten, um sie dann an den nächsten Kindergarten weiterzusenden. Dederichs baute die Mappe aus, sodass ab 1926 alle Abonnent*innen das ihnen zugesandte Exemplar behalten konnten. Ab 1928 erschien schließlich die erste gedruckte Ausgabe der Zeitschrift *Für unsere Kinder*⁴³, in einer Auflage von etwa 1000 Stück.⁴⁴ Der

³⁸ Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon, o. J.

³⁹ Katholische Frauen-Organisation für Oberösterreich, o. J.: S. 22f.

⁴⁰ Vgl. Salzburger Chronik, 1929a: S. 10 sowie Salzburger Chronik, 1929b: S. 5.

⁴¹ Katholische Frauenorganisation Steiermark, 1930: S. 111.

⁴² Charlotte Niederle leitete die Zeitschrift *Unsere Kinder* von 1975 bis 1995.

⁴³ Niederle, 2000: S. 15.

⁴⁴ Vgl. Abschrift des Schreibens von Clara Dederichs adressiert an Herr Generalsekretär, Salzburg, am 19. März 1973.

Bezieher*innenkreis der Zeitschrift fokussierte sich anfänglich auf den Raum Salzburg, Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg.

In Bezug auf die Zeitschrift *Für unsere Kinder* sind für die vorliegende Arbeit insbesondere die Ausgaben der Jahre 1938 und die Ausgabe des Jahres 1939 von Interesse. Vor dem ‚Anschluss‘ agierte die Salzburger Kinderhilfe der *Katholischen Aktion* als Eigentümerin der Zeitschrift. Herausgeber war der Geistliche Franz Simmerstätter und die Verantwortung für die Redaktion oblag Clara Dederichs. Mit der Ausgabe 3/4 des Jahres 1938 reagierte die Zeitschrift nicht nur inhaltlich, sondern auch in ihrer Verwaltungsstruktur auf die neuen politischen Gegebenheiten. Franz Simmerstätter gab die Herausgeber*innenschaft an Clara Dederichs ab, die zudem weiterhin die Schriftleitung innehatte. Als Eigentümerin wurde zwar weiterhin die Fachstelle der *Salzburger Kinderhilfe* angegeben, diese war nunmehr jedoch im *Caritasverband* und nicht mehr bei der *Katholischen Aktion* verortet. Die Zeitschrift erschien weiterhin alle zwei Monate und umfasste etwa 20 Seiten pro Ausgabe. Der Erscheinungsverlauf der Zeitschrift wurde 1939 jedenfalls unterbrochen. Die Einstellung der Zeitschrift erfolgte laut Clara Dederichs durch einen „Erlaß“ vom Landesschulrat, der ihnen [Anm. D. H.: den Abonnent*innen bzw. Kindergärten] die Zusammenarbeit mit der ‚schwarzen Dederichs‘ verbot, und auch den Bezug der ‚schwarzen Zeitschrift‘.⁴⁵

Über den Zeitraum von fast sieben Jahren stand die Arbeit an der Zeitschrift still. Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte erneut ein Fachperiodikum mit katholischer Prägung für den Kindergartenbereich erarbeitet werden. Schilderungen Clara Dederichs zufolge wurde sie bereits am 14. Mai 1945, zehn Tage nach der Befreiung der Stadt Salzburg, vom Salzburger Domkapitular Albert Lungkofler mit der Erarbeitung einer neuen Zeitschrift beauftragt.⁴⁶ Diese trug den Titel *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* und beinhaltete sowohl praktische Arbeitsmaterialien für die Arbeit im Kindergarten, als auch Artikel, vor allem zur religiösen Erziehung. Ab 1946 erschien die Mappe zweimonatlich unter Herausgeberschaft des *Caritasverbands* und dessen Abteilung Kindergarten unter Mitwirkung des Kindergärtnerinnen-Seminars Salzburg. Die Publikation hatte einen Umfang von 23 bis 47 Seiten und beinhaltete neben einigen inhaltlichen Artikeln vornehmlich Lied- und Spruchgut. Für den Inhalt zeichnete sich der *Caritasverband Salzburg* verantwortlich, wobei für den Untersuchungszeitraum als zuständige Person Georg Kriechbaum angegeben wurde.⁴⁷ Clara

⁴⁵ Abschrift des Schreibens von Clara Dederichs adressiert an Herr Generalsekretär, Salzburg, am 19. März 1973.

⁴⁶ Vgl. Abschrift des Schreibens von Clara Dederichs adressiert an Herr Generalsekretär, Salzburg, am 19. März 1973.

⁴⁷ In der Ausgabe 5/1946 wird hingegen Albert Lungkofler angeführt.

Dederichs wurde in vier von sechs untersuchten Ausgaben lediglich als Mitarbeiterin angeführt, in den restlichen Ausgaben wurde sie im Impressum nicht erwähnt. Zudem wurde in einigen Ausgaben vermerkt, dass Dederichs am Ordinariat Salzburg, der obersten Verwaltungsstelle des Bistums, angestellt war. Mit der Zusammenstellung der Arbeitsmappe waren zumeist von Antonie Weiss und Marianne Lidauer betraut.

Auf der *Arbeitstagung für kirchliche Kindergarten- und Hortarbeit* am 23. und 24. April 1949 wurde der Ausbau der Salzburger Arbeitsmappe zu einer umfangreicheren Fachzeitschrift beschlossen. Anknüpfend an *Für unsere Kinder* wurde als Schriftleitung Clara Dederichs vorgeschlagen.⁴⁸ Ab September 1949 erschien die Zeitschrift in Anlehnung an ihre Vorgängerin unter dem Namen *Unsere Kinder – Fachzeitschrift für Kindergärten, Horte und Heime*. Die Zeitschrift wurde weiterhin sechsmal jährlich veröffentlicht und umfasste im Regelfall 23 Seiten. Als Herausgeber fungierte der *Caritasverband* der Erzdiözese Salzburg, während Clara Dederichs für die Schriftleitung verantwortlich war. Ab der Ausgabe 3/1950 wurde zudem im Impressum vermerkt, dass *Unsere Kinder* mit einer Arbeitsbeilage für Handfertigkeiten und Liedpflege erscheint. Die Beilage führte die praktischen Arbeitsbehelfe der *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* fort.

Die Zeitschrift *Unsere Kinder* wurde von Clara Dederichs bis Ende 1958 geführt. Zu diesem Zeitpunkt lag die Auflage der Zeitschrift bei etwa 1500 Stück. Aus den internen Dokumenten der Fachzeitschrift geht hervor, dass der Abgabe der Redaktionsleitung durch Dederichs einige Konflikte vorangegangen waren. Insbesondere gegenüber dem in Wien tagenden Arbeitskreis der Zeitschrift äußerte Dederichs in einem Schreiben an den Caritas-Sekretär Ernst Rafferzeder Kritik. Der Arbeitskreis sehe die von ihr geführte Zeitschrift als „altmodisch und innerlich schlecht“⁴⁹. Rafferzeder versuchte in seinem Antwortschreiben vom Juli 1958 Dederichs zu kalmieren, indem er ihr versicherte, dass sie „die Zeitschrift noch lange und möglichst gut leiten“ solle und dass der Redaktionssitz der Zeitschrift in Salzburg verbleiben werde.⁵⁰ Ende desselben Jahres kam es zu einem Wechsel in der Schriftleitung, wohl auch aufgrund der internen Konflikte, vordergründig jedoch aufgrund der gesundheitlichen Situation Dederichs. Die Veröffentlichung eines Nachrufs lehnte Dederichs ab, da sie befürchtete, dass nach ihrem Ausscheiden als Redaktionsleitung „der Grossteil der deutschen Bezieher der Zeitschrift verloren gehen“⁵¹ werde, wie Rafferzeder in einer Aktennotiz vermerkte. Nach der Übergabe

⁴⁸ Vgl. Protokoll über die Arbeitstagung für kirchliche Kindergarten- und Hortarbeit am 23. und 24. April 1949, S. 5.

⁴⁹ Schreiben von Clara Dederichs adressiert an Ernst Rafferzeder, Salzburg, am 1. Juli 1958.

⁵⁰ Vgl. Schreiben von Ernst Rafferzeder adressiert an Frau Dederichs, Linz, am 7.7.1958.

⁵¹ Aktennotiz von Ernst Rafferzeder, ohne Datum.

der Redaktion an Rosa Kneidinger übersiedelte die Zeitschrift nach Linz und erhielt eine graphische Überarbeitung.⁵²

In ihrem Artikel über die Geschichte der Zeitschrift *Unsere Kinder* deutet die spätere Redaktionsleiterin Charlotte Niederle an, dass Dederichs sich an die rasanten pädagogischen Entwicklungen der späten 1950er Jahre nicht anpassen konnte:

„Der 1950 fast 60-jährigen Clara Dederichs fiel der Anschluss an diese neuen Entwicklungen verständlicherweise schwer – die Fachzeitschrift lief Gefahr zu stagnieren.“⁵³

Aus dem Schriftverkehr zwischen Clara Dederichs und Ernst Rafferzeder geht zudem hervor, dass Dederichs für die Leitung der Redaktion ein Honorar von nur 300 Schilling bezog. Zudem stand ihr durch die *Caritas* nach der Übergabe der Redaktion scheinbar keine Pensionsleistung zu. Im September 1958 wurde bereits eine „Gnadenpension“ für Dederichs durch die *Caritas* angedacht,⁵⁴ zugleich wurde jedoch auch über das Unterrichtsministerium geprüft, ob eine Pension von staatlicher Seite für Dederichs möglich sei.⁵⁵ Am 9. März 1959 richtete Dederichs ein Schreiben an den Präsidenten und den Direktor der *Caritas*, Hermann Pfeiffer und Georg Kriechbaum. Darin stellte die ehemalige Schriftführerin klar, dass sie „mit einer Anerkennung von mehreren tausend Schilling rechnen werde.“⁵⁶ Diesbezüglich habe sie sich bereits vor zwei und vor vier Jahren durch einen Juristen beraten lassen. Schließlich wurde eine Ehrengabe von monatlich 200 Schilling durch die *Caritas* beschlossen.⁵⁷

1.3.2 Inhaltliche Ausrichtung

In der ersten Ausgabe von *Unsere Kinder* legte der Caritasdirektor Georg Kriechbaum in einem einleitenden Artikel das Selbstverständnis der Zeitschrift fest. Die neu geschaffene Fachzeitschrift soll einen „wichtigen Faktor in religiöser, pädagogischer, kulturelhaltender und volksbildender Hinsicht in Stadt und Land“⁵⁸ darstellen. Zudem liege ein großes Anliegen für die Zeitschrift in dem „Behüten vor einseitiger ‚Verstädterung‘, Verständnis der Arbeit, Sitten, Bräuche und vor allem der Religion“⁵⁹. Der Zuständigkeitsbereich umfasst, wie im Untertitel

⁵² Vgl. Abschrift des Schreibens von Clara Dederichs adressiert an Herr Generalsekretär, Salzburg, am 19. März 1973.

⁵³ Niederle, 2000: S. 16

⁵⁴ Vgl. Protokoll der Besprechung in Wien am 19.9.1958 über die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“.

⁵⁵ Vgl. Aktennotiz von Ernst Rafferzeder, ohne Datum.

⁵⁶ Schreiben von Clara Dederichs adressiert an Hermann Pfeiffer und Georg Kriechbaum, Salzburg, am 9. März 1959.

⁵⁷ Vgl. Schreiben von Hermann Pfeiffer adressiert an Clara Dederichs, Linz, am 11. März 1959.

⁵⁸ Kriechbaum, 1949: S. 1.

⁵⁹ Kriechbaum, 1949: S. 1.

der Zeitschrift zusammengefasst, nicht nur Kindergärten, sondern auch Horte und Heime.⁶⁰ In einem Artikel der Ausgabe 3/1950 zum Aufgabenbereich des Hortes heißt es etwa:

„Er kann aber nicht nur den Einfluß widerlicher Reklame, wertloser Filme, minderwertiger Lektüre, verantwortungsloser Erwachsener und zweifelhafter Kameraden ausschalten, sondern dafür Werte schaffen [...].“⁶¹

In der zitierten Textstelle verdeutlicht sich ein katholisch geprägter Kulturpessimismus, der „gegen alle familienfeindlichen Großorganisationen, so besonders der Vergnügungsindustrie, der Lichtspiel- und Zuschauer-Sportunternehmungen unserer Zeit“⁶² gerichtet ist. Die inhaltliche Ausrichtung der Zeitschrift *Unsere Kinder*, wie auch ihrer Vorgängerinnen, war von Beginn an geprägt von der Vermittlung einer Werthaltung, die sich stark an religiös-sittlichen Erziehungsprinzipien orientierte.

Nach 1945 beinhaltete beinahe jeder Artikel einen religiösen Schwerpunkt, zumeist wurden Pädagogik und Religion miteinander verbunden, teilweise behandelten Artikel jedoch auch nur Glaubenthemen, ohne einen Bezug zum Kindergarten herzustellen. Für die Zeitschrift *Für unsere Kinder* gilt es festzuhalten, dass sich diese im untersuchten Zeitraum der nationalsozialistischen Zensur fügen musste. In diesen Ausgaben findet sich dennoch eine große Menge an katholischen Inhalten, wenngleich in anderem Ausmaß. In der *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* wurde in der Ausgabe 2/1947 festgehalten:

„Nicht früh genug kann der Keim zum Verständnis des Leidens Christi in die Kindesseele hineingelegt werden.“⁶³

Als Legitimationsgrundlage für eine christliche Erziehung galt nicht nur die Glaubenslehre selbst, sondern auch die Wissenschaft wurde diesbezüglich eingespannt:

„Gerade die wissenschaftliche Befassung mit dem Seelenleben des Frühkindes hat das eindeutige Ergebnis gezeigt, daß das Kind aus sich selbst zum Gotteserlebnis und zur Frage nach Gott kommt. Es ist darum einfach nicht richtig, wenn Sigmund Freud meint: ‚Ich meine, es würde sehr lange dauern, bis ein nicht beeinflusstes Kind anfängt, sich Gedanken über Gott und die Dinge jenseits dieser Welt zu machen‘.“⁶⁴

⁶⁰ Der Schwerpunkt der Zeitschrift lag jedoch von Beginn an im Kindergartenwesen. Ab der Ausgabe 1/1988 wurden die Horte und Heime aus dem Untertitel gestrichen. Dieser lautete nun „Fachzeitschrift für Kindergarten- und Kleinkindpädagogik“.

⁶¹ Schwarz, 1950: S. 57.

⁶² Klimpfinger, 1949: S. 33.

⁶³ Bober, 1947: S. 24.

⁶⁴ Dederichs, 1947: S. 9.

Die christliche Erziehung der Kinder umfasst die „Geschichte des alten Testaments“⁶⁵, den Rosenkranz⁶⁶ und das „Kreuzweg beten“⁶⁷. Die religiöse Bildung der Kinder diene nicht nur der Hinführung zum katholischen Glauben, sondern stelle ein praktikables Erziehungsinstrument dar, wie Ausführungen aus der Kindergartenpraxis verdeutlichen. In der Arbeitsmappe finden sich etwa Anregungen, wie sich die Kinder in Dankbarkeit gegenüber dem Christkind üben sollen:

„Gerne und schnell gehorchen, immer die Wahrheit sagen! Ordentlich aufräumen, bereit sein zu helfen, freundlich mit Geschwistern [sic].“⁶⁸

In einer Erzählung aus der Kindergartenpraxis heißt es zudem:

„Nicht vom Platz laufen, schnell folgen, nicht lügen, nicht naschen, nicht boxen usw. Als ich ihnen [Anm. D. H.: den Kindern] erklärte, lügen, naschen, boxen dürfe man sowieso nicht tun, da es Gott verboten habe, wir möchten aber etwas für das Christkind tun, was Gott nicht verboten, etwas, das Ihm besonders Freude macht [...]“⁶⁹.

Das Verhalten der Kinder wird wahlweise aus Dankbarkeit oder aufgrund eines göttlichen Verbots wird das Verhalten der Kinder angeleitet. Die Anforderungen an die Kinder werden dabei den jeweiligen Bedürfnissen der Zeit angepasst, wie folgende Textstelle verdeutlicht:

„Es ist nicht immer leicht; aber dem Herrn Jesus zuliebe, der so viel gelitten hat, wollen wir auch einmal ein Opfer bringen. Z.Bsp. der Mutter nicht jedesmal vorjammern, wenn wir Hunger haben, oder etwas schön und brav essen, auch wenn es nicht gut schmeckt. Auch einem anderen Kind einmal ein Spielzeug lassen, mit dem man selber gerne spielen möchte, ist eine Überwindung. Wenn man zu Hause und im Kindergarten in dieser Zeit besonders folgsam ist, wird es in der kleinen Seele hell und licht und Jesus freut sich.“⁷⁰

Weiters folgen die Zeitschriften der in den 1940er und 1950er Jahren weit verbreiteten Ansicht, dass Erziehungsarbeit von Frauen und insbesondere von Müttern zu erfolgen habe. Die institutionalisierte außerhäusliche Betreuung, der sich die Zeitschriften explizit verschrieben haben, stehen im Konflikt zur Erziehungsverantwortung der Mutter. Folglich werden die Kindergärtnerinnen zu „mütterlichen Erzieherinnen“⁷¹ erkoren, die sich durch „geistige Mütterlichkeit“⁷² auszeichnen. Dem liegt der Gedanke zugrunde,

„daß das mütterliche Gefühl nicht nur eine starke Naturkraft, sondern, wenn es vom Religiösen und Sittlichen durchdrungen ist, eine Macht zum Guten ist, die das Kind beglückt und selber wieder gut sein läßt, die die Familie bindet und die Liebeskraft in der Welt immer wieder erneuert.“⁷³

⁶⁵ Gassner/Altermann, 1947: S. 1.

⁶⁶ Vgl. Bober, 1949: S. 2ff.

⁶⁷ Kirchdorfer, 1950: S. 21.

⁶⁸ Weiss, 1947a: S. 17.

⁶⁹ Schwester Ludmilla, 1950: S. 17.

⁷⁰ Weiss, 1947b: S. 25.

⁷¹ Kirchdorfer, 1949: S. 16.

⁷² Dederichs, 1950: S. 56.

⁷³ Dederichs, 1950: S. 55.

Die Zeitschrift *Unsere Kinder* divergierte dahingehend nicht von gesellschaftlich normierten Vorstellungen über Erziehung und Geschlecht. Dem Selbstverständnis der Zeitschrift lag zugrunde, dass die Kindergärtnerinnen in ihrer täglichen Arbeit angeleitet und religiös geschult werden sollten. Über den beinahe 100-jährigen Erscheinungsverlauf der Zeitschrift gab es einige merkliche Umbrüche. Das Layout und die Titelbildgestaltung der Zeitschrift änderten sich über die Jahrzehnte mehrfach und auch die Auflage stieg stetig. Während 1958 laut internen Angaben 1503 Stück gedruckt wurden⁷⁴, waren es 1970 4600 und zehn Jahre später bereits 9000 Exemplare.⁷⁵ Die besondere Relevanz für das Kindergartenwesen ergibt sich jedoch daraus, dass *Unsere Kinder* seit 1945 die einzige Fachzeitschrift für Elementarpädagogik in Österreich ist.

1.4 Methodischer Aufbau

Für die Beantwortung der Forschungsfragen wird in dieser Arbeit auf eine qualitative Inhaltsanalyse zurückgegriffen. In Bezug auf das Untersuchungsmaterial erweist sich die Methode als besonders erkenntnisbringend, zumal sich die Inhaltsanalyse immer auch mit Kommunikationsprozessen beschäftigt.⁷⁶ Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse dient dabei der „Systematisierung von Kommunikationsinhalten mit dem Ziel einer in hohem Maße regelgeleiteten Interpretation“⁷⁷. Durch die Bildung eines Kategoriensystems werden Komplexitätsstrukturen reduziert und die untersuchten Inhalte systematisiert. Bei der Analyse werden sowohl manifeste als auch latente Sinnstrukturen beachtet.⁷⁸ Die Systematisierung des Textmaterials dient dabei der Wiedergabe der subjektiven Wahrnehmung des Textes. Dem wissenschaftlichen Verständnis von Intersubjektivität folgend ist festzuhalten, dass Objektivität, insbesondere in der Analyse, nicht existieren kann. Vielmehr gilt es die Analyse und Interpretationsleistung dieser Arbeit nachvollziehbar und überprüfbar darzustellen.⁷⁹

Als Analysegegenstand werden Passagen aus den zu analysierenden Texten herangezogen. Ausschnitte aus dem analysierten Material werden im Ergebniskapitel präsentiert und kontextualisiert. Die vollständigen Textstellen finden sich im Anhang. Jede Codiereinheit wird dabei mit einem Buchstaben und einer Zahl versehen. Die Zitierung in der Ergebnisdarstellung erfolgt über diese Kürzel und verweist auf die vollständige Textstelle im Anhang.

⁷⁴ Vgl. Protokoll der Besprechung in Wien am 19.9.1958 über die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“, S. 2.

⁷⁵ Vgl. Unterlage für die Caritasdirektorenkonferenz zum Punkt Fachzeitschrift "Unsere Kinder", Linz, am 16.9.1981.

⁷⁶ Vgl. Mayring, 2010: S. 12.

⁷⁷ Stamann/Janssen/Schreier, 2016: S. 5.

⁷⁸ Vgl. Blatter/Langer/Wagemann, 2016: S. 115.

⁷⁹ Vgl. Tschiggerl/Wallach/Zahlmann, 2019: S. 100.

Die einzelnen Kategorien wurden induktiv gebildet und ergeben sich demnach aus dem Material selbst. Der Codierungsprozess gliederte sich in ein Zwei-Stufen-Modell, bei dem zwei Codierungsschritte nacheinander durchgeführt wurden. Die erste Codierungs-Stufe erfolgte beim erstmaligen Lesen des Materials und kann als eine erste grobe Einteilung verstanden werden. Anhand der Forschungsfragen wurden relevante Textstellen markiert und betitelt. Auf der zweiten Codierungs-Stufe wurden alle codierten Textstellen erneut gelesen und die ursprüngliche grobe Codierung überarbeitet, Doppelcodierungen wurden dabei möglichst vermieden.⁸⁰

Das endgültige Kategoriensystem ist wie folgt aufgebaut:

Konvergenz

Diese Kategorie betrifft die Fachzeitschrift *Für unsere Kinder* in den Jahren 1938 und 1939. Abgebildet wird darin, inwiefern sich die Zeitschrift an die pädagogischen und ideologischen Voraussetzungen des Nationalsozialismus anpasste oder vielmehr in Opposition dazu stand. Von besonderem Interesse ist dabei, in welcher Form sich die katholische Ausrichtung der Zeitschrift während der NS-Zeit verdeutlicht.

(De-)Thematisierung des Nationalsozialismus

Der Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945 in den Zeitschriften *Unsere Kinder* und der *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* steht im Fokus dieser Kategorie. Dabei wird einerseits die direkte wie auch indirekte Thematisierung des Nationalsozialismus analysiert. Andererseits gilt es jedoch auch, die Auslassungen bzw. Aussparungen zu behandeln. Dies wäre etwa der Fall, wenn ein Artikel einen historischen Überblick über ein spezifisches Thema bietet und dabei die Zeitspanne zwischen 1938 und 1945 unerwähnt lässt.

Kulturelle Hegemonie

Der Kategorie der „kulturellen Hegemonie“ verdeutlicht einen spezifischen Diskurs innerhalb der Zeitschriften nach 1945 wie auch der politischen Situation der frühen Zweiten Republik. Mit Fokus auf das Kindergartenwesen reihen sich die Zeitschriften diesbezüglich in ein gesellschaftspolitisches Konfliktfeld über die vorherrschenden Erziehungsprinzipien ein. Als Organ der *Caritas*, und damit der katholischen Kirche, positionieren sich die Zeitschriften diesbezüglich als politische Akteurinnen in der Auseinandersetzung um kulturelle Hegemonie im Bereich der Kleinkinderziehung.

⁸⁰ Die Umsetzung der Methode orientiert sich dabei an Stamann/Janssen/Schreier, 2016: S. 9.

Personelle Verbindungen

Hier wird ein Blick auf die Autor*innen und die in den Zeitschriften erwähnten Personen geworfen. Ein Fokus liegt dabei auf etwaigen persönlichen Verstrickungen von Einzelpersonen in den Nationalsozialismus. Dabei gilt es einerseits zu gewichten, welchen Stellenwert die jeweiligen Personen für die Zeitschriften und im System des NS innehatten. Andererseits gilt es in der retrospektiven Beurteilung auch die gesellschaftlichen Bedingungen der späten 1940er und frühen 1950er Jahre in Betracht zu ziehen.

2. Historische Kontextualisierung

Das folgende Kapitel bietet einen Abriss über die Geschichte des Kindergartens. Beginnend mit den Anfängen des Kindergartens im frühen 19. Jahrhundert soll ein Grundverständnis über die Entwicklungslinien des Kindergartenwesens erarbeitet werden. In den anschließenden Unterkapiteln liegt der Fokus auf dem Kindergarten des 20. Jahrhunderts und seinen Umbrüchen. Ausgehend vom sozial-fürsorgerischen Charakter der Betreuungseinrichtung werden Konfliktlinien der Ersten Republik bis hin zu den faschistischen Regimeumbrüchen anhand des Kindergartens erarbeitet. Einzelne Abschnitte widmen sich dem reformbestrebten Erziehungswesen im sozialdemokratisch geführten Wien und der zunehmenden Katholisierung durch den Austrofaschismus. Als Kontext für die spätere Analyse des Untersuchungsmaterials sind die anschließenden Kapitel zum Nationalsozialismus und der Zweiten Republik von besonderer Relevanz. Die Behandlung des nationalsozialistischen Kindergartenwesens wird die Aspekte der pädagogischen Praxis, der institutionellen Ebene und der Ausbildung adressieren. Zudem wird ein Blick auf die Parteiorganisation der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt*, die großen Einfluss auf das Kindergartenwesen ausübte, geworfen. Das Kapitel zur Zweiten Republik beginnt mit einer Behandlung der erinnerungspolitischen Ausrichtung des Landes und behandelt Thematiken des Opfermythos und der Entnazifizierung, um schließlich zur Situation des Kindergartenwesens nach dem Zweiten Weltkrieg hinzuführen.

2.1 Entstehung und frühe Entwicklung des Kindergartens

Die Geschichte der Institutionalisierung der Kinderbetreuung durch den Kindergarten beginnt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und steht in enger Verbindung mit der Industrialisierung Mitteleuropas. Der Vorläufer des Kindergartens war in Österreich die Bewahranstalt. Wie der Name bereits suggeriert, war die vornehmliche Aufgabe dieser Institutionen, die Beaufsichtigung und Bewahrung von Kleinkindern. Die frühe Phase der Industrialisierung im

deutschsprachigen Raum⁸¹ ist gekennzeichnet vom Zwang der Lohnarbeit, der nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder betraf. Bereits sehr früh bildete die Arbeit von Frauen das Fundament der Seidenmanufakturen, aber auch in anderen Industriezweigen arbeiteten Frauen. Auch Kinder wurden zur Arbeit in den Manufakturen und später in Fabriken herangezogen, hier ist insbesondere das Textildruckereiwesen zu nennen. Kinder wurden ab dem siebten Lebensjahr in der Fabrikarbeit angestellt, die daraus resultierenden sozialen Probleme wurden erst ab den 1840er Jahren aufgegriffen.⁸² Für Kinder unter sechs Jahren bedeutete die außerhäusliche Erwerbsarbeit der Eltern und Geschwister zumeist, dass sie tagsüber ohne Betreuung waren. Die Pädagogin Bertha von Marenholtz-Bülow beschreibt noch 1875 wie Kinder aus Arbeiter*innenfamilien von ihren Eltern tagsüber mit einigen Lebensmitteln eingesperrt sich selbst überlassen wurden.⁸³ Die ersten Kinderbewahranstalten in Österreich wurden vor allem von wohlhabenden Einzelpersonen, karitativen Vereinen und der katholischen Kirche gegründet. Die Gründe dafür waren sehr unterschiedlich und konnten religiösen, sozialfürsorgerischen, aber auch ökonomischen Ursprungs sein. Von staatlicher Seite wurde in einem kaiserlichen Erlass von 1832 der private und freiwillige Charakter der Bewahranstalten hervorgehoben und eine Finanzierung ebendieser ausgeschlossen.⁸⁴ Das frühe Versäumnis der aktiven Involvierung staatlicher Stellen in den Ausbau der frühkindlichen Bewahranstalten kann auch als Ausdruck des Misstrauens gegenüber frühkindlicher Bildung wie auch der Bildung des Proletariats im Allgemeinen verstanden werden. Die österreichische Kaiserin Karoline Auguste befürchtete etwa, dass durch Bildungsbestrebungen der ärmeren Schichten diese weniger leicht regierbar seien. Mit der Gründung des *Centralverein für die Kinderwahanstalten* im Jahr 1831 durch das erzbischöfliche Consistorium fiel das frühkindliche Erziehungswesen der römisch-katholischen Kirche zu. Die Kaiserin wurde von der Kirche zur obersten Schutzfrau der Bewahranstalten erkoren.⁸⁵ Der sozialfürsorgerische Auftrag der Kinderbewahranstalten gliederte sich dabei in ein System der Wohlfahrt ein, das in seiner Funktionalität systemerhaltend im doppelten Sinn wirkte. Einerseits ermöglichte es den Eltern der Kinder die Anforderungen der Erwerbsarbeit zu erfüllen. Andererseits sollte es die alleingelassenen Kinder von der Straße holen. Zentrales Ziel der Bewahranstalten war die Etablierung von Ordnung durch die Vermeidung von Kinder-Kriminalität und sittlicher Verwahrlosung. Die Erziehung zum Gehorsam galt nicht nur gegenüber den Eltern, sondern

⁸¹ Zur Periodisierung der Industriellen Revolution siehe Pierenkemper, 2007: S. 49ff.

⁸² Vgl. Ehmer, 1980: S. 33f.

⁸³ Vgl. Marenholtz-Bülow, 1875: S. 44 zit. nach Aden-Grossmann, 2002: S. 47.

⁸⁴ Vgl. Baltruschat, 1986: S. 9f.

⁸⁵ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 38f sowie Baltruschat, 1986: S. 9.

auch im staatspolitischen Sinne. Vaterlandsliebe und Arbeitsamkeit sollten von Kindesbeinen an gelernt werden.⁸⁶

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Bewahranstalten als sozialpolitische Einrichtungen eine systemerhaltende Funktion erfüllten. Sie dienten einerseits der Wohltätigkeit gegenüber sozial benachteiligten Kindern des Proletariats. Andererseits wurde der karitative Gedanke durch eine Erziehung zum staatsbürgerlichen Gehorsam und der Arbeitsschulung unterlaufen. Erziehungsansätze, die sich der persönlichen Entwicklung des Individuums widmeten, konnten sich in diesem religiös-bürgerlichen Erziehungssystem, zumindest für Kinder der Arbeiter*innenklasse, nicht durchsetzen. Die Geschichte des Kindergartenwesens zeigt jedoch, dass sich das Konzept der Bewahranstalten, insbesondere aufgrund der erstarkenden Arbeiter*innenbewegung des späten 19. Jahrhunderts, nicht langfristig etablieren konnte.⁸⁷ Gunnar Heinsohn beschreibt dessen Schwächen treffend:

„Die *menschenwürdigen* Erziehungseinrichtungen für die Kinder der arbeitenden Klasse waren auch deshalb zum Untergang verurteilt, weil sie nur von philanthropischen Individuen getragen wurden. [...] Sie blieb utopisch, weil sie das Elend der Kinder am einzelnen Kind beklagte und nicht als besondere Form des allgemeinen Schicksals der lohnabhängigen Klasse unter dem Kapitalismus begriff.“⁸⁸ [Hervorhebung im Original]

Es zeigt sich, dass die frühen Kinderbewahranstalten, bei denen etwa 120 Kinder von einer Erzieher*in betreut wurden, nur wenig mit der Institution des Kindergartens im 19. Jahrhundert gemein haben.⁸⁹ Die beiden Institutionen folgten fundamental unterschiedlichen Prämissen. Während die Kinderbewahranstalten als sozialfürsorgerische Maßnahme der Notwendigkeit der Erwerbsarbeit entsprangen, stellte der Kindergarten bzw. die aus England stammende Kleinkinderschule⁹⁰ einen Luxus des Bürgertums dar. Kindheit als soziales Konstrukt war dabei von gesellschaftlichen Bedingtheiten geprägt. Die zunehmend besseren hygienischen und medizinischen Verhältnisse führten zu einer geringeren Kindersterblichkeit und ermöglichten eine vertiefende emotionale Bindung der Eltern zu ihren Kindern. Etwa ab dem 18. Jahrhundert vollzog die frühe Kindheit einen sozialen Bedeutungswandel, insbesondere im privilegierten Bürgertum. Ohne die Notwendigkeit der Erwerbsarbeit war es möglich, dass sich ein Elternteil um die Erziehung und Betreuung der Kinder kümmern konnte. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand zunehmend das soziale Konstrukt der Mutterliebe. Erziehungs- und Pflegetätigkeiten, die zuvor vornehmlich Aufgaben von Dienstbotinnen und Ammen waren,

⁸⁶ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 40f.

⁸⁷ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 44.

⁸⁸ Heinsohn, 1974: S. 35.

⁸⁹ Vgl. Aden-Grossmann, 2011: S. 19.

⁹⁰ Zur englischen Kleinkinderschule siehe Gary, 1995: S. 9f.

wurden zunehmend von den Müttern selbst übernommen. Die Lebensspanne vor dem Schuleintritt wurde nunmehr als besonders prägende Phase, die einer eigenen pädagogischen Zuwendung bedarf, erkannt.⁹¹

In diesem Kontext wurde 1840 von Friedrich Fröbel der erste Kindergarten⁹² in Thüringen gegründet. Die Einrichtung wurde von Kindern des „gehobenen Mittelstands“⁹³ zweimal wöchentlich für jeweils zwei Stunden besucht. Die Familien, die den Thüringer Kindergarten in Anspruch nahmen, entsprangen laut Wilma Aden-Grossmann sowohl adeligen als auch bürgerlichen Milieu, wie etwa Kaufleute und Fabrikbesitzer*innen.⁹⁴ Beeinflusst durch die Ideen der späten Aufklärung und Erziehungskonzeptionen von Jean-Jaques Rousseau und Johann Heinrich Pestalozzi⁹⁵ entwickelte Fröbel den Kindergarten als eine „Einrichtung des aufgeklärten Bürgertums.“⁹⁶ Fröbels Pädagogik lehnte die Erbsünde als zentrale Erziehungskonzeption ab⁹⁷ und verstand das Kind nicht als defizitären Erwachsenen, sondern als eigene Persönlichkeit.⁹⁸ Die reformpädagogischen Bestrebungen Fröbels entsprachen in vielerlei Hinsicht dem liberalen Zeitgeist und fanden in breiten Teilen der bürgerlichen Gesellschaft Gehör. Mit der Niederschlagung der Revolution von 1848 und den darauffolgenden repressiven Maßnahmen wurde im August 1851 der Kindergarten in Preußen verboten. Zentrale Argumentationsstränge des Verbotes waren eine vermeintliche Verleitung der Jugend zu Entsittlichung und Atheismus. Fröbel versuchte die Aufhebung des Verbots zu erlangen, blieb jedoch erfolglos. Sie erfolgte erst 1860, acht Jahre nach Fröbels Tod.⁹⁹

Der Erziehungswissenschaftler Jürgen Reyer schreibt zum Verbot des Kindergartens: „Es dürfte in der Geschichte der Pädagogik einmalig sein, dass man durch Kinderspiele die staatliche Ordnung gefährdet sah.“¹⁰⁰ Doch gerade die staatlich repressive Vorgehensweise gegen den Kindergarten verdeutlicht, dass es sich eben nicht um „Kinderspiele“ handelte, sondern dass die institutionalisierte Elementarpädagogik seit Beginn ihrer Entstehung eine politische Angelegenheit ist. Der Kindergarten ist nicht nur Ort des Lernens und Spielens, sondern auch zentraler Austragungsort politischer Fragestellungen. Dies verdeutlicht sich bereits in der

⁹¹ Vgl. Konrad, 2004: S. 16f

⁹² Während der Kindergarten im 19. Jahrhundert neben den Bewahranstalten existierte, konnte sich Fröbels Institution im 20. Jahrhundert weitgehend durchsetzen und gilt heute als Überbegriff für elementarpädagogische Bildungseinrichtungen.

⁹³ Aden-Grossmann, 2011: S. 29.

⁹⁴ Vgl. Aden-Grossmann, 2011: S. 29.

⁹⁵ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 45.

⁹⁶ Aden-Grossmann, 2011: S. 29.

⁹⁷ Vgl. Aden-Grossmann, 2011: S. 32.

⁹⁸ Vgl. Konrad, 2004: S. 21.

⁹⁹ Vgl. Aden-Grossmann, 2011: S. 30f; Aden-Grossmann, 2002: S. 39ff sowie Reyer, 2006: S. 54f.

¹⁰⁰ Reyer, 2006: S. 55.

frühen Entstehungsgeschichte des Kindergartens und den dabei verhandelten Fragen der Zugehörigkeit und des Zugangs zu Bildung. Es sind Fragen der Exklusion und Inklusion, die im Kindergarten bis heute behandelt werden.

Frühkindliche Betreuungseinrichtungen setzten bereits früh das Konzept der Koedukation um. Geschlecht und Gender spielten zwar in der konkreten Erziehungsarbeit eine wichtige Rolle, der Zugang zu frühpädagogischer Bildung wurde jedoch vornehmlich an den Kategorien Klasse und Religion festgemacht. Während sich die klassenpolitische Relevanz etwa in der unterschiedlichen Ausrichtung von Kleinkinderbewahranstalten und Kindergärten zeigt, lässt sich die Kategorie Religion am stark konfessionell ausgerichteten Trägerwesen verdeutlichen. Wie sehr frühkindliche Erziehungseinrichtungen Institutionen der Exklusion, aber auch Schutzräume, darstellen können, zeigt etwa die *israelitische Kleinkinder-Bewahranstalt*. Unter dem zunehmenden Antisemitismus des 19. Jahrhunderts war es für jüdische Kinder kaum möglich, einen Betreuungsplatz zu erlangen. Die 1843 in Wien von Josef Ritter von Wertheimer gegründete Einrichtung sollte den Kindern nicht nur Betreuung, sondern auch Schutz vor antisemitischen Anfeindungen bieten.¹⁰¹ Aber auch in der Ersten Republik stellte der Kindergarten einen Austragungsort gesellschaftlicher Exklusionspraktiken dar. 1921 hält der *Deutsche Kindergarten* in Völkermarkt (Kärnten) in seinen Statuten fest, dass der Besuch des Kindergartens für alle Geschlechter und Religionsgemeinschaften offenstehe, mit Ausnahme jüdischer Kinder.¹⁰²

2.2 Der Kindergarten zwischen 1918 und 1938

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges ging eine grundlegende Neuordnung des politischen Systems Österreichs einher. Die k. u. k. Monarchie zerbrach in mehrere unabhängige und demokratische Nationalstaaten. Das monarchische Herrschaftssystem fand weder innerhalb der österreichischen Bevölkerung noch durch die Alliierten die notwendige Unterstützung, um weiterbestehen zu können. Am 11. November 1918 unterzeichnete Kaiser Karl I. seine Verzichtserklärung über die weitere Führung der Staatsgeschäfte. Einen Tag später wurde die Erste Republik, zunächst „Deutsch-Österreich“, ausgerufen. Die junge Republik trat das Erbe der Habsburgermonarchie an, damit verbunden waren eklatante soziale Probleme, die durch Inflation und hohe Arbeitslosigkeit geprägt waren.¹⁰³ Bereits die ersten Wahlen zum Nationalrat der Ersten Republik, nunmehr auf Basis des allgemeinen Wahlrechts, ohne

¹⁰¹ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 39.

¹⁰² Vgl. Gary, 2006: S. 133.

¹⁰³ Vgl. Rathkolb, 2020a: S. 477ff.

Unterscheidung nach Geschlecht, verdeutlichten die zunehmende politische Lagerbildung. Von den 170 Sitzen des Nationalrates errungen die Sozialdemokraten (SDAP) 72, die Christlichsozialen (CSP) 69 und die Deutschnationalen (DNP) 26. Schließlich wurde eine große Koalition zwischen der sozialdemokratischen und der christlichsozialen Partei geschlossen.¹⁰⁴

„Getragen von der Aufbruchsstimmung nach Abschaffung der Adelsprivilegien ging man in der Ersten Republik zunächst an die Neuorganisation des Schul- und Erziehungswesens und orientierte sich dabei auch in vielen Bundesländern an den reformpädagogischen Erziehungskonzepten der Jahrhundertwende. Die katholische Kirche als gewichtige Instanz im Bildungswesen versuchte hingegen mit Hilfe der Christlichsozialen Partei und der weitverzweigten Organisationsstruktur der Kirchengemeinden, den kirchlichen Einfluss auf die Erziehung weiter auszubauen.“¹⁰⁵

Konfliktlinien zeigten sich insbesondere zwischen den beiden Großparteien, wie sich am Bereich der Kleinkindpädagogik verdeutlichen lässt. 1927 wurde eine Reform der Gesetzgebung für die Kindergärten angedacht, die Schwierigkeit einer solchen Verordnung zeigte sich bereits in grundlegenden Begriffsdebatten. Die von der CSP geforderte Bezeichnung der Erziehungsarbeit als „sittlich-religiös“ stieß insbesondere bei den städtischen Kindergärtnerinnen Wiens auf großen Protest. Religionserziehung war im Roten Wien der 1920er Jahre, anders etwa als in weiten Teilen West-Österreichs, keine Selbstverständlichkeit. In der Tradition Fröbels stehend lehnten die Kindergärtnerinnen ein gesetzliches Diktat der religiösen Erziehung ab. In der endgültigen Kindergartenverordnung von 1927 wurde der Passus schließlich dahingehend geändert, dass nur noch das Adjektiv „sittlich“, ohne Beifügung von „religiös“, beibehalten wurde. Die Abänderung bedeutete jedoch keinesfalls eine Säkularisierung des Kindergartenwesens. Insbesondere im ländlich geprägten Westen des Landes wurden private Kindergärten vorwiegend durch katholische Orden und Pfarren geleitet.¹⁰⁶

Ebenfalls unterschiedliche Positionierungen zwischen Westen und Osten gab es bei der Debatte über Fachinspektor*innen, die zur Kontrolle der kleinpädagogischen Arbeit eingesetzt wurden. Die Kindergärten wurden in den 1920er Jahren durch die Schulinspektoren inspiziert. Durch die Schulinspektoren wurden die ausschließlich weiblichen Kindergärtnerinnen nicht nur von Männern, sondern auch von fachfremden Pädagogen kontrolliert. Der patriarchale Charakter dieser Praxis verdeutlicht sich nicht zuletzt in der Abwehrhaltung der männlichen Entscheidungsträger. Die Bundesländer Wien, Niederösterreich und Kärnten setzten sich dafür ein, dass die Fachinspektor*innen aus erfahrenen Kindergärtnerinnen besetzt werden sollten. Ablehnende Haltungen kamen etwa aus Vorarlberg und Salzburg. 1921 wurde das Ansuchen

¹⁰⁴ Vgl. Rathkolb, 2020a: S. 490.

¹⁰⁵ Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 61.

¹⁰⁶ Vgl. Gary, 2006: S. 130 sowie 117.

vom zuständigen Sozialministerium abgelehnt, die Inspektoren blieben dieselben.¹⁰⁷ Doch auch über die Debatte der Fachinspektor*innen hinaus lässt sich festhalten, dass in der Berufsgruppe der Kindergärtnerinnen der Ruf nach einer Aufwertung des Berufsbildes groß war.

Unter anderem wurde auch die Loslösung des Kindergartenwesens vom Bereich der sozialen Verwaltung hin zu einer Integration in das Unterrichtsministerium angedacht. Die Forderung wurde schließlich 1925 durchgesetzt und die Kindergärten wanderten in den Verwaltungsbereich des Unterrichtsministeriums.¹⁰⁸ Neben dieser formellen Zuerkennung des bildungspolitischen Auftrags der Institution Kindergarten wurden auch die Arbeitsbedingungen zunehmend verbessert. Die Anzahl der zu betreuenden Kinder wurde sukzessive von 70 auf schließlich 30 gesenkt, es wurde bundesweit vereinheitlicht, dass der Kindergarten Kinder ab dem dritten Lebensjahr aufnehmen und beim Personal wurde festgelegt, dass nur noch ausgebildete Kindergärtnerinnen eingesetzt werden sollten. Für die Leitung eines Kindergartens war eine zumindest zweijährige Berufspraxis erforderlich.¹⁰⁹ Die Berufsausbildung zur Kindergärtnerin wurde 1914, noch in der Monarchie, auf zwei Jahre angehoben.¹¹⁰ Neben der Absolvierung einer Fachausbildung an den Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen war die Arbeit als Kindergärtnerin auch durch eine Zusatzprüfung nach der Absolvierung einer Frauenoberschule oder für Lehrerinnen möglich.¹¹¹

2.2.1 Das Rote Wien

Während zentrale Veränderungen im Kindergartenwesen auf Bundesebene durch die Notwendigkeit der Kompromissbildung zwischen SDAP und CSP erschwert waren, konnte das Rote Wien andere Wege gehen. Die seit 1919 sozialdemokratisch geführte Bundeshauptstadt setzte weitreichende Reformen im Bereich des Kindergartens¹¹² wie auch des gesamten Sozialwesens um. Viele sozial- und bildungspolitischen Verbesserungen, die im Wien der 1920er Jahre gefordert wurden, fanden ihre Umsetzung auf Bundesebene teilweise erst im 21. Jahrhundert. So wurde etwa die Etablierung einer umfassenden Kindergartenpflicht durch sozialdemokratische Politiker*innen, wie Julius Tandler, gefordert. Eine österreichweite Einführung des verpflichtenden Kindergartenjahres vor Schuleintritt wurde 2009

¹⁰⁷ Vgl. Gary, 2006: S. 108ff.

¹⁰⁸ Vgl. Gary, 2006: S. 111 und 117.

¹⁰⁹ Vgl. Gary, 2006: S. 122f.

¹¹⁰ Vgl. Baltruschat, 1986: S. 36.

¹¹¹ Vgl. Gary, 2006: S. 142.

¹¹² Die Bezeichnung „Kindergarten“ ist diesbezüglich als Überbegriff zu verstehen. Während der NS-Zeit war der Begriff „Kindertagesstätte“ gebräuchlich, der nach 1945 durch die Bezeichnung „Kindergarten“ abgelöst wurde. In Wien wählte man hingegen das Wort „Kindertagesheim“. Vgl. dazu Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 132.

beschlossen.¹¹³ Weitere Reformen im Kindergartenwesen umfassten unter anderem die Anbindung von Kindergärten an Wiener Gemeindebauten¹¹⁴, die Umsetzung der Ganztagesbetreuung¹¹⁵ und die Beitragsbefreiung für sozialbedürftige Familien.¹¹⁶ Neben einer Vielzahl an Verbesserungen im Bereich der Jugendwohlfahrt, der auch das Kindergartenwesen zuzurechnen ist, entwickelte sich in Wien ein totalitäres Regime der Jugendfürsorge, das sich insbesondere anhand der Kinderübernahmestelle (KÜST) der Stadt Wien verdeutlicht. Vorangetrieben durch den sozialdemokratischen Stadtrat und Eugeniker Julius Tandler übernahm das Wiener Jugendamt die Aufgabe einer umfassenden Familien- und Sozialanamnese, die unter dem vordergründigen Ziel des Jugendschutzes Familien und Kinder unter ein System der Überwachung stellte. Im Vordergrund stand dabei die „Idee einer pronatalistischen qualitativen Bevölkerungspolitik“¹¹⁷, die insbesondere die hohe Säuglingssterblichkeit senken und benachteiligte Bevölkerungsgruppen unterstützen sollte.¹¹⁸ Unter nicht näher definierten Begrifflichkeiten wie ‚Verwahrlosung‘ oder ‚Schwererziehbarkeit‘ wurden vom städtischen Jugendamt insbesondere uneheliche Kinder oder Kinder von alleinerziehenden Müttern zusammengefasst. Im Zuge von Hausbesuchen wurden solche Kinder herausgefiltert und in vielen Fällen schließlich der familiären Obsorge entzogen und in städtischen Einrichtungen untergebracht.¹¹⁹ Die erste zentrale Anlaufstelle für solche Fremdunterbringungen war in den meisten Fällen die Wiener KÜST. Das Gebäude der KÜST unterteilte sich in eine ‚reine‘ und ‚unreine‘ Seite. Neu aufgenommene Kinder wurden auf der ‚unreinen‘ Seite zuallererst einer ausführlichen ärztlichen Untersuchung unterzogen. Die Kinder wurden vollständig entkleidet, entlaust, gewaschen und in Anstaltsgewand gekleidet. Die nächsten drei Wochen mussten die Kinder in Quarantäne verbringen, in der ihnen jeglicher Kontakt zu Familienmitgliedern untersagt wurde.¹²⁰ Nach der Phase der Isolierung bestand der Alltag der Kinder in der KÜST aus einem streng geregelten Tagesablauf, der den Kindern durch Maßnahmen der Zensur und Kommunikationsverbote keine persönlichen Freiheiten zubilligte.¹²¹ Reinhard Sieder spricht zudem von einer „Arretierung des Körpers“ durch „teils rituelle Zufügung von körperlichen Qualen und Schmerzen; die Kontrolle der Geschlechtsorgane, vordergründig zum Zweck der ‚Sauberkeitserziehung‘, jedoch auch

¹¹³ Rechtsinformationssystem des Bundes, o. J.

¹¹⁴ Vgl. Gary, 2006: S. 107.

¹¹⁵ Vgl. Gary, 2006: S. 113 sowie Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 74.

¹¹⁶ Vgl. Gary, 2006: S. 125.

¹¹⁷ Wolfgruber, 2013: S. 217.

¹¹⁸ Vgl. Wolfgruber, 2013: S. 217f.

¹¹⁹ Vgl. Wolfgruber, 2013: S. 220f.

¹²⁰ Vgl. Sieder, 2014: S. 165.

¹²¹ Vgl. Sieder, 2014: S. 178.

verbunden mit Herabwürdigung oder der Zufügung körperlicher Schmerzen und Verletzungen an Geschlechtsorganen.“¹²²

Im Jahr 1926 wurden 3.324 Kinder in der KÜST aufgenommen, lediglich 403 (ca. 12 %) dieser Kinder wurden wieder der elterlichen Fürsorge übergeben. 2.242 (ca. 67,5 %) Kinder wurden an unterschiedliche Heime überwiesen, die restlichen 579 (ca. 17,4 %) wurden an Pflegefamilien vermittelt, wobei die Unterbringung in der Privatpflege in der Regel nur für Kinder unter sieben Jahre in Frage kam.¹²³

In die Zuständigkeit der KÜST fiel ein großes Spektrum an Kindern aller Altersgruppen. Die erwähnte Quarantäneregelung galt für alle Kinder. Säuglinge und Kleinkinder bis vier Jahren wurde über den Zeitraum von drei Wochen in einem sogenannten ‚Boxensystem‘ oder ‚Glasboxen‘ untergebracht. In diesen kleinen gläsernen Räumen wurden die Kinder einer systematischen Beobachtung und Evaluierung durch das Team der Psychologin Charlotte Bühler sowie von Studierenden der Kinderpsychologie unterzogen. Bühler und ihre Assistentin Hildegard Hetzer¹²⁴ entwickelten im Zuge dieser Forschungstätigkeit ein Testverfahren, das den Entwicklungsstand der Kinder ermitteln sollte und anschließend als Entscheidungsgrundlage für die weitere Unterbringung bzw. Rückführung zur Familie diente.¹²⁵

Das von sozialdemokratischen Politikern, wie Julius Tandler, etablierte bevölkerungspolitische Regime der Jugendfürsorge inkorporierte ‚rassenhygienische‘ und ‚erbbiologische‘ Ansätze, die sowohl im Austrofaschismus als auch im Nationalsozialismus weitergeführt und ausgebaut wurden. Zwischen 1934 und 1938 fügte sich die strenge Kontrolle von Eltern, insbesondere von ledigen Müttern, in das propagierte Leitbild der christlichen Familie ein und wurde zudem durch eine Verschärfung eugenischer Maßnahmen begleitet. Unter nationalsozialistischer Führung wurden durch das Jugendamt vor allem ‚rassenhygienische‘ Maßnahmen verstärkt. Charlotte Bühler musste vor dem Nationalsozialismus ins Exil flüchten. Ihre beiden Mitarbeiter*innen Hildegard Hetzer und Wilfried Zeller setzten ihre Arbeit an der KÜST fort und adaptierten die Kleinkindertestungen im Sinne des nationalsozialistischen Regimes. Aber auch im Bereich der Verwaltungsarbeit fügten sich die Beamtenschaft des Wiener Jugendamtes sowie viele der angestellten Fürsorgerinnen nahtlos in das ‚rassenhygienische‘ Programm des

¹²² Sieder, 2014: S. 179.

¹²³ Vgl. Wolfgruber, 2013: S. 224f.

¹²⁴ Zu Hildegard Hetzer siehe Kapitel 3.4.

¹²⁵ Vgl. Wolfgruber, 2013: S. 221f sowie Sieder, 2014: S. 165.

NS ein. Insofern kann festgehalten werden, dass der Nationalsozialismus ein System der Jugendfürsorge vorfand, an das er weitestgehend anknüpfen konnte.¹²⁶

2.2.2 Der Kindergarten im Austrofaschismus

Die durchaus fragile demokratische Ordnung der Ersten Republik fand am 4. März 1933 ein jähes Ende. Im Zuge einer Abstimmung über einen Eisenbahnerstreik traten nacheinander alle drei Präsidenten des Nationalrates von ihren Ämtern zurück. Die dadurch ausgelöste parlamentarische Geschäftsordnungskrise wurde von der Regierung Dollfuß zum Anlass für die Ausschaltung des Nationalrates genommen, um schließlich auf Grundlage des *Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes* autoritär weiterzuregieren. Das Gesetz wurde ursprünglich 1917 etabliert und beschränkte seinen Anwendungsbereich eigentlich auf Regierungstätigkeiten während eines Krieges.¹²⁷ Das neue Regime des autoritären ‚Ständestaates‘¹²⁸ sollte mit der Gründung der *Vaterländischen Front* eine Einheitspartei erhalten. „Nicht zufällig wählte man das alte Symbol der Kreuzfahrer, das Kruckenkreuz, als Zeichen der ‚Vaterländischen Front‘.“¹²⁹ Der antiparlamentarische politische Katholizismus stellte die Basis der entstehenden Diktatur dar.¹³⁰ Das Ziel der Reetablierung des (politischen) Katholizismus lässt sich insbesondere auch im Bildungsbereich nachvollziehen. Der Einflussnahme der katholischen Kirche wurde freie Hand gelassen, während von staatlicher Seite eine Militarisierung, insbesondere der männlichen Kinder und Jugendlichen, vorangetrieben wurde. Für das Schulwesen kann festgehalten werden, dass sich dieses durch Selektionsbestrebungen auszeichnete. Großes Augenmerk wurde auf Elitenförderung gelegt, die Praxis der Koedukation wurde weitestgehend abgeschafft und eine Segregation durch ‚jüdische‘¹³¹ Parallelklassen wurde vorgenommen.¹³²

Im elementarpädagogischen Bereich wurde auf die Etablierung eines neuen Kindergartengesetzes verzichtet, lediglich kleinere Novellen zu Ausbildungs- und

¹²⁶ Vgl. Sieder, 2014: S. 166ff.

¹²⁷ Vgl. Tálos/Manoschek, 2014: S. 14 sowie Rathkolb, 2020a: S. 497f.

¹²⁸ Die Bezeichnung ‚Ständestaat‘ stellt eine Selbstbezeichnung des Regimes dar, die insofern kritisch zu betrachten ist, da sie nicht nur den autoritären Charakter verschleiert, sondern darüber hinaus faktisch unrichtig ist. Von den sieben angedachten Ständen wurden im austrofaschistischen Regime nur zwei etabliert (Öffentlicher Dienst sowie Land- und Forstwirtschaft). Vgl. dazu Seliger, 2014: S. 166.

¹²⁹ Hanisch, 2014: S. 74.

¹³⁰ Vgl. Staudinger, 2014: S. 33f.

¹³¹ ‚Jüdisch‘ ist hier, wie auch in weiterer Folge, als Fremdzuschreibung zu verstehen. Im Antisemitismus des Nationalsozialismus wurden Menschen nicht aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit oder dessen Ausübung als ‚jüdisch‘ markiert, sondern aufgrund ‚rassischer‘ Merkmale und familienbiografischer Zugehörigkeiten. ‚Jüdisch‘ in diesem Sinne beschreibt eine sozial-deterministische Kategorie, die nicht der tatsächlichen Selbstidentifikation der Individuen entsprechen musste.

¹³² Vgl. Tálos/Wenninger, 2017: S. 107ff.

Anstellungsverhältnissen wurden vorgenommen. Inhaltlich rückte jedoch die religiöse Erziehung in den Mittelpunkt der frühkindlichen Bildung. Weiters sollten die Bewegung an der „frischen Luft“ sowie altes Lied- und Volksgut gepflegt werden.¹³³ Laut Gisela Gary orientierten sich die Kindergärten im austrofaschistischen System an der von der katholischen Kirche 1929 herausgegebenen Erziehungs-Enzyklika *Divini illius Magistri*. Darüber hinaus spielten katholische Frauenorden eine gewichtige Rolle bei der Betreuung und Leitung von Kindergärten. Mit dem Verbot der SDAP gingen zudem sozialdemokratische Bildungseinrichtungen in die Verwaltung der katholischen Kirche über, so Gary.¹³⁴ Die Ausbildung zur Kindergärtnerin erfuhr im Austrofaschismus keine Änderungen. Wenngleich bereits 1937 eine weitreichende Reform verschriftlicht wurde, kam es aufgrund des 1938 vollzogenen ‚Anschlusses‘ an das nationalsozialistische Deutschland zu keiner Umsetzung. Die geplanten Änderungen umfassten eine weitreichende Ausdehnung der Ausbildungsdauer von zwei auf vier Jahre sowie eine Senkung des Aufnahmealters auf das vollendete 14. Lebensjahr. Die Durchführung von Externist*innenprüfungen sollte zudem erschwert oder überhaupt unterbunden werden.¹³⁵

2.3 Der Kindergarten im Nationalsozialismus

Der ‚Anschluss‘ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland stieß in weiten Teilen der Bevölkerung auf Begeisterung. Neben der systematischen Verfolgung durch das NS-Regime kam es zu Ausschreitungen und Pogromen der Zivilbevölkerung gegen die ‚jüdische‘ Bevölkerung. Selbst für die nationalsozialistischen Machthaber überstiegen die Ausschreitungen das gewollte Maß und in Folge wurde versucht, die ‚wilden Arisierungen‘ in staatlich geleitete Bahnen zu lenken. Wenngleich an den Ausschreitungen und Plünderungen wohl eine Minderheit der Bevölkerung aktiv beteiligt war, so zeigt sich doch, dass die meisten Menschen „situationsangepasst“¹³⁶ reagierten. Widerstand im Sinne eines systematischen und großflächigen Aufbegehrens blieb in Österreich aus. Maßnahmen der Ausgrenzung und Vernichtung wurden von der Bevölkerung weitestgehend mitgetragen. In den Schulen wurden bereits unmittelbar nach dem ‚Anschluss‘ Segregationsmaßnahmen gegen ‚jüdische‘ Schüler*innen vorgenommen. In Wien wurden diese etwa in überfüllten Sammelklassen mit 60 bis 70 Kindern unterrichtet.¹³⁷ ‚Jüdische‘ Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen wurden

¹³³ Vgl. Gary, 2006: S. 118 sowie 123.

¹³⁴ Vgl. Gary, 2006: S. 131f sowie Primus, 2005: S. 82.

¹³⁵ Vgl. Baltruschat, 1986: S. 42.

¹³⁶ Rathkolb, 2020a: S. 522.

¹³⁷ Vgl. Rathkolb, 2020a: S. 512.

entlassen.¹³⁸ Im sogenannten ‚Altreich‘ war der Besuch von ‚deutschen‘ Kindergärten für ‚jüdische‘ Kinder bereits 1936 untersagt.¹³⁹ Ausschlüsse betrafen jedoch auch andere Bevölkerungsgruppen, so wurden die Kinder vor der Aufnahme in den Kindergarten einer ärztlichen Untersuchung unterzogen. Nur ‚gesunden‘ Kindern sollte der Besuch des Kindergartens ermöglicht werden, dies schloss Kinder mit geistiger oder körperlicher Behinderung oder Entwicklungsverzögerung aus.¹⁴⁰

Mit dem ‚Anschluss‘ wurde auch der gesamte Verwaltungsapparat unter nationalsozialistische Führung gestellt. Dies inkludierte auch die öffentlich organisierten Kindergärten. Private und kirchliche Kinderbetreuungseinrichtungen konnten vorerst weiterbestehen, gelangten im Laufe der nationalsozialistischen Herrschaft jedoch zunehmend in Bedrängnis. Insbesondere im Zuge der Übernahme katholischer Kindergärten kam es vermehrt zu Protesten der Elternschaft, die ihre Kinder in Folge nicht mehr in den Kindergarten schickten.¹⁴¹ In der Dissertation von Ursula Primus berichtete eine Kindergärtnerin, die zwischen 1939 und 1942 in Tirol arbeitete, dass beispielsweise die Entfernung des Kreuzes in den Räumen des Kindergartens der Nachbargemeinde zu Protesten der Eltern führte.¹⁴²

Die nationalsozialistische Bildungspolitik im vorschulischen Bereich schwankte zwischen ideologischer Ablehnung außerhäuslicher Kinderbetreuung und gesellschaftlicher Notwendigkeit. Der Kindergarten, wie gleich alle Fragen der Kindererziehung, stand in enger Verbindung zur Mutterideologie des Nationalsozialismus. Erziehung sollte vornehmlich in der Familie durch die Mutter erfolgen, folglich wurde der öffentlichen Kleinkinderziehung in den ersten Jahren nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt.¹⁴³ Zugleich entwickelte sich die außerfamiliäre Betreuung von Kindern zu einer gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Notwendigkeit. Alleine in Österreich stieg durch gezielte familienpolitische Einflussnahme des Nationalsozialismus die Geburtenzahl von 93.812 im Jahr 1938 bis 1943 auf 127.511.¹⁴⁴ Ebenso lässt sich beobachten, dass die Erwerbstätigkeit von Frauen im gesamten ‚Dritten Reich‘ kontinuierlich stieg.¹⁴⁵ Wie bei vielen frauenpolitischen Themen erwies sich auch die Bildungspolitik des Nationalsozialismus als äußerst flexibel in der Anpassung an ökonomische Bedingungen. Die

¹³⁸ Vgl. Gary, 2006: S. 163 sowie 181.

¹³⁹ Vgl. Konrad, 2004: S. 163.

¹⁴⁰ Vgl. Berger, 2019: S. 12 sowie Vorländer, 1988: S. 268.

¹⁴¹ Vgl. Gary, 2006: S. 183.

¹⁴² Vgl. Primus, 2005: S. 227.

¹⁴³ Vgl. Berger, 2019: S. 19f.

¹⁴⁴ Vgl. Gary, 2006: S. 185.

¹⁴⁵ Vgl. Bleuel, 1972: S. 76f.

Diskrepanz zwischen steigenden Geburtenraten und weiblicher Erwerbstätigkeit trieb etwa den massiven Ausbau des Kindergartenwesens voran. Der daraus entstandene Personalmangel in den Kindergärten wurde zumeist mit nicht qualifizierten Arbeitskräften gedeckt. Daraus lässt sich schließen, dass sich die formelle pädagogische Qualität in den Kindergärten zunehmend verschlechterte, zugleich wurden durch das Zurverfügungstellen von zusätzlichen Ressourcen die Rahmenbedingungen jener Kindergärten verbessert, die der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* (NSV) unterstanden. Die NSV etablierte konkrete Richtlinien, die etwa die Elternarbeit, Öffnungszeiten, ärztliche Untersuchungen und die Qualität der sanitären Anlagen regelten.¹⁴⁶ Auf einer rein quantitativen Ebene führte der Ausbau von Betreuungsplätzen dazu, dass 1942 etwa jedes vierte Kind zwischen drei und sechs Jahren einen Kindergarten besuchte.¹⁴⁷

2.3.1 Die pädagogische Praxis im Nationalsozialismus

Wie in den folgenden Unterkapiteln verdeutlicht werden soll, war ein Ansinnen nationalsozialistischer Politik, auch im Bereich der bildungspolitischen Frühkindpädagogik ein totalitäres System nach Maßstäben der NS-Ideologie zu etablieren. Inwiefern die nationalsozialistische Pädagogik in der alltäglichen Praxis des Kindergartens umgesetzt wurde, lässt sich retrospektiv kaum noch rekonstruieren. Einen nennenswerten Versuch dazu unternahm Manfred Berger in den 1980er Jahren. Er führte 74 Interviews mit Zeitzeuginnen, die während der Zeit des Nationalsozialismus entweder als Kindergärtnerinnen arbeiteten oder an der Ausbildung teilnahmen. In der Einleitung seines Buches von 1984 schreibt Berger dazu:

„Doch sehr bald mußte ich erkennen, daß mein Vorhaben nicht durchführbar war, denn fast alle der befragten Personen gaben an, nichts, absolut gar nichts, vom nationalsozialistischen Gedankengut angenommen, geschweige die nationalsozialistische Weltanschauung in die Praxis umgesetzt zu haben.“¹⁴⁸

Dass die umfassende Gleichschaltung des Kindergartenwesens durch den Nationalsozialismus nicht seine Wege in die pädagogische Praxis gefunden hat, kann als äußerst unwahrscheinlich gelten. Berichte über den Alltag im Kindergarten sind einerseits deshalb wenig erkenntnisreich, weil die Kindergärtnerinnen nach 1945, wie gleich dies auch auf andere systemerhaltende Berufsgruppen zutrifft, bemüht waren, ihre eigene Involvierung in das System des Nationalsozialismus zu bagatellisieren. Andererseits erlangten neben dem pädagogischen

¹⁴⁶ Vgl. Hansen, 1991: S. 176.

¹⁴⁷ Vgl. Hansen, 1991: S. 171. Hierbei handelt es sich um eine Schätzung Hansens, die sich auf die Anzahl der geborenen Kinder innerhalb der ‚Reichsgrenzen‘ von Mitte 1939 stützt. Hansen rechnet mit 1,5 Millionen Lebendgeborenen, die Zahlen dazu stammen vom ‚Statistischen Reichsamt‘, vgl. dazu Statistisches Reichsamt, 1942, S. 300.

¹⁴⁸ Vgl. Berger, 1986: S. 15.

Personal nur die betroffenen Kinder einen konkreten Einblick in den Alltag des Kindergartens. Kindliche Erinnerungen hingegen sind zumeist wenig substantiell und zugleich, vielmehr noch als bei Erwachsenen, oftmals unklar und fremdbestimmt.¹⁴⁹

Durch Dokumente und Niederschriften ist es dennoch möglich, einem Verständnis über die pädagogische Praxis näherzukommen. Die folgenden Kapitel werden sich unter anderem mit formellen Aspekten der Ausbildung und der Organisation beschäftigen. Dabei gilt es, die Pädagogik des Nationalsozialismus eingebettet in dessen Gesamtsystem zu betrachten und auch ihre historischen Wurzeln einzubeziehen.

„So stellt denn die nationalsozialistische Erziehungslehre durchaus nichts Neues dar, sondern hat sich aus autoritären und kleinbürgerlichen Vorstellungen, wie sie im wilhelminischen Deutschland sehr verbreitet waren, entwickelt.“¹⁵⁰

Der politische Charakter des Nationalsozialismus spiegelte sich auch in der pädagogischen Praxis des Kindergartens wider, wobei viele pädagogische Inhalte, die im Nationalsozialismus eine zentrale Stellung einnahmen, historisch gewachsen sind und sich in der Geschichte der Kleinkinderziehung in ähnlicher Weise wiederfinden lassen. Innerhalb der Erziehungspraxis des Kindergartens fand eine rigide Trennung nach Geschlechtern statt. Ein Spezifikum des Nationalsozialismus dabei ist jedoch, dass die geschlechtergetrennte Erziehung einem völkisch-nationalistischen Zweck dienen sollte.¹⁵¹ Die Erziehung der Mädchen sollte sie auf ihre spätere Rolle als ‚deutsche‘ Mutter innerhalb der Volksgemeinschaft vorbereiten. Dabei wurden viele Aspekte der traditionellen Mädchenerziehung inkorporiert. Ein Spezifikum nationalsozialistischer Erziehung und damit in gewisser Weise auch eine Modernisierung der Mädchenerziehung lag darin, dass auch Mädchen politisch erzogen wurden. Die Politisierung von Mädchen und Frauen sollte jedoch nicht eine Grundlage für ihre aktive Teilnahme am politischen Leben sichern. Vielmehr sollten sie in ihrer späteren Rolle als Mütter die Weitergabe nationalsozialistischer Ideologie garantieren.¹⁵² Die Erziehung der Buben war geprägt durch das Ideal der soldatischen Männlichkeit, das die Kinder durch Abhärtung und militärischen Drill zu opferbereiten Soldaten machen sollte. Zudem wurde die körperliche Züchtigung der Kinder insbesondere bei Jungen als repressives Mittel der Erziehung angewandt.¹⁵³ Die soldatische Prägung der Buben sollte durch Wettkampf- und Mannschaftsspiele sowie militärische Rituale und Rollenspiele erreicht werden.¹⁵⁴

¹⁴⁹ Vgl. Wasmuth, 2011: S. 448.

¹⁵⁰ Aden-Grossmann, 2002: S. 95.

¹⁵¹ Vgl. dazu Berger, 2019: S. 12; Reyer 2006: S. 173 sowie Aden-Grossmann, 2002: S. 118.

¹⁵² Vgl. Aden-Grossmann, 2002: S. 101.

¹⁵³ Vgl. Berger, 2019: S. 18.

¹⁵⁴ Vgl. Berger, 2019: S. 84.

Insbesondere mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges nahm die Militarisierung der Kleinkinderziehung erheblich zu. In der Fachzeitschrift *Kindergarten* wurden Bastelanleitungen für Wehrmachtsfahrzeuge, Kriegsschiffe und Kampfflugzeuge abgedruckt.¹⁵⁵ Im Spiel wurden die Kinder „verstärkt zu Wettkämpfen, zum Marschieren, zum Exerzieren, zum Simulieren von Luftangriffen und zum Darstellen von Kriegshandlungen animiert“¹⁵⁶. Helge Wasmuth weist darauf hin, dass diese Spiele auch der kindlichen Verarbeitung des Kriegsgeschehens gedient haben könnten.¹⁵⁷ Tatsächlich nimmt das Spiel, und hier insbesondere auch das Rollenspiel, in der frühkindlichen Entwicklung eine zentrale Rolle in der Verarbeitung von Sinneseindrücken ein. In der Tiefenpsychologie wird das Spiel etwa als Möglichkeit des symbolischen Auslebens und dadurch der Verarbeitung von inneren Konflikten verstanden. Dass das militarisierte Spiel im Kindergarten des Nationalsozialismus diesen Effekt der Aufarbeitung belastender Erfahrungen des Kriegsgeschehens hatte, könnte durchaus möglich sein. In Bezug auf die vorliegende Sekundärliteratur zur nationalsozialistischen Kleinkindpädagogik kann zumindest festgehalten werden, dass die Anweisungen zum militarisierten Spiel nicht mit der Intention der spielerischen Verarbeitung des Kriegs erfolgten. Vielmehr war der Krieg, wie es Manfred Berger beschreibt, „ein willkommenes Erziehungsmittel, um die Kindergartenkinder zum Gehorsam, zur Opfer- und Hilfsbereitschaft zu erziehen.“¹⁵⁸

Eng mit militärischem Drill verbunden war zudem die Leibeserziehung, die in der nationalsozialistischen Erziehung einen besonderen Stellenwert einnahm. Körperliche Ertüchtigung sollte bereits im Kindergarten an oberster Stelle stehen. Die Kinder wurden zur Konkurrenz und zum Wettkampf angeleitet. Diesbezüglich weist Wilma Aden-Grossmann darauf hin,

„daß das Kind im vorschulischen Alter in der Regel zu Konkurrenz und Wettkampf psychisch nicht bereit ist. [...] Nationalsozialistische Erziehung unterdrückte die Fähigkeit des Kindes zu Kooperation und Rücksichtnahme und förderte Spiele, in denen Mut, Kraft und kämpferische Einsatzbereitschaft verlangt wurden.“¹⁵⁹

Grundlegende Aspekte nationalsozialistischer Ideologie, wie jene des Sozialdarwinismus, fanden Einzug in die theoretische Fachdiskussion, wie etwa in der Fachzeitschrift *Kindergarten*:

¹⁵⁵ Vgl. Berger, 2019: S. 93ff.

¹⁵⁶ Berger, 2019: S. 95.

¹⁵⁷ Wasmuth, 2011: S. 413f.

¹⁵⁸ Berger, 2019: S. 95.

¹⁵⁹ Aden-Grossmann, 2002: S. 97.

„Wer sich als Vierjähriger beim Spiel nichts nehmen ließ und notfalls dazwischenschlagen bereit war, der würde auch später wohl einmal zuzufassen wissen, der versprach ein Kämpfer in den Reihen der Sippengemeinschaft zu werden, auf dessen Bereitschaft die Sippe würde zählen können im Kampf um Ehre und Besitz.“¹⁶⁰

Ideologisch geprägte Erziehungsinhalte wie diese blieben jedoch nicht auf der Ebene der Fachdiskussion, sondern flossen auch in die Arbeit mit den Kindern, in Lieder, Sprüche und Bilderbücher ein. Beispielhaft seien hier etwa die antisemitischen Kinderbücher *Mutter, erzähl von Adolf Hitler*, *Trau keinem Fuchs auf grüner Heide – und keinem Jud bei seinem Eide* oder *Der Giftpilz* erwähnt.¹⁶¹ Auch hier lässt sich abermals nicht abschließend beurteilen, wie verbreitet diese Bücher in den Kindergärten waren. Festgehalten kann jedoch werden, dass die Verwendung in einzelnen Beschäftigungsplänen vermerkt wurde.¹⁶²

2.3.2 Einrichtungenformen

Das nationalsozialistische frühkindliche ‚Bildungssystem‘ lässt sich in eine Vielzahl an unterschiedlichen Kindergärten und Betreuungseinrichtungen einteilen. Dabei gilt es jedoch zu betonen, dass diese Kindergärten nur jenen Kindern offenstanden, die im Sinne der rassistischen Definierung des NS-Regimes als ‚deutsch‘ galten. Vielen Kindern, wie etwa den Kindern von Sinti*zze und Rom*nja, ‚jüdischen‘ Kindern, Kindern aus als ‚asozial‘ stigmatisierten Familien und Kindern mit Behinderungen, wurde der Besuch dieser Kindergärten verwehrt. Es lässt sich etwa feststellen, dass ‚jüdischen‘ Kindern der Besuch von ‚deutschen‘ Kindergärten ab 1936 untersagt wurde. Franz-Michael Konrad weist zudem auf die paradox anmutende Situation hin, dass unter nationalsozialistischer Führung zwar möglichst alle konfessionellen Kindergärten gleichgeschaltet werden sollten, dies jedoch nicht für ‚jüdische‘ Einrichtungen¹⁶³ galt. Diese stellten für ‚jüdische‘ Kinder die einzige Möglichkeit dar, einen Kindergarten besuchen zu können.¹⁶⁴ Ausschlüsse aus sozialfürsorgerischen Leistungen, zu denen auch der Kindergarten zählte, waren weitreichend und umfassten etwa auch den Bezug von der Kinderbeihilfe.¹⁶⁵ Zentral ist zudem, dass Kinder aus stigmatisierten und verfolgten Gruppen nicht nur aus dem öffentlichen Leben und dem Zugang zu Bildung weitgehend ausgeschlossen, sondern systematisch ermordet wurden.¹⁶⁶

¹⁶⁰ Wüllenweber, 1939: S. 67.

¹⁶¹ Vgl. Wasmuth, 2011: S. 413 sowie Berger, 2019: S. 110f.

¹⁶² Vgl. Berger, 2019: S. 112.

¹⁶³ Hier gilt es jedoch anzumerken, dass im Nationalsozialismus die Zugehörigkeit zum Judentum keine konfessionelle, sondern eine ‚biologische‘ war. An dieser Stelle hinkt auch der Vergleich jüdischer Kindergärten mit konfessionellen Einrichtungen.

¹⁶⁴ Vgl. Konrad, 2004: S. 163.

¹⁶⁵ Vgl. Sieder 2014, S. 168.

¹⁶⁶ Vgl. dazu etwa beispielhaft Zinnecker, 2008: S. 222.

Das nationalsozialistische Kindergartenwesen wurde unter der Leitung der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* (NSV) sukzessive ausgebaut. Nach Manfred Berger lassen sich elf unterschiedliche Arten an NS-Kindergärten unterscheiden.¹⁶⁷ Ihnen allen ist gemein, dass sie einerseits eine Erziehung im nationalsozialistischen Sinne verfolgten und andererseits als Entlastung für arbeitstätige Mütter gedacht waren. Viele Spezifika der jeweiligen Kindergärten lassen sich zumeist auf die jeweilige Arbeitstätigkeit der Mütter sowie unterschiedliche Lebensbedingungen zwischen Stadt und Land zurückführen. In Folge sollen die relevantesten Ausformungen des nationalsozialistischen Kindergartens beschrieben werden.

Die zentrale Organisationsform des nationalsozialistischen Kindergartens stellte der Volkskindergarten dar. Dieser konnte sowohl ganztags als auch halbtags geöffnet haben und war in der Stadt wie auch am Land vertreten. Während in der Stadt die Volkskindergärten über den Sommer zumeist geschlossen waren, war dies am Land nicht der Fall.¹⁶⁸ Der Volkskindergarten stellte keine Erfindung des Nationalsozialismus dar, seine historischen Wurzeln reichen vielmehr bis zu den Anfängen des Kindergartens zurück.¹⁶⁹

Neben dem Volkskindergarten etablierten sich im Nationalsozialismus auch einige spezifische Formen an Kindergärten, die auf die jeweiligen Bedürfnisse der betreffenden Bevölkerungsgruppen abgestimmt wurden. Im ländlichen Raum waren die Land- bzw. Dorfkindergärten sowie die Erntekindergärten vorherrschend. Eine ihrer zentralen Aufgaben war die Entlastung von bäuerlichen Familien, vor allem während der Erntezeit. Bis dahin war es üblich, dass Bäuerinnen während der Ernte ihre Kinder mit aufs Feld nahmen und dort beaufsichtigten. Insbesondere die Erntekindergärten sollten den Bäuerinnen eine Arbeit ohne Betreuungspflicht ermöglichen, folglich stellten diese Kindergärten nur temporäre Einrichtungen dar, die nach der Erntezeit wieder geschlossen wurden.¹⁷⁰ Der Erntekindergarten wurde vom Nationalsozialismus zwar als eigene Erfindung propagiert, existierte in ähnlicher Form jedoch bereits davor.¹⁷¹ Manfred Berger hält diesbezüglich fest, dass die NSV die „Errichtung und Führung von Erntekindergärten als ihr ureigenstes Betätigungsfeld“¹⁷² betrachtete. Nach eigenen Angaben der NSV wuchs die Zahl der Erntekindergärten ab 1934 von 600 auf über 8700 im Jahr 1941 und schließlich auf etwa 11.000 im Sommer 1943.¹⁷³ Das

¹⁶⁷ Vgl. Berger, 2019: S. 58ff.

¹⁶⁸ Vgl. Berger, 2019: S. 59.

¹⁶⁹ Vgl. dazu Aden-Grossmann, 2002: S. 46ff.

¹⁷⁰ Vgl. Berger, 2019: S. 60ff sowie 62ff.

¹⁷¹ Vgl. Wasmuth, 2011: S. 406.

¹⁷² Berger, 2019: S. 63.

¹⁷³ Vgl. Vorländer, 1988: S. 70.

rapide Wachstum überstieg die Anzahl an ausgebildeten Kindergärtnerinnen bei Weitem und führte schließlich zu einem eklatanten Fachkräftemangel. Als Konsequenz daraus wurden junge Mädchen des *Bund Deutscher Mädel* (BDM) und des Reichsarbeitsdienstes ohne spezielle Ausbildung in den Erntekindergärten eingesetzt. Die Leitung der Kindergärten wurde oftmals an Kinderpflegerinnen oder Lehrerinnen übertragen.¹⁷⁴

Der Umstand, dass trotz des Fachkräftemangels der Ausbau von Erntekindergärten weiterbetrieben wurde, verdeutlicht auch, dass die Einrichtungen weniger einer pädagogischen oder sozialfürsorgerischen, sondern vielmehr einer wirtschaftspolitischen Logik folgten. Während der Erntekindergarten der Verfügbarmachung der Arbeitskraft von Frauen am Land diente, erfüllten die Betriebs- bzw. Fabrikkindergärten dieselbe Aufgabe in der Stadt. Hier waren es vornehmlich die kriegswichtigen Betriebe, etwa der Rüstungsindustrie, bei denen die Errichtung angeschlossener Kindergärten forciert wurde. „Anfänglich setzte sich das zuständige Frauenamt der DAF für die betrieblichen Kindergärten ein, dann verstärkt die NSV.“¹⁷⁵ Insbesondere mit Beginn des Zweiten Weltkrieges kam den Betriebskindergärten eine wichtige Rolle in der Aufrechterhaltung der nationalsozialistischen Kriegsmaschinerie zu. Die NSV hielt bereits einen Monat nach Kriegsbeginn in einem Erlass die Kriegswichtigkeit der betrieblichen Betreuungseinrichtungen fest. Zugleich versuchte die NSV auch die Kindergärten der Betriebe zu übernehmen, was ihr aufgrund von Protesten der Unternehmen jedoch nicht zur Gänze gelang.¹⁷⁶

Wie sehr der Kindergarten als Institution nationalpolitisch vereinnahmt wurde, zeigt sich insbesondere an den Auslands- und Grenzlandkindergärten. Sie galten als Bastionen des ‚Deutschtums‘ und waren als solche in die aktive Germanisierungspolitik des ‚Dritten Reichs‘ eingebunden. Im Ausland sollten sie der Pflege des deutschen ‚Volkstums‘ bei gleichzeitiger Abgrenzung und Abwertung des Fremden dienen. Im Grenzgebiet kam ihnen eine abwehrende und ‚schützende‘ Position zu. Folglich wurde von den Kindergärtnerinnen im Grenzland eine besonders ausgeprägte nationalsozialistische Haltung erwartet. Um dies zu gewährleisten, wurden von der NSV eigene Seminare für Grenzlandkindergärtnerinnen eingerichtet. Ihre Arbeit sollte in besonderem Maße von der nationalsozialistischen „Blut und Boden“-Ideologie getragen werden.¹⁷⁷

¹⁷⁴ Vgl. Berger, 2019: S. 63f sowie Wasmuth, 2011: S. 412.

¹⁷⁵ Berger, 2019: S. 75.

¹⁷⁶ Vgl. Höltershinken, 1987: S. 52.

¹⁷⁷ Vgl. Berger, 2019: S. 68ff sowie 70f.

2.3.3 Berufsbild und Ausbildung der Kindergärtnerin

Einen wichtigen Aspekt bei der Vereinnahmung der Kleinkinderziehung im Sinne des Nationalsozialismus stellte das Personal der Betreuungseinrichtungen dar. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Berufsgruppe der Kindergärtnerinnen. Die Beeinflussung und gezielte ideologische Schulung der Pädagoginnen dienten schließlich auch der Indoktrinierung ihrer Schützlinge. Dort, wo Erziehungsarbeit geleistet werden sollte, wurde von Seiten des Nationalsozialismus mit gezielten Umschulungsmaßnahmen eingegriffen. Die außerhäusliche Betreuung von Kindern und Jugendlichen stellte eine bewusste Strategie des Nationalsozialismus dar, die eine Beeinflussung der Kinder ohne elterliche Obhut ermöglichte. Besonders augenscheinlich wird dies etwa in nationalsozialistischen Jugendorganisationen, die den elterlichen Einfluss weitgehend zurückdrängen sollten.¹⁷⁸ Innerhalb der Familie propagierte der Nationalsozialismus ein biologistisch getrenntes Rollenbild, das Frauen grundsätzlich Reproduktionsarbeiten wie die Erziehung der Kinder zuwies. Die *NS-Frauenschaft* (NSF) und das *Deutsche Frauenwerk* (DFW) führten sogenannte Mütterschulungen durch, die nicht nur praktische, sondern auch ideologische Unterweisungen beinhalteten. Die Durchführung solcher Schulungen gehörte insbesondere in Land- und Dorfkindergärten zum Aufgabengebiet der Kindergärtnerin.¹⁷⁹ Die vom Nationalsozialismus propagierte ‚Volksgemeinschaft‘ kann als vergeschlechtlichte Gemeinschaft verstanden werden, die Frauen und Männern unterschiedliche Aufgaben und Wertigkeiten zusprach. Zugleich verdeutlicht neuere Forschung, dass es sich hierbei um ein flexibel ausgelegtes Geschlechterregime handelt, das von nationalsozialistischer Seite insbesondere an ökonomische Rahmenbedingungen angepasst wurde. Die realen Lebensverhältnisse von Frauen und Männern unter nationalsozialistischer Herrschaft waren weitaus vielschichtiger.¹⁸⁰

Für den Beruf der Kindergärtnerin stellte Mütterlichkeit auf zwei Ebenen einen wichtigen Bezugsrahmen dar. Einerseits sollte die Beziehung zu den Kindern im Kindergarten durch „mütterliche Liebe“¹⁸¹ geprägt sein. Andererseits stellten im Nationalsozialismus sowohl die Berufsausbildung als auch die -praxis für junge Frauen eine Vorbereitung für ihre „eigentliche“ Berufung dar, nämlich als Mutter im Dienst der ‚Volksgemeinschaft‘. Die Berufsausübung diente dahingehend oftmals als eine Überbrückungstätigkeit bis zur eigenen Mutterschaft.¹⁸² Die enge Verbindung von Erziehungsarbeit und Mütterlichkeit ist jedoch keine Erfindung des

¹⁷⁸ Vgl. dazu beispielhaft Gehmacher, 1994: S. 136.

¹⁷⁹ Vgl. Berger, 2019: S. 61f.

¹⁸⁰ Vgl. Heinemann, 2018: S. 134.

¹⁸¹ Berger, 2019: S. 131.

¹⁸² Vgl. Berger, 2019: S. 131.

Nationalsozialismus, sondern vielmehr tief in der Geschichte des Kindergartens verwurzelt. In den ersten Kinderbewahranstalten, ab etwa 1830, sollten junge oder ältere ledige bzw. verwitwete Frauen zur Arbeit herangezogen werden.¹⁸³ Auch Schriften des Kindergartenbegründers Friedrich Fröbel sind geprägt von „romantischer Verklärung“¹⁸⁴ der Mutter. Das Ideal der bürgerlich patriarchalen Gesellschaftsordnung sah die Betreuung des Kindes im familiären Rahmen in Obhut der Mutter vor. Die institutionalisierte öffentliche Kleinkinderziehung stand dem diametral entgegen. Abhilfe verschaffte schließlich eine Fixierung auf eine vermeintliche ‚geistige Mütterlichkeit‘ der Erzieherin, die das Berufsverständnis bis in die Zweite Republik prägte.¹⁸⁵

Ein besonderes Charakteristikum des Berufsbildes der Kindergärtnerin im Nationalsozialismus stellt jedoch ihre Einbettung in ein rassistisch-ideologisches Weltbild dar. In eklatantem Widerspruch zur propagierten mütterlichen Zuwendung steht zudem die autoritäre Erziehungspraxis des Nationalsozialismus, die auf eine individuelle Bindung zwischen Erzieherin und Kind verzichtete und stattdessen eine Eingliederung in die völkische Gemeinschaft anstrebte.¹⁸⁶

„Die Kindergärtnerinnen sollten diese Weltanschauung im Spiel, in der Auswahl der Spiele, Erzählungen und Bilderbücher, den angebotenen Beschäftigungsmöglichkeiten, der Art und Weise der Feiergusaltung, um nur einige Beispiele zu nennen, verankern helfen.“¹⁸⁷

Die nationalsozialistische Kindergärtnerin leistete dadurch eine systemstabilisierende Rolle, die dafür notwendigen ideologischen Umschulungen erfolgten über Schulungsmaßnahmen und die Ausbildung selbst.

Schulungen für Kindergärtnerinnen

Die Schulungen adressierten bereits ausgebildete und im Beruf tätige Kindergärtnerinnen und können somit als Fortbildungen verstanden werden. Lediglich wurden in den Schulungen, oder besser gesagt Nachschulungen, nicht die neuesten pädagogischen und didaktischen Erkenntnisse vermittelt, sondern es standen politisch-ideologische Inhalte im Mittelpunkt. Organisiert wurden die Schulungen vom *Nationalsozialistischen Lehrerbund* (NSLB) in sogenannten „Nachschulungslagern“. Bis Mitte 1934 kann zudem festgestellt werden, dass der NSLB bei der Planung und Abhaltung dieser Schulungslager in Konkurrenz zur *Deutschen Arbeitsfront* (DAF) stand, wobei der NSLB vornehmlich auf Ortsebene arbeitete, während die

¹⁸³ Vgl. Gary, 2006: S. 42.

¹⁸⁴ Vgl. Aden-Grossmann, 2002: S. 35.

¹⁸⁵ Vgl. Reyer, 1983: S. 14.

¹⁸⁶ Vgl. Berger, 2019: S. 132ff sowie Primus, 2005: S. 236.

¹⁸⁷ Primus, 2005: S. 236.

DAF bezirks- und landesweite Strukturen nutzte.¹⁸⁸ Im Jahr 1939 ging, nach dem Eingreifen des Hauptamtes für Volkswohlfahrt, schließlich die Schulungstätigkeit alleinig zum NSLB über. Der NSLB hatte damit defacto eine Monopolstellung in der Ausbildung erreicht, agierte jedoch weiterhin in Absprache mit der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* (NSV) und der NSDAP.¹⁸⁹

Die Inhalte der Lagerschulungskurse waren wie bereits erwähnt vornehmlich weltanschaulicher Natur. Durch den Nationalsozialismus neu etablierte Themengebiete in der Ausbildung angehender Kindergärtnerinnen sollten auch den bereits ausgebildeten Pädagoginnen nähergebracht werden. Der inhaltliche Schwerpunkt der Schulungsveranstaltungen wurde zumeist als „Erziehung und Weltanschauung“ betitelt. Die Themengebiete der „Rassenkunde, Erbbiologie und Nationalpolitischen Erziehung“¹⁹⁰ wurden ebenso behandelt, wie Schriften der NS-Theoretiker Alfred Baeumler, Ernst Krieck, Felix Krueger, Hans Volkelt oder Adolf Hitler. Als Vorbereitung für den Einsatz in Dorf-, Sommer- und Erntekindergärten wurden darüber hinaus eigene Fortbildungslager organisiert. Diese dauerten bis zu vier Wochen, zumeist jedoch nur einige Tage, und inkorporierten rigide militärisch geprägte Abläufe, wie täglicher Morgenappell und das Hissen der Hakenkreuzfahne.¹⁹¹

Nicht zur Nachschulung, sondern zur Vorsondierung dienten die sogenannten „Jahresschulungslager“, auch „Landwochen“ genannt. Diese dauerten drei bis vier Wochen und sollten die Befähigung der jungen Frauen für die Ausbildung zur Kindergärtnerin erproben. Der Schwerpunkt lag dabei, neben der regelmäßigen Ausübung von Sport und ‚Volkstumspflege‘ durch die Veranstaltung von Spielenachmittagen und Dorfabenden, auf der Vermittlung nationalsozialistischer Grundsätze sowohl im politischen als auch erzieherischen Sinne. Das nationalsozialistische Verständnis von frühpädagogischer Bildungspraxis verdeutlicht sich unter anderem in dem Umstand, dass die jungen Bewerberinnen ihre Befähigung und erzieherischen Fertigkeiten an Tieren und Pflanzen unter Beweis stellen sollten.¹⁹²

Gegen Ende der 1930er Jahre wurden zunehmend weniger Schulungslager veranstaltet. Die meisten Kindergärtnerinnen hatten bis dahin bereits eine Nachschulung erhalten. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges gingen auch Personal- und Materialmängel einher, die zu einer beinahe vollständigen Einstellung der Schulungen führten, lediglich in neu okkupierten

¹⁸⁸ Vgl. Akaltin, 2004: S. 80ff.

¹⁸⁹ Vgl. Berger, 2019: S. 154ff; Primus, 2005: S. 139 sowie Vorländer, 1988: S. 69.

¹⁹⁰ Berger, 2019: S. 155.

¹⁹¹ Vgl. Berger, 2019: S. 155ff.

¹⁹² Vgl. Berger, 2019: S. 139f.

Gebieten wurden weiterhin Fortbildungen abgehalten. Weiterführende Schulungstätigkeiten erfolgten nunmehr über die Fachzeitschrift *Kindergarten* und Mittelungsblätter der NSV.¹⁹³

Ausbildung zur Kindergärtnerin

Die Ausbildung zur Kindergärtnerin wurde im Nationalsozialismus erheblichen Änderungen unterzogen. Die pädagogische und didaktische Bildung geriet in den Hintergrund, während politische Lehrinhalte im Sinne der nationalsozialistischen ‚Rassen‘-Ideologie etabliert wurden. Die Berufsausbildung wurde im nationalsozialistischen Sinne instrumentalisiert und pädagogische Konzeptionen, die auf demokratische Willensbildung abzielten, wurden aus dem Lehrplan entfernt.¹⁹⁴ Mit dem ‚Anschluss‘ Österreichs wurde auch die Ausbildung in der Kleinkindpädagogik den nationalsozialistischen Maximen unterworfen. Durch einen Runderlass des *Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung* im September 1942 kam es schließlich zu einer Vereinheitlichung der Ausbildung im gesamten ‚Reichsgebiet‘. Die Bezeichnung der Ausbildungsstätten hatte nunmehr *Fachschule für Kindergärtnerinnen* zu lauten und umfasste auch den konfessionellen Ausbildungssektor. Die bis dahin unterschiedlich geregelten Ausbildungsgänge der einzelnen Länder wurden im September 1942 vereinheitlicht.¹⁹⁵ Wenngleich diese zentrale Harmonisierung des Ausbildungssystems durchaus spät erfolgte, so gilt es darauf hinzuweisen, dass eine grundsätzliche Gleichschaltung der privat geführten Ausbildungsstätten bereits davor erfolgte. Darüber hinaus wurden in den Jahren vor dem Runderlass vermehrt Ausbildungseinrichtungen durch die NSV gegründet. Während 1938 lediglich acht Ausbildungsstätten in der Hand der NSV lagen, waren es 1940 bereits 40.¹⁹⁶ Wie einschneidend die Vereinheitlichung des Ausbildungssystems für die österreichischen Schulen war, ist aus der Literatur nicht ersichtlich.

Die Ausbildung an den Fachschulen dauerte grundsätzlich zwei Jahre, konnte aber nach dem Vorweis besonderer Vorbildungen, wie etwa der Ausbildung zur Haushalts- und Kinderpflegerin, auf eineinhalb Jahre verkürzt werden. Das Mindestalter für die Ausbildung betrug 16 Jahre. Als Voraussetzungen zur Aufnahme an einer Fachschule für Kindergärtnerinnen wurden eine angemessene Allgemeinbildung, etwa durch Abschluss einer Volks- oder Haushaltsschule, sowie hauswirtschaftliche Kenntnisse vorausgesetzt, wobei die als Voraussetzung benötigten Zeugnisse auch durch das Ablegen einer Aufnahmeprüfung umgangen werden konnte. Darüber hinaus wurde die Vorlage eines ‚Ariernachweises‘ und die

¹⁹³ Vgl. Berger, 2019: S. 159f sowie Primus, 2005: S. 191.

¹⁹⁴ Vgl. Metzinger, 1993: S. 125.

¹⁹⁵ Vgl. Adens-Grossmann, 2002: S. 115f; Berger, 2019: S. 136 sowie Primus, 2005: S. 136.

¹⁹⁶ Vgl. Berger, 1986: S. 108.

Mitgliedschaft in der NSDAP oder eine ihrer Teilorganisationen gefordert. Explizit genannt wurden hierbei der *Bund Deutscher Mädel* (BDM), die *NS-Frauenschaft* (NSF) sowie das *Deutsche Frauenwerk* (DFW).¹⁹⁷ Wie konsequent die Mitgliedschaft in einer der Teilorganisationen verlangt oder kontrolliert wurde, kann nicht abschließend geklärt werden und könnte sich je nach Fachschule und Gauleitung auch unterschieden haben. Ursula Primus hat im Zuge ihrer Dissertation zehn Interviews mit Frauen geführt, die in der Zeit des Nationalsozialismus als Kindergärtnerinnen tätig waren. Einige von ihnen hatten die Ausbildung an den genannten Fachschulen absolviert, jedoch konnte sich keine der befragten Personen daran erinnern, dass die Zugehörigkeit zum BDM als Aufnahmevoraussetzung verlangt wurde.¹⁹⁸

Die Ausbildung selbst wurde nach nationalsozialistischen Vorstellungen und „starken autoritären Grundzügen“¹⁹⁹ aufgebaut. Die Schülerinnen sollten autoritär-repressive Strukturen in der Schule kennenlernen und verinnerlichen, um diese dann im Alltag zu leben und an die Kindergartenkinder weiterzugeben. Durch die nationalsozialistische Vereinnahmung der Ausbildung gelangten pädagogische Inhalte zunehmend in den Hintergrund. Zentrale Unterrichtsfächer umfassten „Rassenkunde, Staatskunde und Nationalpolitische Erziehung, gegliedert in Reichskunde, Heimatkunde und Volkstumpfpflege“²⁰⁰. Ihnen war gemein, dass sie alle Ausbildungsfächer durchdrangen, insbesondere die ‚Nationalpolitische Erziehung‘ stellte eine durchgängige Unterrichtsmaterie dar.²⁰¹

Die inhaltliche Schwerpunktsetzung der Ausbildungsstätten deckte sich dabei mit der geforderten politischen Ausrichtung der späteren Arbeit im Kindergarten. Neben der Vermittlung nationalsozialistischer ‚Erb- und Rassenlehre‘ wurde zudem der Körperpflege und -erziehung große Bedeutung geschenkt.²⁰² Auch der Schulalltag selbst war geprägt durch häufige Sporteinheiten, wie mehrere ehemalige Schülerinnen im Gespräch mit Ursula Primus berichteten. Eine Interviewpartnerin erzählte etwa: „*Ich glaube, wir waren mehr turnen als lernen im Klassenzimmer*“²⁰³ [H. i. O.].

¹⁹⁷ Vgl. Adens-Grossmann, 2002: S. 117; Baltruschat, 1986: S. 53; Berger, 2019: S. 136 sowie Primus, 2005: S. 230.

¹⁹⁸ Vgl. Primus, 2005: S. 230f. In Primus' Auswertung wird lediglich die Mitgliedschaft zum BDM besprochen. Ob die Ausbildungsteilnehmerinnen Mitglieder in einer der anderen genannten Teilorganisationen oder der NSDAP selbst waren, geht aus den Interviews nicht hervor.

¹⁹⁹ Frey, 1999: S. 58.

²⁰⁰ Berger, 2019: S. 137.

²⁰¹ Vgl. Primus, 2005: S. 186.

²⁰² Vgl. Wasmuth, 2011: S. 410.

²⁰³ Primus, 2005: S. 211. Vgl. zudem Primus, 2005: S. 217 u. 220.

Für die Umsetzung der Lehrpläne waren die jeweiligen Gauverwaltungen zuständig. Um die Bildungseinrichtungen in ihrer Arbeit zu kontrollieren, wurden einzelne Auszubildende für Bespitzelungen herangezogen.²⁰⁴ Aber auch ohne konkrete Beauftragung durch die Gauverwaltung waren im nationalsozialistischen Regime Denunziationen ein gängiges Mittel, um gegen unliebsame Personen vorzugehen. Im Interview mit Ursula Primus erzählt Frau L. P., wie sie sich vor einer Mitschülerin über das Bild Adolf Hitlers lustig machte. Kurz danach wurde Frau L. P. von der Kreisleitung der NSDAP zur Rede gestellt. Sie durfte den letzten Teil ihrer Befähigungsprüfung nicht mehr ablegen, konnte folglich die Ausbildung zur Kindergärtnerin nicht abschließen und arbeitete danach unter geringerem Verdienst als Kindergartenhelferin.²⁰⁵

Zur abschließenden Erlangung der Berufsberechtigung als Kindergärtnerin musste nach zweijähriger Ausbildung eine Staatsprüfung abgelegt werden. Diese umfasste einen schriftlichen, werklichen, praktischen und theoretischen Teil. Wie aus einem Fragenkatalog eines NSV-Seminars hervorgeht, wurde auch bei den Abschlussprüfungen auf die Verbindung nationalsozialistischer Ideologie und Erziehungsarbeit Wert gelegt. Nach bestandener Prüfung wurde den Absolventinnen durch den Gauleiter oder andere Parteigrößen der NSDAP feierlich die Brosche der NSV übergeben, die von den Kindergärtnerinnen an der Dienstkleidung getragen wurde.²⁰⁶ Die bestandene Prüfung befähigte zudem zum Besuch weiterführender Schulen, wie etwa der Fachschulen für Jugendleiterinnen und Volkspflegerinnen sowie Werklehrerinnenseminare.²⁰⁷

2.3.4 Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

Die *Nationalsozialistische Volkswohlfahrt* (NSV) war ein der NSDAP angeschlossener Verband, der die Wohlfahrtspolitik des Nationalsozialismus leitete. Mit rund siebzehn Millionen Mitglieder*innen im Jahr 1943 stellt die NSV, neben der *Deutschen Arbeitsfront* (DAF), die größte Massenorganisation des Nationalsozialismus dar. Die NSV übernahm eine Fülle an Aufgaben im nationalsozialistischen Staat, dazu zählten etwa gesundheitspolitische, sozialfürsorgerische und erzieherische Tätigkeiten.²⁰⁸ Das umfangreiche Aufgabenportfolio der NSV, wie auch ihre Mitglieder*innenanzahl, machten sie zu einer einflussreichen und finanzstarken Organisation des Nationalsozialismus. Zu den zentralsten Unterorganisationen

²⁰⁴ Vgl. Berger, 2019: S. 135.

²⁰⁵ Vgl. Primus, 2005: S. 220f.

²⁰⁶ Vgl. Berger, 2019: S. 142ff sowie Berger, 2017: S. 74ff.

²⁰⁷ Vgl. Primus, 2005: S. 188.

²⁰⁸ Vgl. Vorländer, 1988: S. 1.

der NSV zählten das *Winterhilfswerk* und das Hilfswerk *Mutter und Kind*. Ersteres stellte eine groß angelegte Spendenaktion für bedürftige ‚Volksgenoss*innen‘ dar, während zweiteres sich der Betreuung von schwangeren Frauen und jungen Müttern widmete.²⁰⁹

Als besonders prestigeträchtig galten für die NSV zudem die *Kinderlandverschickungen* (KLV), bei denen „hilfs- und erholungsbedürftig[e]“²¹⁰ Kinder aus der Stadt zu Gastfamilien am Land geschickt wurden. Aus Sicht der NSV konnten dadurch gesundheitspolitische und erzieherische Agenden miteinander verbunden werden.²¹¹ Für die Eltern stellte es eine vordergründige Entlastung auf Kosten eines Funktionsverlustes der Institution der Familie dar, wurden doch die Kinder durch die KLV dem Einflusskreis der Eltern zumindest zeitweise entzogen.²¹² Besondere Bekanntheit erzielten die *erweiterten Kinderlandverschickungen*, die eine euphemistische Bezeichnung für Evakuierungen von städtischen Kinder vor alliierten Luftangriffen darstellten. Etwa zwei Millionen Kinder wurden dabei für jeweils etwa ein halbes Jahr in ländliche Gebiete transportiert. Für die Gruppe der Sechs- bis Zehnjährigen war die NSV zuständig, während die Gruppe der Zehn- bis 14-jährigen der *Hitlerjugend* (HJ) unterstand.²¹³ Den gesamten Tätigkeiten der NSV war gemein, dass ihre Leistungen nur für jene Bevölkerungsgruppen zugänglich waren, die den nationalsozialistischen ‚rassischen‘ wie auch politischen Vorstellungen entsprachen.

Ein Blick auf die Entstehungsgeschichte der NSV verdeutlicht den Stellenwert von Wohlfahrtsarbeit im Nationalsozialismus. Wenngleich von nationalsozialistischer Seite ein harmonisierendes Geschichtsbild gepflegt wurde, in dem die NSV einen konfliktfreien Platz in der Parteigeschichte einnahm, so zeigt eine nähere Betrachtung ein divergierendes Bild. Bereits in den frühen Entstehungstagen der NSV sah sich diese einem nur schwer überwindbaren parteiinternen Konflikt gegenübergestellt. Die Wohlfahrt stellte im Nationalsozialismus eine verpönte Tätigkeit dar. Sie wurde der ‚Systemzeit‘²¹⁴ der Weimarer Republik zugeordnet. Folglich versuchten nationalsozialistische Wohlfahrtsorganisationen, zumindest in den eigenen Kreisen, eine Bedeutungsverschiebung des Begriffes zu erreichen.²¹⁵ Bereits in den 1920er Jahren legte Adolf Hitler die spätere Auslegung der NSV fest, wenn er davon schrieb, dass „die

²⁰⁹ Vgl. Vorländer, 1988: S. 17.

²¹⁰ Vorländer, 1988: S. 75

²¹¹ Vgl. Vorländer, 1988: S. 75

²¹² Vgl. Aden-Grossmann, 2002: S. 106.

²¹³ Vgl. Zinnecker, 2008: S. 218ff.

²¹⁴ Das Wort ‚System‘ wurde im Nationalsozialismus in Verbindung mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten verwendet. Es stellte eine negative Referenz zur Weimarer Republik dar. Vgl. dazu Schmitz-Berning, 2007: S. 599 sowie Klemperer, 2018: S. 114.

²¹⁵ Vgl. Vorländer, 1988: S. 4f.

*soziale Tätigkeit nie und nimmer in ebenso lächerlichem wie zwecklosen Wohlfahrtsduseleien ihre Aufgabe zu erblicken hat*²¹⁶ [H. i. O.].

Die nationalsozialistische Auslegung verstand sich in dezidiert Abgrenzung zu einer universalistischen, humanitären Wohlfahrt, die mit „liberalistischer“, „marxistischer“ und [...] christlicher Wohlfahrtspflege²¹⁷ in Verbindung gebracht wurde. Bereits die Vorläufer der NSV beschränkten ihre Tätigkeiten auf gruppeninterne Hilfestellungen und Selbsthilfemaßnahmen. Vorrangige Klientel nationalsozialistischer Wohlfahrtstätigkeit in den 1920er und 30er Jahren waren Angehörige der SA. Einerseits rekrutierte sich die SA zu großen Teilen aus arbeitslosen Männern, die im Zuge der Weltwirtschaftskrise zusätzliche ökonomische Deprivationserfahrungen machten. Andererseits stellte eine zentrale Aufgabe der nationalsozialistischen Wohlfahrt in der sogenannten deutschen ‚Kampfzeit‘ die Versorgung von Verwundeten aus Straßen- und Saalschlachten sowie die Betreuung von Gefangenen dar.²¹⁸

Zentraler Vorläufer und Namensgeber der NSV war die im September 1931 in Berlin gegründete namensgleiche Organisation. Zentrale Unterstützer des Berliner Vereins waren der Berliner Gauleiter Josef Goebbels und dessen Frau Magda Goebbels. Trotz der tatkräftigen Fürsprache der Goebbels erwies sich die Beziehung der NSV zur zentralen Parteistelle in München als ausgesprochen schwierig. Das Misstrauen der Münchner Parteiführung gegenüber dem Berliner Verein begründete sich einerseits in der bereits erwähnten grundsätzlichen Ablehnung von Wohlfahrtstätigkeiten und andererseits in einem Misstrauen gegenüber norddeutscher Parteistrukturen im Zuge des internen Parteikonflikts rund um die Brüder Otto und Georg Strasser.

Das argwöhnische Verhalten der Münchner Parteileitung kulminierte schließlich in einem Schreiben an den Berliner Wohlfahrtsverein, der diesem vorwarf, die Bezeichnung „nationalsozialistisch“ zu Unrecht zu tragen und unter Androhung von rechtlichen Schritten die Unterlassung der Verwendung der Parteibezeichnung verlangte. Nichtsdestotrotz zeigte sich die NSV weiterhin bemüht, eine Anerkennung des Vereins durch die Parteiführung zu erlangen. Nach der Überwindung der „Strasser-Krise“ und dem Regierungsantritt der NSDAP legte sich auch die Feindseligkeit der Parteiführung gegenüber der NSV zunehmend. Während im April 1933 eine Anerkennung der NSV durch die Partei von Rudolf Heß und Robert Ley noch dezidiert abgelehnt wurde, entschied sich Hitler, unter Fürsprache des mittlerweile zum

²¹⁶ Hartmann et. al., 2016: S. 28.

²¹⁷ Vorländer, 1988: S. 5.

²¹⁸ Vgl. Vorländer, 1988: S. 5f sowie Vorländer, 1986: S. 343.

Propagandaminister avancierten Joseph Goebbels, für die Eingliederung der NSV in die NSDAP. Zeitgleich wurde auch die Zerschlagung der Gewerkschaften und die Gründung der *Deutschen Arbeitsfront* (DAF) veranlasst.²¹⁹

Noch vor der direkten Anbindung der NSV an die NSDAP wurde Erich Hilgenfeldt mit der Leitung der NSV beauftragt.²²⁰ Der sozialdarwinistische Wohlfahrtsgedanke des Nationalsozialismus wurde unter Hilgenfeldt fortgeführt. In einer Rede von 1937 beschreibt Hilgenfeldt die Arbeit der NSV: „Unsere Volkspflege findet ihre Wurzeln in der Grundlage nationalsozialistischer Rassenpflege.“²²¹ Als solche wurde es als die Aufgabe der NSV verstanden, nur jene Menschen zu unterstützen, die der rassistischen Matrix des Nationalsozialismus entsprachen. Die Hilfe durch die nationalsozialistische Wohlfahrt stellte keinen Selbstwert dar, vielmehr ging ihr eine Kategorisierung von Menschen voraus, die zwischen unterstützungswert und -unwert unterschied. Hilgenfeldt meinte dazu 1934 im *Völkischen Beobachter*:

„Völlig verfehlt ist es, Barmherzigkeit zu üben an einem Menschen, der Nation und Menschheit nichts mehr zu geben hat. Wir haben barmherzig zu sein mit dem starken, gesunden Menschen.“²²²

Unter Hilgenfeldt verschrieb sich die NSV auch einem „Totalitätsanspruch“²²³, der rigoros in allen Bereichen der Wohlfahrtspflege umgesetzt werden sollte. Die Arbeit der NSV war dabei von „fordernder Selbstverständlichkeit“²²⁴ geprägt. Auf einem Werbeplakat konnte man etwa lesen: „Warum bist Du noch nicht Mitglied der NSV? Jeder verantwortungsbewußte Deutsche ist Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!“²²⁵ [H. i. O.]

Mit ähnlichen totalitären Zielvorstellungen ging man auch bei der Gleichschaltung des Kindergartenwesens vor. Das Kindergartenwesen war bisweilen durch eine heterogene Trägerschaft geprägt. Kindergärten wurden durch kommunale, staatliche, kirchliche oder private Organisationen gegründet und geführt.²²⁶ Ziel der NSV war es, ihrem „Totalitätsanspruch“ folgend, die gesamte Trägerschaft des Kindergartenwesens unter sich zu bündeln. Dass sich die NSV überhaupt für die Kindergärten zuständig fühlte, zeugt zudem von einem Verständnis des Kindergartens nicht als pädagogische, sondern als sozial-fürsorgerische

²¹⁹ Vgl. Vorländer, 1988: S. 10ff.

²²⁰ Vgl. Vorländer, 1986: S. 349.

²²¹ Hilgenfeldt, 1937: S. 12.

²²² *Völkischer Beobachter* vom 21.10.1934, zit. nach Klee, 2016: S. 255.

²²³ Hilgenfeldt, 1937: S. 16.

²²⁴ Vorländer, 1988: S. 120.

²²⁵ Österreichische Nationalbibliothek, 1938.

²²⁶ Vgl. Vorländer, 1988: S. 158.

Einrichtung.²²⁷ Der Kindergarten war primär eine Unterstützungsmaßnahme für die Eltern, keine Bildungseinrichtung für die Kinder.²²⁸

Bei der Übernahme und Gleichschaltung des Kindergartenwesens stieß die NSV auf mehrere Problemfelder. Wie sich zeigen sollte, erwiesen sich einzelne Kindergärten als durchaus resistent gegenüber Eingliederungsversuchen. Einerseits erschwerte die heterogene Trägerschaft ein einheitliches Vorgehen, andererseits fehlte es der NSV, insbesondere in den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Herrschaft, an ideologisch geschultem Personal zur Leitung der Kindergärten.²²⁹ Für die Gleichschaltung des österreichischen Kindergartenwesens konnte die NSV 1938 mittlerweile nicht nur auf geschultes Personal, sondern auch auf erprobte Strategien und Erfahrungen zurückgreifen. Dies mag dazu beigetragen haben, dass in Österreich die Übernahme der Kindergärten, trotz ebenso breit aufgestellter Trägerschaft, verhältnismäßig rasch und friktionsfrei verlief.²³⁰

In Wien wurden mit September 1942 sämtliche Kindergärten der Stadt Wien von der NSV übernommen. Dies umfasste auch das gesamte Personal, wobei sich die NSV vorbehielt, innerhalb eines Jahres nicht konformes Personal zu entlassen. Die Gebäude blieben zwar im Besitz der Stadt Wien, ein Mietzins wurde von der NSV jedoch nicht verlangt, lediglich Betriebs- und Reinigungskosten wurden von der NSV übernommen. Darüber hinaus verpflichtete sich die Stadt Wien zu einer jährlichen Subventionierung der NSV in Höhe von zwei Millionen Reichsmark.²³¹

Laut Rainer Bookhagen bestanden Mitte 1938 im Gebiet der nunmehrigen ‚Ostmark‘ 511 christlich geführte Kindergärten, von denen schließlich 297 von der NSV konfisziert wurden. Die restlichen 214 Kindergärten wurden geschlossen.²³² Während die NSV im gesamten Reichsgebiet ab 1939 den Druck auf die katholische Trägerschaft erhöhte, zeigte sich zugleich, dass insbesondere die katholisch geprägten Gemeinden Süddeutschlands sich gegen die Übernahmen zur Wehr setzten.²³³ Interventionen von Eltern und einzelnen Persönlichkeiten waren unterschiedlich erfolgreich, leisteten jedoch einen Beitrag dazu, dass schließlich 1941

²²⁷ Dies stellte jedoch keine Besonderheit des Nationalsozialismus dar, sondern reicht vielmehr bis zu den Gründungsjahren des Kindergartens zurück.

²²⁸ Vgl. Wasmuth, 2011: S. 409.

²²⁹ Vgl. Berger, 2019: S. 28.

²³⁰ Vgl. Vorländer, 1988: S. 149.

²³¹ Vgl. Magistrat der Stadt Wien, o. J.: S. 247f.

²³² Vgl. Bookhagen, 2002: S. 225.

²³³ Vgl. Reyer, 2006: S. 171 sowie Vorländer, 1988: S. 158ff.

eine Geheimanordnung Adolf Hitlers an alle Gauleitungen erging, dass die forcierte Übernahme der konfessionellen Kindergärten abgebrochen werden sollte.²³⁴

Die Eingliederung der evangelischen Kindergärten dürfte der NSV leichter gefallen sein, zumindest verweist Manfred Heinemann darauf, dass die Anfangsjahre der nationalsozialistischen Herrschaft nicht von Widerstandsbestrebungen gezeichnet waren. Vielmehr erfuhr die nationalsozialistische Erziehungsideologie eine positive Aufnahme innerhalb der evangelischen Trägerschaft.²³⁵ Eine weitere Konfliktpartei gegen den „Totalitätsanspruch“ der NSV stellten die Gemeinden dar. Hilgenfeldt führte diesbezüglich Verhandlungen mit Karl Fiehler. Als einer der frühesten Nationalsozialisten war Fiehler neben seiner Funktion als Oberbürgermeister von München auch Vorsitzender des *Deutschen Gemeindetags* (DGT) und Chef des NSDAP-Hauptamtes für Kommunalpolitik.²³⁶ Der Übernahme von Gemeindekindergärten durch die NSV wurde durch den DGT-Vorsitzenden Fiehler vehement entgegengetreten. Es wurde schließlich eine Einigung getroffen, die den Gemeinden die Leitung bereits bestehender Einrichtungen zugestand, während die NSV für die Errichtung neuer Kindergärten, insbesondere in den besetzten Gebieten, zuständig war. Damit wurde der umfassende Anspruch der NSV auf Ebene der Kleinkinderziehung grundsätzlich bestätigt, während zugleich feindselige Übernahmen bestehender Gemeindekindergärten unterbunden wurden.²³⁷

Bei dem Unterfangen der Monopolisierung der Kleinkinderziehung unter Führung der NSV bediente diese sich mehrerer Strategien: Einzelne, insbesondere reformpädagogische, Einrichtungen wurden verboten und zugleich wurden Neugründungen nicht zugelassen oder verhindert. Dort wo es möglich war, war die NSV bestrebt, Kindergärten zu übernehmen und neue Einrichtungen zu gründen.²³⁸ Die Ausschaltung und schlussendliche Übernahme der konfessionellen Kindergärten sollte möglichst ohne großes öffentliches Aufsehen vonstattengehen. Eine zentrale Herangehensweise war hierbei die finanzielle Schwächung. Staatliche Förderungen wurden gestrichen und zugleich Konkurrenz-Kindergärten der NSV etabliert, die durch ihre monetäre Besserstellung bei der Elternschaft an Attraktivität gewinnen sollten. Neu erlassene bauliche und hygienische Vorschriften stellten zudem für die Kindergärten Mehrbelastungen dar, die oftmals nicht erfüllt werden konnten und einen Vorwand zur Schließung boten. Darüber hinaus bestritt die NSV auch einen propagandistischen

²³⁴ Vgl. Wasmuth, 2011: S. 424.

²³⁵ Vgl. Heinemann, 1980: S. 60f.

²³⁶ Vgl. Klee, 2016: S. 149.

²³⁷ Vgl. Vorländer 1988: S. 156ff.

²³⁸ Vgl. Reyer, 2006: S. 169.

Feldzug gegen die konfessionellen Kindergärten. Eltern, deren Kinder konfessionelle Einrichtungen besuchten, wurden von der NSV dazu aufgefordert, ihre Kinder in NSV-Kindergärten zu schicken.²³⁹

Ähnlich unnachgiebig ging die NSV auch bei der Gleichschaltung der Ausbildungsstätten für Kindergärtnerinnen vor, wenngleich mit der Gründung neuer Fachschulen erst Ende der 1930er Jahre begonnen wurde. Im evangelischen Ausbildungsbereich konnten nur einige wenige Schulen weiter bestehen, wobei diese durch vorausseilende Anpassungsbestrebungen an die NS-Ideologie jegliche Eigenständigkeit einbüßten. Ab 1939 kam es zu vermehrten Schließungen bis mit Ende des Schuljahres 1941/42 auch beinahe alle katholischen Ausbildungsseminare geschlossen waren. Die Ausbildung der Kindergärtnerinnen lag damit vollkommen in den Händen des Nationalsozialismus. Jene Kindergärtnerinnen, die ihre Ausbildung noch vor der Zeit des Nationalsozialismus absolviert hatten, sollten mit politischen Nachschulungen auf Linie gebracht werden.²⁴⁰

2.4 Die Zweite Republik

Am 8. Mai 1945 endete mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht der Zweite Weltkrieg in Europa. Bereits am 27. April konstituierte sich in Österreich die provisorische Staatsregierung und proklamierte sogleich die Nichtigkeit des ‚Anschlusses‘ an das nationalsozialistische Deutschland sowie die Errichtung der unabhängigen und demokratischen Republik Österreich.²⁴¹ Die Geburtsstunde der Zweiten Republik stellte keine „Stunde Null“ dar. Der staatspolitische Neubeginn sollte den Grundstein für die Etablierung einer neuen nationalen Identität legen, die sich jedoch nur partiell mit den historischen Realitäten und kollektiven Erfahrungen der Bevölkerung vereinbaren ließ.²⁴² Das erste Jahrzehnt der Zweiten Republik war geprägt durch die Politik der Besatzungsmächte und der sich etablierenden Großen Koalition zwischen der *Österreichischen Volkspartei* (ÖVP) und der *Sozialdemokratischen Partei Österreichs* (SPÖ). Ein halbes Jahr nach der Ausrufung der Republik fanden in Österreich am 20. Oktober 1945 die ersten demokratischen Nationalratswahlen statt. Die ÖVP wurde mit 49,8 Prozent die stärkste politische Kraft der Zweiten Republik, während die SPÖ 44,6 Prozent der Stimmen erlangte. Die neue Bundesregierung unter Leopold Figl agierte in einem politischen Machtgefüge, das wesentlich durch den Alliierten Rat kontrolliert wurde. Das politische Handeln wurde auf Konsensfindung

²³⁹ Vgl. Heinemann, 1980: S. 69.

²⁴⁰ Vgl. Berger, 2019: S. 138, 149, 152f und 155.

²⁴¹ Vgl. Rathkolb, 2020b: S. 525.

²⁴² Vgl. Manoschek, 1995: S. 96.

ausgerichtet, neben der SPÖ als zweitstärkste Partei wurde auch die politisch marginale *Kommunistische Partei Österreichs* (KPÖ) an der Bundesregierung beteiligt. Am 20. November 1947 schied schließlich der einzige Minister der KPÖ aus der Regierung aus. Von diesem Zeitpunkt an wurden die Geschicke der Republik in der Großen Koalition zwischen ÖVP und SPÖ ausgehandelt. Die politische Hegemonie der beiden Großparteien spiegelte sich im strikten Proporzsystem und der damit in Verbindung stehenden Klientelpolitik wider.²⁴³ Anton Pelinka spricht diesbezüglich von einer Überfunktion des Parteienstaates und bezeichnet diese als „Folge einer Vakuum-Situation der unmittelbaren Nachkriegszeit“²⁴⁴. Ebenso wie die Zweite Republik waren auch ihre Parteien durch Kontinuitätslinien geprägt. Zentrale politische Akteur*innen der SPÖ hatten bereits die Erste Republik mitaufgebaut. Selbiges gilt für die ÖVP, deren Politiker*innen jedoch nicht nur am Aufbau der Ersten Republik beteiligt waren, sondern auch dessen Zusammenbruch und die Etablierung des austrofaschistischen Staates zu verantworten hatten. Der neu gegründete *Verband der Unabhängigen* (VdU) wiederum baute auf personelle wie auch ideologische Kontinuitätslinien zum Nationalsozialismus auf.²⁴⁵ Inwiefern diese politische Konstellation die österreichische Geschichts- und Bildungspolitik prägte, soll in den folgenden Kapiteln genauer erläutert werden.

2.4.1 Opfermythos und historische Aufarbeitung

Die Gründung der Zweiten Republik musste für den sozio-politischen Prozess der Staatenbildung ein kollektives Narrativ gefunden werden. Dabei diente die Erzählung von Österreich als ‚erstes Opfer‘ des Nationalsozialismus als erinnerungspolitische Klammer, die mit unterschiedlichen Bedeutungsinhalten verbunden werden konnte. In diesem Sinne ist der Opfermythos nicht als statisches Modell der Erinnerung zu verstehen, vielmehr inkorporiert er unterschiedliche und oftmals auch widersprüchliche Narrative.²⁴⁶ In der Literatur wird insbesondere für die Anfangszeit der Zweiten Republik häufig auf einen antifaschistischen Grundkonsens der Parteien verwiesen.²⁴⁷ In diesem Kontext kann die durchaus ernsthaft betriebene Frühphase der Entnazifizierung (siehe dazu Kapitel 2.4.2) sowie das Bekenntnis aller Parteien zur Demokratie verstanden werden. Kaum vereinbar mit einem vermeintlich antifaschistischen Grundkonsens ist jedoch die Exkulpation des austrofaschistischen Regimes nach 1945. Der Grundstein für das offizielle österreichische Geschichtsbild wurde bereits am 27. April 1945 mit der Unabhängigkeitserklärung gelegt. In dieser bezieht sich die

²⁴³ Vgl. Rathkolb, 2020b: S. 525ff.

²⁴⁴ Pelinka, 2005: S. 33.

²⁴⁵ Vgl. Pelinka, 2005: S. 22f.

²⁴⁶ Vgl. Uhl, 2001: S. 20.

²⁴⁷ Vgl. dazu exemplarisch Niederacher, 2005: S. 14; Garscha, 2000: S. 854 sowie Manoschek, 1995: S. 98.

Bundesregierung wörtlich auf die Moskauer Deklaration von 1943. In dieser wird der ‚Anschluss‘ an Deutschland als feindliche Übernahme dargestellt, zugleich wird jedoch auch auf die Verantwortung Österreichs für seine Kooperation mit dem Nationalsozialismus verwiesen. In der Erzählung des Opfermythos bleibt jedoch nur noch Ersteres bestehen. Die umfassende Zustimmung der Österreicher*innen, ihre Identifikation mit der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg und die Kontinuität des virulenten und aggressiven Antisemitismus werden ebenso verschwiegen,²⁴⁸ wie auch die umfassende personelle Involvierung von Österreicher*innen im Nationalsozialismus. Etwa 550.000 Österreicher*innen waren 1945 Mitglieder der NSDAP, nach damaligem Bevölkerungsstand sind das etwa acht Prozent der Wohnbevölkerung.²⁴⁹ Innerhalb der österreichischen NSDAP-Mitglieder lag zwischen 1942 und 1944 der Anteil von Frauen bei etwa 36 Prozent.²⁵⁰ Zugleich gilt es festzuhalten, dass die Mitgliedschaft allein nur wenig über die Involvierung und Befürwortung des Nationalsozialismus aussagt.

In seiner „staatstragende[n] Selbstinfantilisierung“²⁵¹ ermöglichte der Opfermythos die Exkulpation des Nationalsozialismus auf mehreren Ebenen. Die Beschwörung des eigenen Opferstatus stand zudem mit dem Umstand in Verbindung, dass Österreich sich nicht als Rechtsnachfolger des ‚Dritten Reichs‘ verstand, dies oblag der Bundesrepublik Deutschland. Das brachte Österreich auf einer staatspolitischen Ebene vor allem ökonomische Vorteile. Die Externalisierung der Schuldfrage bedeutete auch, dass der österreichische Staat sich nicht für die Entschädigung der Opfer des Nationalsozialismus verantwortlich fühlte. Rückerstattungen von geraubtem Eigentum erfolgten nur sehr zögerlich und zumeist unter Druck der Alliierten.²⁵² In der innenpolitischen Auseinandersetzung dominierten hingegen die Identifikation mit und das Gedenken an die gefallenen Wehrmachtssoldaten sowie Reintegrationsbestrebungen ehemaliger Nationalsozialist*innen. Diese Widersprüchlichkeit zwischen der Kommunikation nach außen und nach innen bezeichnet Anton Pelinka als „double speak“.²⁵³

Auf einer individuellen Ebene ermöglichte das Konstrukt des Opfermythos die eigene Lebensgeschichte in den Kontext eines generischen Opferbegriffes zu stellen. Dabei handelt es

²⁴⁸ Vgl. Uhl, 2001: S. 20f.

²⁴⁹ Vgl. Schuster/Weber, 2004: S. 28. Die jeweiligen Zahlen schwanken in der Literatur zwischen 536.660 und 549.353, siehe dazu Garscha, 2000: S. 853. Tschiggerl und Walach wiederum weisen darauf hin, dass es sich bei den kolportierten 540.000 Nationalsozialist*innen um die Zahlen der Selbstregistrierung handelt. Vgl. Tschiggerl/Walach, 2022: S. 316.

²⁵⁰ Vgl. Botz, 2016: S. 229.

²⁵¹ Manoschek, 1995: S. 96.

²⁵² Vgl. Manoschek, 1995: S. 100 sowie Rathkolb, 2020b: S. 539.

²⁵³ Vgl. Pelinka, 1996: S. 25.

sich um ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, das auch die Berufsgruppe der Kindergärtnerinnen umfasst, wie die von Ursula Primus geführten Interviews verdeutlichen. Die befragten Kindergärtnerinnen bedienen sich darin unterschiedlicher Strategien der Relativierung und Apologetik. So wird etwa der Beitritt zur NSV mit der finanziellen Notlage der Eltern begründet²⁵⁴ oder die nationalsozialistische Vereinnahmung der Ausbildung und der pädagogischen Arbeit als „Alltag“ bagatellisiert.²⁵⁵ Eine Pädagogin bezeichnete sich selbst als Katholikin und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus als indifferent. Nach 1945 wurde sie mit einem einjährigen Berufsverbot belegt, worüber sie verärgert konstatierte: *„mir war egal, ob die Fahne gehisst war, ob ein Kind ein Nikolausgedicht sagte anstatt eines vom Knecht Ruprecht, ich habe keine Kinder und Familien angeschwärzt – ich habe das nötigste [sic] der Kreisleitung gegenüber getan, dass wir alle zusammen die Zeit möglichst unbeschadet überstehen konnten – und dann schimpften sie uns Nazi-Tanten!“*²⁵⁶ [H. i. O.]

Wie bei den angeführten Kindergärtnerinnen wurde von breiten Teilen der österreichischen Bevölkerung die eigene Erinnerung in die Staatsdoktrin des Opfernarratives eingereiht. Eine kritische Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Österreichs fand in der frühen Zweiten Republik kaum statt, vielmehr lässt sich feststellen, dass die gesellschaftliche Debatte spätestens ab den 1950er Jahren als abgeschlossen galt.²⁵⁷ Die österreichische „Schlussstrichmentalität“ sollte erst in den 1980er Jahren durch die Waldheim-Affäre fundamental erschüttert werden.

2.4.2 Entnazifizierung

Die Entnazifizierungsmaßnahmen prägten die politische Landschaft Österreichs in den 1940er und 1950er Jahren wesentlich. Die Begrifflichkeit stammt von dem US-amerikanischen Konzept der „Denazification“ und umfasst im Wesentlichen die politische und personelle ‚Säuberung‘ gesellschaftlicher Strukturen von nationalsozialistischen Einflüssen. In enger Verbindung dazu steht die diesbezügliche Gesetzgebung rund um das Verbots- und Kriegsverbrechergesetz. In der historischen Betrachtung wird die Entnazifizierung in Österreich zumeist als gescheitertes oder zumindest unvollständiges Vorhaben gesehen.²⁵⁸ Von großen Teilen der Bevölkerung wurde die Entnazifizierung jedenfalls nicht als für die Demokratie notwendiger Prozess, sondern als eine oktroyierte Maßnahme der Siegermächte

²⁵⁴ Vgl. Primus, 2005: S. 227.

²⁵⁵ Vgl. Primus, 2005: S. 222 sowie 217, 218 und 231.

²⁵⁶ Primus, 2005: S. 219.

²⁵⁷ Vgl. Schuster/Weber, 2004: S. 15.

²⁵⁸ Vgl. Niederacher, 2005: S. 13.

gesehen.²⁵⁹ In Bezug auf die bereits erwähnten 550.000 NSDAP-Mitglieder in Österreich stellte die Entnazifizierung zudem ein kaum durchführbares Unterfangen dar. Darüber hinaus weist Maria Mesner darauf hin, dass der alleinige Nachweis der Parteimitgliedschaft ebenso wenig eine zuverlässige Auskunft über die Gesinnung einer Person ermöglicht, wie das Fehlen einer solchen Mitgliedschaft auf eine Distanz zum Nationalsozialismus schließen lässt.²⁶⁰

Die Parteien folgten einem klaren politischen Kalkül, das einerseits die Entnazifizierung als notwendigen Prozess zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit Österreichs verstand und andererseits wahltaktische Überlegungen in den Mittelpunkt stellte. Zählt man zu den registrierten Nationalsozialist*innen auch ihre engsten Familienmitglieder hinzu, so war von den Entnazifizierungsmaßnahmen etwa ein Viertel der Bevölkerung betroffen.²⁶¹ Die ehemaligen Nationalsozialist*innen stellten diesbezüglich eine beachtliche Gruppe an potenziellen Wähler*innen dar.²⁶² Zugleich bedeutete der langfristige Ausschluss einer so großen Zahl an Staatsbürger*innen vom passiven Wahlrecht eine demokratiepolitische Problematik.²⁶³

Dieter Stiefel teilt die Entnazifizierung 1986 in drei und 2004 schließlich in fünf Phasen ein.²⁶⁴ Nach einer ersten militärischen Sicherheitsphase und „autonomen“ Entnazifizierungsmaßnahmen durch die Alliierten wurde die Aufgabe ab 1946 der österreichischen Bundesregierung übertragen.²⁶⁵ Dahingehend unterschied sich die Entnazifizierung in Österreich grundlegend von jener in der Bundesrepublik Deutschland.²⁶⁶ Auf Grundlage des Verbotsgesetzes von 1945 wurden alle ehemaligen Mitglieder der NSDAP, SS, SA sowie des Kraftfahrer- und Fliegerkorps der NSDAP zur Selbstregistrierung verpflichtet. Unterschieden wurde dabei zwischen Parteimitgliedern und sogenannten ‚Illegalen‘. Die damit adressierte Illegalität bezieht sich auf die Verbotszeit der NSDAP während des austrofaschistischen ‚Ständestaates‘ und wurde nach 1945 als Hochverrat geahndet.²⁶⁷ Mit dem *Nationalsozialistengesetz* von 1947 wurde zudem eine Unterscheidung zwischen ‚Belasteten‘ und ‚Minderbelasteten‘ vorgenommen. Als grundsätzlicher

²⁵⁹ Vgl. Manoschek, 1995: S. 98.

²⁶⁰ Vgl. Mesner, 2005: S. 3.

²⁶¹ Vgl. Schuster/Weber, 2004: S. 29.

²⁶² Vgl. Niederacher, 2005: S. 13 sowie Garscha, 2000: S. 853.

²⁶³ Vgl. Niederacher, 2005: S. 13f sowie Stiefel, 2004: S. 51f.

²⁶⁴ Vgl. Stiefel, 1986: S. 31ff sowie Stiefel, 2004: S. 44f.

²⁶⁵ Vgl. Stiefel, 2004: S. 44f.

²⁶⁶ Vgl. Stiefel, 1986: S. 29f sowie Stiefel, 2004: S. 52. Weitere Differenzen zwischen Entnazifizierung in Österreich und Westdeutschland betreffen u. a. die Belastungskategorien sowie die Form und der Adressat*innenkreis der Registrierung. Vgl. dazu Schuster/Weber, 2004: S. 23.

²⁶⁷ Vgl. Stiefel, 2004: S. 50; Garscha, 2000: S. 852; Pfefferle/Pfefferle, 2014: S. 32 sowie Tschiggerl/Walach, 2022: S. 315.

Klassifizierungsrahmen galt weiterhin die NSDAP-Mitgliedschaft, wobei sich die Einstufung als ‚belastet‘ an der jeweiligen Stellung innerhalb der Partei orientierte.²⁶⁸ Die Maßnahmen gegen ‚Belastete‘ umfassten unter anderem die Entlassung aus öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen ohne Anspruch auf Ruhegenuss, ein Verbot zum Ausüben von leitenden Positionen in der gesamten Wirtschaft sowie der Ausschluss aus dem passiven und aktiven Wahlrecht. Die ‚Minderbelasteten‘, die über 90 Prozent der registrierten Nationalsozialist*innen ausmachten, waren hingegen nur von wenigen Sühnemaßnahmen betroffen und waren darüber hinaus bei der Nationalratswahl von 1949 wahlberechtigt.²⁶⁹ Wenngleich alle Parteien um die Wähler*innenstimmen der ehemaligen Nationalsozialist*innen warben, war es vor allem der *Verband der Unabhängigen* (VdU), der durch seine engen Verbindungen zum nationalsozialistischen Milieu Stimmen akquirieren konnte.²⁷⁰

Die Entnazifizierung endete schließlich mit einer Phase der Amnestien. Unterschiedliche Initiativen zur Umsetzung von Amnestien wurden ab 1947 von der Bundesregierung unternommen, scheiterten jedoch am Alliierten Rat. Durchgesetzt werden konnten eine ‚Minderbelasteten-‘ und eine Jugendamnestie. Die ‚Minderbelastetenamnestie‘ stellte ein faktisches Ende der breitflächigen Entnazifizierungsmaßnahmen dar. Die Sühnemaßnahmen für ‚Minderbelastete‘ die mit 1950 regulär ausgelaufen wären, wurden durch die Amnestie um zwei Jahre verkürzt.²⁷¹ Die Jugendamnestie betraf all jene ‚minderbelasteten‘ Personen, die nach dem 31. Dezember 1918 geboren waren. Der Stichtag wurde vom deutschen Jugendamnestiegesetz übernommen. Während die betroffenen Personen mit dem Zeitpunkt der Machtergreifung der NSDAP 1933 tatsächlich minderjährig waren, betraf das Gesetz in Österreich Personen die zum Zeitpunkt des ‚Anschlusses‘ 1938 kaum mehr als Jugendliche gelten konnten.²⁷² Bereits unmittelbar nach Unterzeichnung des Staatsvertrags am 15. Mai 1955 wurde im Nationalrat ein Gesetz beschlossen, das eine großflächige Amnestie für durch die Volksgerichte verurteilte NS-Verbrecher umfasste.²⁷³ Den endgültigen Abschluss der österreichischen Amnestiegesetzgebung stellt die Generalamnestie dar, die am 14. März 1957 vom Nationalrat verabschiedet wurde.²⁷⁴ Durch die Amnestie kam es zu einer Rehabilitierung

²⁶⁸ Vgl. Stiefel, 2004: S. 50.

²⁶⁹ Vgl. Niederacher, 2005: S. 24 sowie 34.

²⁷⁰ Zur Geschichte des VdU und dessen personellen wie auch ideologischen Kontinuitätslinien zum Nationalsozialismus siehe Reiter, 2019.

²⁷¹ Vgl. Niederacher, 2005: S. 24.

²⁷² Vgl. Niederacher, 2005: S. 33f.

²⁷³ Vgl. Manoschek, 1995: S. 102.

²⁷⁴ Vgl. Pfefferle/Pfefferle, 2014: S. 37f.

verurteilter Nationalsozialist*innen in zahlreichen Fällen, die oftmals auch mit der Auszahlung von Haftentschädigungen einhergingen.

Die ab 1955 zuständige Geschworenengerichtsbarkeit zeichnete sich durch eine eklatante Anfälligkeit für Fehlurteile aus, bis schließlich Mitte der 1970er Jahre die Strafverfolgung von NS-Kriegsverbrechen faktisch eingestellt wurde.²⁷⁵ Dieter Stiefel verweist darauf, dass die umfassenden Amnestien kein Scheitern der Entnazifizierung darstellen, sondern vielmehr von Beginn an ihr geplantes Ende waren. Eine grundlegende Veränderung der politischen Gesinnung des Landes konnte durch die Entnazifizierungsmaßnahmen nicht erreicht werden. Jedenfalls kann die Entnazifizierung in Bezug auf die Zerschlagung nationalsozialistischer Organisationsstrukturen als erfolgreich bezeichnet werden, so Stiefel.²⁷⁶ In Bezug auf den angestrebten gesellschaftlich-demokratischen Gesinnungswandel hält Stiefel fest:

„Entnazifizierung im Sinne eines Abbaus von totalitären und radikalen Strömungen aber, ist eine Aufgabe, die nicht *einmal* und dann für *immer* erledigt ist, sondern sich in einer Demokratie ständig stellt.“²⁷⁷ [H. i. O.]

Entnazifizierung im Bildungsbereich

Die politische Kultur des Verschweigens des Faschismus in Österreich, sowohl in Bezug auf den Nationalsozialismus als auch auf den Austrofaschismus, zeigt sich auch oder vielmehr insbesondere am Bildungssystem. Bis in die 1970er Jahre endete der Geschichtsunterricht, lehrplankonform, mit dem Ende des Ersten Weltkrieges. Die Richtlinien für den Unterricht wurden nach 1945 nicht erneuert und so bezog man sich weiterhin auf einen Unterrichtsplan der vor 1938, während des Austrofaschismus, erarbeitet wurde. Der Schulalltag war durch die Militarisierung des Schulwesens in den vorangegangenen Jahrzehnten geprägt. Die junge demokratische Tradition der Ersten und Zweiten Republik setzte sich in der Schule kaum durch. Vielmehr herrschte weiterhin ein autoritäres Verhältnis zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen. Die Entnazifizierung des Lehrpersonals stellte eine besondere Herausforderung dar, zumal der Nationalsozialismus die Berufsgruppe fast vollständig erfasst hatte.²⁷⁸ Konsequenzen der Entnazifizierung für Lehrer*innen waren zumeist kurzfristige Entlassungen oder Versetzungen. Etwa ein Drittel der Pflichtschullehrer*innen galt als ‚minderbelastet‘ und blieben ohne Unterbrechung im Dienst.²⁷⁹

²⁷⁵ Vgl. Garscha, 2000: S. 878ff.

²⁷⁶ Vgl. Stiefel, 2004: S. 47.

²⁷⁷ Stiefel, 1986: S. 35.

²⁷⁸ Vgl. Stiefel, 2004: S. 51.

²⁷⁹ Vgl. Rathkolb, 2020b: S. 543f.

Die Situation im vorschulischen Bereich ist hingegen kaum erforscht. Es ist unklar, wie hoch der Anteil an Pädagoginnen ist, die NSDAP-Mitglieder waren und nach 1945 weiterhin im Kindergarten arbeiteten. Gisela Gary verweist darauf, dass in Österreich keine Personalakten von Kindergärtnerinnen zwischen 1938 und 1945 aufliegen.²⁸⁰ Es ist davon auszugehen, dass die Berufsgruppe der Kindergärtnerinnen ebenso dem regulären Entnazifizierungsprozess unterlag, inwiefern eine darüber hinausgehende Überprüfung stattfand und wie diese im Detail ausgesehen haben könnte, ist nicht mehr nachvollziehbar. In Felix Czeikes *Historisches Lexikon Wien* findet sich eine kurze Textstelle zu einer „Überprüfung der Kindergärtnerinnen auf ihre pädagogischen Grundsätze hin und Wiederaufnahme des von den Nationalsozialisten außer Dienst gestellten Personals“²⁸¹. Eine diesbezügliche Archivrecherche am Wiener Stadt- und Landesarchiv blieb bislang ergebnislos.

Sollte eine über die Entnazifizierungsgesetzgebung hinausgehende Überprüfung der Kindergärtnerinnen stattgefunden haben, so dürften jedenfalls keine Akten dazu mehr auffindbar sein. Die Vermutung liegt nahe, dass sich Czeike bei der zitierten Textstelle auf den Verwaltungsbericht der Stadt Wien von April 1945 bis Dezember 1947 bezieht. Darin heißt es:

„Das Zentralinspektorat [Anm. D. H.: für Kindergärten und Horte der Stadt Wien] überprüfte die Eignung der von der NSV übernommenen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen nach den vorgeschriebenen Grundsätzen und überzeugte sich von dem Stand der Ausbildung und Fortbildung.“²⁸²

Eine Überprüfung der pädagogischen Eignung der Kindergärtnerinnen wird hier nicht explizit angesprochen. Die „vorgeschriebenen Grundsätze“ dürften sich auf die jeweilige Gesetzeslage nach dem Verbotsgesetz 1945 bzw. dem Nationalsozialistengesetz 1947 beziehen. Sehr wohl festgehalten werden kann jedoch, dass 1947 sämtliche Befähigungszeugnisse, die zwischen 1938 und 1945 im Zuge von NSV-Seminaren erworben wurden, ihre Gültigkeit verloren. Die betroffenen Personen mussten eine Privatistinnenprüfung an einer Bildungsanstalt für Kindergärten ablegen, um weiterhin als Kindergärtnerin arbeiten zu können.²⁸³

2.4.3 Der Kindergarten in der Zweiten Republik

Die frühen Jahre der Zweiten Republik waren geprägt durch Deprivationserfahrungen der Bevölkerung, die sich auch im Kindergartenwesen zeigten. Lebensmittelknappheit, Wohnungsmangel und Kriegszerstörungen stellten zentrale Herausforderungen der Nachkriegszeit dar. Zudem befanden sich mit Kriegsende etwa 1,65 Millionen Flüchtlinge bzw.

²⁸⁰ Vgl. Gary, 2006: S. 190.

²⁸¹ Czeike, 2004: S. 503.

²⁸² Magistrat der Bundeshauptstadt Wien, 1949: S. 130.

²⁸³ Vgl. Gary, 2006: S. 246.

„Displaced Persons“ in Österreich, wobei allein um die 700.000 im Raum Oberösterreich untergebracht waren.²⁸⁴ Die Bevölkerungsstruktur wurde durch den Zweiten Weltkrieg, insbesondere auch bezüglich der Geschlechterverhältnisse, maßgeblich verändert. Viele Männer waren im Krieg gefallen oder befanden sich 1945 in Kriegsgefangenschaft. Die Versorgung der Familien sowie Aufbauarbeiten nach Kriegsverwüstungen oblag zu großen Teilen der weiblichen Bevölkerung. Ehemalige Nationalsozialist*innen wurden zu Notstandsarbeiten zwangsverpflichtet, die etwa Reinigungs- und Aufräumarbeiten umfassten.²⁸⁵

Die häufige Berufstätigkeit von Frauen führte dazu, dass die Errichtung und der Ausbau von Kindergartenplätzen eine frühe Priorität erfuhren. Erst ab den 1950er Jahren verlangsamte sich der Ausbau des Kindergartenwesens allmählich.²⁸⁶ Dem Verwaltungsbericht der Stadt Wien zufolge waren Ende Juli 1945 74 Kindergärten in Betrieb, 30 waren durch den Krieg in unterschiedlichem Ausmaß beschädigt und zwölf Kindergärten wurden durch die Alliierten beschlagnahmt. Die Arbeit in den Kindergärten wurde durch bauliche Mängel, fehlende Heizmaterialien und Verglasung sowie überfüllte Gruppen erschwert.²⁸⁷ Trotz aller Widrigkeiten wurde der Ausbau des Kindergartenwesens rapide vorangetrieben. Während 1945 in den städtischen Kindergärten 6.094 Kinder betreut wurden, waren es 1947 bereits 8.101.²⁸⁸ Österreichweit bestanden im Jahr 1945/46 558 Kindergärten, die im Folgejahr um 256 Einrichtungen erweitert wurden und bis 1950/51 auf 1.111 Institutionen mit insgesamt 60.387 betreuten Kindern in ganz Österreich anstiegen.²⁸⁹ Die meisten dieser Kindergärten wurden als Ganzjahreskindergärten geführt, die während des Nationalsozialismus etablierten Erntekindergärten, nunmehr Saisonkindergärten genannt, bestanden nur noch vereinzelt.²⁹⁰ Auch die im Nationalsozialismus häufig anzutreffenden Betriebskindergärten wurden bis 1957 durch öffentliche Kindergärten ersetzt.²⁹¹

²⁸⁴ Vgl. Rathkolb, 2020b: S. 542.

²⁸⁵ Zur kontroversen Geschichte dieser sogenannten „Trümmerfrauen“ siehe Bandhauer-Schöffmann/Hornung, 1990; Bandhauer-Schöffmann/Hornung, 1992 oder Tschiggerl/Walach, 2022. Letztere verweisen darauf, dass die Sozialstrukturen der zwangsverpflichteten Nationalsozialist*innen in Österreich kaum erforscht sind. Erste Ergebnisse von Tschiggerl und Walach ergeben jedoch, dass im Vergleich zur prozentuellen Mitgliedschaft von Frauen in der NSDAP diese überproportional an den Notstandsarbeiten beteiligt waren.

²⁸⁶ Vgl. Faßmann/Aufhaue/Münz, o. J.: S. 10ff.

²⁸⁷ Vgl. Magistrat der Bundeshauptstadt Wien, 1949: S. 129f.

²⁸⁸ Vgl. Magistrat der Bundeshauptstadt Wien, 1949: S. 131.

²⁸⁹ Vgl. Gary, 2006: S. 218 sowie Niegler, 1950: S. 330.

²⁹⁰ Vgl. Gary, 2006: S. 222.

²⁹¹ Vgl. Soltendieck, 1997: S. 216.

Das Unterrichtsministerium, die katholische Kirche und der Kindergarten

Sowohl in pädagogischer als auch verwaltungstechnischer Hinsicht wurde in der Zweiten Republik die gesellschaftliche Funktion des Kindergartens verhandelt. Zentral blieb die Debatte darüber, ob die frühkindliche Pädagogik eine eher sozialfürsorgerische oder bildungspolitische Materie darstellte. Es kann festgehalten werden, dass der Kindergarten in den frühen Jahren der Zweiten Republik vornehmlich fürsorgerische Tätigkeiten übernahm und erst ab den 1960er Jahren zu einer Bildungseinrichtung avancierte. Von politischer Seite wurde der formale Status als Bildungseinrichtung 2008 in Österreich im Regierungsprogramm Regierung Faymann I aufgenommen.²⁹² Die Debatte umfasste nicht nur Aspekte der Professionalisierung und Anerkennung gegenüber dem Berufsfeld, sondern auch politische Begehrlichkeiten.

Während das Sozialministerium in Österreich traditionell der SPÖ zugeordnet wurde, galt selbiges für das Unterrichtsministerium und die ÖVP. Das Kindergartenwesen, wie auch der gesamte Bereich der Kleinkinderziehung, stellt diesbezüglich einen Handlungsraum zur Austragung politischer und gesellschaftlicher Konfliktpunkte dar. Dabei geht es nicht nur um die Frage, ob der Kindergarten dem Bildungs- oder dem Sozialbereich zuzuordnen ist, sondern auch um die zentrale Frage der erzieherischen Prägung der Kinder. In diesem konfliktreichen Rahmen agieren nicht nur politische Parteien, sondern auch Interessensvertretungen, zivilgesellschaftliche Institutionen und Individuen.

Diesbezüglich kann auf das von Antonio Gramsci erarbeitete Konzept der kulturellen Hegemonie verwiesen werden. Dem Konzept liegt zugrunde, dass politische Macht nicht nur auf der potenziellen oder tatsächlichen Ausübung von Gewalt und Zwang beruht, sondern zu großen Teilen auf der stetigen Zustimmung der Beherrschten beruht.²⁹³ Eine wichtige Ressource der Macht ist demnach die Zustimmung breiter Teile der Zivilbevölkerung. Der gesellschaftliche Konsens grenzt sich dabei bei Gramsci von Gewalt und Zwang ab und ist zugleich kein passives Konstrukt, sondern wird aktiv von Akteur*innen beeinflusst und vereinnahmt. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Hegemonie in diesem Sinne eine Situation meint,

„in der eine Gruppe oder Klasse ihre Herrschaft gesamtgesellschaftlich organisiert und in den politischen, ideologischen und kulturellen Überbauten den Konsens zu den ihre Machtposition sichernden Verhältnissen organisiert.“²⁹⁴

²⁹² Vgl. Koch, 2014: S. 3.

²⁹³ Vgl. Opratko, 2012: S. 13.

²⁹⁴ Opratko, 2012: S. 42.

Die Auseinandersetzung um kulturelle Hegemonie verdeutlicht sich in der Auseinandersetzung innerhalb der Großen Koalition zwischen ÖVP und SPÖ in nahezu allen Lebensbereichen. Das Kindergartenwesen stellte diesbezüglich keine Ausnahme dar. Im Unterrichtsministerium wurde 1948 eine zentrale Stelle für den Bereich der Kindergärten etabliert, deren Leitung Agnes Niegl übernahm.²⁹⁵ Zudem wurden für alle Bundesländer eigene Fachinspektorinnen ernannt, die eine beratende Kontrollfunktion übernahmen.²⁹⁶ Einerseits wurde die Etablierung einer Fachabteilung für Kindergärten im Unterrichtsministerium und die Ernennung fachinterner Kindergarteninspektorinnen von vielen Kindergärtnerinnen über Jahre hinweg gefordert, andererseits sah das konservativ geführte Ministerium den Kindergarten als eine Art Notlösung. Erziehungsarbeit wurde als Aufgabe von Frauen verstanden. Folglich sollte das Kind auch nicht in dafür zuständigen Institutionen, sondern innerhalb der Familie durch die Mutter betreut werden. Das favorisierte patriarchale Familienmodell des männlichen Alleinverdieners stand der gesellschaftlichen Realität der Nachkriegszeit gegenüber, in der außerfamiliäre Erwerbstätigkeit von Frauen für viele Familien eine Notwendigkeit darstellte.²⁹⁷ Auf einer familienpolitischen Tagung des Unterrichtsministeriums von 1955 wurde die Berufstätigkeit von Frauen mit Kindern, der christlichsozialen Diktion der 1920er und 1930er Jahre folgend, als „Raubbau an unserer besten Volkskraft“ bezeichnet.²⁹⁸

In enger Verbindung zur Bildungspolitik der ÖVP stand zudem der weitreichende Einfluss der katholischen Kirche in der frühkindlichen Bildungsarbeit. Der bildungspolitische Katholizismus stellt dahingehend eine Kontinuität dar, die zwischen 1938 und 1945 durch den Nationalsozialismus und die damit eingehergehenden massiven Enteignungen katholischer Träger unterbrochen wurde. Innerhalb der katholischen Kirche obliegt der *Caritas* die Zuständigkeit für die Frühpädagogik, was wiederum den sozialfürsorgerischen Charakter des Kindergartens unterstreicht, wenngleich das karitative Selbstverständnis als familienunterstützend bezeichnet wurde. In enger Zusammenarbeit zwischen Agnes Niegl und der Ordensschwester Margarete Schörl entstanden mehrere Fachpublikationen. Schörls Einfluss auf die österreichische Elementarpädagogik zeigt sich darüber hinaus durch das von ihr erfundene und bis heute gebräuchliche Raumteilverfahren.²⁹⁹ Agnes Niegl stellte das zentrale Bindeglied zwischen dem ÖVP-geführten Unterrichtsministerium und der katholischen Bildungsarbeit dar. Niegls Arbeit war von dem Paradoxon gekennzeichnet, dass

²⁹⁵ Vgl. Gary, 2006: S. 220 sowie Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 119.

²⁹⁶ Vgl. Heckel, 1969: S. 207 sowie Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 120.

²⁹⁷ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 108.

²⁹⁸ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 109.

²⁹⁹ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S.123f sowie Gary, 2006: S. 221.

sie einerseits in vielerlei Hinsicht die Professionalisierung des Berufsfeldes der Kindergärtnerin vorantrieb.³⁰⁰ Andererseits propagierte sie jedoch auch ein Berufsbild, das auf einem tradierten Konzept von Mütterlichkeit und Weiblichkeit basierte und behinderte damit in gewisser Weise auch den angestrebten bildungspolitischen Fortschritt des Kindergartenwesens.³⁰¹

Ausbildung und Berufsbild der Kindergärtnerin

Die unter Agnes Niegl voranschreitende fachliche Weiterentwicklung des Berufs der Kindergärtnerin zeigt sich am deutlichsten in der Verlängerung der Ausbildungsdauer. Zugleich verdeutlicht sich in der inhaltlichen Ausrichtung der *Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen* (BAKI) die Dominanz katholischer und konservativer Erziehungsnormen. Der Großteil der Ausbildungsstätten in Österreich, nämlich neun von 15 Schulen im Jahr 1950, wurde von der katholischen Kirche geführt.³⁰² Religiös-christliche Erziehungsarbeit stellte einen wichtigen Aspekt der Lehrpläne, nicht nur der katholischen, sondern auch der staatlich geführten BAKIs, dar.³⁰³ Während in Österreich auf Grundlage des Föderalismus die Institution des Kindergartens organisatorisch den Bundesländern unterstand, ist die Ausbildung an den BAKIs Bundesangelegenheit. Das Unterrichtsministerium gab demnach auch die zentralisierten Lehrpläne für die Ausbildung zur Kindergärtnerin vor.³⁰⁴

Die zunehmende Professionalisierung des Kindergartenwesens verdeutlicht sich insbesondere an der sukzessiven Erweiterung der Ausbildungsdauer. Nach 1945 wurde vorerst die Ausbildungsdauer von zwei Jahren beibehalten. Die Ausbildung konnte ab 16 Jahren begonnen werden, dies stellte eine erhebliche Hürde für Hauptschülerinnen dar, da diese nach Abschluss der Schule zwei Jahre bis zum Ausbildungsbeginn als Kindergärtnerin überbrücken mussten. Ausbildungen aus der Zeit des Nationalsozialismus wurden vom Staat anerkannt, solange sie nach 1937 und an einer staatlich geführten Bildungseinrichtung absolviert wurden. Zeugnisse aus den oftmals nur mehrwöchigen NSV-Seminaren wurden, wie bereits erwähnt, nicht anerkannt. Die zweijährige Ausbildung in der Zweiten Republik stand zudem in Konkurrenz zur Volksschullehrer*innenausbildung, diese befähigte nämlich bis 1952 auch zur Arbeit in einem Kindergarten. Eine erste wichtige Verbesserung stellte „die Einführung von Fortbildungen im Jahr 1949 durch das Unterrichtsministerium“³⁰⁵ dar. 1957 kam es zu einer ersten umfangreichen Überarbeitung des Lehrplans und einer damit einhergehenden

³⁰⁰ So geht aus dem Nachlass von Agnes Niegl etwa hervor, dass sie bereits sehr früh die universitäre Ausbildung von Kindergartenpädagoginnen befürwortete, vgl. dazu Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 123.

³⁰¹ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 123.

³⁰² Vgl. Gary, 2006: S. 249.

³⁰³ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 127f.

³⁰⁴ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 113 sowie Gary, 2006: S. 223.

³⁰⁵ Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 133.

Verlängerung der Ausbildung auf drei Jahre. Die erfolgreiche Absolvierung der achten Schulstufe sowie eine bestandene Aufnahmeprüfung galten als Aufnahmebedingen.

Die dreijährige Ausbildung wurde jedoch nur fünf Jahre beibehalten und 1962 bereits um ein weiteres Jahr verlängert.³⁰⁶ Mit der Verlängerung der Ausbildungsdauer wurde zudem abermals eine Senkung des Eintrittsalters auf 14 Jahre vorgenommen. Durch die Senkung des Eintrittsalters gewann die Ausbildung für Absolventinnen der Hauptschule an Attraktivität und wurde damit auch ein Stück weit sozial durchlässiger. Während bis dahin ein stetiger Mangel an Kindergärtnerinnen herrschte, kam es ab 1978 am Arbeitsmarkt zu einem Überschuss an Absolventinnen.³⁰⁷ Im Zuge einer umfassenderen Reform des Bildungswesens wurde zudem die Lehrer*innenausbildung im postsekundären Bildungsbereich auf die Pädagogischen Akademien verlagert, während die Ausbildung zur Kindergärtnerin im Sekundärbereich verblieb. Ein Schritt, den Heidemarie Lex-Nalis als Fehlentscheidung kritisiert, durch den eine weitere Professionalisierung der Berufsgruppe eingeschränkt wurde.³⁰⁸

Als weitere Problematik der Ausbildung gilt es zu erwähnen, dass durch die fokussierte Ausbildung auf das Berufsbild der Kindergärtnerin wenig soziale Mobilität ermöglicht wurde. In der *Bundesrepublik Deutschland* (BRD) hingegen befähigte die Ausbildung zur Erzieher*in ab 1967 zur Arbeit in einem breitgefächerten sozialpädagogischen Rahmen innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit.³⁰⁹ In Österreich wurde ab dem Schuljahr 1985/86 die Ausbildungsdauer schließlich auf fünf Jahre angehoben. Die nunmehr unter dem Namen *Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik* (BAKIP) geführten Schulen schließen seitdem mit der Matura ab und ermöglichen den Absolvent*innen dadurch ein anschließendes Hochschulstudium.³¹⁰ Im Jahr 2016 wurde mit der Einführung der standardisierten Reife- und Diplomprüfung der Name zu *Bildungsanstalt für Elementarpädagogik* (BAfEP) geändert. Im europäischen Vergleich zeigt sich jedoch, dass die Ausbildung zur Elementarpädagog*in mittlerweile in der Regel an den Universitäten angesiedelt ist. Die Akademisierung der Ausbildung stellt dahingehend den nächsten Schritt der Professionalisierung der Ausbildung dar.³¹¹

Die Entwicklungsgeschichte der Ausbildungsstätten über den gesamten Verlauf der Zweiten Republik verdeutlicht einerseits die Bestrebungen der Berufsgruppe zur stetigen

³⁰⁶ Vgl. Gary, 2006: S. 246ff.

³⁰⁷ Vgl. Gary, 2006: S. 271.

³⁰⁸ Vgl. Lex-Nalis, 2014: S. 16. (Aus Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 134.)

³⁰⁹ Vgl. Reyer, 2006: S. 188.

³¹⁰ Vgl. Gary, 2006: S. 257

³¹¹ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 166f sowie 131.

Professionalisierung, die jedoch immer nur in kleinen Schritten erfolgte. Andererseits zeichnet sich darin ein stereotypes Verständnis von Erziehungsarbeit ab. Erst ab den 1980er Jahren wurden männliche Schüler an den BAKIs aufgenommen. Bei katholischen Trägern erfolgte die Öffnung in der Regel später als an den Bundesschulen.³¹² Insbesondere für die im Untersuchungszeitraum relevanten 1940er und 1950er Jahre kann konstatiert werden, dass der Beruf oftmals als Übergangsphase für junge Frauen gesehen wurde, um die Spanne zwischen ihrer Ausschulung und Mutterschaft zu überbrücken.³¹³ Die geringe gesellschaftliche Wertschätzung spiegelt sich bis heute in Bezahlung, Arbeitsbedingungen und Ausbildung wider. Ihr zugrunde liegt eine historisch tradierte patriarchale Gesellschaftsordnung, die das Berufsbild der Elementarpädagog*in bis heute prägt. In diesem Machtgefüge galt die Kindergärtnerin lange Zeit als

„verkleinerter Lehrer, als machtvolle Autorität über die Nächstkleineren, als oberflächlicher Erziehungsmacher, als sentimentales Herzchen, als unrealistische Phantasin, als ausgestiegene Nurmehr-Märchen-Erzählerin“³¹⁴.

3. Ergebnisse

Das folgende Kapitel widmet sich der Ergebnisdarstellung der empirischen Untersuchung. Die Unterkapitel gliedern sich nach den einzelnen Kategorien. Beginnend mit „Konvergenz“ wird die inhaltliche Ausrichtung der Zeitschrift *Für unsere Kinder* unter nationalsozialistischer Herrschaft ergründet. Dieses Kapitel dient insbesondere auch der Kontextualisierung des Umgangs mit der nationalsozialistischen Geschichte in der Zeitschrift nach 1945. Anschließend wird eben diese, nämlich die Thematisierung bzw. die Tabuisierung des Nationalsozialismus nach 1945 dargelegt. Einleitend kann festgehalten werden, dass eine direkte Thematisierung der Jahre von 1938 bis 1945 in den Zeitschriften *Unsere Kinder* und *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* kaum vorzufinden war. Vielmehr bezieht sich die Analyse auf oftmals latente Sinnstrukturen. Im anschließenden Kapitel zur Kategorie „Kulturelle Hegemonie“ wird die Ausrichtung der Zeitschrift im politischen Klima der frühen Zweiten Republik untersucht. Darin verdeutlicht sich ein Narrativ, das von einer politischen Auseinandersetzung der beiden großen Lagerparteien um kulturelle Hegemonie im Erziehungswesen geprägt ist. Abschließend wird ein Blick auf die personelle Aufstellung der Zeitschrift, mit einem Fokus auf etwaige Verstrickungen einzelner Autor*innen in den Nationalsozialismus, geworfen.

³¹² Vgl. Koch, 2011: S58f.

³¹³ Vgl. Gary, 2006: S. 290.

³¹⁴ Mauthner, 1991: S. 44f.

3.1 Konvergenz

Die Kategorie „Konvergenz“ befasst sich mit den Anpassungsleistungen der Zeitschrift *Für unsere Kinder* an den Nationalsozialismus in den Jahren 1938 und 1939. Der ‚Anschluss‘ brachte für die Zeitschrift eine unsichere Situation mit sich. Während in den Jahren der austrofaschistischen Herrschaft die katholische Ausrichtung der Zeitschrift der offiziellen Staatsdoktrin des politischen Katholizismus entsprach, sah man sich unter dem Nationalsozialismus antiklerikalen Repressionsmaßnahmen ausgesetzt. In einem Schreiben aus dem Jahr 1973 berichtet die Schriftleiterin³¹⁵ Clara Dederichs, dass unmittelbar nach dem ‚Anschluss‘ „in meiner Kanzlei ein Herr und eine Dame von der Gestapo“ auftraten, die dabei „alle Listen der Kindergärten und Horte und den Abzieh-Apparat und die Schreibmaschine“ (B33) beschlagnahmten.³¹⁶ Die Arbeit der Redaktion wurde dadurch aktiv eingeschränkt und behindert, jedoch wurde vorerst kein Publikationsverbot ausgesprochen und die Zeitschrift *Für unsere Kinder* konnte bis Anfang 1939 ohne Lücken im Publikationsverlauf weiterbestehen. Es kann ausgegangen werden, dass das Auftreten der Gestapo die Redaktion einschüchtern sollte. Zudem dürften die Ausgaben der Zeitschrift unter genauer Beobachtung gestanden haben. Meine Analyse der Zeitschriften beginnt mit der Ausgabe 3/4 1938, die wohl noch vor dem ‚Anschluss‘ am 12. März veröffentlicht worden sein dürfte, jedenfalls wurde sie noch während des Austrofaschismus erarbeitet. Dies zeigt sich etwa darin, dass Jesus Christus, und nicht etwa Adolf Hitler, in der Ausgabe als höchster Führer bezeichnet wird (A1). Da sich eine solche Formulierung in den Folgeausgaben nicht mehr finden lässt, ist davon auszugehen, dass sie wohl auf den Entstehungskontext vor dem ‚Anschluss‘ zurückzuführen ist.

Zugleich geben andere Textstellen aus der Ausgabe März/April 1938 Aufschluss darüber, dass es für die spätere Anpassungsleistung an den Nationalsozialismus bereits zuvor einige Anknüpfungspunkte gab. Wenngleich die Selbstidentifikation als Katholik*innen für die Zeitschrift zentral war, so zeigt sich, dass man sich in der Zeitschrift vor allem als katholische Volksdeutsche verstand. Bezüglich einer geplanten katholischen Universität in Salzburg wird hier von „dem großen Werk der geistigen Erneuerung des gesamten deutschen Volkes“ (A3) gesprochen. Die gebürtige Rheinländerin Clara Dederichs, der die redaktionelle Verantwortung der Zeitschrift ab etwa 1926 oblag und die ab der Ausgabe 5/6 1938 auch als

³¹⁵ Clara Dederichs wurde nach 1945 sowohl in der Zeitschrift *Unsere Kinder* als auch in internen Dokumenten als Schriftleiterin bezeichnet. Die Begrifflichkeit wird in der vorliegenden Arbeit übernommen, es gilt jedoch zu erwähnen, dass Dederichs 1938 und 1939 nicht als Schriftleiterin bezeichnet wird. Dies ist insofern relevant, als die Berufsbezeichnung der Schriftleitung durch den Nationalsozialismus gesetzlich geregelt wurde und einer besonderen Bewilligung bedarf. Zur Etymologie des Wortes vgl. Schmitz-Berning, 2007: S. 559ff.

³¹⁶ Für eine ausführlichere Darlegung der Ereignisse von 1938 siehe Kapitel 3.2

Herausgeberin agierte, pflegte bereits vor 1938 enge Verbindungen zum deutschen Kindergartenwesen. In der Ausgabe 3/4 1938 wird etwa in *Für unsere Kinder* ein gekürzter Artikel der deutschen Fachzeitschrift *Christliche Kinderpflege* veröffentlicht. Die evangelische Zeitschrift passte sich früh der Diktion des Nationalsozialismus an.³¹⁷ Für das Blatt verantwortlich zeichnete sich Auguste Mohrmann, die 1933 der NSDAP und einigen weiteren Parteiorganisationen beitrug. Obwohl die *Christliche Kinderpflege* von offenkundiger Begeisterung für den Nationalsozialismus getragen war, wurde sie 1941 verboten.³¹⁸ Der von Dederichs übernommene und gekürzte Artikel beschäftigte sich mit den beruflichen Implikationen des nationalsozialistischen Vierjahresplans.³¹⁹ In der einleitenden Erklärung durch die Redaktion der Zeitschrift *Für unsere Kinder* wird dabei noch festgehalten, dass der Vierjahresplan formell zwar „nicht für Österreich“ zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Artikels gelte, „in unserer Arbeit [dennoch] gut verwertbar“ (A2) sei. Bereits wenige Wochen später existierte Österreich als souveräner Staat nicht mehr und der Vierjahresplan galt nunmehr auch für die sogenannte ‚Ostmark‘.

In der darauffolgenden Ausgabe für die Monate Mai/Juni 1938 wurde schließlich auf den politischen Umbruch Bezug genommen, wenngleich Clara Dederichs einleitend zu dieser Ausgabe festhielt:

„Das jetzige Heft lag schon am 12. März [Anm. D. H.: Datum des ‚Anschlusses‘] fertig da, so ließe sich am Inhalt kaum noch etwas ändern, die nächsten Hefte bringen eine klarere Einstellung auf die neue Lage unserer Arbeit und Auffassung.“³²⁰

Aus den Inhalten der veröffentlichten Artikel kann jedoch geschlossen werden, dass diese nach dem 12. März entstanden sein mussten oder noch überarbeitet wurden. In einem Beitrag von Cäcilia Bober wird etwa in der Vergangenheitsform auf die „letzten zwei Wochen im April“³²¹ Bezug genommen. Ein Artikel zur „Salzburger Kindergartenarbeit 1937“ von Clara Dederichs wurde zudem offenkundig mit einem Nachtrag versehen, der die erzieherische Arbeit von 1937 in den Kontext der neuen nationalsozialistischen Erziehungsvorgaben stellte. Dederichs beschrieb die Kindergartenarbeit von 1937 in dem Artikel als „pflichtgetreue und volksverbundene Arbeit“ (A5) zum „Wohle des Volksganzen“ (A8) und zur Unterstützung der „guten Kräfte der Familie, der Heimat und des Volkes“ (A5).

³¹⁷ Vgl. Berger, 2019: S. 44ff.

³¹⁸ Vgl. Lauterer, 1994: S. 64f sowie Berger, o. J.

³¹⁹ Der Vierjahresplan stellte ein Wirtschaftsprogramm der NSDAP dar, das das Land unter anderem durch Aufrüstungsmaßnahmen auf den bevorstehenden Krieg vorbereiten sollte.

³²⁰ Dederichs, 1938: S. 41.

³²¹ Bober, 1938: S. 59.

Die pädagogische Arbeit im Austrofaschismus wurde weiter umgedeutet als eine anschließungsfähige Grundlage für die Ansprüche der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit.

„So war und ist eigentlich schon ein starker Grund gelegt zur Angleichung an die großen deutschen Erziehungsideen und zum gemeinsamen Weiterarbeiten. Wir verhehlen aber nicht, daß manche Idee, manche Arbeit noch konsequenter durchgeführt werden muß, daß auch mancher Begriff noch an Tiefe und Weite gewinnen muß. So müssen wir den Begriff des Volksganzen, der großen Zusammengehörigkeit noch mehr verstehen lernen, dem Volke durch unsere Arbeit ganz ernstlich und bewußt dienen wollen;“ (A7)

In diesem Kontext schlussfolgert Dederichs, dass das österreichische Kindergartenwesen „nicht neuen Aufgaben gegenüber gestellt [sei]; denn unsere bisherige Arbeit geschah schon in diesem Sinne“ (A6). Die Aufgabe des Kindergartens sei es,

„wie unsere Kindergärten im Altreich“, „mit allen Kräften der Volksgemeinschaft [,] [...] dem deutschen Kinde, der deutschen Jugend und der deutschen Familie [zu] dienen“ [H. i. O.] (A4).

In derselben Ausgabe wird zudem erneut auf den Vierjahresplan Bezug genommen, nunmehr kann jedoch nicht festgehalten werden, dass dieser nicht für Österreich gelte:

„Wir müssen uns vielen Dingen anpassen, in mancher Richtung sogar umstellen. – Wir lesen in den Zeitungen vom Vierjahresplan, wir hören von der Erzeugungsschlacht, von der Errichtung neuer Fabriken.“ (A9)

Clara Dederichs Ankündigung über eine „klarere Einstellung auf die neue Lage unserer Arbeit und Auffassung“³²² wird in den folgenden Ausgaben bis Anfang 1939 nachgekommen. In der Ausgabe Juli/August 1938 berichtet Dederichs in einem ausführlichen Artikel über eine Reise nach Thüringen im Juni desselben Jahres. Dederichs besucht dabei unterschiedliche erzieherische Einrichtungen, hervorzuheben ist hierbei jedoch der Thüringer Fröbelverein. Dessen Vorsitzender Waldemar Döpel schenkte Dederichs eine Wandtafel, deren Aufschrift von Dederichs in ihrer Gänze abgedruckt wurde. Darauf ist unter anderem zu lesen, dass der Kindergarten dem „schaffenden Deutschland starke und arbeitsfreudige Glieder heranbilden“ (A11) soll und dabei unterstützend für die Familie agiere, die „Kulturträger des deutschen Volkes“ (A11) sei. Dederichs stellte fest, dass die „Aufschrift auch für uns Bedeutung hat und zur Selbstkritik aufruft.“ (A11) Zugleich fällt jedoch auf, dass Dederichs eine Meinungsverschiedenheit aus dem Gespräch mit Döpel thematisiert. Dabei ging es um die Ablehnung der Montessori-Pädagogik durch Döpel. Dederichs schrieb dazu:

„Ich persönlich stehe zu Montessori, weil ihre Gedanken immer reifer und tiefer werden und wir durch sie die Fröbelschen Ideen einmal besser verstanden und verwirklicht haben.“ (A10)

Die vom Nationalsozialismus oktroyierte Ablehnung der Pädagogik Maria Montessoris wurde von Dederichs nicht mitgetragen. Zugleich wurde an vielen Stellen in der Zeitschrift jedoch

³²² Dederichs, 1938: S. 41.

versucht, Verbindungslinien zur NS-Pädagogik zu finden. Die Vereinnahmung Friedrich Fröbels durch den Nationalsozialismus als ‚deutschen Erzieher‘ wurde in der Zeitschrift einerseits begrüßt:

„Fröbels Ideen finden heute allgemeine Beachtung und Anerkennung. Unsere Zeit besinnt sich mit großer Offenheit darauf, daß manche Idee und manche Reform, die sie verwirklicht hat oder verwirklichen will, auf die Grundsätze Fröbels sich zurückführen lassen.“ (A15)

Andererseits beteiligte man sich in der Zeitschrift *Für unsere Kinder* auch aktiv an dieser Aneignung, wenn es etwa heißt:

„Edel, rein und ideal ist seine Auffassung und seine tiefen erzieherischen Gedanken sollen und können auch heute noch uns deutschen Erziehern wegweisend sein zu einer christlichen, deutschbewußten und volksverbindenden Erziehung.“ (A31)

Eine besondere Herausforderung für die Zeitschrift stellte darüber hinaus die Frage dar, wie die christliche Glaubenslehre und -praktik mit den Voraussetzungen völkisch nationalsozialistischer Gesellschaftspolitik verbunden werden können. Klar ist, dass auch über den Erscheinungsverlauf der Zeitschrift während des Nationalsozialismus die katholische Ausrichtung das Fundament von *Für unsere Kinder* war. So hieß es etwa in der Zeitschrift: „auch heute werden Familien auf den Felsen Christi gegründet“ (A40). Mit dem Umbruch von der austrofaschistischen zur nationalsozialistischen Diktatur ging ein Verlust des Stellenwerts der katholischen Kirche, insbesondere im politischen, aber schließlich auch im gesellschaftlichen Kontext, einher. Diese Entwicklung wurde von Clara Dederichs zuweilen auch zum Anlass für Kritik genommen, bezüglich der aktiven Teilnahme an der heiligen Messe schrieb sie:

„Mir tut es recht weh, wenn ich sehe, wie man heute in andern Belangen so viel auf Zucht hält, auf ganz korrekten Dienst, wenn es sich aber um den Dienst-Gottes handelt, ist jede bequeme Haltung erlaubt, oder ist es nur ‚gewohnte‘ Haltung?“ (A35)

In Bezug auf den zunehmenden Bedeutungsverlust des katholischen Weihnachtsfestes schrieb Dederichs zudem:

„In vielen Familien ist bereits alles dahin, und selbst das Weihnachtsfest hat seine religiöse Bedeutung verloren.“ (A17)

Die zitierten Textstellen sollen jedoch nicht darüber täuschen, dass diese Kritik nur sehr vereinzelt geäußert wurde und sich ausschließlich auf die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft bezog. Sie stellen eine Kritik dar, die sich im Rahmen der nationalsozialistischen Zensur bewegte, insbesondere wenn man in Betracht zieht, dass zugleich die Zeitschrift mit völkischen Inhalten unterfüttert wurde. Dies äußerte sich vor allem in der Verbindung von Christen- und Deutschtum, wie in jenem Gedicht von Josefine Moos:

„Was heißt ‚deutsch‘ sein?
Deutsch sein heißt, mit des Werkzeugs Waffen der Arbeit dienen, pflichtbereit.
Es heißt, nach Kräften mitzuschaffen am Webstuhl einer schweren Zeit.
Deutsch sein heißt, kühn das Höchste wagen, das Gute üben unverwandt,
heißt, Gott im tiefsten Herzen tragen und einzusteh'n für Vaterland!“ (A20)

Weiters gilt es insbesondere auf einen antisemitischen Artikel von Maria Messiner-Minini³²³ zu verweisen. Der Titel des Aufsatzes lautet „Gedanken und Vorsätze zum Schulbeginn des heurigen Jahres“³²⁴, behandelt dabei jedoch über weite Strecken das völkische Verständnis der Autorin zu Kärnten als deutsch-völkische Abwehrbastion gegen die „materialistisch-internationale[n] Lebensanschauung“ (A26). Die Klagenfurterin Messiner-Minini verortet dabei den kärntnerischen Kindergarten in einem kulturellen ‚Abwehrkampf‘ gegen eine vermeintlich ‚jüdisch‘ geprägte, verstärkte Werthaltung, durch die „altes deutsches Gut verloren gegangen“ (A27) sei. Maria Messiner-Minini bedient sich dabei des Narrativs von Kärnten als Bollwerk und Verteidigerin des Deutschtums:

„Aus einem internationalen Alltag sehnten wir uns nach einem deutschen Fest, Wunden brachen auf und begannen zu bluten und aus diesem Blute erstand groß und wunderbar die Erkenntnis: du bist ein Deutscher und mußt um dein Deutschtum kämpfen.
Wir in Kärnten durften dies stärker als andere erleben, denn in unserem ausgebluteten Lande hatte es noch als bitteres, stolzes Nachspiel des Weltkrieges den Abwehrkampf gegeben, der, zu wenig beachtet vom übrigen deutschen Volk, wohl verdient, ganz besonders gewertet zu werden. Wir Kärntner fühlen uns als Grenzlanddeutsche und als solche hatten wir höhere Aufgaben zu erfüllen als die anderen. Es lebten bei uns auch die alten Bräuche noch ungeschmälert weiter und so konnten wir als wahrhaft gesunde Provinz ein gutes Gegengewicht für das immer mehr verjudete Wien sein. Das Bewußtsein unseres Deutschtums wurde immer stärker, es umfing uns alle, die einen draußen im großen Reich, uns andere im kleinen Österreich. Es kettete die Menschen aneinander, Städter und Landleute, Arme und Reiche, denn wir hatten alle eines gemeinsam: wir waren Deutsche.“
(A28)

Eine derart offene Bekundung rassistisch-völkischer Ideologie beschränkt sich in den untersuchten Ausgaben auf den Artikel von Maria Messiner-Minini. Zumeist ist die Fachzeitschrift vielmehr von Konvergenzbestrebungen geprägt, die inhaltliche Überschneidungspunkte zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus hervorzuheben suchte. Die katholische Ausrichtung der Zeitschrift blieb auch in der NS-Zeit ihr zentraler Grundpfeiler, wenngleich es zu einer Uminterpretation der katholischen Lehre kam, bei der Aspekte nationalsozialistischer Ideologie in die Religionsgeschichte inkorporiert wurden. Religiöse Praktiken wurden dabei auf „unsere heidnischen Vorväter“ (A22) und „die germanischen Zeiten“ (A30) zurückgeführt, die als Bräuche in das Christentum übergegangen seien. Dem christlichen Glauben wurde dabei eine kulturelserhaltende Funktion des ‚Germanentums‘ zugesprochen, wenn es hieß:

³²³ Zu Messiner-Minini vgl. Kapitel 3.4.

³²⁴ Messiner-Minini, 1938c: S. 96.

„Die christliche Kultur hat manchen Brauch übernommen, mit christlichem Gedankengut überkleidet oder aber ihn bis heute zu in seiner ursprünglichen Form und Idee neben den christlichen Bräuchen weiterhin bestehen lassen.“ (A30)

In der Zeitschrift wird ein Buch mit schwedischen Volksmärchen als besonders wertvoll beworben, da es „ihnen [Anm. D. H.: den Kindern] die Urheimat ihrer Vorfahren schildert“ (A38) und auch ein „Germanischer Erdsegen“ (A13) wurde abgedruckt:

„Es gönne der ewige, allwaltende Herrscher, daß die Äcker wachsen und gedeihen voll werden und sich kräftigen! Er gönne uns Garben und des Kornes Wachstum, und der guten Gerste Wachstum, und aller Erde Wachstum! Heil, Mutter Erde! Heil!“ (A13)³²⁵

Nachdem die Vermittlung von christlichen Erziehungsinhalten während des Nationalsozialismus, insbesondere unter der NSV, weitestgehend verboten und auch sanktioniert wurde, dürfte sich in der Zeitschrift die Frage gestellt haben, wie christliche Feste in die Arbeit eingebunden werden können. Einerseits werden nationalsozialistisch geprägte Feste in ihrer Relevanz für die Erziehungsarbeit in Hort und Kindergarten hervorgehoben:

„Der ‚Tag der deutschen Arbeit‘ gibt uns in besonderer Weise die Möglichkeit, den Heimkindern den Wert der Arbeit vor Augen zu führen, ihnen eine Ahnung von der Vielgestaltigkeit der Arbeit zu geben, die Kinder von einer anderen Seite her als sonst zur Bereitwilligkeit und Verantwortungstreue hinzuführen gegenüber ihrer Arbeitspflichten im Heim. [...] Für den Kindergarten wird wohl nur die Feier des 20. April (Geburtstag des Führers), des 1. Mai (Tag der deutschen Arbeit) und des Erntedankfestes in Betracht kommen.“ (A14)

Die Feiern nahmen dabei eine bewusst erzieherische Funktion ein, wie folgende Textpassage verdeutlicht:

„Das Kind lernt nicht nur durch Belehrung, sondern insbesondere durch Teilnahme am Leben des Volkes Idee und Wille der Volksgemeinschaft verstehen. Es nimmt erlebnismäßig teil an den nationalen Feiern und Gedenktagen, ordnet sich ein in die staatlichen Jugendgruppen, hilft mit am Winterhilfswerk, all dieses praktische Tun bildet stärker als theoretischer Unterricht.“ (A33)

Andererseits wird der Versuch deutlich, die Adventzeit und Weihnachtsfeier an die Ideologie des Nationalsozialismus anzupassen. Diese seien mit „dem Gemüt des deutschen Volkes verbunden“ (A21) und „eine große Sehnsucht unseres deutschen Volkes“ (A23). Folglich wird das Weihnachtsfest auch als „seeligfromme, deutsche Weihnachtsfeier“ (A37) oder durch „fromme deutsche Weihnachtsstimmung“ (A37) umschrieben. Ein Buch mit Illustrationen von Josef Madlener über die „erste Weihnacht“, also die „Menschwerdung Christi“ (A36) bzw. die Geburt Jesus Christus‘ in Bethlehem, wird den Leser*innen weiterempfohlen, denn „Deutsch ist die Landschaft, deutsch die Menschen und rein und edel ist der Glaube“ (A36). In deutsch-völkischer Aneignung werden hierbei sowohl die Landschaft um Bethlehem als auch die dort lebenden Menschen als deutsch uminterpretiert.

³²⁵ Die Codiereinheiten A13 und A30 gehen auf Artikel von Maria Messiner-Minini zurück.

In ähnlicher Weise wird auch bezüglich der Auslegung der katholischen Glaubenslehre versucht, Konvergenzen zum Nationalsozialismus zu finden. So heißt es etwa: „Gottes Wort aber kann sich allzeit der Forderung der Zeit anpassen“ (A34) und als solches wird, insbesondere von Clara Dederichs, eine untrennbare Verbindung von Deutsch- und Christentum hergestellt:

„Nicht voneinander trennen läßt sich ja die Einheit unserer Lebensordnung, in die uns Gott hineingestellt hat, also die Gnade des Wirkens aus dem christlichen Glauben und zugleich das tief in uns verwurzelte Erbe unserer deutschen Art, beides wollen wir hochhalten, christlicher Glaube und Deutschtum, weil beides in uns zu einem Bilde zusammengefloßen ist und unser heiliges Vätererbe ist, aus dem wir wirken.“ (A39)

Eine besondere Anpassung an die „Forderung der Zeit“ stellt dabei die Umdeutung christlicher Glaubensinstitutionen dar. Einzelne Heilige, die „dem deutschen Volke teuer sind“ (A41), werden in der Zeitschrift hervorgehoben. „Eine fast soldatische Zucht“ (A44) wird bei den Benediktinermönchen des Abtes Odo von Cluny verortet und der Priester Don Bosco wird, der nationalsozialistischen Maxime körperlicher Erziehung folgend, als großer Leibeserzieher beschrieben (A44).

Weitere Konvergenzen zeigen sich zudem in der Betonung einer patriarchalen Familienordnung und einem damit in Verbindung stehenden Antikommunismus. Allen Teilen der aus Vater, Mutter und Kind bestehenden Familie werden spezifische Rollenaufgaben zugeteilt. „Der Vater trägt in sich die lebenszeugende Kraft. Er ist das Haupt;“ (A25) dessen Pflicht die Aufrechterhaltung des alten Brauchtums sei (A18). „Die Mutter ist die das Leben Tragende“ (A25), ihr Kind ist in „Blut und Rasse verankert“ (A16).³²⁶ Das ‚erbgesunde‘ Kind entstehe aus der christlichen Ehe zwischen Mutter und Vater:

„Wo wachsen die meisten Kinder, die meisten gesunden und selbständigen, wertvollen Kinder heran, in der gutgefügtten Gemeinschaft einer christlichen Ehe – oder in dem, in die Masse des Staatsvolkes eingeebneten, verwaschenen, kommunistischen Familienverband.“ (A24)

Der ‚rassischen‘ Diktion des Nationalsozialismus folgend steht die Gesundheit des ‚Volkskörpers‘, und hier insbesondere der Familie und ihrer Kinder, im Vordergrund, wie Clara Dederichs festhält:

„Es gilt unseren Kindern. Sie sollen sich wohlfühlen, kraftvoll, stark, widerstandsfähig ihr junges Leben meistern, aber weil es dem Kind gilt, gilt es den späteren Wurzeln unserer Volkskraft, der kommenden gesunden Familie und dem gesunden Volksstamm. Wir fühlen uns eins mit der Gegenwart und mit der Zukunft, stehen tief eingereiht in die Verantwortung am Volke, und so erfüllen wir gern die vielen täglichen kleinen, manchmal aber auch bedeutenden Pflichten an der Leibsorge unserer Kinder. Nicht immer wird es anerkannt, aber trotzdem: ‚Stell dich in Reih und

³²⁶ Die Textstellen A16 und A18 wurden von Clara Dederichs verfasst.

Glied, das Ganze zu verstärken, mag auch, wer's Ganze sieht, dich nicht darin bemerken, das Ganze wirkt, und du bist drin mit deinen Werken!“ (F. Rückert.)“ (A42)

Abschließend lässt sich konstatieren, dass die Zeitschrift *Für unsere Kinder* auf mehreren Ebenen versuchte, den gesellschaftspolitischen Bedingungen des Nationalsozialismus zu entsprechen und zugleich in Verbindung zur katholischen Ausrichtung der Zeitschrift zu setzen. Ein besonders offensichtlicher Ausdruck dieser Anpassung stellt der Umstand dar, dass ab Juli/August 1938 in jeder Ausgabe eine Werbeeinschaltung der NSV bzw. des Winterhilfswerkes publiziert wurde (A12, A19, A29, A43).³²⁷ Zudem wurde nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die Tschechoslowakei und der damit einhergehenden Annexion des ‚Sudetenlandes‘ eine Art Willkommensschreiben in der Zeitschrift veröffentlicht:

„Die Kindergärtnerinnen in Sudetendeutschland!
In den ersten Oktobertagen brachte die Post viele freudig-erregte Berichte von den lieben, treuen Kolleginnen aus dem jetzigen Sudetendeutschland. An ihrer Freude haben wir teilgenommen und ihnen von Herzen den Willkommensgruß geboten. Nun sind sie mit uns vereint in der Arbeit am deutschen Kinde und am deutschen Volke, dem wir mit unsern besten Kräften und in starker Gemeinsamkeit dienen wollen!“ (A32)

Wie sich an ausgewählten Textstellen dieses Kapitels verdeutlichen ließ, arbeitete die Redaktion der Zeitschrift *Für unsere Kinder* nach dem ‚Anschluss‘ an der Herausarbeitung von inhaltlichen Konvergenzen zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus. Das abrupte Ende der Veröffentlichung der Fachzeitschrift deutet jedoch darauf hin, dass diese Strategie nur zeitlich bedingt das Weiterbestehen der Zeitschrift sichern konnte. Noch in der letzten Ausgabe von *Für unsere Kinder* vom Jänner/Februar 1939 beschrieb Clara Dederichs die damalige Zeit durchaus euphorisch:

„Unsere Zeitschrift soll noch mehr als bisher ein Bindeglied zwischen uns werden, dafür ist es notwendig, daß sie auch die augenblicklichen Zeitgeschehen in ihrer Wirkung auf das Kind wiedergibt. Unsere Zeit ist jetzt voll mächtiger Spannungen im wirtschaftlichen und politischen Leben und voll schöpferischer Kräfte auf jedem Gebiet. Wir erleben neue bedeutende Erfindungen und Verbesserungen in Wirtschaft und Technik und über allem eine enge Verbundenheit des Volkes untereinander.“ (A45)

Für die Zeitschrift *Für unsere Kinder* sollte die beschriebene Aufbruchstimmung jedoch ein Ende darstellen. Erst nach 1945 wurden neue publizistische Projekte in der Tradition von *Für unsere Kinder*, aber unter anderem Namen, etabliert. Beginnend mit der *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* entstand 1949 die Fachzeitschrift *Unsere Kinder*. Die historische Verortung von *Für unsere Kinder* und ihre Rolle im Nationalsozialismus ist in Hinblick auf die Zeitschriften der Nachkriegszeit besonders relevant, denn die neuen pädagogischen

³²⁷ Ob hier einer Aufforderung durch die NSV entgegengekommen wurde oder ob die Redaktion eigenmächtig die Werbungen abdruckte, ist ebenso wenig bekannt, wie die Antwort auf die Frage, ob die Annoncen von der NSV bezahlt wurden.

Medienprojekte der *Caritas* verorteten sich in der Tradition von *Für unsere Kinder*. Die langjährige Redaktionsleiterin Clara Dederichs wurde aktiv beauftragt, zuerst die *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* aufzubauen und diese schließlich zu einer neuen Fachzeitschrift unter dem Namen *Unsere Kinder* auszubauen.

3.2 (De-)Thematisierung des Nationalsozialismus

Während ab dem Zeitpunkt des ‚Anschlusses‘ direkte Kritik am Nationalsozialismus und seiner pädagogischen wie auch ideologischen Ausrichtung, nicht zuletzt aufgrund der umfassenden Zensurbestrebungen kaum möglich war, präsentierte sich ab 1945 eine andere Situation. Eine kritische Auseinandersetzung mit den pädagogischen Praktiken des Nationalsozialismus und wie mit diesen aktiv gebrochen werden kann, hätte sich in den antifaschistischen Habitus der Entnazifizierung der ersten Jahre der Zweiten Republik eingefügt. Zugleich kann eine allzu kritische Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Erbe, mit Blick auf die wirkungsmächtige Opferthese und der häufigen persönlichen Involvierung vieler Österreicher*innen im Nationalsozialismus, als wenig opportun gesehen werden. Die innenpolitische Debatte wurde vielmehr von einer gesellschaftlichen Identifikation mit der Wehrmacht und einem raschen Ende der Sühnemaßnahmen für ehemalige Nationalsozialist*innen geprägt. Auf der anderen Seite stellte die offenkundig positive Bezugnahme auf den Nationalsozialismus eine Grenze des Sagbaren dar, die nicht zuletzt aufgrund des Verbotsgesetzes juristische Folgen nach sich ziehen konnte.

Die unmittelbare Thematisierung im Sinne einer direkten Benennung des Nationalsozialismus findet sich in der Zeitschrift *Unsere Kinder* wie auch der ihr vorausgehenden *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* nur vereinzelt. Eine solche Thematisierung fand etwa im Zuge der als nicht gültig anerkannten Befähigungszeugnisse, die durch NSV-Seminare erlangt wurden, statt. In *Unsere Kinder* heißt es dazu:

„Für sämtliche Kindergärtnerinnen, die kein gültiges Befähigungszeugnis besitzen, insbesondere für Absolventinnen der zweijährigen NSV-Seminaren, deren Zeugnis als Kindergärtnerin gemäß Erlass des Bundesministeriums für Unterricht vom 1. Juli 1947, ZI. 33.634/IV — 15/47, nicht als in der Republik Österreich gültige Zeugnisse anerkannt wurden, wird zwecks Ablegung der Privatistenbefähigungsprüfung ein Sondertermin im Herbst d. J. beim Ministerium beantragt werden.“ (B29)

Die Veröffentlichung dieses kurzen Absatzes dient zur Informierung der Leser*innenschaft der Zeitschrift, dabei hätte der Erlass des Unterrichtsministeriums genug Anlass zur internen Diskussion innerhalb der Fachzeitschrift gegeben. Eine weitere Thematisierung, warum die Befähigungszeugnisse nicht mehr anerkannt wurden, welche Inhalte in den NSV-Seminaren vermittelt wurden, inwiefern diese nicht mehr den pädagogischen Standards entsprachen und

warum der vorliegende Erlass erst 1950 erfolgte, wären Themen gewesen, die sich in diesem Kontext gestellt hätten, in der Zeitschrift jedoch nicht diskutiert wurden.

Eine weitere direkte Nennung des Nationalsozialismus bzw. einer seiner Teilorganisationen, die durchaus einen Ansatz der Kritik erblicken lässt, findet sich in Heft 4 der Arbeitsmappe:

„Immer noch kommen die Buben und vorläufig auch noch die Mädchen ins Abendteuern [sic]. Das Ferne lockt. Robinson wird nun der eigentliche Held. Alle Bemühungen der H J., an die Stelle des Robinsons einen deutschen Helden zu ersetzen, haben nicht genützt. Er [sic] war und blieb der Robinson, der eigentliche Held.“ (B5)

Aus dem Kontext des restlichen Artikels geht dabei hervor, dass die nicht erfolgreiche ‚Germanisierung‘ des kindlichen abenteuerlichen Helden von der Autorin Rosemarie Gassner durchaus begrüßt wird. Die Möglichkeit einer umfangreicheren Auseinandersetzung mit nationalsozialistischer Pädagogik bzw. der Notwendigkeit einer bewussten Neuausrichtung des Kindergartenwesens wurde hier jedoch nicht ergriffen. Die Thematik der notwendigen Umschulung des Kindergartenpersonals wurde hingegen auf der *Arbeitstagung für kirchliche Kindergarten- und Hortarbeit* im April 1949 angesprochen:

„Die seit dem Jahre 1945 geleistete Arbeit in unseren Kindergärten ist als befriedigend anzusehen. Trotz großer Hindernisse wurde im allgemeinen [sic] viel erreicht. In einzelnen Diözesen bestehen heute mehr Kindergärten als vor 1938. Die aus der NS-Zeit übernommenen Erzieherkräfte haben nicht gleich den religiös-pädagogischen Anforderungen entsprochen. Es ist aber gelungen, sie durch Schulungskurse pädagogischer wie in religiöser Hinsicht so zu erfassen, daß sie nunmehr ihren Aufgaben entsprechen.“ (B39)

Die angesprochenen Schulungskurse beziehen sich hierbei vor allem auf religiöse Schulungsinhalte. Eine dezidiert demokratieorientierte Umschulung des Kindergartenpersonals wird dabei nicht erwähnt. Zudem scheint es, dass die Vertreter*innen der Tagung die religiösen Schulungskurse 1949 als abgeschlossen betrachten. Im weiteren Verlauf des Protokolls zu Arbeitstagung werden die Schulungen nicht weiter erwähnt. Die Fachzeitschrift *Unsere Kinder*, deren Gründung auf selbige Arbeitstagung zurückgeht, wird ebenso wenig als Instrument der Umschulung des Personals angedacht. Dabei war man sich der pädagogischen Herausforderung der Zeit durchaus bewusst. Bereits in der Jänner/Februar-Ausgabe der Arbeitsmappe wird darauf hingewiesen, dass die Arbeit im Kindergarten an „neuen Idealen“ ausgerichtet werden müssen, die sich wiederum an der christlichen Lehre orientieren sollen:

„Wir spüren es überall, wie die Jugend um neue geistige Werte ringt. Auch in der Pädagogik ist ein Suchen nach neuen Grundsätzen zu merken. Ringen auch unsere Kindergärtnerinnen um ein klares Bild unserer Zeit? – Verstehen sie ihre Forderungen? – Schaffen sie in ihrer Arbeit mit an den neuen Idealen? – Ringen sie in ihrer Pädagogik und auch in ihrem persönlichen Leben darum, daß sie den Forderungen der Zeit gerecht werden und daß das Gute, das Große, das Wahre, das Edle, ja daß Gott in allem siegt?“ (B3)

Wenngleich in diesem Kontext die repressive Bildungspolitik des Nationalsozialismus nicht unmittelbar angesprochen wird, so ermöglicht die nunmehrige Neuausrichtung der Pädagogik innerhalb der Zweiten Republik die „Rückbesinnung“ auf zwei inhaltliche Schwerpunkte, die während der nationalsozialistischen Herrschaft eklatanten Repressionen ausgesetzt waren.

Einerseits werden in der Fachzeitschrift „Zeiten schwerer Umwälzungen“ (B25) beobachtet, die eine „Rückbesinnung unseres Denkens und Handelns auf die letzten Werte, auf Gott“ (B25) erfordern würde. Der gesellschaftspolitische Umbruch nach 1945 wird hier im Allgemeinen, aber insbesondere auch innerhalb der Bildungspolitik, als Möglichkeit der Rekatholisierung verstanden. Der über sieben Jahre durch den Nationalsozialismus praktizierte staatliche Antiklerikalismus sei nun überwunden und die katholische Kirche beansprucht abermals eine hegemoniale Stellung innerhalb der Bildungsarbeit (siehe dazu Kapitel 3.3). Andererseits wird das „**Streben nach geistigem und sittlichem Wiederaufbau**“ [H. i. O.] (B26) als eine Aufgabe verstanden, die durch die Pädagogik von Maria Montessori erfolgen soll. Durch die Montessori-Pädagogik, die während des Nationalsozialismus weitgehend verboten wurde³²⁸, sollen nun, mit den Worten Montessoris, „der Menschheit neue und schreckliche Katastrophen erspart werden.“ (B23) Eine vertiefende Auseinandersetzung mit den pädagogischen Prinzipien Montessoris, wie etwa kindliche Selbstbestimmung und Unabhängigkeit³²⁹, findet in der vorliegenden Ausgabe der Zeitschrift zwar nicht statt, doch es wird festgehalten, dass die Montessori-Pädagogik dazu „berufen sei, Europa und die Welt in die neue Zeit hineinzuführen, den ‚neuen‘ Menschen zu schaffen.“ (B27) Die geforderte „Rückbesinnung“ auf eine katholisch geprägte Erziehung stellt in dieser Argumentation keinen Widerspruch zur Montessori-Pädagogik dar, sondern ergänzt diese vielmehr.³³⁰

Es zeigt sich, dass eine kritische Auseinandersetzung in Abgrenzung zur nationalsozialistischen Pädagogik in den untersuchten Ausgaben der Zeitschriften nur sehr vereinzelt und in einem katholischen Kontext auftritt. Die Notwendigkeit der Etablierung neuer pädagogischer Grundsätze wird in der Zeitschrift zwar erwähnt, ihr Entstehungskontext, nämlich die auf Ablehnung des Nationalsozialismus fußende demokratische Grundordnung, bleibt dabei jedoch diffus. Die Dethematisierung der Pädagogik des Nationalsozialismus, die die Arbeit der Berufsgruppe der Kindergärtnerinnen über sieben Jahre hinweg prägte, ist sowohl in der Arbeitsmappe als auch der Fachzeitschrift *Unsere Kinder* systematisch. Unterschiedliche

³²⁸ Vgl. dazu Eigenberger, 1988: S. 22ff sowie Berger, 2019: S. 33.

³²⁹ Vgl. Böhm, 2010: S. 54.

³³⁰ Zum Verständnis der Zeitschrift von Maria Montessori als katholische Erzieherin vgl. das Schwerpunkt-Heft zu Maria Montessori: *Unsere Kinder* 1950 Ausgabe 5 (Jahrgang 5), darin insb. S. 108.

stilistische Mittel werden herangezogen, um eine direkte Thematisierung des Nationalsozialismus zu umgehen. Diese Tabuisierung der NS-Zeit ist letztlich auch darauf zurückzuführen, dass eine Thematisierung auch die Involvierung von Österreicher*innen im Nationalsozialismus erfordern würde. Bezugnahmen erfolgen nur durch Chiffren oder Andeutungen, so wird etwa in der Arbeitsmappe von „den Mühsalen des letzten Jahrzehnts“ (B1) gesprochen. Es verdeutlicht sich hierin die Widersprüchlichkeit der kollektiven Erinnerung innerhalb der katholischen Gemeinschaft, die einerseits auf Verfolgung und Deprivationserfahrungen unter dem Nationalsozialismus und andererseits auf Mittäter*innenschaft aufbaut. Der Nationalsozialismus bleibt in der Zeitschrift schemenhaft, nur durch Interpretationsleistungen der Leser*innenschaft lässt sich eine Thematisierung erahnen. In Textstellen werden „dunkle Gestalten“ (B19) erwähnt, die das Puppenspiel³³¹ in Verruf gebracht haben, der Teufel wird aus dem Kasperltheater verbannt, denn „gerade heute sind die Dämonen bitter ernst zu nehmen!“ (B22)

Angedeutete Kritik beschränkt sich dabei zumeist auf den Verfall katholischer Werte und Bräuche unter nationalsozialistischer Herrschaft. Dabei wird vom „Unsinn über den Weihnachtsmann“ (B10) gesprochen und der Nikolaus sei den meisten „nur mehr vom entarteten Brauchtum her oder gar von der Straße als Schreckensgespenst“ (B8) bekannt.³³² Bezüglich der Muttertagsfeier lässt sich in der Zeitschrift eine subtile Kritik an der Vereinnahmung des Nationalsozialismus erkennen. In der Ausgabe 3/1950 von *Unsere Kinder* heißt es dazu, dass erst „[i]n den letzten Jahren“ die Bedeutung des Muttertags durch „mütterlicher Liebe, mütterlicher Treue und Opferkraft“ (B18) ersichtlich werde.

Zugleich wird in der Zeitschrift jedoch auch die Rückbesinnung auf eine Vergangenheit gefordert, in der katholische Praktiken eine Selbstverständlichkeit darstellten, in der etwa „Weihnachten wieder als schönstes Fest in der Familie erlebt“ (B9) wird. Bei aller impliziten Kritik am Antiklerikalismus des Nationalsozialismus ist die scheinbar prägendste Erfahrung im christlichen Empfinden jedoch nicht die NS-Politik, sondern der einschneidende Moment des Zweiten Weltkriegs, wie folgende Textstelle verdeutlicht:

„Ich bitte die Leiterinnen der Kindergärten von diesem schönen Fest [Anm.: D. H. Fronleichnam] uns Berichte einzusenden und wenn an manchem Orte infolge in den letzten Jahren [sic] ja nicht mehr geübten Bräuche manches noch nicht so ausgefallen ist, wie vor sieben Jahren, dann sich dies genau zu merken, in der Erinnerung zu verbessern, damit im kommenden Jahre der Tag noch schöner werde.“ (B2)

³³¹ Vgl. Berger, 2019: S. 115.

³³² Vgl. Berger, 2019: S. 124.

Die zitierte Passage stammt aus dem Juli/August-Heft der *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* aus dem Jahr 1946. Mit der spezifischen Zeitspanne von sieben Jahren wird hier auf den Beginn des Zweiten Weltkrieges und nicht etwa auf den ‚Anschluss‘ als einschneidenden Moment in der kollektiven Erfahrungswelt verwiesen. Der Zweite Weltkrieg wird in der Zeitschrift regelmäßig thematisiert, wenngleich hier abermals eine Behandlung der pädagogischen Implikationen des Krieges weitgehend ausbleibt. Lediglich in Bezug auf die Bücher der Nachkriegszeit kann die Redaktion

„befriedigt feststellen, daß wir nun endlich wieder befreit sind von den reklamehaft-harten und grellen Farben unserer ‚Kriegsbilderbücher‘, die so unharmonisch den Bildeindruck zerstörten und dem Auge wehtaten.“ (B17)

Nicht die Militarisierung von Kleinkindern oder die Heroisierung von Soldaten und Kriegsgeschehen sind hier scheinbar erwähnenswert, sondern die abzulehnende Ästhetik der Bilderbücher. Die zitierte Textstelle zeugt von einem undifferenzierten Sprachgebrauch, denn es geht nicht hervor, ob es sich hier um die „Kriegsbilderbücher“ des Ersten Weltkrieges, die der bildlichen Beschreibung entsprechen würden, oder um die von Rassismus und Antisemitismus durchzogenen Bücher des Nationalsozialismus handelt. Ähnliches zeigt sich etwa darin, dass in der Zeitschrift *Unsere Kinder* auch nach 1945 das Marschieren von Kindern weitergeführt wird. Anstatt auf die Militarisierung der Kindheit der letzten Jahrzehnte einzugehen, wird vielmehr der Vorwurf als lächerlich abgetan:

„Lassen wir die Schar auch einmal zu einem Wanderlied marschieren? (Oder fürchten wir am Ende diesbezüglich lächerliche Vorwürfe über ‚militaristische Erziehung‘ von solchen, die das Kind nicht verstehen und überall Politik wittern?)“ (B16)

Die Thematisierung des „Krieges“ wird in den Zeitschriften zumeist mit Narrativen der Not und des Leides verbunden. Insbesondere Kinder hatten „während des Krieges vieles entbehren müssen“ (B11) und bezüglich der Dispensen des Fastengebots während des Krieges heißt es:

„Während der Kriegszeit waren sie angebracht, Hunger und Not griffen Gesundheit und Lebensmut an, aber jetzt läßt uns Christi Wort wieder ernst nehmen“. (B15)

Die Betonung der eigenen Entbehrungserfahrungen während des Krieges stellt sich dabei in den Kontext der Erzählung des Opfermythos. Als Leidtragende des Kriegsgeschehens werden dabei keine spezifischen Personengruppen genannt, vielmehr hatte der Krieg negative Auswirkungen auf die gesamte Bevölkerung. In diesem narrativen Prozess wird eine generische Opfergruppe konstituiert, die eine Subsumierung aller betroffenen Personen als gleichwertige „Opfer“ umfasst. Zugleich ermöglicht der kollektive Opferstatus die Ausklammerung des Nationalsozialismus als solchen. In *Unsere Kinder* heißt es etwa:

„Wir hatten im Krieg im Hort viele Kinder, deren Mütter in Arbeit standen. Auch heute ist die Lage wieder so, daß viele Frauen arbeiten gehen, um mitzuverdienen.“ (A21)

Der „Krieg“, in dieser nicht weiter definierten Bezeichnung, stellt hier nicht nur einen Krieg von vielen dar, sondern wird als rhetorische Schablone verwendet, denn er ermöglicht die Thematisierung der NS-Zeit ohne an der tabuisierten Materie des Nationalsozialismus anzustreifen. Die systematische Erwähnung des Zweiten Weltkrieges bei gleichzeitiger Aussparung des Nationalsozialismus ist die Behandlung eines Symptoms ohne dessen Ursache zu adressieren. In diesem Kontext wird die „Kriegswitwe“, deren „einzige Erinnerung an den geliebten Mann, an das kurze Glück“ (B32) durch den Krieg zerstört wurde, zur apolitischen Erzählung. Wie eine unbegründbare Naturgewalt ruft der Krieg verwitwete Frauen und traumatisierte Männer hervor und vielmehr noch zerrüttet er die patriarchalen Familienstrukturen, wie Pater Georg Straßenberger auf einer Tagung für Kindergärtnerinnen im Jahr 1950 referierte:

„Wir hörten von den Schwierigkeiten der Frau, sich dem Manne unterzuordnen, nachdem der Großteil der Frauen während des Krieges ein selbständiges Leben führen mußte. Leider scheitern daran viele Ehen. Beide Teile sollen bestrebt sein, eine Angleichung an die Eigenschaften des anderen zu finden. Wir hörten auch von den Pflichten der Frauen, sich in den Schöpfungsplan einzufügen und nicht eine falsche Scheu mit sich zu tragen; deshalb der notwendige Brautunterricht.“ (B28)

In dieser Erzählung über die gesellschaftlichen Herausforderungen der unmittelbaren Nachkriegszeit findet der Nationalsozialismus keinen Platz. Zugleich wird die schwindende Bereitschaft von Frauen, sich den patriarchalen Gesellschaftsstrukturen unterzuordnen als Problem dargestellt. Verantwortlich für all dies wird der Krieg gemacht, dessen Ursprung und die damit einhergehende Verantwortung bleibt unerwähnt:

„Der Vater ist vielfach vom Krieg her körperlich oder geistig belastet, einem geordneten Familienleben entfremdet, sein Glaubensgut ist ihm verloren gegangen oder verbildet worden, politisch ist er verhetzt.“ (B31)

Durch den schablonenartigen Austausch des Nationalsozialismus mit dem Zweiten Weltkrieg kommt es zuweilen zu einer irreführenden Darstellung historischer Begebenheiten, wie etwa jene Textstelle zur Geschichte der Montessori-Bewegung im deutschsprachigen Raum verdeutlicht:

„Der zweite Weltkrieg unterbrach diese schönen Anfänge in unseren Ländern. Wieder schreit die Not der vernachlässigten Jugend nach Abhilfe.“ (B24)

Nicht der Zweite Weltkrieg verhinderte die „schönen Anfänge“ der Montessori-Bewegung, sondern die aktive Agitation des Nationalsozialismus führte zu ihrem weitestgehenden Verbot.

Dort wo Geschichte in *Unsere Kinder* behandelt oder verhandelt wird, stellt der Nationalsozialismus einen blinden Fleck dar. So werden im Artikel „Zur Frage ‚Hortnerinnenausbildung‘“³³³ historische Aspekte der Ausbildung behandelt. Die gesellschaftliche Notwendigkeit des Hortes wird in den Folgen des Ersten Weltkrieges gesehen, die Institution selbst als „Stätte des vormilitärischen Drills“ (B12) bezeichnet. Die diesbezügliche Rolle des Hortes im Zuge der nationalsozialistischen Militarisierung der Jugend wird dabei ausgelassen. Die gesamte NS-Zeit findet in dem Artikel von Berta Pichl keine Erwähnung. Bezüglich einer durch die *Katholische Frauenorganisation* (KFO), die 1938 vom Nationalsozialismus verboten wurde, geführten Ausbildungsstelle heißt es im selben Artikel:

„Von diesen Einsichten und der brennenden Jugendnot gedrängt, schuf ich 1925 an der Sozialen Frauenschule der KFO Wien VIII die erste österreichische zweijährige Hortnerinnen- und Erzieherinnenschule. Als die Schule 1945 als Soziale Frauenschule der Caritas der Erzdiözese Wien IX, Seegasse 30, wieder entstand, wurde auch wieder die Ausbildung der Hortnerin aufgenommen.“ (B13)

Neben der Ausbildung zur Hortnerin beschäftigte sich ein weiterer Artikel in derselben Ausgabe mit dem österreichischen Kinderhort und seiner Geschichte. Auch hier wird abermals die sozialfürsorgerische Funktion des Hortes nach dem Ersten Weltkrieg betont:

„So kam das Jahr 1914, der Beginn des ersten Weltkrieges. Die Väter rückten ein, die Mütter mußten öfter als früher außer Haus arbeiten und mit einem Schlage waren viele Kinder, die bisher im Schoße ihrer Familie gut aufgehoben waren, in ihrer schulfreien Zeit ohne Aufsicht.“ (B14)

Zugleich gilt es jedoch festzuhalten, dass die unmittelbare Erwähnung des Nationalsozialismus in den untersuchten Ausgaben durchaus, wenn auch äußerst selten, vorkommt. In einer Buchbesprechung zu Martha Muchows Werk *Aus der Welt des Kindes* wird auch die Biografie Muchows behandelt:

„Ihr Tod wird hingestellt als eine Folge jahrelanger Überarbeitung, vor allem einer tiefen Beunruhigung und Erregung über ‚die Unbarmherzigkeit, mit der während der Nazizeit in das Leben jüdischer Menschen eingegriffen wird‘. Prof. William Stern mußte aus seinem Dienst ausscheiden und sie selbst wird gezwungen die geliebte Arbeit niederzulegen. Jedoch ist ihre Kraft schon erschöpft, ‚sie kann in dieser ungerechten Welt nicht mehr leben‘, so äußert sie sich und wenige Tage darnach erliegt sie, erschüttert durch die sich steigenden inneren Spannungen und all das Leid geliebter Menschen, einem Schlaganfall.“ (B20)

Zuallererst gilt hier zu betonen, dass es eine ausgesprochene Seltenheit darstellt, dass die Verfolgung von als ‚jüdisch‘ klassifizierten Personen im Nationalsozialismus Erwähnung in der Fachzeitschrift findet. Zugleich beinhaltet die Textpassage einige Bagatellisierungen und Auslassungen. Dies beginnt etwa damit, dass nicht die Verfolgung, und schließlich auch die massenhafte Tötung, von Jüd*innen, adressiert wird, sondern sehr allgemein von

³³³ Pichl, 1950.

„Unbarmherzigkeit“ und dem Eingreifen in das „Leben jüdischer Menschen“ gesprochen wird. William Stern musste als Jude nicht nur „aus seinem Dienst ausscheiden“, sondern auch vor der drohenden Verfolgung durch das NS-Regime ins Exil fliehen. Martha Muchow, die eine Freundschaft zu William Stern pflegte, wurde 1933 ebenso aller Ämter enthoben. Muchow starb im gleichen Jahr, jedoch nicht an einem „Schlaganfall“ oder „jahrelanger Überarbeitung“, sondern an den Folgen eines Suizidversuches.³³⁴

Ein wichtiger inhaltlicher Schwerpunkt der Zeitschriften nach 1945 lag in der publizistischen Hervorhebung und Förderung des Kindergartens im ländlichen Gebiet. Zumeist wird dabei ein antagonistisches Bild von städtischen und ländlichen Kindergärten gezeichnet. Die Schriftleiterin Clara Dederichs schrieb diesbezüglich: „Bis in die letzten Jahrzehnte hinein wurde der städtische Kindergarten weitgehendst bevorzugt“ (B6) und klammert damit den Umstand aus, dass der ländliche Kindergarten während der NS-Zeit stark gefördert wurde.³³⁵ Die Autorin ist sich dessen auch bewusst, denn bereits 1947 schwelgte Dederichs in Erinnerungen über den Besuch eines Dorfkindergartens in Thüringen im Juni 1938:

„Wenn diese letzten schrecklichen Jahre nicht über uns gekommen wären, ja, dann würde es mir leicht [sic], Ihnen zu sagen: der beste [Anm. D. H.: Dorfkindergarten], den ich kenne, ist in der Fröbelschen Heimat! In der Zeitschrift 1938 Juli/August habe ich schon darüber berichtet, wie die Kinder dort in einem früheren Bauernhaus leben [...]“. (B4)

Die Aussparung des Nationalsozialismus erfüllt jedoch nicht nur eine Funktion in der Kommunikation der Zeitschrift an ihre Leser*innenschaft nach außen, sondern genauso in der internen Verständigung. Aus dem Briefverkehr der langjährigen Schriftleiterin der Zeitschriften, Clara Dederichs, geht eine oftmals von Seiten Dederichs hervorgehobene Betonung ihrer Errungenschaften rund um die Zeitschrift hervor. Die problematische Ausrichtung und Anpassungsversuche an den Nationalsozialismus in den Jahren 1938 und 1939, wie sie in Kapitel 3.1 dargestellt wurden, werden dabei von Dederichs ausgelassen. In ihren Darlegungen spricht Dederichs von einer „arbeitsreiche[n] Zeit der ersten 12 Jahre“ (B38). Unklar ist, ob Dederichs dabei vom Gründungsjahr 1924 oder ihrer Redaktionsleitung ab 1925 ausgeht, jedenfalls endet Dederichs Erzählung über die schwierige Anfangszeit 1936 oder 1937. Eine äußerst verkürzte Darbietung der Geschichte der Zeitschrift *Unsere Kinder* bietet Dederichs zudem in einem Schreiben von 1973, darin spricht sie von „drei Jahre[n] des durch den Krieg verschuldeten Ausfalles!“ (B35) Die letzte Ausgabe der Zeitschrift *Für unsere Kinder* erschien jedoch für die Monate Jänner/Februar 1939. Dederichs, die hier eigentlich über

³³⁴ Vgl. Berger, 1995: S. 146ff.

³³⁵ Vgl. dazu beispielsweise Berger, 2019: S. 60ff.

den Publikationsverlauf der Zeitschrift spricht, bezieht sich mit dem angesprochenen dreijährigen Ausfall vermutlich auf die Weiterführung der Beilageblätter, die laut Informationen Dederichs, mit den „Werkblättern des Deutschen Caritasverbandes“ (B34) bis Ende 1942 veröffentlicht wurden.³³⁶ Was in dieser Erzählung fehlt, ist der Umstand, dass die Zeitschrift *Für unsere Kinder* im Jahr 1939 ihr Erscheinen einstellen musste und dies nicht aufgrund des Zweiten Weltkrieges, der erst Monate danach beginnen sollte, sondern aufgrund von Repressionsmaßnahmen durch den Nationalsozialismus, die Dederichs 1973 wie folgt beschreibt:

„Dann kam der Umsturztag, einer der traurigsten Tage meines Lebens, er war von früh, von der ersten Tagesstunde bis zum spätesten Abend von stets neuen Schreckensbotschaften und einschränkenden und uns vernichtenden Erlässen und Befehlen ausgefüllt. Dieser Tag war der 13. März 1938! Alle Arbeit an der Zeitschrift, an den Weiterbildungskursen, an Kindergärten und Horten war verboten oder in Frage gestellt. Sofort erschienen in meiner Kanzlei ein Herr und eine Dame von der Gestapo, die alle Hefte der Zeitschrift aus den Schränken holten, auch meine eigenen Exemplare, und ein Bediensteter lud sie auf einen Handkarren und fuhr sie weg. Ebenso alle Listen der Kindergärten und Horte und den Abzieh-Apparat und die Schreibmaschine.“ (B33)

Die Ausführungen von Dederichs zur Geschichte der Zeitschrift aus dem Schreiben von 1973 behandeln neben unmittelbaren Auswirkungen des ‚Anschlusses‘ auch die Einstellung bzw. das Verbot der Zeitschrift im Jahre 1939:

„Mehrere Male wurde ich vor den Nazi-Landesschulrat vorgeladen: am 5. Mai 1939 erschien die Gestapo zum zweiten Mal, politisch wurde mir der Versand erlaubt, aber kein Papier bewilligt; dann erhielten alle Kindergärten einen ‚Erlaß‘³³⁷ vom Landesschulrat, der ihnen die Zusammenarbeit mit der ‚schwarzen Dederichs‘ verbot, und auch den Bezug der ‚schwarzen Zeitschrift‘.“ (B34)

Auffallend an den Darlegungen Dederichs ist hierbei, dass sie sich ausschließlich auf die Repressionen durch nationalsozialistische Organisationen beschränkt. Die inhaltliche Anpassung der Zeitschrift an den Nationalsozialismus, und der damit in Verbindung stehende Versuch, das weitere Erscheinen der Zeitschrift zu sichern, wird hier ausgespart. Dederichs einseitige Darstellung der Ereignisse der Jahre 1938 und 1939 kommt diesbezüglich eine exkulpierende Funktion zu. Dederichs, die sich selbst als „geschichtlich denkender Mensch“ (B36) bezeichnet, präsentiert sich und die Zeitschrift als Verfolgte des NS-Regimes, was sie zweifelslos waren, doch zugleich verschweigt sie die von ihr ausgehende inhaltliche Anpassung an die Ideologie des Nationalsozialismus. Dieser Prozess war kein Automatismus, sondern innerhalb des Handlungsspielraums Dederichs und der *Caritas* eine bewusste Entscheidung.

³³⁶ Um welche Werkblätter es sich dabei handelt, ist unklar. Eine Recherche des Archivs der Deutschen Caritas diesbezüglich blieb ergebnislos.

³³⁷ Um welchen korrekten Erlass des Landesschulrates es sich dabei handelt, konnte im Zuge der Recherchen zu dieser Masterarbeit nicht eruiert werden. Es dürfte sich nach den Schilderungen Dederichs jedenfalls nicht um ein Verbot im eigentlichen Sinne, sondern um eine Anweisung des Landesschulrats für Salzburg an die ihr unterstellten Institutionen handeln, die den Bezug der Zeitschrift untersagte.

Nach 1945 wird dieser Teil der Geschichte nicht nur in der Zeitschrift selbst, sondern auch in internen Dokumenten verleugnet. Dies verdeutlicht auch ein Schreiben des Herausgebers der Zeitschrift und Sekretärs der *Caritas* Ernst Rafferzeder an Clara Dederichs aus dem Jahr 1958:

„Keinem Menschen fällt es ein, Ihre Verdienste an der Gestaltung der Zeitschrift vor 1938 und seit 1945 auch nur irgendwie zu schmälern oder zu vergessen.“ (B37)

Diese Textstelle lässt mehrere Interpretationen zu. Einerseits könnte es sein, dass Rafferzeder hier impliziert, dass die Arbeit Dederichs‘ während der NS-Zeit nicht wertgeschätzt wird. Andererseits scheint es im Kontext der analysierten Textstellen und des sonstigen Briefverkehrs zwischen Rafferzeder und Dederichs eher plausibel, dass die Existenz der Zeitschrift zwischen 1938 und 1939, und die damit einhergehende Anbiederung an den Nationalsozialismus, verschwiegen wird. Verantwortlich für die Ausrichtung der Zeitschrift in den Jahren der NS-Herrschaft war als Herausgeberin, Verlegerin und Redaktionsleitung Clara Dederichs. Der *Caritasverband*, als dessen Vertreter Rafferzeder hier agiert, wurde ab der Ausgabe 5/6 1938 jedoch als Eigentümer der Zeitschrift *Für unsere Kinder* angeführt. Folglich lässt sich argumentieren, dass sowohl Rafferzeder als auch Dederichs in stiller Übereinstimmung bezüglich der Ausklammerung der Jahre 1938 und 1939 waren.

Trotz der konsequenten Tabuisierung des Nationalsozialismus lässt sich in den Zeitschriften nach 1945 auf unterschiedlichen Ebenen beobachten, dass der Nationalsozialismus nicht nur ein Thema, sondern auch einen Einflussfaktor darstellt. Sylvia Bayr-Klimpfinger, deren Verstrickungen in den Nationalsozialismus in Kapitel 3.4 noch ausführlicher behandelt werden, schreibt in der Ausgabe November/Dezember 1949 etwa:

„Keineswegs dürfen wir uns zu Lobpreisern vergangener Zeiten machen und uns darin erschöpfen, die ‚guten, alten Zeiten‘ zu rühmen. Ja, es gab gute, alte Zeiten, zumindest für die Familie. Mit dieser Feststellung würden wir aber gar nichts erreichen, sondern uns höchstens den Blick auf die Tatsachen verschleiern. Wir dürfen niemals an der Vergangenheit gewonnene Maßstäbe an die Gegenwart herantragen.“ (B7)

Auch hier lässt die Textstelle abermals unterschiedliche Interpretationen zu. Bayr-Klimpfinger kritisiert die oftmals zerrütteten Familienverhältnisse der Nachkriegszeit, doch in der Uneindeutigkeit ihrer Formulierungen, nämlich dem Bezug auf die „gute, alte Zeit“, stellt die Autorin eine interpretative Ambiguität her, die sich die Leser*innen frei aneignen können. Ob die „gute, alte Zeit“ nun den Nationalsozialismus, den Austrofaschismus, die Erste Republik oder gar die Monarchie meint, obliegt der Interpretationsleistung des Publikums. Offenkundig ist jedenfalls, dass die Situation der Familien in der Nachkriegszeit als nicht erstrebenswert erachtet wird. Dass die Leser*innenschaft der Zeitschrift auch nach 1945 von

nationalsozialistischen Denk- und Sprachmustern geprägt ist, zeigt die Zuschrift einer Kindergärtnerin aus Gmünd:

„Jede Kindergärtnerin, die halbwegs Einblick in die heutigen sozialen Verhältnisse der Familie hat, die die moralisch zersetzenden Momente kennt und die Folgen der Wohnungsnot erlebt, muß den ganzen Ernst ihrer Erziehungspflicht wohl tief erfassen. Wir werden heute nicht viel Unterschied machen können zwischen Arbeiterbezirken und sogenannten besseren Kreisen. Die Zersetzung macht sich überall, wenn auch in verschiedener Form, geltend.“ (B30)

Die Textpassage stellt ein Beispiel dafür dar, wie die Sprache des Nationalsozialismus auch nach 1945 fortbestand. In der nationalsozialistischen Diktion war die „Zersetzung“ einen Kampfbegriff, der einerseits als Vorwurf gegen ein imaginiertes ‚internationales Judentum‘ diente und andererseits ab 1938 im Sinne der ‚Zersetzung der Wehrkraft‘ einen juristischen Terminus darstellte, der als Legitimation zur Vollstreckung von Todesstrafen genutzt wurde.³³⁸ Zu bedenken gilt es dabei, dass die Zuschrift der Kindergärtnerin im Zuge eines Aufrufes durch die Zeitschrift erfolgte und die spezifische Textstelle von der Redaktion zur Publizierung ausgewählt wurde, was vermuten lässt, dass die Diktion der „Zersetzung“ auch noch im Wortgebrauch der Redakteur*innen fortbestand.

In den Zeitschriften *Unsere Kinder* und *Arbeitsblätter für Kindergärtnerinnen* wie auch im internen Schriftverkehr findet eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus kaum statt, doch gerade aus dieser Leerstelle und der Betonung der Kriegserfahrungen lassen sich wichtige Schlüsse über den erinnerungspolitischen Diskurs in den Zeitschriften ziehen. Durch die fehlende Erwähnung wird der Nationalsozialismus nur scheinbar aus der Historie verbannt, im Gegenteil verdeutlicht sich gerade durch die umfassende Ausklammerung des Nationalsozialismus ein Geschichtsbild, dass sich in das Opfernarrativ der Zweiten Republik einordnet.

3.3 Kulturelle Hegemonie

Unter der Kategorie der „kulturellen Hegemonie“ wurden Textstellen zusammengefasst, die von den politischen Konfliktlinien der frühen Nachkriegsgesellschaft gezeichnet sind. Ihr unmittelbarer Kontext betrifft nicht die politische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, sondern vielmehr das Ringen um politische und kulturelle Hegemonie zwischen den beiden großen politischen Lagern der Sozialdemokratie und den Christlichsozialen. Nun versteht sich die Zeitschrift *Unsere Kinder*, wie auch die ihr vorangegangene *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen*, nicht dezidiert als politisches Medium, wenngleich aus den dargelegten Ergebnissen ersichtlich ist, dass in den Zeitschriften

³³⁸ Vgl. Schmitz-Berning, 2007: S. 698ff.

unweigerlich politische Inhalte verhandelt und behandelt werden. Bezugnehmend auf das Konzept der Hegemonie nach Antonio Gramsci wird kulturelle Hegemonie diesbezüglich als eine Form der kulturellen Vormachtstellung bzw. dem Streben nach ebensolcher verstanden.

Die Zeitschrift ist zwar keiner politischen Partei zuzuordnen, aufgrund ihrer inhaltlichen Ausrichtung sowie der Eigentümerschaft der *Caritas* ist sie jedoch im christlichsozialen Lager zu verorten. Als solches ist die Zeitschrift bestrebt, den Einfluss der katholischen Kirche auf das österreichische Kindergartenwesen und die damit einhergehende christlich-pädagogische Ausrichtung der Erziehung im Kindergarten, wie auch bei der Ausbildung der Fachkräfte, zu forcieren. Die Zeitschrift positioniert sich dabei, wie die folgenden Textstellen verdeutlichen, innerhalb einer politischen Auseinandersetzung über die Zugehörigkeit des Kindergartenwesens. Für die Kategorie der „kulturellen Hegemonie“ sind dabei zwei Thematiken zentral: Einerseits die direkte, teilweise jedoch auch implizite, Kritik an sozialdemokratischer Politik und andererseits die engen Verbindungslinien der Zeitschrift zum von der *Österreichischen Volkspartei* (ÖVP) geführten Unterrichtsministerium.

Rund um die konflikthafte Adressierung der Sozialdemokratie in *Unsere Kinder* verdeutlichten sich auch Aspekte des Geschichtsverständnisses der Zeitschrift in Bezug auf die Regierungsumbrüche des Austrofaschismus und Nationalsozialismus. In einem Artikel von Annemarie Byloff zur Geschichte des österreichischen Kinderhortes ist bezüglich des Konflikts um das Hortwesen in den 1920er Jahren zu lesen:

„Auf sozialdemokratischer Seite gewannen die ‚Kinderfreunde‘ große Bedeutung. Dort war das Kind nicht mehr Gegenstand der Fürsorge, sondern Parteinachwuchs, [sic] wertvolles Kapital. Als Gegenorganisation wurde von katholischen Geistlichen die ‚Frohe Kindheit‘ gegründet, die um die Seelen der Kinder warb, die nicht glaubenslos erzogen werden sollten.“ (C2)

Etwas später im selben Artikel wird erneut verdeutlicht:

„Die sozialdemokratische Partei erzog ihren Nachwuchs, die katholische Kirche rang um die Kindeseelen.“ (C3)

In dieser äußerst parteiischen Darstellung wird ein Bild erzeugt, dass einerseits die politische Vereinnahmung der Kindererziehung durch die Sozialdemokratie suggeriert und andererseits die Bestrebungen der Kirche als unpolitisch und zugleich als eine Art moralische Wohltätigkeit darstellt. In dem Artikel wird zudem über die politischen Umbrüche der 1930er Jahre berichtet, die auch das Hortwesen fundamental betrafen:

„1934 wurde die sozialdemokratische Partei aufgelöst und die Einrichtungen der ‚Kinderfreunde‘ gingen an die ‚Frohe Kindheit‘ über, die selbst dann vier Jahre später von den Einrichtungen des nationalsozialistischen Deutschlands hinweggefeht wurde.“ (C2)

Auch hier zeigt sich eine tendenziöse bis euphemistische Darstellung der historischen Begebenheiten. Die sozialdemokratische Partei wurde nicht „aufgelöst“, sondern durch das austrofaschistische Regime verboten. Die Aneignung der durch die *Kinderfreunde* geleiteten Institutionen durch die *Frohe Kindheit* wird als nahezu passiver Prozess beschrieben. Die Verbindungen der katholischen Organisation zum Austrofaschismus und die daraus folgende Profitierung werden in dem Artikel nicht erwähnt. Vielmehr wird das Opfernarrativ der *Frohen Kindheit* hervorgehoben. Während das Verbot der *Sozialdemokratischen Partei* (SDAP) als passiver Prozess beschrieben wird, ohne dabei das austrofaschistische Regime namentlich zu nennen, wird bezüglich der *Frohen Kindheit* auf das nationalsozialistische Deutschland verwiesen. Vom Verbot der SDAP, und aller ihr zuordenbaren Vereine und Medien, profitierte nicht nur der katholische Verein *Frohe Kindheit*, sondern auch unmittelbar die Zeitschrift *Für unsere Kinder*, wie die Schriftleiterin Clara Dederichs in einem Brief an den Generalsekretär der *Caritas* aus dem Jahr 1973 darlegt:

„In meinem Arbeitsbereich fand ich die Wiener Kindergartenzeitschrift vor. Sie war gut und fachlich anerkennenswert redigiert, aber nur einem kleineren Leserkreis, fast nur den städtischen Kindergärtnerinnen zugänglich. Schon 1934, im Zuge der politischen Bedrängnis der sozialdemokratischen Partei wurde sie aufgelassen. Sie hat uns in den vorgehenden [sic] Jahren keinen Schaden zugefügt. Ich stand mit der Redaktion vor 1934 in Verbindung, fuhr dieserhalb auch einmal zu einer besonderen Aussprache mit der Redakteurin nach Wien. Durch die Auflassung der Wiener Kindergartenzeitschrift gewannen wir ein Plus an städtischen Kindergärtnerinnen.“ (C8)

In dem zitierten Textabschnitt lässt sich eine ähnlich euphemistische Darstellung des Verbots der SDAP durch das austrofaschistische Regime wie im Artikel von Annemarie Byloff finden. So spricht Dederichs von der „politischen Bedrängnis der sozialdemokratischen Partei“, aus der die Zeitschrift direkt profitierte. Dass die „Wiener Kindergartenzeitschrift“³³⁹ der eigenen Zeitschrift „in den vorgehenden [sic] Jahren keinen Schaden zufügte“, verweist auf den Umstand, dass die Zeitschriften eine unterschiedliche Leser*innenschaft adressierten. Anders als bei der späteren Ausrichtung der Fachzeitschrift *Unsere Kinder* dürfte der Fokus der Zeitschrift *Für unsere Kinder* noch stärker auf den ländlich geprägten Gebieten im Raum Salzburg, Oberösterreich und Tirol gelegen haben. Nichtsdestotrotz wurde die Sozialdemokratie zumindest nach 1945 in der Zeitschrift *Unsere Kinder* und im internen Schriftverkehr als Kontrahentin angesehen. Das konfliktvolle Verhältnis zur Sozialdemokratie wird in einer Zuschrift einer Leserin, die in *Unsere Kinder* abgedruckt wurde, deutlich. Auf die Frage „Worin besteht die Freude in unserem Berufe?“ antwortete diese:

³³⁹ Dederichs dürfte sich hier auf die Zeitschrift Berufsvereinigung der Kindergärtnerinnen Österreichs mit dem Titel „Kind und Kindergarten“ beziehen.

„Viele Freuden wären wohl noch aufzuzählen, doch wir sollen auch über die Sorgen schreiben. Die Arbeit ist bei uns erschwert, weil noch ein Kindergarten einer politischen Partei besteht. Es wird immer wieder versucht, uns zu untergraben.“ (C4)

Die angeführte antagonistische Partei wird hier nicht namentlich erwähnt und doch erschließt sie sich aus dem bisher erläuterten Kontext. Dieses Vorgehen der Nicht-Namhaftmachung der politischen Gegenspielerin zeigt sich auch in einem Schreiben von Dederichs an den Sekretär der *Caritas*, Ernst Rafferzeder. Die scheidende Schriftleiterin Dederichs adressiert darin ihre Vorstellungen für die zukünftige Ausrichtung der Fachzeitschrift:

„Ebenso bitte ich, die Zeitschrift auch so zu halten, daß wir die vielen städtischen Kindergärten und Horte nicht verlieren, also daß die Zeitschrift auch die Nichtkatholischen beruflich anspricht. Wir drängen sonst die ‚Anderen‘ noch mehr dazu, eine eigene Zeitschrift zu gründen und dann werden wir erleben, daß wir dieser Konkurrenz nicht stand halten können.“ (C9)

In der Textstelle kommt zum Ausdruck, dass durch eine allzu offen katholische Ausrichtung der Zeitschrift deren Monopolstellung in Gefahr sei. In nebulöser Andeutung spricht Dederichs dabei von den „Anderen“, die „eine eigene Zeitschrift“ gründen könnten. Ihrem Gesprächspartner ist jedoch offensichtlich klar, dass Clara Dederichs hier ihre Sorge über eine sozialdemokratische Kindergartenzeitschrift deponiert. In einer Aktennotiz vermerkt Rafferzeder:

„Frau Dederichs vertritt die Meinung, dass die Fachzeitschrift ‚Unsere Kinder‘ wohl eine katholische Zeitschrift sein muss, aber ihr Gesicht nach aussen nicht zu stark katholisch sein darf, damit nicht die sozialistische Seite mit einer Gegenzeitschrift kommt.“ (C15)

Nennenswert ist hierbei, dass diese Position nicht nur von der langjährigen Schriftleiterin Clara Dederichs vertreten wurde, sondern zuvor im Arbeitskreis³⁴⁰ der Fachzeitschrift *Unsere Kinder* adressiert wurde:

„Die Beiträge für die pers. bzw. religiöse Vertiefung der Kindergärtnerin sollen nicht am Anfang, sondern als dritter Teil der der [sic] Zeitschrift gebracht werden, (Darurch [sic] würde sie auch weniger rel. eingestellte Kindergärtnerinnen rein optisch mehr ansprechen, -es wäre das Fachliche im Vordergrund.)“ (C16)

Das bewusste Agieren gegen die Gründung einer konkurrierenden Zeitschrift von Seiten der Sozialdemokratie stellt hierbei einen relevanten Aspekt im Ringen um kulturelle Hegemonie im Kindergartenwesen dar. Dabei lässt sich argumentieren, dass die Zeitschrift *Unsere Kinder* bereits eine hegemoniale Stellung innehatte. Auch gilt es zu verdeutlichen, dass die Zeitschrift *Unsere Kinder* keine Parteizeitschrift war, sondern von der *Caritas* herausgegeben wurde, und dennoch wurde die sozialdemokratische Partei als zentrale Gegenspielerin der Zeitschrift dargestellt. Aus den vorliegenden Schriftstücken geht an keinem Punkt hervor, dass es einen

³⁴⁰ Clara Dederichs wohnte dem Arbeitskreis nicht bei und stand dessen Tätigkeit im Allgemeinen sehr reserviert gegenüber.

begründeten Verdacht dazu gäbe, dass die Sozialdemokratie eine eigene Kindergartenzeitschrift plante. Sehr wohl lässt sich jedoch erkennen, dass sich die für die Zeitschrift zentralen Persönlichkeiten Rafferzeder und Dederichs in ein antisozialistisches und antikommunistisches Narrativ des Kalten Krieges einfügten. In der Auseinandersetzung zwischen ÖVP und SPÖ um kulturelle Hegemonie bezieht die Zeitschrift *Unsere Kinder* zugunsten der ÖVP klar Stellung und bleibt zugleich in ihrer publizistischen Aufmachung weitestgehend „unpolitisch“.

Zwischen der katholischen Fachzeitschrift und der ÖVP bestand nicht nur eine ideelle Verbindung, sondern auch eine direkte Zusammenarbeit über das von der ÖVP-geführte Unterrichtsministerium. Die zentrale Verbindungslinie stellt hierbei die Fachreferentin für die Pädagogik des Kleinkindes im Unterrichtsministerium, Agnes Niegl, dar. Neben ihrer Tätigkeit im Ministerium war Niegl auch im *Arbeitskreis der Fachzeitschrift Unsere Kinder* als ständiges Mitglied tätig. Darüber hinaus war Agnes Niegl auch an der *Arbeitstagung für kirchliche Kindergarten- und Hortarbeit* am 23. und 24. April 1949 vertreten. Aus dem Protokoll der Arbeitstagung geht hervor, dass bei ebendieser der Grundstein für die Fachzeitschrift *Unsere Kinder* gelegt wurde. Agnes Niegl war es, die bei der Tagung den Vorschlag unterbreitete, die *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* von Clara Dederichs wieder zu einer Fachzeitschrift auszubauen. Im Protokoll zur Arbeitstagung ist vermerkt:

„Frau Dr. Niegl schlägt vor, die Salzburger Mappe zu einer Fachzeitschrift für Kindergärtnerinnen auszugestalten.“ (C13)

Aus dem Protokoll geht weiters hervor, dass Agnes Niegl auf der Arbeitstagung dezidiert in ihrer Funktion als Referentin des Unterrichtsministeriums agierte. Im Laufe der Tagung wurden mehrere Ansinnen, etwa bezüglich finanzieller und logistischer Unterstützung durch das Unterrichtsministerium, an Niegl herangetragen:

„Frau Dr. Niegl verspricht, sich beim Unterrichtsministerium dafür zu verwenden, daß die Schwierigkeiten bei der Heranziehung von ehemaligem NSV-Mobilar beseitigt würden.“ (C12)

„Frau Dr. Niegl bittet um dringende Übersendung eines statistischen Berichtes der katholischen Kindergärten, damit im Unterrichtsministerium auf die große Zahl der katholischen Kindergärten und Horte hingewiesen und dadurch eventuell eine finanzielle Unterstützung erlangt werden kann.“ (C11)

Grundsätzlich erscheint es durchaus naheliegend, dass Agnes Niegl als Vertreterin des Unterrichtsministerium von eben diesem zur Teilnahme an der Arbeitstagung entsandt wurde. Als eine der größten nicht staatlichen Trägerorganisationen im Kindergartenwesen stellte die katholische Kirche eine wichtige Ansprechpartnerin für das Unterrichtsministerium, und umgekehrt, dar. Zugleich zeigt sich jedoch auch, dass Agnes Niegl nicht ausschließlich als

Vertreterin des Ministeriums agierte. In Bezug auf das Protokoll der Arbeitstagung ist bemerkenswert, dass Niegl nicht als Vertreterin des Unterrichtsministeriums, sondern bei den anwesenden Personen unter „für die Erzdiözese Wien“³⁴¹ [H. i. O.] gelistet wurde.³⁴² Als Adresse wird bei Agnes Niegl jedoch der Minoritenplatz 5, bis heute die Adresse des Unterrichtsministeriums, angeführt. Zudem gilt es zu erwähnen, dass Agnes Niegl ein ständiges Mitglied des später etablierten *Arbeitskreises der Fachzeitschrift Unsere Kinder* war und viele Artikel in der Zeitschrift veröffentlichte. Niegls persönliches Engagement für die Zeitschrift *Unsere Kinder* und ihre Funktion als Fachreferentin im Unterrichtsministerium lassen sich diesbezüglich nicht eindeutig trennen. Aus dem Schriftverkehr von Clara Dederichs mit Ernst Rafferzeder geht zudem hervor, dass die Zusammenarbeit mit Agnes Niegl für beide Seiten vorteilhaft gewesen sein dürfte:

„Von Ihrem Interesse an der Zeitschrift bin ich nun überzeugt. Ich hoffe aber, daß es nicht nur wegen Dr. Niegl geschieht, weil sie uns jetzt braucht!“ [H. i. O.] (C10)

Die Zeitschrift *Unsere Kinder* profitiert von Agnes Niegl einerseits durch deren aktive Mitarbeit an der inhaltlichen Gestaltung der Zeitschrift und andererseits indem über Niegl Anliegen an das Unterrichtsministerium weitergetragen wurden. Aus den internen Dokumenten der Redaktion geht zudem hervor, dass auch das Unterrichtsministerium die Zeitschrift *Unsere Kinder* für die eigenen politischen Interessen einspannte. Am 9. Mai 1958 richtete sich der Sekretär der *Caritas*, Ernst Rafferzeder, an die Schriftleiterin Clara Dederichs, um ihr eine Arbeitsanweisung mitzuteilen. Aufgrund der Relevanz dieses Schreibens wird es hier in voller Länge wiedergegeben:

„Sehr geehrte Frau Dederichs!

Als streng vertrauliche Information teile ich Ihnen heute folgendes mit:

In der Zeit vom 12. bis 22 Mai findet eine Internationale Studientagung über die Tagesheime als Einrichtung der modernen Jugendfürsorge statt und zwar in Wien, veranstaltet vom Bundesministerium für Soziale Verwaltung und der Stadt Wien in Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen.

Das tatsächliche Programm dieser sogenannten Studientagung befaßt sich jedoch überhaupt nicht mit den Tagesheimen der Jugendfürsorge sondern einseitig und allein mit lauter Kindergartenproblemen. Die Tagung stellt eine schroffe Brückierung des Bundesministeriums für Unterricht dar. Es wird von Seite des Magistrates Wien versucht, das Kindergartenwesen auf den Stand von Tagesheimstätten, also Kinderbewahranstalten zu degradieren und in den Einflußbereich des Sozialministeriums zu bringen. Sämtliche Referenten bis auf Dr. Glimpfinger [sic], Frl. Neuwirth und Reichard [sic] sind Sozialisten und Kommunisten. Frau Dr. Niegl hat im Auftrag des Unterrichtsministeriums ein Referat übernommen ‚Überblick über das Kindergartenwesen in Österreich‘. Frau Dr. Niegl wird in diesem Referat die ganze Entwicklung des Kindergartenwesens vom Anfang bis heute darstellen, woraus sich eindeutig ergeben wird, daß die Kindergärten eine pädagogische nicht eine sozialfürsorgerische Einrichtung darstellen.

³⁴¹ Protokoll über die Arbeitstagung für kirchliche Kindergarten- und Hortarbeit am 23. und 24. April 1949, S. 1.

³⁴² Neben der Erzdiözese Wien werden noch die Diözese St. Pölten, Linz, Gurk, Seckau, die Erzdiözese Salzburg und die Apostolische Administration Innsbruck und Feldkirch gelistet.

In einer vertraulichen Besprechung im Unterrichtsministerium am 8.5. wurde ich beauftragt Ihnen mitzuteilen, in der Fachzeitschrift für Kindergärten über diese Veranstaltung in Wien keinen Bericht zu bringen. Ich werde von Frau Dr. Niegl das Referat bekommen und Ihnen zur Veröffentlichung (ganz oder auszugsweise) in einem der nächsten Hefte d. Referat vermitteln. Dabei kann als kurze Einleitung mitgeteilt werden, daß anlässlich der Internationalen Studientagung usw. dieses Referat gehalten wurde. Eine Stellungnahme zur Tagung selbst und ein Bericht darüber ist aus politischen und taktischen Gründen für unsere Zeitschrift nicht möglich.

Ich verbleibe mit freundlichen Grüßen

[Unterschrift Ernst Rafferzeder]

Sekretär.“ [H. i. O.] (C7)

In seiner Funktion als Sekretär der *Caritas* agiert Rafferzeder in diesem Schreiben, wie auch im Austausch mit dem Unterrichtsministerium, als Vertreter des Herausgebers der Zeitschrift. Das zitierte Schreiben an Clara Dederichs, das dezidiert als „streng vertrauliche Information“ deklariert wird, zeichnet sich durch eine ungewöhnlich offene Ausdrucksweise aus. Rafferzeder machte bereits eingangs deutlich, dass die internationale Studientagung vom SPÖ-geführten *Bundesministerium für Soziale Verwaltung* und der Stadt Wien veranstaltet wurde. Folglich wird auch problematisiert, dass die Referent*innen der Tagung „Sozialisten und Kommunisten“ seien. Davon ausgenommen seien lediglich einige Personen, die nicht der SPÖ, sondern vielmehr der Zeitschrift *Unsere Kinder* nahestehen. Die Namen von zwei der drei genannten Vortragenden wurden von Rafferzeder falsch geschrieben. Es dürfte sich dabei um Silvia Klimpfinger³⁴³, Wilma Neuwirth und Annemarie Reichert handeln.

Rafferzeders Ablehnung der Studientagung gründet einerseits darauf, dass sowohl die Veranstalter*innen als auch die Referent*innen dem politisch linken Spektrum zuzuordnen seien. Andererseits stelle die Tagung eine „schroffe Brüskierung des Bundesministeriums für Unterricht“ dar. Hierbei verdeutlicht sich ein politischer Konflikt zwischen dem Sozialministerium (SPÖ) und dem Unterrichtsministerium (ÖVP) bezüglich der Zuständigkeit für das Kindergartenwesen. Der Vorwurf lautet, dass die Sozialdemokratie das Kindergartenwesen in den Einflussbereich des Sozialministeriums bringen wolle, was wiederum nicht den Bildungs- sondern den sozialfürsorgerischen Charakter des Kindergartens hervorheben würde.

Neben der Ablehnung sozialistischer und kommunistischer politischer Strukturen durch einen hohen Vertreter der katholischen Kirche verdeutlichen sich in dem Brief zudem die engen Verbindungen zum Unterrichtsministerium. Die zentrale Akteurin ist dabei abermals Agnes Niegl. Zwar wird von Rafferzeder nicht dargelegt, wer bei der „vertraulichen Besprechung im Unterrichtsministerium“ anwesend war, es scheint jedoch naheliegend, dass Niegl als

³⁴³ Zu Silvia Bayr-Klimpfinger siehe auch Kapitel 3.4.

zuständige Fachreferentin beteiligt war. Obwohl die Tagung als sozialdemokratische Veranstaltung gesehen wurde, dürfte, neben den bereits genannten Personen, auch Agnes Niegl einen Vortrag gehalten haben. Der wohl relevanteste Punkt an dem Schreiben ist jedoch, dass der Sekretär der *Caritas* von Vertreter*innen des Unterrichtsministeriums dazu angewiesen wurde, keinen Bericht über die Studientagung in der Fachzeitschrift zu veröffentlichen. Lediglich der Vortrag der Fachreferentin Niegl solle in *Unsere Kinder* abgedruckt werden. In der politischen Auseinandersetzung um kulturelle Hegemonie bezieht die Zeitschrift *Unsere Kinder* damit nicht nur Stellung auf Seiten der ÖVP, sondern nutzt ihre historisch gewachsene und von Seiten des Unterrichtsministeriums geförderte Monopolstellung als einzige Fachzeitschrift für Kindergartenpädagogik, um die öffentliche Wahrnehmung in einer politischen Auseinandersetzung aktiv zu beeinflussen. Ernst Rafferzeder agiert dabei als verlängerter Arm des Unterrichtsministeriums, dessen politische Zielsetzungen er scheinbar teilt, zumal er darauf hinweist, dass die Berichterstattung „aus politischen und taktischen Gründen“ zu unterbleiben habe.

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass die Berichterstattung über Fachtagungen, die den politischen und erzieherischen Vorstellungen der Zeitschrift entsprachen, einen Fixpunkt in der inhaltlichen Ausrichtung von *Unsere Kinder* darstellte. Über die „Pfingsttagung der Caritas-Kindergärtnerinnen Oberösterreichs“³⁴⁴ wurde etwa ausführlich berichtet. Auf der Tagung referierte Agnes Niegl über die „religiöse Beeinflussung des Kleinkindes“ (C5) und auch ein Beitrag Ernst Rafferzeders auf der Fachtagung verdeutlicht das Streben der Zeitschrift nach kultureller Hegemonie im Sinne konservativ-religiöser Erziehungsinhalte. Der Vortrag Rafferzeders mit dem Titel „Die religiöse Erziehung im Kindergarten“³⁴⁵ wird in *Unsere Kinder* wie folgt zusammengefasst:

„Schauen wir doch hinein in das Elend der Familien, in die Not und Zerrüttung der Herzen, in die Verwahrlosung der Kinderseelen. Samba tanzen und Schlager singen, das lernen viele Kinder daheim. Reißen wir sie doch aus dem Schmutz, führen wir sie zu Gott, bringen wir ihren Seelen das Licht, bevor es zu spät ist.“ (C6)

In vielerlei Hinsicht kann *Unsere Kinder* in den frühen Jahren der Zweiten Republik nicht nur als Fachzeitschrift für Kindergartenpädagogik, sondern vor allem auch als pädagogisches Sprachrohr der *Caritas* verstanden werden. Die Zeitschrift fungierte dabei als kommunikative Schnittstelle zu den katholisch geführten Kindergärten, Horten und Ausbildungseinrichtungen. Als solche verstand man es in der Zeitschrift auch als wesenseigene Aufgabe, an der

³⁴⁴ Hirsch, 1950: S. 120.

³⁴⁵ Hirsch, 1950: S. 121.

Erarbeitung pädagogischer Grundsätze in der bundespolitischen Auseinandersetzung mitzuarbeiten. Bezüglich der Überarbeitung von Lehrplänen an den Ausbildungsstätten für Kindergärtnerinnen liest man dazu in der Zeitschrift:

„Da von den bestehenden fünfzehn BA [Anm. D. H.: Bildungsanstalten] neun katholische Anstalten sind, also die wesentliche Mehrheit, haben diese die ernste Pflicht, an der Formung zeitgemäßer erstklassiger Ausbildungspläne mitzuarbeiten und dabei den christlichen Geist in der Erziehung zu verankern, der für Zeit und Ewigkeit entscheidet.“ (C1)

Als einflussreiche Trägerorganisation von Kindergärten und katholische Interessensvertretung beteiligte sich die *Caritas*, mit dem ihr zuzuordnenden Fachmedium *Unsere Kinder*, aktiv am Gesetzgebungsprozess, wie folgende Textstellen aus einer Einladung zur Arbeitsbesprechung der *Caritas*-Kindergärtnerinnen verdeutlicht:

„Das Unterrichtsministerium darf nicht bloss den Entwurf des Städtebundes als undurchführbar oder verfassungswidrig einfach ablehnen, sondern muß die wirklichen Anliegen sehen und auch gesetzlich regeln. Wir können nicht auf ein Schulgesetz warten, das vielleicht noch sehr lange ausstehen wird. Wir können aber darauf hinarbeiten, ein eigenes Kindergartengesetz mit bestimmten Grundsätzen und einer gesetzlichen Regelung für längst fällige Dinge anzuregen.“ (C17)

Es scheint plausibel, dass die *Caritas* sich bei der Erarbeitung von Lehrplänen nicht nur selbst aktiv involvierte, sondern auch vom Unterrichtsministerium, in Person von Agens Niegl, dazu aufgefordert wurde. Diesbezüglich wurde etwa bereits 1949 im Protokoll der *Arbeitstagung für kirchliche Kindergarten- und Hortarbeit* vermerkt:

„Ein solcher Lehrplan soll von den Bildungsanstalten selbst erstellt werden. Diesbezügliche Vorschläge könnten an Frau Dr. Niegl gesandt werden.“ (C14)

Zusammenfassend gilt es zu betonen, dass *Unsere Kinder* bis heute die einzige Fachzeitschrift für Kindergartenpädagogik der Zweiten Republik darstellt, diesbezüglich kann von einer Hegemonie zumindest am Zeitschriftenmarkt gesprochen werden. Die unangefochtene Stellung der Zeitschrift *Unsere Kinder* ist dabei ein Ergebnis historischer Bedingtheiten und bewusst gesetzter kultureller Hegemoniebestrebungen. In den 1920er Jahren war das Kindergartenwesen, sowohl im publizistischen Bereich, als auch bezüglich der Trägerschaft von Kindergärten, deutlich heterogener aufgestellt, als im Austrofaschismus und Nationalsozialismus. Die Zeitschrift *Unsere Kinder* sowie ihre Vorgängerzeitschrift *Für unsere Kinder* profitierten dabei von dem politischen Verbot der Sozialdemokratie im Jahre 1934. Mit der nationalsozialistischen Herrschaft zwischen 1938 und 1945 erfuhren nunmehr auch kirchliche Vereine Repressionen, während die Verfolgung der Sozialdemokratie, wenn auch in einem anderen Ausmaß, fortgesetzt wurde.

Nach 1945 profitierte die Zeitschrift *Unsere Kinder* einerseits davon, dass sozialdemokratische Strukturen im Kindergartenwesen über mehr als zehn Jahre nicht bestehen konnten.

Andererseits wurde die Zeitschrift vom ÖVP-geführten Unterrichtsministerium unterstützt und angeleitet. Diesbezüglich ist hervorzuheben, dass der Ausbau der *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* zu einer Fachzeitschrift mit dem Namen *Unsere Kinder* wesentlich von der Fachreferentin im Unterrichtsministerium, Agnes Niegl, ausging und dass diese darüber hinaus als zentrale Schnittstelle zwischen der Zeitschrift und dem Ministerium agierte. In der Zeitschrift selbst war man sich der hegemonialen Monopolstellung der Zeitschrift bewusst, erachtete diese jedoch auch als ausgesprochen fragil. Obwohl die analysierten Ausgaben der Fachzeitschrift aus den Jahren 1949 und 1950 zentral von katholischen Inhalten gezeichnet sind, erklärte die Schriftleiterin Clara Dederichs in einem Schreiben von 1958, dass die Zeitschrift „nicht zu stark katholisch sein darf“ (C15), um keinen Anlass für ein sozialdemokratisches, publizistisches Gegenprojekt zu bieten.

Zugleich verdeutlicht sich darin auch ein zentraler Diskurs der Zweiten Republik, nämlich die politische Aufteilung des Landes durch SPÖ und ÖVP. Die Thematik der Entnazifizierung und des Umgangs mit dem nationalsozialistischen Erbe in der demokratischen Gesellschaft wurde dem politischen Kalkül der Großparteien untergeordnet. Die Zeitschrift *Unsere Kinder* bezog nur äußerst selten eine dezidiert politische Stellung und war dennoch, wie aus dem internen Schriftverkehr ersichtlich ist, Teil dieses Konflikts um kulturelle Hegemonie.

3.4 Personenelle Verbindungen zum Nationalsozialismus

Neben der inhaltlichen Gestaltung der Zeitschriften ist es für die Analyse auch relevant, welche Personen in den Zeitschriften Artikel verfassten oder darin erwähnt wurden. Innerhalb der Kategorie personelle Verbindungen wurden Personen codiert, die biografische Verbindungen zum Nationalsozialismus aufweisen. Dabei gilt es festzuhalten, dass eine umfangreiche Recherche aller etwa 600 Personen, die in den analysierten Ausgaben genannt werden, weder möglich noch sinnvoll war. Für viele Autor*innen, insbesondere wenn es sich um Kindergärtnerinnen handelte, blieb die Recherche über ihre Biografie während der NS-Zeit ergebnislos.

Einleitend wird zunächst auf einzelne Personen eingegangen, die in der Zeitschrift angeführt wurden, aber darüber hinaus wenig Einfluss auf die redaktionelle Ausrichtung hatten:

In der Arbeitskreissitzung vom 16. Juli 1959 wurde die Veröffentlichung eines Gedichtes oder Spruchs von Hans Baumann angedacht.³⁴⁶ In den Inhaltsverzeichnissen der Zeitschrift *Unsere*

³⁴⁶ Vgl. Protokoll des Arbeitskreises für die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“ am Donnerstag, 16. Juli 1959, Wien 9., Währingergürtel 104.

Kinder wird Baumann in den Ausgaben 1/1965, 5/1982 und 3/1987 angeführt. Baumann galt nach 1945 als vielgelesener Kinder- und Jugendbuchautor. Während der NS-Zeit war Baumann in unterschiedlichen NS-Organisationen und als Offizier in der Wehrmacht tätig. Viele seiner Lieder wurden in die Liederbücher der *Hitlerjugend* (HJ) aufgenommen, so etwa auch das im NS weit verbreitete Lied *Es zittern die morschen Knochen*.³⁴⁷

In einem Artikel zum „Schulkindalter“ von Rosemarie Gaßner in der Ausgabe 1/1950 verwies die Autorin bezüglich der Vorstellungswelten von Kindern auf Oswald Kroh. Der Psychologe Kroh trat 1933 in die NSDAP ein und baute bis 1945 seine wissenschaftliche Karriere aus. Seine Publikationen aus der Zeit beschäftigen sich mit Themen der „völkischen Anthropologie“ oder der „Rassenseelenkunde“. Nach 1945 wurde Kroh vorerst als Hochschullehrer entlassen, konnte jedoch bereits 1949 seine Forschung an der *Freien Universität Berlin* fortsetzen.³⁴⁸

In der Ausgabe 6/1949 von *Unsere Kinder* findet sich ein kurzer Beitrag über einen Vortrag von Friedrich Stumpf zu dem Themengebiet „Seelische Störungen bei Kindern und Jugendlichen“. Der Österreicher Stumpf trat 1939 der NSDAP bei und leitete ab 1940 das ‚Institut für Erblehre und Rassenhygiene‘ an der Universität Innsbruck. Ab 1949 war er als Nervenarzt und Gerichtspsychiater in Wien tätig. 1956 konnte er erneut eine Professur an der Universität Innsbruck annehmen.³⁴⁹

Im selben Artikel der Ausgabe 6/1949 wird auch über einen Vortrag von Josef Pieper über die erzieherische Vorbildwirkung des Heiligen Thomas berichtet. Der christliche Josef Pieper argumentierte in seinen Schriften für eine Annäherung des Katholizismus an den Nationalsozialismus. Kurt Flasch beschreibt ihn als „katholischer Antiliberaler, ein Rechtskatholik aus dem Dunstkreis Papens“³⁵⁰ und „pronazistischen Autor“³⁵¹ der für den Nationalsozialismus Partei ergriff. In seiner Umdeutung des Katholizismus verortete Pieper bei Hitler und dem Papst identische Zielsetzungen und argumentierte gegen eine katholisch geprägte Ablehnung des Nationalsozialismus.³⁵²

Im Folgenden wird auf die Biografien von vier Personen eingegangen, die sich durch ihre Relevanz für die Zeitschrift *Unsere Kinder*, ihre gesellschaftliche Position und ihre

³⁴⁷ Vgl. Klee, 2016: S. 31.

³⁴⁸ Vgl. Klee, 2016: S. 342f.

³⁴⁹ Vgl. Klee, 2016: S. 613 sowie Hubenstorf, 2004: S. 330.

³⁵⁰ Flasch, 2021: S. 123.

³⁵¹ Flasch, 2021: S. 121.

³⁵² Vgl. Flasch, 2021: S. 121ff.

Involvierung in den Nationalsozialismus auszeichnen. Bei den vier Personen handelt es sich um Hans Asperger, Sylvia Bayr-Klimpfinger, Hildegard Hetzer und Maria Messiner-Minini.

Hans Asperger (1906–1980)

Hans Asperger tritt in der Zeitschrift *Unsere Kinder* ab den späten 1950er Jahren als Autor auf. In der Ausgabe 4 des Jahres 1959 verfasst Asperger in *Unsere Kinder* beispielsweise einen Artikel mit dem Titel „Pädagogik und Heilpädagogik“.³⁵³ Bis zum Jahr 1973 blieb Asperger ein regelmäßiger Autor in der Zeitschrift. Nach dem Tod Aspergers veröffentlichte *Unsere Kinder* einen Nachruf verfasst von Franz Wurst. Aus dem Protokoll der Arbeitskreissitzung für die Fachzeitschrift *Unsere Kinder* vom 16. September 1958 geht hervor, dass Hans Asperger, neben Sylvia Bayr-Klimpfinger und Agnes Niegl, als ständiger Mitarbeiter in der Zeitschrift namentlich genannt werden soll.³⁵⁴ Im Protokoll der Sitzung des nächsten Monats wurde konkretisiert, dass in der Umschlagseite der Zeitschrift das Impressum mit folgender Notiz versehen werden soll:

„Heraus gegeben unter Mitarbeit des Arbeitskreises für Kindergärten, Horte um [sic] Heime und unter ständiger Mitarbeit von Univ. Prof. Dr. Hans Asperger, Univ. Prof. Dr. Sylvia Bayr-Klimpfinger und Min. Sekr. Prof. Dr. Agnes Niegl.“³⁵⁵

Unklar ist dabei jedoch, inwiefern sich die „ständige[r] Mitarbeit“ von Asperger an der Zeitschrift äußerte. Ein von Asperger verfasster Artikel erschien in der Zeitschrift etwa alle vier bis fünf Jahre und auch in den Protokollen des Arbeitskreises wurde über Aspergers Mitarbeit nur vereinzelt gesprochen. Unter den am Arbeitskreis anwesenden Personen scheint Asperger nicht auf. Die Vermutung liegt nahe, dass die Nennung Aspergers als ständiger Mitarbeiter im Impressum der Zeitschrift vielmehr das Prestige der Zeitung erhöhen sollte, denn Asperger war ein in weiten Teilen der Welt bekannter und geschätzter Wissenschaftler im Bereich der Heilpädagogik. Es ist jedoch durchaus möglich, dass Asperger für die Zeitschrift eine nicht mehr dokumentierte beratende Funktion einnahm. Zumindest bestand zwischen Asperger und der Zeitschrift insofern eine enge Beziehung, als Clara Dederichs ihn persönlich an Eltern weiterempfohl, wie aus einem Schreiben Dederichs aus dem Jahr 1958 hervorgeht:

„Kind war in den ersten 2 Lebensjahren gesund, normal, dann schweres Kopfleiden, seither zurückgeblieben, kann noch nicht sprechen, aber singen, kann kaum allein essen, sonst läuft es herum, war 2 Jahre in Seekirchen im Kindergarten, störte später durch nervöses Schreien, -- habe den Eltern geraten Dr. Asperger zur Untersuchung vorzuführen, was 2 oder 3mal schon geschah, habe auch zum Sonderkindergarten Wien geschickt, Urteil nicht ermunternd“³⁵⁶

³⁵³ Vgl. Asperger, 1959: S. 98.

³⁵⁴ Vgl. Protokoll der Besprechung in Wien am 19.9.1958 über die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“, S. 3.

³⁵⁵ Protokoll der Besprechung in Wien am 21.10.1958 über die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“.

³⁵⁶ Schreiben von Clara Dederichs adressiert an Ernst Rafferzeder, Salzburg, am 13. Juli 1958.

Zur Rolle Hans Aspergers‘ im Nationalsozialismus findet zunehmend seit den 2010er Jahre eine kritische Reflexion statt. Frühere Publikationen griffen zumeist das, insbesondere auch von Asperger selbst verbreitete, apologetische Narrative auf, dass Asperger eine widerständische Haltung zum NS-Regime attestierte.³⁵⁷ Dies gilt es auch in Bezug auf eine etwaige Beurteilung Aspergers durch die Zeitschrift *Unsere Kinder* zu beachten. In der hier relevanten Zeitspanne der 1950er und 1960er Jahre waren viele biografische Aspekte Aspergers nicht publik und dennoch ist es für einen retrospektiven Blick auf die Zeitschrift *Unsere Kinder* bedeutsam, Aspergers Rolle während der NS-Zeit näher zu beleuchten.

Hans Aspergers politische Prägung vor 1938 ist vor allem durch den deutschnationalen, katholischen *Bund Neuland* gezeichnet, dessen Wurzeln sich in den deutschen Jugendbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts sowie der völkisch-nationalistischen Wandervogelbewegung finden. Innerhalb des *Bund Neuland* gehörte Asperger der Untergruppe der *Fahrenden Scholaren* an, diese stellten den rechten völkischen Flügel des Vereins dar. Nach dem Verbot der NSDAP in Österreich wurde der Bund zunehmend von Nationalsozialist*innen unterwandert und war folglich eine zentrale Verbindung zwischen dem katholischen und dem nationalsozialistischen Milieu.³⁵⁸ Aspergers Nähe zum Pangermanismus verdeutlicht sich auch in seiner Mitgliedschaft im *Deutschen Schulverein Südmark*, der wiederum der *Großdeutschen Volkspartei* nahestand.³⁵⁹ Die deutschnationale Orientierung Aspergers dürfte ihm auch nach dem ‚Anschluss‘ entgegengekommen sein.

Zugleich gilt es jedoch festzuhalten, dass es keinen Hinweis darauf gibt, dass Asperger vor 1938, also während der Verbotszeit, mit dem Nationalsozialismus sympathisierte.³⁶⁰ Wenige Wochen nach dem ‚Anschluss‘ trat Asperger der *Deutschen Arbeitsfront* (DAF), der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* (NSV) und als Anwärtler dem *Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund* (NSDÄB) bei. Er plante zudem die Mitarbeit in der *Hitlerjugend* (HJ), stellte jedoch keinen Antrag auf eine Parteimitgliedschaft in der NSDAP.³⁶¹ Asperger profitierte in seiner Karriere weitestgehend durch die nationalsozialistischen Strukturen der Heilpädagogik. Bereits 1931 wurde Asperger von Franz Hamburger an die Wiener Kinderklinik geholt. Unter Leitung des illegalen Nationalsozialisten Hamburger wurden wichtige Positionen

³⁵⁷ Vgl. Czech, 2020: S. 163.

³⁵⁸ Vgl. Czech, 2020: S. 165 sowie Czech, 2018: S. 5f.

³⁵⁹ Zugleich gilt es auch zu erwähnen, dass Asperger Mitglied der St.-Lukas-Gilde, einer katholischen Vereinigung von Ärzten, war. Die Gilde stand in zumindest teilweise in Opposition zur ‚Rassenhygiene‘ des Nationalsozialismus propagierte jedoch auch ihre eigene Form der ‚katholischen Eugenik‘. Vgl. Czech, 2020: S. 164, 167 sowie Czech, 2018: S. 6.

³⁶⁰ Vgl. Czech, 2018: S. 7.

³⁶¹ Vgl. Czech, 2020: S. 166 sowie Czech, 2018: S. 9.

in der Klinik mit Vertretern des rechten völkischen Lagers besetzt. Asperger profitierte von der antisemitischen und frauenfeindlichen Personalpolitik Hamburgers und übernahm 1935 die Leitung der heilpädagogischen Abteilung.³⁶² Nach 1938 stand Asperger unter der Patronanz Hamburgers, der nicht nur die Karriere Aspergers bis hin zur Habilitation 1943 gefördert hat, sondern auch anfängliche Bedenken der Gestapo über die politische Zuverlässigkeit Aspergers aus dem Weg geräumt haben dürfte.³⁶³

Asperger arbeitete während der NS-Zeit unter anderem als Gutachter für Jugendgerichte, Jugendämter und die NSV. Er publizierte in Fachzeitschriften und hielt regelmäßig Vorträge, in denen er sich positiv auf Maßnahmen der ‚NS-Rassenhygiene‘ bezog. Zudem war er nebenberuflich beim Gesundheitsamt als Facharzt tätig, in dieser Funktion wurde er zum Mitglied einer Kommission berufen, die im Februar 1942 zahlreiche Kinder der Pflegeanstalt Gugging begutachtete und 32 davon als „bildungsunfähig“ einstufte.³⁶⁴ Einige Monate nach der Begutachtung wurden insgesamt 29 Kinder auf den Spiegelgrund überstellt, wo sie alle im Zuge der nationalsozialistischen ‚Euthanasiemaßnahmen‘ ermordet wurden.³⁶⁵ Es ist nicht geklärt inwieweit Asperger darüber in Kenntnis war, wie das weitere Schicksal der Kinder verlaufen würde. Während Herwig Czech darauf verweist, dass „Aspergers Handlungsspielraum und damit auch seine Verantwortlichkeit“³⁶⁶ als Teil einer mehrköpfigen Kommission eingeschränkt war, gilt es zu bedenken, dass Asperger durch seine Tätigkeit das System der nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘ stützte.

Auch Einzelgutachten von Asperger, die nicht im Rahmen einer Kommission entstanden, konnten das Leben der betroffenen Kinder entscheidend beeinflussen. Dies zeigt sich etwa in dem von Asperger verfassten Gutachten zur zweijährigen Herta Schreiber. Asperger veranlasste eine Überweisung auf den Spiegelgrund zur „dauerhaften“ Betreuung. Wie Czech nachzeichnet, dürfte sich Asperger, wie auch weite Teile der Bevölkerung, über die Tötung von Kindern im Zuge der *Aktion T4* bewusst gewesen sein. Zudem zeugt die Überweisung eines weiteren Kindes an eine spezifische Abteilung am Spiegelgrund davon, dass Asperger über die internen Organisationsstrukturen in Kenntnis war. Wenige Monate nach Aspergers Begutachtung starb Herta Schreiber.³⁶⁷ Abschließend lässt sich konstatieren, dass Asperger nicht aktiv an den Kindertötungen des Nationalsozialismus teilnahm, sehr wohl jedoch darüber

³⁶² Vgl. Czech, 2020: S. 169 sowie Czech, 2018: S. 5.

³⁶³ Vgl. Czech, 2018: S. 8f.

³⁶⁴ Vgl. Czech, 2020: S. 167f.

³⁶⁵ Vgl. Czech, 2020: S. 171.

³⁶⁶ Czech, 2020: S. 171.

³⁶⁷ Vgl. Czech, 2020: S. 171, 173 sowie Czech, 2018: S. 20ff.

in Kenntnis gewesen sein dürfte und es als Schicksal seiner Patient*innen in Kauf nahm. Durch seine katholisch-deutschnationale Prägung gelang es Asperger, sich und die von ihm beforschte Heilpädagogik an die Bedingungen des Nationalsozialismus anzupassen. Asperger galt für die nationalsozialistischen Behörden als politisch weitestgehend zuverlässig und konnte darauf aufbauend während der NS-Zeit seine Karriere ausbauen. Zugleich behielt Asperger eine gewisse Distanz zur NSDAP ein, indem er etwa nie Parteimitglied wurde. Dies ermöglichte es ihm unter anderem, sich nach 1945 als oppositionell darzustellen und seine wissenschaftliche Karriere weiterzuführen.³⁶⁸

Sylvia Bayr-Klimpfinger (1907–1980)

Sylvia Bayr-Klimpfinger wird, wie Hans Asperger, als ständige Mitarbeiterin der Zeitschrift *Unsere Kinder* angeführt³⁶⁹, doch im Gegensatz zu Asperger ist Bayr-Klimpfinger zentral an der Erarbeitung der Zeitschrift beteiligt. Während Bayr-Klimpfinger in den untersuchten Ausgaben der Zeitschrift lediglich einen Artikel³⁷⁰ verfasste, stammen ab den späten 1950er Jahren die meisten Fachartikel im Bereich Pädagogik und Psychologie aus ihrer Feder. Darüber hinaus ist Bayr-Klimpfinger ein ständiges Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für die Zeitschrift *Unsere Kinder* und bei beinahe jeder Sitzung anwesend.

Bayr-Klimpfinger studierte nach der Absolvierung einer Lehrerinnenbildungsanstalt an der Universität Wien Psychologie, wo sie unter Leitung von Egon Brunswik, dem Assistenten Karl Bühlers, ihre Dissertation verfasste. Nach ihrem Studium arbeitete Bayr-Klimpfinger weiter als Hilfslehrerin und später als provisorische Lehrerin. Eine Karriere in der Wissenschaft konnte Bayr-Klimpfinger erst ab 1940 ergreifen, als sie eine Assistentinnenstelle am Wiener Psychologischen Institut erlangte. Ein Jahr später wurde Bayr-Klimpfinger Mitglied der NSDAP und gehörte zudem der NSV und dem NS-Lehrerbund an. 1943 wurde sie habilitiert und erhielt eine planmäßige Anstellung am Psychologischen Institut. Neben ihrer Tätigkeit am Psychologischen Institut führte Bayr-Klimpfinger psychologische Begutachtungen für die NSV durch und engagierte sich zudem an deren Ausbildungen für Kindergärtnerinnen, Jugendleiterinnen und Fürsorgerinnen. Wie auch Hildegard Hetzer war Bayr-Klimpfinger daran beteiligt, die von Charlotte Bühler entwickelten Kleinkindertests an die Voraussetzungen des Nationalsozialismus anzupassen.³⁷¹

³⁶⁸ Vgl. Czech, 2020: S. 173 sowie Czech, 2018: S. 30ff.

³⁶⁹ Vgl. Protokoll der Besprechung in Wien am 21.10.1958 über die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“.

³⁷⁰ Vgl. Klimpfinger, 1949: S. 30-34.

³⁷¹ Siehe dazu Kapitel 2.2.1

Aufgrund ihrer Parteimitgliedschaft wurde Bayr-Klimpfinger nach 1945 Entnazifizierungsmaßnahmen ausgesetzt. Sie verlor zeitweise ihre Lehrbefugnis für Psychologie, die jedoch im Juli 1948 wieder bestätigt wurde. Zwei Jahre später wurde ihr der Titel der außerordentlichen Professorin verliehen.³⁷² Bayr-Klimpfinger führte nach der Bestätigung ihrer Lehrbefugnis mit ihren Studierenden weiterhin Beobachtungen an Kleinkindern durch. Eine ihrer Studentinnen war Agnes Niegl, die 1948 bei ihr dissertierte. Dabei war Bayr-Klimpfingers nationalsozialistische Vergangenheit kein Geheimnis. Insbesondere die Pädagogin Hannah Fischer wies immer wieder auf die nationalsozialistische Vergangenheit Bayr-Klimpfingers hin.³⁷³ Im gesellschaftlich-politische Klima der Zweiten Republik fand die als Jüdin vertriebene und 1948 zurückgekehrte Hannah Fischer jedoch wenig Gehör.³⁷⁴ Aus Schilderungen von Klaus Taschwer geht hervor, dass die ebenso vom NS vertriebene Charlotte Bühler mit der Universität Wien, unter Vertretung von Richard Meister, bezüglich einer etwaigen Rückkehr nach Wien korrespondierte. Autobiografischen Aufzeichnungen Bühlers zufolge habe Meister ihr erklärt, dass Bühler ihre alte Professur nicht wieder erhalten könne, da diese mittlerweile mit einer ihrer ehemaligen Schülerinnen, nämlich Sylvia Bayr-Klimpfinger, besetzt wurde.³⁷⁵ Der Prorektor der Universität Wien, Richard Meister, war selbst während der NS-Zeit an der Universität Wien tätig und zudem Mitglied in der NSV und dem *Reichsluftschutzbund* (RLB).³⁷⁶ Vereinzelt beteiligte sich Meister zudem mit Artikeln in der Fachzeitschrift *Unsere Kinder*.³⁷⁷

Hildegard Hetzer (1899–1991)

Die Psychologin Hildegard Hetzer kommt in den analysierten Zeitschriften in zwei Ausgaben von 1938 durch mehrfache Erwähnung vor. Zudem wird in Ausgabe 11/12 des Jahres 1938 ein gekürzter Artikel von Hetzer in *Für unsere Kinder* publiziert.³⁷⁸ Auch nach 1945 scheint Hildegard Hetzer vereinzelt in der Zeitschrift *Unsere Kinder* auf. Im Arbeitskreistreffen vom 4. Juni 1959 wird besprochen, dass man einen Auszug aus einem Buch von Hildegard Hetzer veröffentlichen wolle.³⁷⁹ Bei einer Durchsicht der gesammelten Inhaltsverzeichnisse der Zeitschrift *Unsere Kinder* konnte ein solcher Artikel jedoch nicht gefunden werden. Vielmehr

³⁷² Vgl. Keintzel/Korotin, 2002: S. 50ff.

³⁷³ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 90f.

³⁷⁴ Für einen Überblick über Hannah Fischers Biografie vgl. Wiesinger-Stock, 2016.

³⁷⁵ Vgl. Taschwer, 2015: S. 254.

³⁷⁶ Vgl. Pfefferle/Pfefferle, 2014: S. 298.

³⁷⁷ Vgl. Meister, 1959 sowie Meister, 1961.

³⁷⁸ Vgl. Hetzer, 1938.

³⁷⁹ Vgl. Protokoll des Arbeitskreises für die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“ am 4. Juni 1959 in Wien IX., Währingerg. 104.

scheint Hetzer erst wieder im Jahr 1973 durch eine dreiteilige Artikelserie als Autorin auf.³⁸⁰ Schließlich veröffentlicht Hetzer noch einen Artikel im Jahr 1975.³⁸¹

Hildegard Hetzer wurde 1899 in Wien geboren und studierte dort an der Universität bei Karl und Charlotte Bühler Psychologie. Hetzer, die auch als Horterzieherin tätig war, wurde 1926 von der Fürsorgebehörde an die *Kinderübernahmestelle* (KÜST) der Stadt Wien versetzt, um dort als Assistentin von Charlotte Bühler zu arbeiten. 1927 promovierte Hetzer bei Karl Bühler und entwickelte schließlich 1932 mit Charlotte Bühler die sogenannten Kleinkindertests. Hetzer übersiedelt in den 1930er Jahren nach Deutschland. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialist*innen arbeitet Hetzer in dem Berliner *Verein zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung*. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde der Verein aufgelöst und die Mitarbeiter*innen der NSV überstellt. Hetzer war schließlich in der Erziehungsberatung der NSV tätig, wo die von ihr und Bühler entwickelten Kleinkindertests zum Einsatz kamen.³⁸² 1942 wurde Hetzer in das Gaukinderheim in Bockerau versetzt, wo sie im Zuge der ‚Germanisierung‘ polnischer Kinder tätig war. Hetzer oblag dabei die psychologische Prüfung und Selektion der Kinder. In ihrer Autobiografie beteuert Hetzer jedoch, über den tatsächlichen Nutzen ihrer Arbeit getäuscht worden zu sein. Als sie „Bedenken“ bei der zuständigen Behörde äußerte, sei sie wieder in das besetzte Posen/Poznań versetzt worden. Nach eigenen Angaben sei Hetzer dort in einem SS-Umsiedlungslager tätig gewesen. Noch 1988 schreibt sie in ihrer Autobiografie, dass sie sich dort der „rassisch und erbbiologisch suspekten Kinder“³⁸³ annahm.³⁸⁴ Nach 1945 baute Hetzer ihre akademische Karriere am Pädagogischen Institut in Weilburg aus, wo sie 1953 außerordentliche und 1959 ordentliche Professorin wurde. Sie emeritierte 1967 und erhielt 1972 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland.³⁸⁵

Maria Messiner-Minini (1897–1985)

In der Fachzeitschrift *Für unsere Kinder* erschienen im Untersuchungszeitraum der Jahre 1938 und 1939 mehrere Artikel von Maria Messiner-Minini.³⁸⁶ Für den gesamten Erscheinungsverlauf von *Für unsere Kinder* während der NS-Zeit lässt sich festhalten, dass die Zeitschrift weitestgehend bestrebt war, Überschneidungen zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus zu finden, ohne dabei dessen ‚Rassenideologie‘ oder Antisemitismus zu

³⁸⁰ Vgl. Hetzer, 1973a; Hetzer, 1973b sowie Hetzer, 1973c.

³⁸¹ Vgl. Hetzer, 1975.

³⁸² Vgl. Keintzel/Korotin, 2002: S. 285ff.

³⁸³ Hetzer, 1988: S. 59, zit. nach Benetka, 1997: S. 61.

³⁸⁴ Vgl. Benetka, 1997: S. 60ff.

³⁸⁵ Vgl. Keintzel/Korotin, 2002: S. 288.

³⁸⁶ Vgl. Messiner-Minini, 1938a; Messiner-Minini, 1938b sowie Messiner-Minini, 1938c;

übernehmen. Diesbezüglich stellt ein Artikel von Maria Messiner-Minini in *Für unsere Kinder* einen Bruch in der Ausrichtung der Zeitschrift dar. Wie in Kapitel 3.1 unter den Codiereinheiten A26-28 beschrieben, verortet Messiner-Minini in ihrem Artikel das Bundesland Kärnten in einem völkischen „Abwehrkampf“ (A28) und dessen Bewohner*innen als „Grenzlanddeutsche“ (A28). Dabei spricht die Autorin offen antisemitisch über das vermeintlich „verjudete Wien“ (A28). Trotz Messiner-Mininis offenkundiger Befürwortung der völkischen und antisemitischen Politik des Nationalsozialismus blieb sie auch nach 1945 als Autorin der Zeitschrift *Unsere Kinder* aktiv. Während sich in den untersuchten Ausgaben nach 1945 kein Artikel von Maria Messiner-Minini findet, wurden 1951 zwei und 1953, 1954 und 1955 jeweils ein Artikel von der Autorin in der Zeitschrift veröffentlicht.³⁸⁷

Zur Biografie Maria Messiner-Minini lassen sich nur wenige Informationen finden. Heidemarie Lex-Nalis und Katharina Rösler halten in ihrem Überblickswerk zur Geschichte des Kindergartenwesens in Österreich fest, dass die Publikation *Das Kind, seine Welt und seine Beschäftigung. Ein Buch für Mütter, Erzieherinnen und Kindergärtnerinnen* aus dem Jahre 1937 von Messiner-Minini in der Datenbank der Forschungsstelle *Österreichische Literatur im Nationalsozialismus* der Universität Graz aufscheint.³⁸⁸ Bis 1944 leitete Maria Messiner-Minini einen Privatkindergarten in Klagenfurt³⁸⁹, zudem veröffentlichte sie ab 1933 Bücher und Schriften auf dem Gebiet der Kinder- und Erziehungsliteratur. 1921 heiratete Minini den Rechtsanwalt Otto Messiner, der nach dem ‚Anschluss‘ als Leiter des Gaurechtsamtes in Klagenfurt arbeitete. Gemeinsam mit ihrem Ehemann gehörte Messiner-Minini dem Freundeskreis von Josef Friedrich Perkonig an.³⁹⁰ Perkonig gilt als einer der bekanntesten Schriftsteller Kärntens und Wegbereiter des Nationalsozialismus. Nach dem ‚Anschluss‘ war Perkonig als „Kommissar für Wiedergutmachung“ mit der finanziellen Entschädigung für Nationalsozialist*innen während der Verbotszeit betraut. Ab Mitte 1940 agierte Perkonig in Vertretung als Leiter der Reichsschrifttumskammer für Kärnten, dessen Agenden er bis Kriegsende leitete.³⁹¹

³⁸⁷ Vgl. Messiner-Minini, 1951a; Messiner-Minini, 1951b; Messiner-Minini, 1953; Messiner-Minini, 1954 sowie Messiner-Minini, 1955.

³⁸⁸ Vgl. Lex-Nalis/Rösler, 2019: S. 78.

³⁸⁹ Vgl. Kuchar/Niegl/Wurst, 1997: S. 38.

³⁹⁰ Vgl. Baur/Gradwohl-Schlacher, 2011: S. 177f sowie Blumesberger, 2014: S. 768f.

³⁹¹ Vgl. Baur/Gradwohl-Schlacher, 2011: S. 184ff, insb. S. 190-192.

4. Schluss

Das folgende Kapitel bietet einerseits eine generalisierte Gesamtanalyse des Untersuchungsmaterial, das Überschneidungspunkte zwischen den einzelnen Kategorien herausarbeitet und zudem die aufgeworfenen Forschungsfragen beantwortet. Im zweiten Abschnitt wird andererseits ein Resümee über die Arbeit gezogen und mögliche Zugänge für weitere Forschungen unterbreitet.

4.1 Gesamtanalyse

Für die Deutung der inhaltlichen Ausrichtung der Zeitschriften nach 1945 gilt es, nicht nur die politische und gesellschaftliche Situation der unmittelbaren Nachkriegszeit, sondern auch die Geschichte der Zeitschrift und der involvierten Personen zu beachten. Die Zeitschrift konnte unter nationalsozialistischer Herrschaft noch etwa ein Jahr bestehen, bevor sie eingestellt wurde. Allein der Umstand, dass selbst nach Repressionsmaßnahmen von Seiten der Gestapo, wie Clara Dederichs berichtete, die Zeitschrift weitergeführt wurde, kann als bewusste Entscheidung verstanden werden. Zudem gilt es festzuhalten, dass im Jahr 1938 – fünf Jahre nach der Machtergreifung der NSDAP in Deutschland – sowohl die Zensurauflagen für die Arbeit im Publikationswesen als auch die konkreten politischen Bestrebungen der NSDAP offenkundig waren. Ebenso dürfte man sich in der Redaktion der Zeitschrift über die antikatholischen Ressentiments des Nationalsozialismus bewusst gewesen sein.

Im Kontext des ‚Anschlusses‘ dürfte auch die Umstrukturierung der Zeitschrift stehen, die sich erstmals in der Ausgabe Mai/Juni 1938 zeigt. Als Eigentümer der Zeitschrift schien nunmehr nicht die *Katholische Aktion*, sondern der *Caritasverband* auf. Als Herausgeber*in und Verleger*in wurde Franz Simmerstätter von Clara Dederichs abgelöst. Es gilt also dezidiert festzuhalten, dass die Weiterführung der Zeitschrift an sich, wie auch die offenkundige Annäherung an den Nationalsozialismus bewusste Entscheidungen waren. Die Bestrebung, sich mit den neuen Machthabern zu arrangieren und diesen durch positive Bekundungen entgegenzukommen, stellte hierbei kein Spezifikum der Zeitschrift *Für unsere Kinder* dar. Wenngleich es einzelne Individuen gab, die gerade aufgrund ihrer christlichen Überzeugungen im Widerstand zum NS-Regime standen, so gilt es festzuhalten, dass die angestrebte Strategie der katholischen Kirche in Österreich durch Zugeständnisse und Unterstützungsbekundungen geprägt war.³⁹² Ähnliches zeigt sich auch in der Zeitschrift *Für unsere Kinder*, die bestrebt war, Verbindungslinien zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus hervorzuheben.

³⁹² Vgl. Neugebauer, 2015: S. 144ff.

Überschneidungsmaterien wie Deutschtum, Geschlechterrollen und Antikommunismus wurden in den Berichten hervorgehoben. Zugleich gilt es zu erwähnen, dass in der Zeitschrift verhältnismäßig wenig antisemitische Inhalte verbreitet wurden. Dadurch unterscheidet sich *Für unsere Kinder* von vergleichbaren Zeitschriften wie etwa *Die christliche Kinderpflege*. In Bezug auf die dritte Forschungsfrage ist die inhaltliche Ausrichtung der Zeitschrift nach dem sogenannten ‚Anschluss‘ insbesondere durch Anpassungsbestrebungen gekennzeichnet. Die katholische Linie der Zeitschrift *Für unsere Kinder* ist diesbezüglich ausschlaggebend in der Suche nach Konvergenzen.

Festgehalten werden kann jedenfalls, dass *Für unsere Kinder* keine widerständische Haltung und abgesehen von der katholischen Ausrichtung der Zeitschrift, nur sehr selten oppositionelle Meinungen vertrat. Nach 1945 erwies sich die Situation der Zeitschrift als nicht weniger komplex. Eine Thematisierung des Nationalsozialismus, wie auch eine selbstreflektierte Betrachtung der eigenen Position in diesen Jahren, blieb in der Zeitschrift weitestgehend aus. Damit divergierte die Redaktion kaum von der gesellschaftlichen Situation der Nachkriegszeit, die sich durch eine weitestgehende Tabuisierung des Nationalsozialismus bis in die 1980er Jahre auszeichnete. Die in der Zeitschrift geführten Diskurse, oder das Ausbleiben solcher, stellen demnach keine Abweichung von der gesellschaftlichen Auseinandersetzung der 1950er dar.

Es lässt sich folglich festhalten, dass die Tabuisierung der kritischen Thematisierung des Nationalsozialismus in den Zeitschriften einen systematischen Charakter aufweist, sich dabei jedoch nicht vom dominanten gesellschaftlichen Diskurs unterscheidet. In den Zeitschriften lässt sich dies zuallererst auf einer sprachlichen Ebene feststellen. Der Nationalsozialismus oder damit in Verbindung stehende Organisationen werden äußerst selten namentlich genannt, vielmehr wird vom Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen gesprochen. Dies gilt auch dort, wo die Bezugnahme auf den Krieg anstatt des Herrschaftssystems des NS zu faktisch falschen Schlussfolgerungen führt, etwa wenn davon ausgegangen wird, dass der Weltkrieg die „schönen Anfänge“ (B24) der Montessori-Bewegung verhindert habe. Die Bezugnahme auf den Zweiten Weltkrieg erfüllt darüber hinaus noch eine weitere identifikatorische Funktion. Von den Folgen des Krieges sahen sich alle Österreicher*innen betroffen, während die Bezugnahme auf den Nationalsozialismus die Verfolgung und Vernichtung von spezifischen Personengruppen implizierte. Unter dem Überbegriff des Weltkrieges lassen sich alle „Opfer“ subsumieren. Obwohl viele Österreicher*innen im Nationalsozialismus als Täter*innen agierten, konnten sie sich nach 1945 dennoch als Opfer der Folgen des Krieges präsentieren. In

der Bevorzugung der Begrifflichkeit des Zweiten Weltkrieges kann auch eine Wertung vermutet werden. Für die Autor*innen der Zeitschrift dürften die Folgen des Krieges schwerer gewogen haben als jene der nationalsozialistischen Verfolgung. Dies verdeutlicht sich auch darin, dass nach 1945 der Personalstamm der Zeitschrift nicht aufgrund seiner Involvierung in den Nationalsozialismus beurteilt wurde, wie die angeführten Beispielbiografien verdeutlichen. Vielmehr war es für die Zeitschrift wichtig, in welchem Verhältnis die Autor*innen zur katholischen Kirche standen.

Die Kategorie der „kulturellen Hegemonie“ kommt hierbei eine bedeutende Funktion zu. Auf den ersten Blick mag dieser zwar eine thematische Abweichung bezüglich der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus darstellen. Es zeigt sich jedoch, dass darin einige Erklärungsansätze liegen, warum eine kritische Aufarbeitung des NS in der Zeitschrift keine Priorität war. Nach der Zerschlagung des Nationalsozialismus öffnete sich in der Zweiten Republik ein Machtvakuum, das in allen Gesellschaftsbereichen stark umkämpft war. Dies gilt auch für das Kindergartenwesen, das vor der Aneignung durch die NSV stark katholisch geprägt war. Während der austrofaschistischen Diktatur konnte die katholische Kirche ihren Einfluss auf das Kindergartenwesen zudem besonders ausbauen. Es lag im politischen Interesse der ÖVP wie auch der Kirche, dass die Zeit des Austrofaschismus umso mehr keiner kritischen Auseinandersetzung zugeführt wurde. Ein Interesse an der Beseitigung nationalsozialistischer Strukturen im Bildungsbereich lag insofern vor, als dass der umfassende Einfluss der katholischen Kirche reetabliert werden sollte. Das Streben nach kultureller Hegemonie brachte eine strukturelle Beseitigung des NS mit sich. Eine reflektierte Beschäftigung mit den eigenen faschistischen Wurzeln und der Involvierung in den Nationalsozialismus wurde einer katholischen Interessenspolitik untergeordnet. Eine wesentliche Persönlichkeit stellte diesbezüglich Agnes Niegl dar, die einerseits aktiv an der Zeitschrift *Unsere Kinder* mitarbeitete und andererseits die Agenden des Kindergartenwesens im Unterrichtsministerium leitete. Im Sinne der zweiten Forschungsfrage, bezüglich der Behandlung politischer Konfliktlinien in der Zeitschrift, lässt sich konstatieren, dass hier vornehmlich die Auseinandersetzung um kulturelle Hegemonie hervorstach. Die Zeitschrift positionierte sich diesbezüglich klar auf Seiten der ÖVP und verfolgte zugleich eigene Interessen, wie etwa die Rekatholisierung des Kindergartenwesens.

Die katholische Ausrichtung der Zeitschrift verdeutlicht sich auch in ihren Personalentscheidungen. Grundsätzlich gilt es festzuhalten, dass die nationalsozialistische Vergangenheit von einzelnen Personen nach 1945 gesamtgesellschaftlich bagatellisiert oder

ignoriert wurde. Dies lässt sich etwa an der Lebensgeschichte Hans Aspergers beispielhaft verdeutlichen. Erst in den letzten Jahrzehnten widmete sich die Wissenschaft zunehmend auf kritische Weise der Biografie des Heilpädagogen. Folglich muss die Zusammenarbeit der Fachzeitschrift *Unsere Kinder* mit Asperger auch im jeweiligen zeitlichen Kontext betrachtet werden. Darüber hinaus gilt es zu bedenken, dass Asperger aufgrund seiner Position als Universitätsprofessor eine angesehene Persönlichkeit war. Ähnliches kann auch für Sylvia Bayr-Klimpfinger festgehalten werden. Der Umstand, dass Asperger und Bayr-Klimpfinger, trotz ihrer biografischen Verstrickungen zum Nationalsozialismus, in *Unsere Kinder* gern gesehene Autor*innen waren, ist kein Spezifikum der Zeitschrift. Vielmehr ermöglichte es die allgemeine gesellschaftliche und politische Situation der Nachkriegszeit, dass Asperger und Bayr-Klimpfinger in unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft Einfluss ausüben konnten.

Weiters kann nicht abschließend beantwortet werden, inwieweit die Vergangenheit der beiden Wissenschaftler*innen in der Redaktion von *Unsere Kinder* bekannt war. Dieses Argument kann wiederum nicht für Clara Dederichs und Maria Messiner-Minini gelten. Dederichs führte die Zeitschrift nicht nur seit ihren Gründungsjahren, sondern auch in den Jahren 1938 und 1939. Die Frage ob und wie die Zeitschrift unter nationalsozialistischer Herrschaft weitergeführt wurde, setzte eine bewusste Entscheidung der Verleger*innen voraus. Unter Dederichs Leitung versuchte die Redaktion die Zeitschrift an zentrale Forderungen des Nationalsozialismus heranzuführen. Von Seiten der katholischen Kirche war es nach 1945 ebenso eine bewusste Entscheidung, dass nicht nur eine Fachzeitschrift neu aufgebaut werden sollte, sondern dass diese erneut von Dederichs geleitet werden sollte. Scheinbar waren die Eigentümer*innen der Zeitschrift mit der Arbeit Dederichs einverstanden. Offenkundig antisemitische Inhalte beschränkten sich im analysierten Material auf Artikel von Maria Messiner-Minini. Wie wenig diese Inhalte Anstoß zur Kritik gaben, verdeutlicht sich darin, dass Messiner-Minini auch nach 1945 weiterhin als Autorin für die Zeitschrift tätig war.

Die erste Forschungsfrage dieser Arbeit adressiert die Thematisierung des Nationalsozialismus in der Zeitschrift nach 1945, dabei kann jedoch vielmehr von einer Dethematisierung zu sprechen. Nicht nur wurde in den untersuchten Ausgaben der Zeitschrift der Nationalsozialismus und dessen Pädagogik nicht thematisiert, es zeigen sich vielmehr aktive Bestrebungen die Thematik zu umgehen und zu tabuisieren. Dies gilt insbesondere für die eigene Rolle der Zeitschrift *Für unsere Kinder* in den Jahren 1938 und 1939.

4.2 Resümee

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit dem Wandel des Kindergartenwesens vom Nationalsozialismus zur Zweiten Republik anhand einer Analyse der Fachzeitschrift *Unsere Kinder* und ihrer Vorgängerinnen. Es wurde aufgezeigt welche inhaltliche Ausrichtung die Zeitschrift in den Jahren 1938 und 1939 verfolgte und inwiefern der Nationalsozialismus und dessen Pädagogik nach 1945 adressiert wurden. In der ursprünglichen Konzeption dieser Arbeit war auch ein Vergleich der pädagogischen Ausrichtung des Nationalsozialismus und der Zweiten Republik geplant. Aufgrund des limitierten Umfangs der Masterarbeit, aber auch aufgrund wenig ergebnisreicher Anfangsrecherchen wurde dieser Teil schließlich nicht umgesetzt. Vielmehr bräuchte es eine eigenständige Forschungsarbeit, um dieses Thema in der ihr gebührenden Sorgfalt zu behandeln. Dafür wäre eine akribische Kontextualisierung der Pädagogik des Nationalsozialismus wie auch des Katholizismus notwendig. Erste Recherchen im Rahmen dieser Arbeit lassen vermuten, dass die Pädagogik der 1950er Jahre sich ebenso durch autoritäre Strukturen und Erziehung zum Gehorsam, jedoch weniger durch bewusste Militarisierung auszeichnete.

Der Blick dieser Masterarbeit auf die Zeitschriften *Für unsere Kinder*, *Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen* und *Unsere Kinder* ermöglicht einen wichtigen Einblick in das Kindergartenwesen der frühen Zweiten Republik, zumal nach 1945 keine konkurrierende Fachzeitschrift existierte. Zugleich stellte das Analysematerial auch eine Restriktion der vorliegenden Forschungsarbeit dar. Die untersuchten Ausgaben setzten sich aus einer Stichprobe von jeweils einem Jahrgang pro Zeitschrift zusammen. Die zusätzlichen Protokolle und Schriftverkehre ermöglichten einen tiefgreifenden Einblick in die Strukturen der Zeitschrift, aber auch in das für Kindergärten zuständige Unterrichtsministerium. Insbesondere die Tätigkeiten von Agens Niegl im ÖVP-geführten Unterrichtsministerium und deren enge Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche stellen eine besonders interessante Materie für weitere Forschung dar. Dasselbe gilt für Clara Dederichs, die die Zeitschrift seit den 1920er Jahren leitete und das Kindergartenwesen wie kaum eine andere Person in Österreich prägte. Trotz der großen Bedeutung Dederichs für die Elementarpädagogik wurde ihre Lebensgeschichte bisher kaum erforscht.

Das Ergebnis, dass der Nationalsozialismus nach 1945 in den Zeitschriften kaum behandelt wurde, lässt den Schluss zu, dass dies auch für andere Teilbereiche des Kindergartenwesens gelten dürfte. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass sich diese Dethematisierung in das virulente geschichtspolitische Narrativ der Opferthese einfügt. Damit in Verbindung steht etwa,

dass die Tätigkeit einzelner Persönlichkeiten im Nationalsozialismus keinen Ausschlussgrund darstellte, um in der Fachzeitschrift breitenwirksam über pädagogische Inhalte zu referieren. Mehr noch betraf dies – wie sich etwa an Hans Asperger, Sylvia Bayr-Klimpfinger und Hildegard Hetzer zeigte – nicht nur die Zeitschrift *Unsere Kinder*, sondern auch andere gesellschaftliche Institutionen wie das Universitätswesen. Daraus ergibt sich auch die spannende Frage inwiefern das Forschungsfeld der Pädagogik nach 1945 auf ehemalige Nationalsozialist*innen zurückgriff und folglich, wie dies die Ausrichtung der Pädagogik beeinflusste. Eine weitere eklatante Forschungslücke stellt die Frage dar, inwiefern eine Entnazifizierung des Kindergartenpersonals nach 1945 vonstattenging. Recherchen im Raum Wien, die dieser Masterarbeit vorangegangen waren, blieben leider ergebnislos. Auch Gisela Gary stellte dazu bereits in den frühen 2000er Jahren Nachforschungen an, hielt jedoch fest, dass in Österreich „keine Personalakten für Kindergärtnerinnen aus dieser Zeit“³⁹³ mehr existieren. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Frage nach Umschulungsmaßnahmen und anderen Entnazifizierungsmaßnahmen für das Kindergartenpersonal nicht über andere Recherchewege beantwortet werden könnten. Eine umfassende Studie zur Entnazifizierung des Kindergartenwesens wäre in Österreich längst überfällig. Zudem stellt sich die Frage, ob Pädagoginnen, die vom Nationalsozialismus aufgrund ihrer Verbindungen in den Austrofaschismus entlassen wurden, nach 1945 wieder eingestellt wurden.

Anhand der Zeitschriften konnte jedenfalls festgehalten werden, dass die interne Umschulung des Personals mithilfe des einzigen Fachmediums für Kindergartenpädagogik in Österreich keine Priorität darstellte. Lediglich einmal wird in einem internen Protokoll von Umschulungskursen für das Kindergartenpersonal gesprochen. Die Zeitschrift *Unsere Kinder* widmete sich, zumindest im untersuchten Material, in keiner Form der demokratieorientierten Re-Education. Nicht nur wird eine Behandlung des pädagogischen Erbes des Nationalsozialismus ausgespart, sondern auch die eigene Vergangenheit im Nationalsozialismus bleibt unerwähnt und dies weitestgehend bis heute. Zwar gilt es festzuhalten, dass in der Fachzeitschrift insbesondere ab den 2000er Jahren eine vermehrte Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kindergartens und auch dem Nationalsozialismus zu erkennen ist, die Rolle der Zeitschrift darin bleibt jedoch zumeist unerwähnt. Positiv zu erwähnen sind diesbezüglich etwa die von Manfred Berger verfassten biografischen Darstellungen zu Sylvia Bayr-Klimpfinger³⁹⁴, Hildegard Hetzer³⁹⁵ und Johanna Haarer³⁹⁶. Zur

³⁹³ Vgl. Gary, 2006: S. 190.

³⁹⁴ Vgl. Berger, 2003: S. 165.

³⁹⁵ Vgl. Berger, 2000: S. 142.

³⁹⁶ Vgl. Berger, 2009: S. 12-13.

Erziehungsarbeit Haarers wird zudem ein Interview mit der Sozialpädagogin Sigrid Chamberlain geführt.³⁹⁷ Im Artikel zu Sylvia Bayr-Klimpfinger wird in einem Satz erwähnt, dass diese auch „viele Beiträge“³⁹⁸ für die Zeitschrift *Unsere Kinder* verfasst hat. Des Weiteren geht Berger in einem umfangreichen Überblicksartikel auf die Geschichte des österreichischen Kindergartenwesens ein. Über die Zeit des Nationalsozialismus ist darin zu lesen:

„Ebenso konfiszierte man die einzige österreichische Zeitschrift für Kindergartenpädagogik ‚Unsere Kinder‘ und an ihre Stelle trat die monatlich erscheinende Zeitschrift ‚Der Kindergarten‘, herausgegeben vom ‚Deutschen Volksverlag‘.“³⁹⁹

Der Kindergarten war zwar die dominierende Fachzeitschrift aus Deutschland, ersetzte *Für unsere Kinder* jedoch nicht aktiv, sondern füllte vielmehr das durch das Verbot entstandene Vakuum.

In der ersten Ausgabe des Jahres 2000 veröffentlichte die ehemalige Redaktionsleiterin Charlotte Niederle einen Artikel über die Geschichte der Fachzeitschrift, in dem sie auf den ‚Anschluss‘ und dessen Folgen für die Zeitschrift *Für unsere Kinder* eingeht.⁴⁰⁰ Dabei stützt sich Niederle jedoch ausschließlich auf ein Schreiben von Clara Dederichs an den Generalsekretär der *Caritas*⁴⁰¹, in dem Dederichs ihre Erfahrungen in den unmittelbaren Tagen nach dem ‚Anschluss‘ schildert. Ähnlich wie Berger geht auch Niederle auf die Zeitschrift *Kindergarten* ein. Zu einem abgebildeten Cover der Zeitschrift aus dem Jahr 1941 vermerkt Niederle:

„Während der Nazizeit konnte ‚Für unsere Kinder‘ nicht erscheinen. Der N.S.-Lehrerbund gab jedoch eine eigene, ‚Kindergarten‘ genannte, Zeitschrift für Erziehungsarbeit der Kindergärtnerin heraus. Einige Hefte befinden sich im Archiv unserer Fachzeitschrift.“⁴⁰²

Niederles Darlegungen lassen die Weiterführung der Zeitschrift bis in das Jahr 1939 einerseits vollkommen unerwähnt und reproduziert andererseits die exkulpierende Darstellung der ehemaligen Schriftleiterin Dederichs. Die Aufzeichnungen von Clara Dederichs sind im Kontext des vorherrschenden Opfernarrativs der Zweiten Republik zu betrachten. Ebenso wie Dederichs im Jahr 1973 beschreibt Niederle 26 Jahre später die Geschichte der Fachzeitschrift als durch den Nationalsozialismus verfolgt und verschweigt zugleich das zumindest zeitweise Weiterbestehen und die Anpassungsversuche von *Für unsere Kinder*. Dieses Narrativ über die Geschichte der Zeitschrift hat sich scheinbar in der Selbstdarstellung der Redaktion über Jahre

³⁹⁷ Vgl. Tambour, 2009: S. 14-15.

³⁹⁸ Berger, 2003: S. 165

³⁹⁹ Berger, 2004: S. 5.

⁴⁰⁰ Vgl. Niederle, 2000: S. 14-21.

⁴⁰¹ Siehe dazu B33.

⁴⁰² Niederle, 2000: S. 16.

weitestgehend verdichtet. Im Jahr 2018 veröffentlichte der derzeitige Redaktionsleiter Martin Kranzl-Greinecker einen Artikel mit dem Titel „Erinnern gegen das Vergessen“.⁴⁰³ Besonders aner kennenswert an dem Beitrag ist, dass Kranzl-Greinecker darin kurze biografische Darstellungen widerständischer Kindergartenpädagoginnen darlegt und damit ein besonders unterrepräsentiertes Themengebiet in der Elementarpädagogik adressiert. Eine wissenschaftliche Darstellung über die Rolle von Kindergärtnerinnen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus fehlt bisher zur Gänze. Wenngleich Kranzl-Greineckers Artikel sich gegen das Vergessen richtet, so bleibt die eigene Vergangenheit der Fachzeitschrift weitestgehend unerwähnt. Wie in den bereits besprochenen Abhandlungen über die Geschichte der Fachzeitschrift wird zwar ein Verbot von *Für unsere Kinder* erwähnt, nicht jedoch, dass die Zeitschrift zeitweise weiterbestand. Kranzl-Greinecker schreibt dazu:

„Auch die Fachzeitschriften, darunter UNSERE KINDER, wurden verboten und durch den gesamtdeutschen ‚NSV-Rundbrief‘ ersetzt.“⁴⁰⁴

Die Beschlagnahmung und das Verbot der Zeitschrift prägen die eigene Darstellung der NS-Zeit.⁴⁰⁵ Präsentationsmaterialien zur Geschichte der Zeitschrift, die nach Auskunft des Redaktionsleiters etwa in Schulen zur Anwendung kommen, erwähnen die Jahre 1938 und 1939 nicht. Vielmehr heißt es darin:

„Aus Deutschland waren bereits ganz andere Heil-Rufe zu hören, die auch die Pädagogik nicht unberührt ließen. [...] Vermehrt taucht das Thema der Mütterlichkeit, Brauchtumspflege, Gesinnungserziehung auf, wenngleich meist mit kritischen, ja warnenden Untertönen und mit verstärkter katholischer Note. Doch die dunkle Zeit ließ sich nicht aufhalten.“⁴⁰⁶

Die Anpassungsversuche der Zeitschrift an den Nationalsozialismus werden dabei zumindest ansatzweise behandelt, wenngleich hier eine regimekritische Positionierung der Fachzeitschrift angedeutet wird. Worauf damit Bezug genommen wird, erschließt sich nicht unmittelbar. Aus dem in dieser Masterarbeit analysierten Material konnten jedenfalls keine „warnenden Untertöne“ vernommen werden. Ebenfalls keine Erwähnung in der Zeitschrift findet die Zeit des austrofaschistischen Regimes und wie *Für unsere Kinder* von dem Verbot sozialdemokratischer Zeitschriften profitierte. Im Allgemeinen würde diese Thematik einen besonders interessanten Ansatzpunkt für weitere Forschung darstellen. Im Kontext der bis heute herrschenden Monopolstellung der Fachzeitschrift *Unsere Kinder* ergibt sich die Hypothese,

⁴⁰³ Vgl. Kranzl-Greinecker, 2018: S. 20-21.

⁴⁰⁴ Kranzl-Greinecker, 2018: S. 20.

⁴⁰⁵ Hierbei wird Bezug genommen auf ein Rollup zur Geschichte der Zeitschrift *Unsere Kinder* mit dem Titel „UNSERE KINDER 1924 – 1939“, das vom Redaktionsleiter Martin Kranzl-Greinecker in digitaler Form für die vorliegende Masterarbeit zur Verfügung gestellt wurde.

⁴⁰⁶ Notizen zur „POWERPOINT-PRÄSENTATION 2004/2009. 85 Jahre „Unsere Kinder“: Zeitgeschichtliche Blicke auf pädagogische Entwicklungen, Personen und die Fachzeitschrift“, ebenfalls in digitaler Form.

dass diese ihre Wurzeln in der austrofaschistischen Diktatur hat. Während die katholisch geprägte Zeitschrift *Unsere Kinder* von 1939 bis 1945 verboten bzw. eingestellt wurde, waren die sozialdemokratischen Fachpublikationen bereits 1934 verboten worden. Darüber hinaus ergibt sich der Umstand, dass nach 1945 das ÖVP-geführte Unterrichtsministerium, allen voran durch Agnes Niegler, die katholische Zeitschrift stark gefördert hat. Nicht zuletzt aufgrund dieser historischen Umstände und der bis heute vorherrschenden Alleinstellung am elementarpädagogischen Zeitschriftenmarkt ergibt sich meines Erachtens eine besondere Verantwortung der Zeitschrift *Unsere Kinder*. Einerseits im Sinne einer kritischen Aufarbeitung der eigenen Geschichte, die bisweilen nur vereinzelt erfolgte, und andererseits aufgrund ihrer Monopolstellung eine ausgeglichene Berichterstattung, etwa im Bereich Religiosität und Diversität, zu gewährleisten. Insbesondere bezüglich der religiösen Ausrichtung gilt es festzuhalten, dass die Zeitschrift bis heute katholisch geprägt ist, mittlerweile jedoch hauptsächlich fachpädagogische und weniger religionspädagogische Inhalte behandelt.

Abschließend gilt es festzuhalten, dass die Zeitschrift im Untersuchungszeitraum eine ereignisreiche Entwicklung durchlaufen hat. In den Jahren 1938 und 1939 war die Redaktion bemüht sich weitestgehend an den Nationalsozialismus anzupassen, ohne dabei die katholische Ausrichtung der Zeitschrift aufzugeben. Die Bestrebung inhaltliche Überschneidungen zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus herauszuarbeiten dürften das Weiterbestehen der Zeitschrift für einige Monate ermöglicht haben. Die grundlegende katholische Ausrichtung von *Für unsere Kinder* und die kaum vorhandene Übernahme rassistischer oder antisemitischer Inhalte dürfte schließlich jedoch zur Einstellung der Zeitschrift geführt haben. Nach 1945 konnte die Zeitschrift erneut und vergleichsweise recht früh wieder aufgebaut werden. Religiöse Erziehung stellte weiterhin die Grundlage der Zeitschrift dar. Zentrales Motiv der Erziehungsarbeit sollte die Vermittlung und Hinführung zur Religiosität sein. Eine darüberhinausgehende Fachdiskussion zu pädagogischen Inhalten fand in den untersuchten Ausgaben nur vereinzelt statt. Jedenfalls kann festgehalten werden, dass die Zeitschrift sich in den frühen Jahren der Zweiten Republik von einer internen Arbeitsmappe zu einem bundesweiten Fachmedium entwickelte. Die in der Fachliteratur häufig vertretene Position, dass die Kindergartenpädagogik nach 1945 wieder an die Erkenntnisse der 1920er Jahre angeschlossen, kann für das österreichische Kindergartenwesen nur teilweise bestätigt werden. Vielmehr zeigen einzelne Beispiele aus *Unsere Kinder*, dass auch an die 1930er Jahre angeknüpft wurde. An die Zeit des Austrofaschismus etwa durch Verweise auf Schulungsunterlagen und an den Nationalsozialismus durch personelle Verbindungslinien. Mit

der Pädagogik des Nationalsozialismus wurde nach 1945 nicht dezidiert gebrochen, sondern vielmehr durch Religionspädagogik überlagert. Autoritäre und repressive Erziehungsmaßnahmen wurden auch nach 1945 weiterhin eingesetzt. Eine kritische Überarbeitung pädagogischer Richtlinien fand nicht statt, vielmehr wurde dem nationalsozialistischen Erbe mit Indifferenz begegnet. Umso wichtiger erscheint es, dass heutige Erziehungsarbeit nicht derselben Gleichgültigkeit verfällt und sich ihrer eigenen Geschichte im Klaren ist. Nur so kann die Elementarpädagogik ihrer wichtigen Herausforderungen gerecht werden.

„Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.“⁴⁰⁷

⁴⁰⁷ Adorno, 2017: S. 88.

Literaturverzeichnis

Aden-Grossmann, Wilma (2002): Kindergarten. Eine Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik. Weinheim/Basel: Beltz.

Aden-Grossmann, Wilma (2011): Der Kindergarten. Geschichte – Entwicklung – Konzepte. Weinheim/Basel: Beltz.

Adorno, Theodor W. (2017): Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Akaltin, Jill (2003): Kindergärten und Kleinkindererziehung im »Dritten Reich« und in der SBZ/DDR am Beispiel Leipzigs 1930-1958. In: Heydemann, Günther/Oberreuter, Heinrich (Hg*in): Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte. Strukturen, Institutionen und Verhaltensweisen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 310-340.

Akaltin, Jill (2004): Neue Menschen für Deutschland? Leipziger Kindergärten zwischen 1930 und 1959. Wien: Böhlau.

Asperger, Hans (1959): Pädagogik und Heilpädagogik. In: Unsere Kinder 4/1959, S. 98.

Balturschat, Christa (1986): Zur Geschichte der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in Österreich. Wien: Ketterl.

Bandhauer-Schöffmann, Irene/Hornung, Ela (1990): Trümmerfrauen – ein kurzes Heldinnenleben. Nachkriegsgesellschaft als Frauengesellschaft. In: Graf, Andrea (Hg*in): Zur Politik des Weiblichen. Frauenmacht- und ohnmacht. Beiträge zur Innenwelt und Außenwelt. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 93- 120.

Bandhauer-Schöffmann, Irene/Hornung, Ela (1992): Von Mythen und Trümmern. Oral History-Interviews mit Frauen zum Alltag im Nachkriegs-Wien. In: Bandhauer-Schöffmann, Irene/Hornung, Ela (Hg*in): Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“. Wien/Salzburg: Geyer-Edition, S. 24-54.

Baur, Uwe/Gradwohl-Schlacher, Karin (2011): Literatur in Österreich 1938–1945. Band 2: Kärnten. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Benetka, Gerhard (1997): «Im Gefolge der Katastrophe...». Psychologie im Nationalsozialismus. In: Mecheril, Paul/Teo, Thomas (Hg*in): Psychologie und Rassismus. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 42-72.

Berger, Manfred (1986): Vorschulerziehung im Nationalsozialismus. Recherchen zur Situation des Kindergartenwesens 1933 – 1945. Weinheim/Basel: Beltz.

- Berger, Manfred (1995): Frauen in der Geschichte des Kindergartens. Ein Handbuch. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Berger, Manfred (2000): Hildegard Hetzer – ein Porträt. In: Unsere Kinder 5/2000, S. 142.
- Berger, Manfred (2003): Sylvia Bayr-Klimpfinger – ein Porträt. In: Unsere Kinder 6/2003, S. 165.
- Berger, Manfred (2004): Von der Kleinkinder-Bewahranstalt zum Kindergarten als Bildungsinstitution. In: Unsere Kinder Sonderausgabe/2004, S. 1-6.
- Berger, Manfred (2009): Johanna Haarer: Ein Beispiel der Erziehungsvergessenheit. In: Unsere Kinder 5/2009, S. 12-13.
- Berger, Manfred (2017): Von der Kleinkinderbewahranstaltskandidatin zum/zur Erzieher_in. Ein Beitrag zur Geschichte der Erzieher_innenausbildung in Bayern – aufgezeigt am Beispiel ausgewählter Ausbildungsstätten in Vergangenheit und Gegenwart. Göttingen: Cuvillier.
- Berger, Manfred (2019): Der Kindergarten im Nationalsozialismus. „Drum beten wir deutschen Kinder: Den Führer erhalte uns Gott“. Göttingen: Cuvillier.
- Berger, Manfred (o. J.): Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Schwester Auguste Mohrmann. Unter <https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/geschichte-der-kinderbetreuung/manfred-berger-frauen-in-der-geschichte-des-kindergartens/175/> (12.08.2022).
- Blatter, Joachim/Langer, Phil C./Wagemann, Claudius (2016): Qualitative Methoden in der Politikwissenschaft. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.
- Bleuel, Hans Peter (1972): Das saubere Reich. Theorie und Praxis des sittlichen Lebens im Dritten Reich. Bern: Scherz.
- Blumesberger, Susanne (2014): Handbuch der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. Band 1: A–K. Band 2: L–Z. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Bober, Cäcilia (1938): Religiöse Gedanken für die Arbeit im Mai und Juni. In: Für unsere Kinder 5/6/1938, S. 59-60.
- Bober, Cäcilia (1947): Zum Beginn der Fastenzeit. In: Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen 2/1947, S. 23-24.
- Bober, Cäcilia (1949): Rosenkranz und Kind. In: Unsere Kinder 5/1949, S. 2-5.

Böhm, Winfried (2010): Maria Montessori. Einführung und zentrale Texte. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Bookhagen, Rainer (2002): Die evangelische Kinderpflege und die Innere Mission in der Zeit des Nationalsozialismus. Band 2. 1937 bis 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Botz, Gerhard (2016): Strukturwandlungen des österreichischen Nationalsozialismus (1904-1945). In: Historical Social Research / Historische Sozialforschung 28, S. 214–240.

Chamberlain, Sigrid (2010): Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Czech, Herwig (2018): Hans Asperger, National Socialism, and “race hygiene” in Nazi-era Vienna. In: Molecular Autism 9, S. 1-43. Unter <https://doi.org/10.1186/s13229-018-0208-6> (21.06.2022).

Czech, Herwig (2020): Hans Asperger und der Nationalsozialismus. Konturen einer Kontroverse. In: Monatsschrift Kinderheilkunde 168, S. 163–175. Unter <https://doi.org/10.1007/s00112-020-00947-3> (12.08.2022).

Czeike, Felix (2004): Historisches Lexikon Wien. Band 3 Ha-La. Wien: Kremayr & Scheriau/Orac. Unter <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/2933476> (12.08.2022).

Czeike, Felix (2004): Historisches Lexikon Wien. Band 3. Wien: Kremayr & Scheriau/Orac. Unter <https://www.digital.wienbibliothek.at/download/pdf/2933476> (12.08.2022).

Dederichs, Clara (1938): Salzburger Kindergartenarbeit 1937. In: Für unsere Kinder 5/6/1938, S. 41-42.

Dederichs, Clara (1947): Bericht über den Innsbrucker Kurs, der aber alle angeht. In: Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen 6/1947, S. 3-9.

Dederichs, Clara (1950): Den „geistigen Müttern“ zum Muttertag. In: Unsere Kinder 3/1950, S. 55-56.

Dederichs, Clara (1962): Von der Bewahranstalt zum Kindergarten. Ein Beitrag zur Geschichte des Kindergartenwesens im Lande Salzburg. Salzburg: Pädagogisches Institut Salzburg.

Deutscher Verlag für Jugend und Volk (1944): Handbuch Reichsgau Wien. 65./66. Amtlich redigierter Jahrgang. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

Ehmer, Josef (1980): Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien. Wien: Verlag f. Geschichte und Politik Wien.

Eigenberger, Manfred (1988): Kindergarten im Dritten Reich. Eine Analyse über die nationalsozialistische Beherrschungsstrategien in der Kleinkindpädagogik. Klagenfurt: Diplomarbeit.

Erning, Günter/Neumann, Karl/Reyer, Jürgen (Hg*in) (1987): Geschichte des Kindergartens. Band II: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Faßmann, Heinz/Aufhauser, Elisabeth/Münz, Rainer (o. J.): Kindergärten in Österreich. Zur Situation der vorschulischen Kinderbetreuung. Eine statistische Analyse. Wien: Bundesministerium für Umwelt, Jugend u. Familie.

Flasch, Kurt (2021): Katholische Wegbereiter des Nationalsozialismus. Michael Schmaus, Joseph Lortz, Josef Pieper. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.

Flessau, Kurt-Ingo/Nyssen, Elke/Pätzold, Günter (Hg*in) (1987): Erziehung im Nationalsozialismus. „... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“ Köln/Wien: Böhlau.

Frey, Andreas (1999): Von der Laienhelferin zur Erzieherin. Aspekte zur Geschichte der institutionalisierten Kindererziehung und der Ausbildung des pädagogischen Personals vom 17. bis 20. Jahrhundert. Landau: Empirische Pädagogik.

Garscha, Winfried R. (2000): Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen. In: Tálos, Emmerich et al. (Hg*in): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv&hpt, S. 852-883.

Gary, Gisela (2006): „Wir sind keine Tanten!“ Die Kindergärtnerin: Zur Geschichte eines Frauenberufs in Österreich. Strasshof u. a.: Vier-Viertel-Verlag.

Gary, Gisela M. (1995): Geschichte der Kindergärtnerin von 1779 bis 1918. Wien: Edition Praesens.

Gassner, Rosemarie/Altermann, o. A. (1947): Adventfeier. In: Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen 7/1947, S. 1-2.

Gehmacher, Johanna (1994): Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938. Wien: Picus.

- Haarer, Johanna (1941): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. München/Berlin: Lehmann.
- Hanisch, Ernst (2014): Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“. In: Tálos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hg*in): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938. Wien: LIT, S. 67-85.
- Hansen, Eckhard (1991): Wohlfahrtspolitik im NS-Staat. Motivation, Konflikte und Machtstrukturen im »Sozialismus der Tat« des Dritten Reiches. Augsburg: Maro.
- Hartmann, Christian et al. (Hg*in) (2016): Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition. München/Berlin: Institut für Zeitgeschichte.
- Heckel, Christine (1969): Der österreichische Kindergarten 1832 – 1938. Graz: Dissertation.
- Heinemann, Isabel (2018): »Keimzelle des Rassenstaates«. Die Familie als Relais der nationalsozialistischen Umsiedlungspolitik in Osteuropa. In: Latzel, Klaus/Mailänder, Elissa/Maubach, Franka (Hg*in): Geschlechterbeziehungen und »Volksgemeinschaft«. Göttingen: Wallstein, S. 133-153.
- Heinemann, Manfred (1980): Evangelische Kindergärten im Nationalsozialismus. Von den Illusionen zum Abwehrkampf. In: Heinemann, Manfred (Hg*in): Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 49-89.
- Heinsohn, Gunnar (1974): Vorschulerziehung in der bürgerlichen Gesellschaft. Geschichte, Funktion, aktuelle Lage. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch.
- Hetzer, Hildegard (1937): Psychologische Untersuchung der Konstitution des Kindes. Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Hetzer, Hildegard (1938): Ueber das Falten. In: Für unsere Kinder 9/10/1938, S. 89-90.
- Hetzer, Hildegard (1973a): Plädoyer für das kindgemäße Spiel. 1. Teil. In: Unsere Kinder 3/1973, S. 67.
- Hetzer, Hildegard (1973b): Plädoyer für das kindgemäße Spiel. 2. Teil. In: Unsere Kinder 4/1973, S. 99.
- Hetzer, Hildegard (1973c): Plädoyer für das kindgemäße Spiel. 3. und letzter Teil. In: Unsere Kinder 5/1973, S. 130.
- Hetzer, Hildegard (1975): Spielen lernen – spielen lehren. In: Unsere Kinder 5/1975, S. 120.

Hetzer, Hildegard (1988): Eine Psychologie, die dem Menschen nützt. Mein Weg von Wien nach Gießen. Göttingen: Hogrefe.

Hilgenfeldt, Erich (1937): Aufgaben der nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege. München/Berlin: Zentralverlag der NSDAP.

Hirsch, Margarete (1950): Pfingsttagung der Caritas-Kindergärtnerinnen Oberösterreichs vom 27. bis 30. Mai. In: Unsere Kinder 5/1950, S. 120-121.

Höltershinken, Dieter (1987): Zur Kindergartenerziehung im Nationalsozialismus am Beispiel der Betriebskindergärten im Ruhrgebiet. In: Flessau, Kurt-Ingo/Nyssen, Elke/Pätzold, Günter (Hg*in): Erziehung im Nationalsozialismus. „... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“. Köln/Wien: Böhlau, S. 45-64.

Hubenstorf, Michael (2004): Kontinuität und Bruch in der Medizingeschichte. Medizin in Österreich 1938 bis 1955. In: Stadler, Friedrich (Hg*in): Kontinuität und Bruch. 1938 – 1945 – 1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Münster: LIT, S. 299-332.

Katholische Frauen-Organisation für Oberösterreich (o. J.): Tätigkeits-Bericht der Katholischen Frauen-Organisation Oberösterreichs 1925–1926. Unter https://digital.onb.ac.at/RepViewer/viewer.faces?doc=DTL_2860355&order=1&view=SINGLE (12.08.2022).

Katholische Frauenorganisation Steiermark (1930): KFO Frauenkalender. Unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=fka&datum=19300005&query=text:Dederichs&ref=anno-search> (12.08.2022).

Keintzel, Brigitta/Korotin, Ilse (2002): Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Kellner, Waltraud Maria (2009): Aus- und Weiterbildung österreichischer Kindergartenpädagoginnen aus historischer und zukünftiger Perspektive. Graz: Dissertation.

Kirchdorfer, Anni (1949): Arbeitsplan. In: Unsere Kinder 5/1949, S. 16-19.

Kirchdorfer, Anni (1950): Arbeitsplan. In: Unsere Kinder 1/1950, S. 19-23.

Klee, Ernst (2016): Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Hamburg: Nikol.

Klemperer, Victor (2018): LTI. Notizbuch eines Philosophen. Ditzingen: Reclam.

Klimpfinger, Sylvia (1949): Familiensoziologische Betrachtung. In: Unsere Kinder 6/1949, S. 30-34.

Koch, Bernhard (2011): Männer in Österreichs Kinderbetreuungseinrichtungen. Profil, Erfahrungen und Faktoren zur Erhöhung ihres Anteils am Gesamtpersonal. Innsbruck: Dissertation.

Koch, Bernhard (2014): Institutionelle Kinderbetreuung in Österreich – Status und Herausforderungen. In: Koch, Bernhard (Hg*in): Handbuch Kindergartenleitung. Das ABC für Führungskräfte in der Elementarpädagogik. Wien: KiTa aktuell, S. 3–26.

Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Kranzl-Greinecker, Martin (2018): Erinnern gegen das Vergessen. Gedenk- und Erinnerungskultur ist wichtig, um aus der Geschichte zu lernen. In Unsere Kinder 4/2018, S. 20-21.

Kriechbaum, Georg (1949): Zum Geleit. In: Unsere Kinder 5/1949, S. 1-2.

Kuchar, Hanna/Niegl, Agnes/Wurst, Hilde (1997): Das Kindergartenwesen in Kärnten. Eine Dokumentation (1832–1995). Klagenfurt: Kärntner Landesarchivs.

Lauterer, Heide-Marie (1994): Liebestätigkeiten für die Volksgemeinschaft. Der Kaiserwerther Verband deutscher Diakonissenmutterhäuser in den ersten Jahren des NS-Regimes. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Lex-Nalis, Heidemarie/Rösler, Katharina (2019): Geschichte der Elementarpädagogik in Österreich. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Magistrat der Bundeshauptstadt Wien (1949): Die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien vom 1. April 1945 bis 31. Dezember 1947. Wien: Magistrat der Stadt Wien. Unter <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/titleinfo/2933327> (12.08.2022).

Magistrat der Stadt Wien (1948): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1943 – 1945. Neue Folge. 7. Band. Wien: o. V.

Magistrat der Stadt Wien (o. J.): Die Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien vom 1. April 1940 bis 31. März 1945. Verwaltungsbericht. Unter <https://www.digital.wienbibliothek.at/periodical/titleinfo/2920024> (12.08.2022).

- Manoschek, Walter (1995): Verschmähte Erbschaft. Österreichs Umgang mit dem Nationalsozialismus 1945 bis 1955. In: Sieder, Reinhard/Steiert, Heinz/Tálos, Emmerich (Hg*in): Österreich 1945-1995. Gesellschaft, Politik, Kultur. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 94-106.
- Marenholtz-Bülow, Bertha von (1875): Die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbels Methode. Kassel: G.H. Wigand.
- Mauthner, Romana (1991): Beruf: Kindergärtnerin! In: Avender, Caroline/Kiffmann-Duller, Christine/Lang, Helga (Hg*in). Kinder gehen uns ALLE an! Dokumentation 10 Jahre Berufsgruppe Steirische Kindergärtnerinnen. Tobelbad: Berufsgruppe Steirische Kindergärtnerinnen, S. 43-45.
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel: Beltz.
- Meister, Richard (1959): Pädagogik und Kultur. In: Unsere Kinder 1/1959, S. 33.
- Meister, Richard (1961): Tag der Ost. Fahne. In: Unsere Kinder 5/1961, S. 2.
- Mesner, Maria (2005): Einleitung. In: Mesner, Maria (Hg*in): Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg. Das Beispiel der SPÖ. Wien: Oldenbourg Verlag, S. 1-11.
- Messiner-Minini, Maria (1938a): Die Einzelerziehung in der Masse. In: Für unsere Kinder 5/6/1938, S. 47-51.
- Messiner-Minini, Maria (1938b): Kinderbeobachtungen. In: Für unsere Kinder 7/8/1938, S. 69-72
- Messiner-Minini, Maria (1938c): Gedanken und Vorsätze zum Schulbeginn des heurigen Jahres. In: Für unsere Kinder 11/12/1938, S. 96-98.
- Messiner-Minini, Maria (1951a): Ein Vergleich zwischen der Entwicklung des Sprechens und des Zeichnens. In: Unsere Kinder 2/1951, S. 42.
- Messiner-Minini, Maria (1951b): Unser altes Erzählgut. In: Unsere Kinder 4/1951, S. 58.
- Messiner-Minini, Maria (1953): Die Kindergärtnerin – eine Mutter von vielen. In: Unsere Kinder 5/1953, S. 111.
- Messiner-Minini, Maria (1954): Die Mütter und wir! In: Unsere Kinder 2/1954, S. 27.

- Messiner-Minini, Maria (1955): Heimkehr zu sich selbst. In: Unsere Kinder 7/8/1955, S. 79.
- Metzinger, Adalbert (1993): Zur Geschichte der Erzieherausbildung. Quellen – Konzeptionen – Impulse – Innovationen. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Neugebauer, Wolfgang (2015): Der österreichische Widerstand. 1938–1945. Wien: Edition Steinbauer.
- Niederacher, Sonja (2005): Die Entwicklung der Entnazifizierungsgesetzgebung. In: Mesner, Maria (Hg*in): Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg. Das Beispiel der SPÖ. Wien: Oldenbourg Verlag, S. 13-36.
- Niederle, Charlotte (2000): Wie alt ist „Unsere Kinder“? Zur Geschichte der Fachzeitschrift. In: Unsere Kinder 01/2000, S. 14-21.
- Niegl, Agnes (1950): Gegenwartsfragen der Kindergartenerziehung. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Opratto, Benjamin (2012): Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Österreichische Nationalbibliothek (1938): Warum bist Du noch nicht Mitglied der NSV? Unter <https://onb.digital/result/11304BD5> (12.08.2022).
- Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (o. J.): Starhemberg, Franziska (Fanny). Unter https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_S/Starhemberg_Franziska_1875_1943.xml;internal&action=hilite.action&Parameter=Starhemberg* (12.08.2022).
- Pelinka, Anton (1996): Von der Funktionalität von Tabus. Zu den »Lebenslügen« der Zweiten Republik. In: Kos, Wolfgang/Riegele, Georg (Hg*in.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik, Wien: Sonderzahl, S. 23-32.
- Pelinka, Anton (2005): Vom Glanz und Elend der Parteien. Struktur- und Funktionswandel des österreichischen Parteiensystems. Innsbruck/Wien: Studien-Verlag.
- Pfefferle, Roman/Pfefferle, Hans (2014): Glimpflich entnazifiziert. Die Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren. Göttingen: V&R unipress.
- Pichl, Berta (1950): Zur Frage „Hortnerinnenausbildung“. In: Unsere Kinder 2/1950, S. 25-28.

Pierenkemper, Toni (2007): Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert. München: Wissenschaftsverlag.

Primus, Ursula (2005): Das Kindergartenwesen in der Zeit des Nationalsozialismus in Tirol. Einfluss der nationalsozialistischen Erziehungsideologie auf die Ausbildung zur Kindergärtnerin und die pädagogische Arbeit im Kindergarten. Innsbruck: Dissertation.

Rathkolb, Oliver (2020a): Erste Republik, Austrofaschismus, Nationalsozialismus (1918-1945). In: Winkelbauer, Thomas (Hg*in): Geschichte Österreichs. Ditzingen: Reclam, S. 477-524.

Rathkolb, Oliver (2020b): Die Zweite Republik (seit 1945). In: Winkelbauer, Thomas (Hg*in): Geschichte Österreichs. Ditzingen: Reclam, S. 525-609.

Rechtsinformationssystem des Bundes (o. J.): Gesamte Rechtsvorschrift für Einführung der halbtägig kostenlosen u. verpflichtenden frühen Förderung in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen (Bund – Länder), Fassung vom 09.08.2022. Unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20006448> (12.08.2022).

Reiter, Margit (2019): Die Ehemaligen. Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ. Göttingen: Wallstein.

Reyer, Jürgen (1983): Wenn die Mütter arbeiten gingen... Eine sozialhistorische Studie zur Entstehung der öffentlichen Kleinkindererziehung im 19. Jahrhundert in Deutschland. Köln: Pahl-Rugenstein.

Reyer, Jürgen (2006): Einführung in die Geschichte des Kindergartens und der Grundschule. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.

Sachse, Carola (1990): Siemens, der Nationalsozialismus und die moderne Familie. Eine Untersuchung zur sozialen Rationalisierung in Deutschland im 20. Jahrhundert. Hamburg: Rasch u. Röhring.

Salzburger Chronik (1929a): Kathol. Frauenorganisation. In: Salzburger Chronik. 20. Juli 1929, Nr. 165, 65. Jahrgang. Unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=sch&datum=19290720&zoom=33> (12.08.2022).

Salzburger Chronik (1929b): Kathol. Frauenorganisation. In: Salzburger Chronik. 3. August 1929, Nr. 177, 65. Jahrgang. Unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=sch&datum=19290803&zoom=33> (12.08.2022).

Schmitz-Berning, Cornelia (2007): Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin: de Gruyter.

Schuster, Walter/Weber, Wolfgang (2004): Entnazifizierung im regionalen Vergleich. Der Versuch einer Bilanz. In: Schuster, Walter/Weber, Wolfgang (Hg*in): Entnazifizierung im regionalen Vergleich. Linz: Archiv der Stadt Linz, S. 15-41.

Schwarz, O. (1950): Schule und Hort. In: Unsere Kinder 3/1950, S. 56-58.

Schwester Ludmilla (1950): Nachbereitung im Kindergarten. In: Unsere Kinder 1/1950, S. 16-17.

Seliger, Maren (2014): Führerprinzip und berufsständische Vertretung auf kommunaler Ebene? In: Tálos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hg*in): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938. Wien: LIT, S. 162-178.

Sieder, Reinhard (2014): Das Dispositiv der Fürsorgeerziehung in Wien. In: Ralser, Michaela/Sieder, Reinhard (Hg*in): Die Kinder des Staates. Children of the State. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag, S. 156–193.

Soltendieck, Monika (1997): Österreich. In: Oberhuemer, Pamela/Ulich, Michaela (Hg*in): Kinderbetreuung in Europa. Tageseinrichtungen und pädagogisches Personal; eine Bestandsaufnahme in den Ländern der Europäischen Union. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 215-229.

Stamann, Christoph/Janssen, Markus/Schreier, Margit (2016): Qualitative Inhaltsanalyse – Versuch einer Begriffsbestimmung und Systematisierung. In: Forum Qualitative Sozialforschung. 17(3), Art. 16. Unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2581> (12.08.2022).

Statistisches Reichsamt (1942): Wirtschaft und Statistik 22(9). Berlin: Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik. Unter https://www.statistischebibliothek.de/mir/receive/DEAusgabe_mods_00002974 (12.08.2022).

Staudinger, Anton (2014): Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie. In: Tálos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hg*in): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938. Wien: LIT, S. 54-65.

Stiefel, Dieter (1986): Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? Bemerkungen zur besonderen Problematik der Entnazifizierung in Österreich. In: Meissl, Sebastian/Mulley, Klaus-Dieter/Rathkolb, Oliver (Hg*in): Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik, S. 28-36.

Stiefel, Dieter (2004): Forschungen zur Entnazifizierung in Österreich. Leistungen, Defizite, Perspektiven. In: Schuster, Walter/Weber, Wolfgang (Hg*in): Entnazifizierung im regionalen Vergleich. Linz: Archiv der Stadt Linz, S. 43-57.

Tálos, Emmerich/Manoschek, Walter (2014): Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus. In: Tálos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hg*in): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938. Wien: LIT, S. 6-25.

Tálos, Emmerich/Wenninger, Florian (2017): Das austrofaschistische Österreich 1933 – 1938. Wien: LIT.

Tambour, Barbara (2009): Anleitung zur Kältherzigkeit. Säuglingspflege im Nationalsozialismus. In: Unsere Kinder 5/2009, S. 14-15.

Taschwer, Klaus (2015): Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert. Wien: Czernin.

Tschiggerl, Martin/Walach, Thomas (2022): Die erfundene „Trümmerfrau“. Der Umgang mit der NS-Zeit in Österreich. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 70(2), S. 299-326. Unter <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/vfzg-2022-0018/html> (12.08.2022).

Tschiggerl, Martin/Walach, Thomas/Zahlmann, Stefan (2019): Geschichtstheorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Uhl, Heidemarie (2001): Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 30(1), S. 19-34. Unter <https://webapp.uibk.ac.at/ojs/index.php/OEZP/article/view/1054> (12.08.2022).

Vorländer, Herwart (1986): NS-Volkswohlfahrt und Winterhilfswerk des deutschen Volkes. In: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte 34(3), S. 341-380.

Vorländer, Herwart (1988): Die NSV. Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation. Boppard am Rhein: Harald Boldt.

Wasmuth, Helge (2011): Kindertageseinrichtungen als Bildungseinrichtungen. Zur Bedeutung von Bildung und Erziehung in der Geschichte der öffentlichen Kleinkinderziehung in Deutschland bis 1945. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

Weiss, Antonie (1947a): Arbeitspläne für Jänner und Februar. In: Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen 2/1947, S. 17-22.

Weiss, Antonie (1947b): Arbeitspläne für März und April. In: Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen 3/1947, S. 22-25.

Wiesinger-Stock, Sandra (2016): Hannah Fischer – „Das Exil war meine Universität“. Schülerin Anna Freuds, Kinderpsychologin und psychoanalytisch orientierte Pädagogin. Wien: Mandelbaum.

Wolfgruber, Gudrun (2013): Fremdbetreuung als Schutz? Zur Jugendwohlfahrt in der Ära des Roten Wien. In: Wolf, Maria A./Dietrich-Daum, Elisabeth/Fleischer, Eva/Heidegger, Maria (Hg*in): Child Care. Kulturen, Konzepte und Politiken der Fremdbetreuung von Kindern. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 216-228.

Wüllenweber, Fritz (1939): Das Kind im Weltbild und Lebensraum germanischen Freibauerntums. In: Kindergarten. Organ der Reichsfachschaft 7. Sozial-pädagogische Berufe im NS.-Lehrerbund. Zeitschrift für die Erziehungsarbeit der Kindergärtnerin u. Jugendleiterin. Jahrgang 80, Heft 4, S. 65-77.

Zinnecker, Jürgen (2008): Kindheit als Heimatfront. Das Familienmoratorium der Kinder auf dem Prüfstand der europäischen Kriegsgesellschaft. In: Hering, Sabine/Schröer, Wolfgang (Hg*in): Sorge um die Kinder. Beiträge zur Geschichte von Kindheit, Kindergarten und Kinderfürsorge. Weinheim/München: Juventa, S. 213-230.

Quellenverzeichnis

Zeitschriften

Für unsere Kinder, Nr. 3/4, März-April 1938, 16. Jahrgang

Für unsere Kinder, Nr. 5/6, Mai-Juni 1938, 16. Jahrgang

Für unsere Kinder, Nr. 7/8, Juli-August 1938, 16. Jahrgang

Für unsere Kinder, Nr. 9/10, September-Oktober 1938, 16. Jahrgang

Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang

Für unsere Kinder, Nr. 1/2, Jänner-Februar 1939, 17. Jahrgang

Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Heft 5, Juli-August 1946, 1. Jahrgang

Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Heft 2, Jänner-Februar 1947, 2. Jahrgang

Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Heft 3, März-April 1947, 2. Jahrgang

Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Heft 4, Mai-Juni 1947, 2. Jahrgang

Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Heft 6, September-Oktober 1947, 2. Jahrgang

Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Heft 7, November-Dezember 1947, 2. Jahrgang

Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1949, 4. Jahrgang

Unsere Kinder, Nr. 6, November-Dezember 1949, 4. Jahrgang

Unsere Kinder, Nr. 1, Jänner-Februar 1950, 5. Jahrgang

Unsere Kinder, Nr. 2, März-April 1950, 5. Jahrgang

Unsere Kinder, Nr. 3, Mai-Juni 1950, 5. Jahrgang

Unsere Kinder, Nr. 4, Juli-August 1950, 5. Jahrgang

Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1950, 5. Jahrgang

Unsere Kinder, Nr. 6, November-Dezember 1950, 5. Jahrgang

Weitere Dokumente⁴⁰⁸

Aus dem Gründungsprotokoll der Fachzeitschrift "Unsere Kinder" vom 23. April 1949.

Schreiben von Ernst Rafferzeder adressiert an Clara Dederichs, Linz, 9. Mai 1958.

Unterlage für die Caritasdirektorenkonferenz zum Punkt Fachzeitschrift "Unsere Kinder", Linz, am 16.9.1981.

Abschrift des Schreibens von Clara Dederichs adressiert an Herr Generalsekretär, Salzburg, am 19. März 1973.

Schreiben von Clara Dederichs und Georg Kriechbaum an Hoch. Herrn Direktor Johann Schließleder, Salzburg, am 19. Juli 1949.

⁴⁰⁸ Alle Dokumente stammen aus dem internen Archiv der Zeitschrift *Unsere Kinder* und liegen dem Autor als digitale Kopie vor.

Aktenvermerk von Hermann Pfeiffer, Linz, am 2. August 1956

Schreiben von Clara Dederichs adressiert an Ernst Rafferzeder, Salzburg, am 1. Juli 1958.

Schreiben von Ernst Rafferzeder adressiert an Clara Dederichs, Linz, am 7.7.1958.

Schreiben von Clara Dederichs adressiert an Ernst Rafferzeder, Salzburg, am 13. Juli 1958.

Schreiben von Clara Dederichs adressiert an Hermann Pfeiffer und Georg Kriechbaum, Salzburg, am 9. März 1959.

Schreiben von Hermann Pfeiffer adressiert an Clara Dederichs, Linz, am 11. März 1959.

Schreiben von Clara Dederichs und Georg Kriechbaum an Frl. Elisabeth Michelic', Salzburg, am 19. 7. 1949.

Protokoll über die Arbeitstagung für kirchliche Kindergarten- und Hortarbeit am 23. und 24. April 1949.

Protokoll des Arbeitskreises in Wien am 30. Nov. 1959, 17.30 Uhr, Währingergürtel 104.

Protokoll des Arbeitskreises am Montag, den 12. Oktober 1959, 17.30 Uhr in Wien IX., Währingergürtel 104.

Protokoll des Arbeitskreises am Donnerstag, den 3. September 1959, Wien IX., Währingergürtel 104.

Protokoll des Arbeitskreises für die Fachzeitschrift "Unsere Kinder" am Donnerstag, 16. Juli 1959, Wien 9., Währingergürtel 104.

Protokoll des Arbeitskreises für die Fachzeitschrift "Unsere Kinder" am 4. Juni 1959 in Wien IX., Währingerg. 104.

Protokoll des Arbeitskreises für die Fachzeitschrift "Unsere Kinder" am 9.4.1959 in Wien 9., Währingergürtel 104.

Protokoll des Arbeitskreises in Wien, Wien I., Leibiggasse 5, am 4.3.1959

Entwurf. Besprechung: In Wien am 4. 2. 59.

Protokoll des Arbeitskreises in Wien am 14. Jänner 1959.

Protokoll der Besprechung in Wien am 21.10.1958 über die Fachzeitschrift "Unsere Kinder".

Protokoll der Besprechung in Wien am 19.9.1958 über die Fachzeitschrift "Unsere Kinder".

Aktnotitz [sic] vom 13.9.1958, gezeichnet Ernst Rafferzeder.

Aktnotitz [sic]. Betr.: Fachzeitschrift "Unsere Kinder" vom 13.9.1958, gezeichnet Ernst Rafferzeder.

Aktnotitz [sic]. ohne Datum, gezeichnet Ernst Rafferzeder.

Protokoll der Besprechung in Wien am 17. Juni 1958 über die Fachzeitschrift "Unsere Kinder".

Schreiben von Ernst Rafferzeder adressiert an Clara Dederichs, Linz, am 26.6.1958.

Protokoll der Besprechung in Wien am 23.5.1958 über die Fachzeitschrift "Unsere Kinder".

Einladung zu Arbeitsbesprechung der Caritas-Kindergärtnerinnen, Linz, am 6.2.1954.

Anhang

Konvergenz (A)

Codiereinheit A1

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 3/4, März-April 1938, 16. Jahrgang, S. 22.

Textstelle:

Freuen wir uns, daß durch diese Worte unseres höchsten Führers wir mit dem Priester zum gemeinsamen Apostolat an der notleidenden Menschheit mit und für Christus berufen sind.

Codiereinheit A2

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 3/4, März-April 1938, 16. Jahrgang, S. 32.

Textstelle:

„Der Vierjahresplan in unserem Beruf“.

Nachstehende Ausführungen (hier gekürzt) sind mit gütiger Vorerlaubnis der „Christlichen Kinderpflege“, Nummer 1 von 1938, entnommen. Die knüpfen an die Idee des deutschen Vierjahresplanes an. Zwar gilt der Vierjahresplan nicht für Österreich, doch die – diesem Plane von den Schülerinnen des Kindergärtnerinnenseminars im Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhaus zu Breslau zugrunde liegenden Ideen – sind in unserer Arbeit gut verwertbar.

Codiereinheit A3

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 3/4, März-April 1938, 16. Jahrgang, S. 37f.

Textstelle:

Sie wird allen Katholiken deutscher Zunge dienen und als ein wesentlicher Faktor in dem großen Werk der geistigen Erneuerung des gesamten deutschen Volkes dastehen, und ihre große Aufgabe darin sehen, „vollkatholische Wahrheitsforschung und Kulturgestaltung“ zu lehren und zu leisten.

Codiereinheit A4

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 5/6, Mai-Juni 1938, 16. Jahrgang, S. 42.

Textstelle:

Da die Kindergärten, wie die Berichte zeigen, bisher mit großer Wachsamkeit und regem Eifer ihre zeitgemäßen Aufgaben erkannt und erfüllt haben, ist fest damit zu rechnen, daß sie auch die neuen und erweiterten Aufgaben an Kind und Mutter und Volk sehen werden und daß sie, wie unsere Kindergärten im Altreich mit Gründlichkeit und voller Einsatzbereitschaft versuchen, mit allen Kräften der Volksgemeinschaft zu dienen und die Lebensrechte und Lebenswerte von Kind und Familie zu verteidigen und zu verwirklichen.

Wir wollen mit Bewußtsein und mit Freudigkeit dem deutschen Kinde, der deutschen Jugend und der deutschen Familie dienen und uns mit unserem ganzen lebendigen Sein dem Volke verpflichtet fühlen.

Codiereinheit A5

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 5/6, Mai-Juni 1938, 16. Jahrgang, S. 42.

Textstelle:

Wir wollen das Erbe unseres Altmeisters F. Fröbel hüten und weiter pflegen, wir wollen wach, aufgeschlossen und mit einem aus Gott starkem Herzen die erweiterten Aufgaben der Jetztigkeit sehen, die für uns hauptsächlich darin liegen, die guten Kräfte der Familie, der Heimat und des Volkes zu unterstützen und zu stärken durch unsere besonders pflichtgetreue und volksverbundene Arbeit und dann durch Mitarbeit in den Bestrebungen der heutigen tiefgreifenden Organisationen der allgemeinen Volkspflege.

Codiereinheit A6

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 5/6, Mai-Juni 1938, 16. Jahrgang, S. 42.

Textstelle:

Im Wesentlichen sind wir da zwar nicht neuen Aufgaben gegenüber gestellt; denn unsere bisherige Arbeit geschah schon in diesem Sinne (wenn vielleicht auch weniger bewußt und nicht immer mit dem klaren Blick auf die gesamte große Volksgemeinschaft), aber durch die Mütter und Elternabende, die in letzter Zeit immer regelmäßiger gehalten wurden, diente der Kindergarten der Familie und dem Volke und durch die soziale Auffassung und gewissenhafte Erfüllung der Berufspflichten wurde dem Kinde, dem Volkskinde und der Jugend geholfen.

Codiereinheit A7

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 5/6, Mai-Juni 1938, 16. Jahrgang, S. 42.

Textstelle:

So war und ist eigentlich schon ein starker Grund gelegt zur Angleichung an die großen deutschen Erziehungsideen und zum gemeinsamen Weiterarbeiten. Wir verhehlen aber nicht, daß manche Idee, manche Arbeit noch konsequenter durchgeführt werden muß, daß auch mancher Begriff noch an Tiefe und Weite gewinnen muß. So müssen wir den Begriff des Volksganzen, der großen Zusammengehörigkeit noch mehr verstehen lernen, dem Volke durch unsere Arbeit ganz ernstlich und bewußt dienen wollen; noch besser, noch stärker und geordneter, noch praktischer der Mutter und Familie dienen und helfen; auch dem einzelnen Kinde, der einzelnen Mutter und dem Volksgenossen mit aufgeschlossener Hilfsbereitschaft gegenüber treten, natürlich mit innerer Demut und großer Liebe, aber mit dem Willen und dem Gefühl der Verantwortlichkeit, aus dem Glauben und der Liebe heraus.

Codiereinheit A8

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 5/6, Mai-Juni 1938, 16. Jahrgang, S. 42.

Textstelle:

Wir wollen uns durch unsere Zeitschrift (und die andere Verbandsarbeit, wie Kurse, monatliche Arbeitsgemeinschaften usw.) ganz ernstlich bemühen, an unserer neuen erweiterten Aufgabe mitzuarbeiten, immer klarer unser Arbeitsziel zu sehen, um unsere Arbeit sinnvoll ausführen zu können zum Wohle des Volksganzen. Das wird uns gelingen, wenn wir unsere tiefsten Kräfte, die Liebe Christi in unsere Arbeit hineinlegen.

Codiereinheit A9

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 5/6, Mai-Juni 1938, 16. Jahrgang, S. 56.

Textstelle:

Wir müssen uns vielen Dingen anpassen, in mancher Richtung sogar umstellen. – Wir lesen in den Zeitungen vom Vierjahresplan, wir hören von der Erzeugungsschlacht, von der Errichtung neuer Fabriken.

Codiereinheit A10

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 7/8, Juli-August 1938, 16. Jahrgang, S. 63.

Textstelle:

Wir sprachen über Fröbel, über den heutigen Kindergartenbegriff, auch über den „Einheitsstoff“, den er nicht mehr gelten läßt, über die österreichischen Kindergärten und über Montessori, die – leider – Ablehnung fand. (Ich persönlich stehe zu Montessori, weil ihre Gedanken immer reifer und tiefer werden und wir durch sie die Fröbelschen Ideen einmal besser verstanden und verwirklicht haben.)

Codiereinheit A11

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 7/8, Juli-August 1938, 16. Jahrgang, S. 63.

Textstelle:

Herr Regierungsrat Döpel übergab mir eine Wandtafel, deren Aufschrift auch für uns Bedeutung hat und zur Selbstkritik aufruft. Ihr Inhalt lautet:

„Der Kindergarten im Fröbellande Thüringen
will dem schaffenden Deutschland starke und arbeitsfreudige Glieder heranbilden,
ist eine Pflegestätte gesunden Volkslebens,
erzieht mit der Familie und für die Familie,
unterstützt die Arbeit der gesunden Familie da, wo ihre natürliche Ordnung
durch Berufsarbeit des Vaters wieder hergestellt ist,
ersetzt die Familie teilweise, wo die Mutter durch volkswirtschaftlich wichtige
Arbeit des schaffenden Deutschlands in Anspruch genommen ist.
Nur der Kindergarten erfüllt seinen Sinn, der das
Kind stärker mit seiner Familie verbindet.
Die Werte eines einfachen, arbeits- und kinderreichen Familienlebens sind
die Erziehungsmittel des Kindergartens.
Familienhafte Wohnstube, Wohnküche, Werkraum,
Hof und Garten
sind die Bildungsstätten der zukünftigen Hausfrau und des zukünftigen
Hausvaters als der Kulturträger des deutschen Volkes.“

Codiereinheit A12

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 7/8, Juli-August 1938, 16. Jahrgang, S. 65.

Textstelle:

Reichtum verpflichtet! „Es hat der Reichtum nicht nur höhere Genußmöglichkeiten, sondern vor allem auch höhere Pflichten“. Werde Mitglied der NSV!

Codiereinheit A13

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 7/8, Juli-August 1938, 16. Jahrgang, S. 72.

Textstelle:

Germanischer Erdsegen

Es gönne der ewige, allwaltende Herrscher, daß die Äcker wachsen und gedeihen voll werden und sich kräftigen! Er gönne uns Garben und des Kornes Wachstum, und der guten Gerste Wachstum, und aller Erde Wachstum! Heil, Mutter Erde! Heil!

Codiereinheit A14

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 7/8, Juli-August 1938, 16. Jahrgang, S. 74f.

Textstelle:

Der „Tag der deutschen Arbeit“ gibt uns in besonderer Weise die Möglichkeit, den Heimkindern den Wert der Arbeit vor Augen zu führen, ihnen eine Ahnung von der Vielgestaltigkeit der Arbeit zu geben, die Kinder von einer anderen Seite her als sonst zur Bereitwilligkeit und Verantwortungstreue hinzuführen gegenüber ihrer Arbeitspflichten im Heim. [...] Für den Kindergarten wird wohl nur die Feier des 20. April (Geburtstag des Führers), des 1. Mai (Tag der deutschen Arbeit) und des Erntedankfestes in Betracht kommen.

Codiereinheit A15

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 9/10, September-Oktober 1938, 16. Jahrgang, S. 77.

Textstelle:

Fröbels Ideen finden heute allgemeine Beachtung und Anerkennung. Unsere Zeit besinnt sich mit großer Offenheit darauf, daß manche Idee und manche Reform, die sie verwirklicht hat oder verwirklichen will, auf die Grundsätze Fröbels sich zurückführen lassen.

Codiereinheit A16

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 9/10, September-Oktober 1938, 16. Jahrgang, S. 85.

Textstelle:

Die christliche Mutter weiß ihr Kind nicht nur im Blut und Rasse verankert, sie legt es – noch ungeboren – in Gottes Hand.

Codiereinheit A17

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 9/10, September-Oktober 1938, 16. Jahrgang, S. 85.

Textstelle:

Eltern haben beim Gebet noch mehr auf Zucht und innere Haltung zu achten, als Menschen, die für andere keine Verantwortung tragen. [...] In vielen Familien ist bereits alles dahin, und selbst das Weihnachtsfest hat seine religiöse Bedeutung verloren.

Codiereinheit A18

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 9/10, September-Oktober 1938, 16. Jahrgang, S. 85.

Textstelle:

Wo altes Brauchtum lebt, ist es jeden Familienvater Pflicht, es lebendig zu erhalten. Der Sinn für Brauchtum ist heute überall im deutschen Volke wieder erwacht. Der katholische Christ kann stolz darauf sein, daß er durch Jahrhunderte hindurch der fast einige [sic] Hüter dieses Brauchtums war.

Codiereinheit A19

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 9/10, September-Oktober 1938, 16. Jahrgang, S. 86.

Textstelle:

Reichtum verpflichtet! „Es hat der Reichtum nicht nur höhere Genuß-Möglichkeiten, sondern vor allem auch höhere Pflichten“. Werde Mitglied der NSV!

Codiereinheit A20

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 9/10, September-Oktober 1938, 16. Jahrgang, S. 88.

Textstelle:

Was heißt „deutsch“ sein?

Deutsch sein heißt, mit des Werkzeugs Waffen der Arbeit dienen, pflichtbereit.

Es heißt, nach Kräften mitzuschaffen am Webstuhl einer schweren Zeit.

Deutsch sein heißt, kühn das Höchste wagen, das Gute üben unverwandt,

heißt, Gott im tiefsten Herzen tragen und einzusteh'n für Vaterland!

Josefine Moos.

Codiereinheit A21

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 93.

Textstelle:

Mit Recht hat sich die Zeit von Advent und Weihnachten am innigsten dem Gemüt des deutschen Volkes verbunden. Denn die tragende Sehnsucht und der große Gedanke dieser Zeit hat zu allen Zeiten die Herzen der Deutschen wie das Herz der Menschheit selbst bewegt.

Codiereinheit A22

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 93.

Textstelle:

Wir erkennen in dieser Sehnsucht nach dem Lichte, wie sie unsere heidnischen Vorväter schon so ergreifend gepflegt haben, im Grunde doch die Sehnsucht des Menschen nach dem Gotteskinde, die Sehnsucht darnach, „wiedergeboren zu werden“ nicht nach dem Willen des Fleisches oder dem Willen des Mannes – sondern aus Gott, dem Lebendigen selbst.

Codiereinheit A23

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 93.

Textstelle:

Und so feiern wir alljährlich Advent und Weihnachten mit um so größerer Freude, mit um so innigerer Sehnsucht, als wir immer mehr uns bewußt werden, daß wir allein die richtige Deutung dieser Menschheitssehnsucht haben, die auch die große Sehnsucht unseres deutschen Volkes von je gewesen ist.

Codiereinheit A24

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 95.

Textstelle:

Wo wachsen die meisten Kinder, die meisten gesunden und selbständigen, wertvollen Kinder heran, in der gutgefügteten Gemeinschaft einer christlichen Ehe – oder in dem, in die Masse des Staatsvolkes eingeebneten, verwaschenen, kommunistischen Familienverband.

Codiereinheit A25

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 95.

Textstelle:

Der Vater trägt in sich die lebenszeugende Kraft. Er ist das Haupt; er ist der Baumeister dieser Welt im Kleinen; er ist Gerechtigkeit und Wahrheit in den Augen des Kindes, er verbürgt Ehre und Ansehen, er ist Schirmer und Erhalter.

Die Mutter ist die das Leben Tragende; sie ist Erdreich; sie ist das Herz. Sie ist das innere Maß der kleinen Welt, sie ist die Milde und das Verzeihen; sie ist die Kluge und Weise, sie verbürgt den Frieden und die Treue. Sie ist die Bergende und die Nährende.

Codiereinheit A26

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 96.

Textstelle:

Anders mußte in den Kindergärten während der harten, entbehrungsreichen Jahre des Weltkrieges gearbeitet werden, als in der behaglichen Vorkriegszeit, neue Pflichten entstanden in den bitteren, zerfallenen Zeiten der Inflation, wo alles Ideale zerstört zu werden drohte und nur der materialistisch-internationalen Lebensanschauung gehuldigt wurde.

Codiereinheit A27

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 97.

Textstelle:

Und diese kleine Welt war es eigentlich, die zäh an unserem verkannten Brauchtum hielt, ihr haben wir es zu verdanken, wenn in den Städten nicht schon längst altes deutsches Gut verloren gegangen ist;

Codiereinheit A28

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 97.

Textstelle:

Aus einem internationalen Alltag sehnten wir uns nach einem deutschen Fest, Wunden brachen auf und begannen zu bluten und aus diesem Blute erstand groß und wunderbar die Erkenntnis: du bist ein Deutscher und mußt um dein Deutschtum kämpfen.

Wir in Kärnten durften dies stärker als andere erleben, denn in unserem ausgebluteten Lande hatte es noch als bitteres, stolzes Nachspiel des Weltkrieges den Abwehrkampf gegeben, der, zu wenig beachtet vom übrigen deutschen Volk, wohl verdient, ganz besonders gewertet zu werden. Wir Kärntner fühlen uns als Grenzlanddeutsche und als solche hatten wir höhere Aufgaben zu erfüllen als die anderen. Es lebten bei uns auch die alten Bräuche noch ungeschmälert weiter und so konnten wir als wahrhaft gesunde Provinz ein gutes Gegengewicht für das immer mehr verjudete Wien sein.

Das Bewußtsein unseres Deutschtums wurde immer stärker, es umfing uns alle, die einen draußen im großen Reich, uns andere im kleinen Österreich. Es kettete die Menschen aneinander, Städter und Landleute, Arme und Reiche, denn wir hatten alle eines gemeinsam: wir waren Deutsche.

Codiereinheit A29

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 98.

Textstelle:

Reichtum verpflichtet! „Es hat der Reichtum nicht nur höhere Genuß-Möglichkeiten, sondern vor allem auch höhere Pflichten“. Werde Mitglied der NSV!

Codiereinheit A30

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 99.

Textstelle:

Heute sehen wir klarer! Wir schätzen gute Bräuche, weil wir spüren, daß sie uns untereinander und ebenso auch mit dem Gedankengut und der Art und Arbeit unserer Vorfahren verbindet; wir kennen durch unsere Kulturhistoriker den Ursprung und Sinn von manchem Brauch. Viele reichen weit in die Vergangenheit zurück bis in die germanischen Zeiten oder Uebergangszeiten von germanischer zu christlicher Kultur. Das ersehen wir aus einzelnen Worten oder Handlungen, die an germanische Sitte erinnern. Die christliche Kultur hat manchen Brauch übernommen, mit christlichem Gedankengut überkleidet oder aber ihn bis heute zu in seiner ursprünglichen Form und Idee neben den christlichen Bräuchen weiterhin bestehen lassen.

Codiereinheit A31

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 106.

Textstelle:

Edel, rein und ideal ist seine Auffassung und seine tiefen erzieherischen Gedanken sollen und können auch heute noch uns deutschen Erziehern wegweisend sein zu einer christlichen, deutschbewußten und volksverbindenden Erziehung.

Codiereinheit A32

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 111.

Textstelle:

Die Kindergärtnerinnen in Sudetendeutschland!

In den ersten Oktobertagen brachte die Post viele freudig-erregte Berichte von den lieben, treuen Kolleginnen aus dem jetzigen Sudetendeutschland. An ihrer Freude haben wir teilgenommen und ihnen von Herzen den Willkommensgruß geboten. Nun sind sie mit uns vereint in der Arbeit am deutschen Kinde und am deutschen Volke, dem wir mit unsern besten Kräften und in starker Gemeinsamkeit dienen wollen!

Codiereinheit A33

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 112f.

Textstelle:

Das Kind lernt nicht nur durch Belehrung, sondern insbesondere durch Teilnahme am Leben des Volkes Idee und Wille der Volksgemeinschaft verstehen. Es nimmt erlebnismäßig teil an den nationalen Feiern und Gedenktagen, ordnet sich ein in die staatlichen Jugendgruppen, hilft mit am Winterhilfswerk, all dieses praktische Tun bildet stärker als theoretischer Unterricht.

Codiereinheit A34

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 113.

Textstelle:

Gottes Wort aber kann sich allzeit der Forderung der Zeit anpassen. Es ist und bleibt gültig und verständlich für alle Menschen und alle Zeiten. Darum wollen wir für unsere heutigen Kinder eine lebendige Gestaltung des Gotteswortes schaffen, die ihrem heutigen aktiven Wesen entspricht: Christliche Bräuche und christliche Sitten wollen wir neu beleben, die Kinder am Gottesdienst mitteilnehmen zu lassen, auch durch äußerliches „Mittun“, das Kirchenjahr mit ihnen feiern im Lied, Gebet, Schmücken des Heim- und Kirchenaltars und manches andere noch tun woraus christliche Haltung ersichtlich ist. Besonders die Umgebung muß Zeuge unseres Glaubens sein, das religiöse Bild an der Wand, das Kruzifix, das an sichtbarer und ehrende Stelle des Raumes hängt.

Codiereinheit A35

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 114.

Textstelle:

Dieses sein Wort verpflichtet uns schon zu einer aktiven Teilnahme [Anm. D. H.: an der Messe]. Wie kann sie uns nur so schwer fallen, da doch unsere Zeit sonst auf allen Gebieten so voll stärkster Aktivität ist, so lebendig, so wach! Sind wir rechte Kinder unserer Zeit, müssen wir an dieser Aktivität teilnehmen und an erster Stelle lebendig und tätig sein, wenn es heißt, Gott, dem höchsten Herrn, zu dienen und ihn zu ehren; Liturgie ist ein Dienen unseren Herrn. Mir tut es recht weh, wenn ich sehe, wie man heute in andern Belangen so viel auf Zucht hält, auf ganz korrekten Dienst, wenn es sich aber um den Dienst-Gottes handelt, ist jede bequeme Haltung erlaubt, oder ist es nur „gewohnte“ Haltung?

Codiereinheit A36

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, S. 116.

Textstelle:

2. **Die erste Weihnacht**, gemalt von Josef Madlener, geschrieben von Josef Minichthaler. Preis RM 4.50. In zwölf Bildern schildert hier Josef Madlener das Geheimnis der Menschwerdung Christi. Deutsch ist die Landschaft, deutsch die Menschen und rein und edel ist der Glaube, aus dem in liebevoller Kleinmalerei diese Bilder geboren sind!

Codiereinheit A37

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, innerer Rückenumschlag.

Textstelle:

Es finden sich nur feine kleine literarische Kunstwerke beisammen, die uns selbst erfreuen und uns dazu verhelfen, aus ihnen eine „seligfromme, deutsche Weihnachtsfeier“ zusammenzustellen. Im Vorwort heißt es: „Unser Weihnachtsbuch will fromme deutsche Weihnachtsstimmung vertiefen“, darum sei es empfohlen!

Codiereinheit A38

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 11/12, November-Dezember 1938, 16. Jahrgang, äußerer Rückenumschlag.

Textstelle:

Die deutschen Kinder werden das neue Märchenbuch, das ihnen die Urheimat ihrer Vorfahren schildert, mit Recht lieb gewinnen und schätzen.

Codiereinheit A39

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 1/2, Jänner-Februar 1939, 17. Jahrgang, innerer Frontumschlag.

Textstelle:

So wollen wir aus dieser Einsicht heraus alles wieder etwas besser machen, noch treuer, noch eifriger, noch zielstrebig durch unsere Arbeit dem Kinde dienen, den Müttern und dem deutschen Volk. – Nicht voneinander trennen läßt sich ja die Einheit unserer Lebensordnung, in die uns Gott hineingestellt hat, also die Gnade des Wirkens aus dem christlichen Glauben und zugleich das tief in uns verwurzelte Erbe unserer deutschen Art, beides wollen wir hochhalten, christlicher Glaube und Deutschtum, weil beides in uns zu einem Bilde zusammengefloßen ist und unser heiliges Vätererbe ist, aus dem wir wirken.

Codiereinheit A40

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 1/2, Jänner-Februar 1939, 17. Jahrgang, S. 1.

Textstelle:

Auch heute werden wieder Ehen aus dem Geiste der Kirche geschlossen, auch heute werden Familien auf den Felsen Christi gegründet, heute gibt es wieder Familien, in denen Gott von allen und über alles geliebt wird.

Codiereinheit A41

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 1/2, Jänner-Februar 1939, 17. Jahrgang, S. 5.

Textstelle:

Dazu wird man manche Heilige finden, die auch dem deutschen Volke teuer sind seit langen Jahrhunderten. Sebastian ist doch beinahe ein deutscher Heiliger geworden in den Pestjahren der Vergangenheit! Vinzenz und Anastasius sind die Patrone der Holzarbeiter geworden und auch die Martyrerjungfrau Agnes hat so viele deutsche Namensträgerinnen gefunden bis hinauf zu deutschen Kaiserinnen, daß sie sich auch ein Heimatrecht in unseren Gauen erworben hat. Sie wir als jugendliche Bekennerin ihres Glaubens, als mutvolles Kind mit dreizehn Jahren zudem ein unvergängliches Vorbild für unser feiges Geschlecht sein! Solche Bekennerjugend muß heranwachsen, soll dem Volke richtig gedient werden!

Codiereinheit A42

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 1/2, Jänner-Februar 1939, 17. Jahrgang, S. 10.

Textstelle:

Es gilt unseren Kindern. Sie sollen sich wohlfühlen, kraftvoll, stark, widerstandsfähig ihr junges Leben meistern, aber weil es dem Kind gilt, gilt es den späteren Wurzeln unserer Volkskraft, der kommenden gesunden Familie und dem gesunden Volksstamm. Wir fühlen uns eins mit der Gegenwart und mit der Zukunft, stehen tief eingereiht in die Verantwortung am Volke, und so erfüllen wir gern die vielen täglichen kleinen, manchmal aber auch bedeutenden Pflichten an der Leibsorge unserer Kinder. Nicht immer wird es anerkannt, aber trotzdem: „Stell dich in Reih und Glied, das Ganze zu verstärken, mag auch, wer's Ganze sieht, dich nicht darin bemerken, das Ganze wirkt, und du bist drin mit deinen Werken!“ (F. Rückert.)

Codiereinheit A43

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 1/2, Jänner-Februar 1939, 17. Jahrgang, S. 10.

Textstelle:

Das Winterhilfswerk ist ein Friedenswerk des deutschen Volkes.

Codiereinheit A44

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 1/2, Jänner-Februar 1939, 17. Jahrgang, S. 11.

Textstelle:

Da las ich denn von Abt Odo von Cluny, der von seinen Mönchen eine fast soldatische Zucht verlangte. „Stehen sollen sie, wo immer es war, nur mit geschlossenen Beinen. Alle Ordnung, sagte er, beginnt mit der Zucht der äußeren Haltung, alle Unordnung mit der Formlosigkeit des äußeren Wesens.“

Und weiter las ich da und merkte wieder etwas von katholischem Lebensstil: „Der hl. Ignatius von Loyola tanzte noch in Rom einem kranken Ordensbruder den Nationaltanz aus seiner baskischen Heimat vor, um ihn aufzuheitern. In Avila sieht man heute noch die Flöte, auf der die hl. Theresia zuweilen abends ihren Nonnen vorlies, wenn sie Soldaten spielten. Vollends der hl. Don Bosco, der große Apostel der Knabenwelt, war ein Ausbund von Freude an Leibesübungen und turnerischen Spielen, und noch in seinen alten Tagen rannte er in aufgeschürzter Kutte mit seinen Jungen um die Wette und erkletterte die höchsten Bäume.“ (Aus „Jugendseelsorger“, Heft ½ von 1938.)

Codiereinheit A45

Quelle: Für unsere Kinder, Nr. 1/2, Jänner-Februar 1939, 17. Jahrgang, S. 19f.

Textstelle:

Unsere Zeitschrift soll noch mehr als bisher ein Bindeglied zwischen uns werden, dafür ist es notwendig, daß sie auch die augenblicklichen Zeitgeschehen in ihrer Wirkung auf das Kind wiedergibt. Unsere Zeit ist jetzt voll mächtiger Spannungen im wirtschaftlichen und politischen Leben und voll schöpferischer Kräfte auf jedem Gebiet. Wir erleben neue bedeutende Erfindungen und Verbesserungen in Wirtschaft und Technik und über allem eine enge Verbundenheit des Volkes untereinander.

(De-)Thematisierung des Nationalsozialismus (B)

Codiereinheit B1

Quelle: Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Nr. 5, Juli-August 1946, 1. Jahrgang, S. 11.

Textstelle:

Wer heute auf dem Trümmerhaufen der geistigen Werte Europas nach neuen, gültigen Normen für Erziehung und Bildung der Menschen Ausschau hält, wird – wenn er wirklich Brot und nicht Steine geben will – vor allem bei den religiös angelegten Charakteren gültige Auskunft erhalten. Es hat sich wieder in den Mühsalen des letzten Jahrzehnts gezeigt, daß nur die religiöse, christliche Tiefe dem Menschen dauernde Kraft gibt, Notzustände ungebrochen zu überwinden.

Codiereinheit B2

Quelle: Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Nr. 5, Juli-August 1946, 1. Jahrgang, S. 22.

Textstelle:

Ich bitte die Leiterinnen der Kindergärten von diesem schönen Fest uns Berichte einzusenden und wenn an manchem Orte infolge in den letzten Jahren [sic] ja nicht mehr geübten Bräuche manches noch nicht so ausgefallen ist, wie vor sieben Jahren, dann sich dies genau zu merken, in der Erinnerung zu verbessern, damit im kommenden Jahre der Tag noch schöner werde.

Codiereinheit B3

Quelle: Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Nr. 2, Jänner-Februar 1947, 2. Jahrgang, S. 3.

Textstelle:

Wir spüren es überall, wie die Jugend um neue geistige Werte ringt. Auch in der Pädagogik ist ein Suchen nach neuen Grundsätzen zu merken. Ringen auch unsere Kindergärtnerinnen um ein klares Bild unserer Zeit? – Verstehen sie ihre Forderungen? – Schaffen sie in ihrer Arbeit mit an den neuen Idealen? – Ringen sie in ihrer Pädagogik und auch in ihrem persönlichen Leben darum, daß sie den Forderungen der Zeit gerecht werden und daß das Gute, das Große, das Wahre, das Edle, ja daß Gott in allem siegt?

Codiereinheit B4

Quelle: Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Nr. 3, März-April 1947, 2. Jahrgang, S. 16.

Textstelle:

Ach, diese Frage Ihnen zu beantworten, fällt mir schwer, viel lieber möchte ich Sie jetzt bei der Hand nehmen und Sie zu einem echten Dorfkindergarten führen, Ihnen eine Anschauung eines Dorfkindergartens in der Wirklichkeit geben! Wohin soll ich Sie da führen? Ich weiss es nicht! Wenn diese letzten schrecklichen Jahre nicht über uns gekommen wären, ja, dann würde es mir leicht [sic], Ihnen zu sagen: der beste, den ich kenne, ist in der Fröbelschen Heimat!

In der Zeitschrift 1938 Juli/August habe ich schon darüber berichtet, wie die Kinder dort in einem früheren Bauernhaus leben, das aber auch jetzt in seinem Äusseren und in der Einrichtung den Charakter des Bauernhauses bewahren will, wie sie im Haus, im Garten, in der Bauernküche, in der Holzlage arbeiten, auf der Tenne spielen, basteln, die Tauben füttern, mit dem kleinen Handwagen einholen, beim Handwerker und Bauern zuschauen oder helfen und vor allem das wohlgepflegte ländliche Heim erhalten. Die Wiese ist ihr „Rhythmiksaal“, der weite Wald bietet ihnen Erholung und Freude. -- Vor allem ist die Gesinnung bei den Erziehern vorherrschend: Das urwüchsige bäuerliche Wesen des Dorfkindes darf nicht verdrängt werden; dem Kinde soll im Dorfkindergarten ein richtiges Stück Dorfheimat

gegeben werden, von neuem und in vertiefter Schau soll es eine Heimat lieben und ihren Wert erkennen.

Codiereinheit B5

Quelle: Arbeitsmappe für Kindergärtnerinnen, Nr. 4, Mai-Juni 1947, 2. Jahrgang, S. 14.

Textstelle:

Immer noch kommen die Buben und vorläufig auch noch die Mädchen ins Abendteuern [sic]. Das Ferne lockt. Robinson wird nun der eigentliche Held. Alle Bemühungen der H J., an die Stelle des Robinsons einen deutschen Helden zu ersetzen, haben nicht genützt. Er [sic] war und blieb der Robinson, der eigentliche Held.

Codiereinheit B6

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1949, 4. Jahrgang, S. 6.

Textstelle:

Bis in die letzten Jahrzehnte hinein wurde der städtische Kindergarten weitgehendst bevorzugt. Erziehung wie Fürsorge waren vorwiegend auf das Stadtkind eingestellt. Das läßt sich als allgemeine Zeiterscheinung erklären; Stadt und Großstadt gaben den Ton an.

Codiereinheit B7

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 6, November-Dezember 1949, 4. Jahrgang, S. 30.

Textstelle:

...Die Familie ist von einer Entwicklung ergriffen worden, die unumkehrbar zu sein scheint. Viele Familien zerbrechen an ihr, sie halten dieser Entwicklung nicht stand. Die Entwicklungslinien zeichnen sich heute am deutlichsten an der modernen Großstadtfamilie ab. Ich will sie aufzuzeigen versuchen, wir werden dann besser verstehen können, warum heute Familien so selten glücken, warum sie so anfällig, so gebrechlich, so stützungs- und ergänzungsbedürftig geworden sind.

Keineswegs dürfen wir uns zu Lobpreisern vergangener Zeiten machen und uns darin erschöpfen, die „guten, alten Zeiten“ zu rühmen. Ja, es gab gute, alte Zeiten, zumindest für die Familie. Mit dieser Feststellung würden wir aber gar nichts erreichen, sondern uns höchstens den Blick auf die Tatsachen verschleiern. Wir dürfen niemals an der Vergangenheit gewonnene Maßstäbe an die Gegenwart herantragen. [...] Die Familie ist einerseits und in ihrem Fundament biologische Geschlechts- und Fortpflanzungsgemeinschaft;

Codiereinheit B8

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 6, November-Dezember 1949, 4. Jahrgang, S. 40.

Textstelle:

Die Tage und Nächte werden schon gezählt, bis St. Nikolaus kommt! Leider kennen ihn viele nur mehr vom entarteten Brauchtum her oder gar von der Straße als Schreckensgespenst.

Codiereinheit B9

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 6, November-Dezember 1949, 4. Jahrgang, S. 40.

Textstelle:

Das Weihnachtsfest selbst wollen wir auf keinen Fall vor dem Heiligen Abend im Kindergarten und Hort feiern! – Es muß wieder als schönstes Fest in der Familie erlebt werden.

Codiereinheit B10

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 1, Jänner-Februar 1950, 5. Jahrgang, S. 13.

Textstelle:

Weil auch religiöse Bilder an den Wänden hängen (hoffentlich nicht zu viele und nur gute?!) und die Kinder keinen Unsinn über den Weihnachtsmann oder dergleichen hören?

Codiereinheit B11

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 1, Jänner-Februar 1950, 5. Jahrgang, S. 21.

Textstelle:

Manche unkluge Mutter könnte einem wegen ihrer ungesunden Meinung: „Sie sollen es nur haben, sie haben ohnedies während des Krieges vieles entbehren müssen“, leid tun.

Codiereinheit B12

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 2, März-April 1950, 5. Jahrgang, S. 25.

Textstelle:

Als in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg sich immer stärker die Notwendigkeit ergab, die schulpflichtigen Kinder, die vielfach jahrelang die führende Hand des Vaters (durch Einrücken und Gefangenschaft) und die der Mutter (durch außerhäuslichen Verdienst) entbehrt hatten, nachzuerziehen, da bekam der Hort seinen pädagogischen Charakter allgemein zuerkannt. Aus der Stätte vormilitärischen Drills, der Freizeitbeschäftigung wurde eine Erziehungseinrichtung.

Codiereinheit B13

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 2, März-April 1950, 5. Jahrgang, S. 26.

Textstelle:

Von diesen Einsichten und der brennenden Jugendnot gedrängt, schuf ich 1925 an der Sozialen Frauenschule der KFO Wien VIII die erste österreichische zweijährige Hortnerinnen- und Erzieherinnenschule. Als die Schule 1945 als Soziale Frauenschule der Caritas der Erzdiözese Wien IX, Seegasse 30, wieder entstand, wurde auch wieder die Ausbildung der Hortnerin aufgenommen.

Codiereinheit B14

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 2, März-April 1950, 5. Jahrgang, S. 32.

Textstelle:

So kam das Jahr 1914, der Beginn des ersten Weltkrieges. Die Väter rückten ein, die Mütter mußten öfter als früher außer Haus arbeiten und mit einem Schlage waren viele Kinder, die bisher im Schoße ihrer Familie gut aufgehoben waren, in ihrer schulfreien Zeit ohne Aufsicht.

Codiereinheit B15

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 2, März-April 1950, 5. Jahrgang, S. 49.

Textstelle:

F a s t e n: Ja, stimmt es wirklich, daß das Wort „Fastenzeit“ von fasten kommt? Wie unbekannt ist es uns heute geworden? Weitgehendste Dispensen vom Fastengebot sind uns lieber geworden! Während der Kriegszeit waren sie angebracht, Hunger und Not griffen Gesundheit und Lebensmut an, aber jetzt laßt uns Christi Wort wieder ernst nehmen: Diese Art fährt nicht aus, es sei denn durch Fasten und Beten!“

Codiereinheit B16

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 2, März-April 1950, 5. Jahrgang, S. 51.

Textstelle:

Lassen wir die Schar auch einmal zu einem Wanderlied marschieren? (Oder fürchten wir am Ende diesbezüglich lächerliche Vorwürfe über „militaristische Erziehung“ von solchen, die das Kind nicht verstehen und überall Politik wittern?)

Codiereinheit B17

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 2, März-April 1950, 5. Jahrgang, innerer Rückenumschlag.

Textstelle:

Bei diesem Buche wird man zunächst einmal befriedigt feststellen, daß wir nun endlich wieder befreit sind von den reklamehaft-harten und grellen Farben unserer „Kriegsbilderbücher“, die so unharmonisch den Bildeindruck zerstörten und dem Auge wehtaten.

Codiereinheit B18

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 3, Mai-Juni 1950, 5. Jahrgang, S. 55.

Textstelle:

In den letzten Jahren spürt man aus den Muttertagsfeiern unserer Kindergärten immer mehr heraus, daß sie die Bedeutung mütterlicher Liebe, mütterlicher Treue und Opferkraft tief und überzeugend erkennen!

Codiereinheit B19

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 3, Mai-Juni 1950, 5. Jahrgang, S. 67.

Textstelle:

Es ist heute leider so, daß Menschen, die sich auf diesem Gebiet [Anm. D. H.: der Puppenspielerei] betätigen, nicht für voll genommen werden; Schuld daran trägt nicht das Puppenspiel als solches, sondern dunkle Gestalten, die es in den letzten Jahren in Verruf gebracht haben.

Codiereinheit B20

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 3, Mai-Juni 1950, 5. Jahrgang, S. 77.

Textstelle:

Ihr Tod wird hingestellt als eine Folge jahrelanger Überarbeitung, vor allem einer tiefen Beunruhigung und Erregung über „die Unbarmherzigkeit, mit der während der Nazizeit in das Leben jüdischer Menschen eingegriffen wird“. Prof. William Stern mußte aus seinem Dienst ausscheiden und sie selbst wird gezwungen die geliebte Arbeit niederzulegen. Jedoch ist ihre Kraft schon erschöpft, „sie kann in dieser ungerechten Welt nicht mehr leben“, so äußert sie sich und wenige Tage darnach erliegt sie, erschüttert durch die sich steigernden inneren Spannungen und all das Leid geliebter Menschen, einem Schlaganfall.

Codiereinheit B21

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 4, Juli-August 1950, 5. Jahrgang, S. 96.

Textstelle:

Wir hatten im Krieg im Hort viele Kinder, deren Mütter in Arbeit standen. Auch heute ist die Lage wieder so, daß viele Frauen arbeiten gehen, um mitzuverdienen.

Codiereinheit B22

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 4, Juli-August 1950, 5. Jahrgang, S. 100.

Textstelle:

Ich verbanne den Teufel aus dem Kasperltheater, er ist keine Scherzfigur, die ins Lächerliche gezogen werden kann, gerade heute sind die Dämonen bitter ernst zu nehmen!“

Codiereinheit B23

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1950, 5. Jahrgang, innerer Frontumschlag.

Textstelle:

„Die in der Seele des Kindes versteckten und vernachlässigten Kräfte mögen allen neues Licht und neue Kraft geben. Wie dringend ist es doch, daß alle Bestrebungen vereint werden und zusammenarbeiten, damit der Menschheit neue und schreckliche Katastrophen erspart werden.“ Aus: „Botschaft an die Welt der Dr. Maria Montessori“ aus Anlaß des VIII. Kongress der Montessori-Gesellschaft.

Codiereinheit B24

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1950, 5. Jahrgang, S. 104.

Textstelle:

Der zweite Weltkrieg unterbrach diese schönen Anfänge in unseren Ländern. Wieder schreit die Not der vernachlässigten Jugend nach Abhilfe. [...] Schon in den letzten Jahren kamen Nachrichten vom raschen Anwachsen der Montessori-Bewegung in Indien, wo die große Pädagogin von Stadt zu Stadt ihre Botschaft trug.

Codiereinheit B25

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1950, 5. Jahrgang, S. 109.

Textstelle:

Zeiten schwerer Umwälzungen, schwerer materieller und geistiger Nöte, erfordern immer wieder Neubesinnungen, immer wieder neue Rückbesinnung unseres Denkens und Handelns auf die letzten Werte, auf Gott.

Für uns Heutige kommen aber noch zwei Erkenntnisse hinzu, die diese Neubesinnung unerlässlich machen. Erstens die Erkenntnis, daß die ungeheuren Notstände unserer Zeit, materielle und geistige, weitgehend Schuld der Menschheit selber sind, und zweitens die Erkenntnis des Ansatzpunktes, von dem aus jener Schuld und Not gesteuert werden kann — zwar nicht vollends, aber doch sehr beträchtlich; als dieser Ansatzpunkt wurde die frühe Kindheit, die entscheidende Bildbarkeit des Menschen in dieser Phase erkannt.

Wenn auch die Erkenntnis von der Schuld des Menschen an seiner Not und die Erkenntnis von der Verminderung dieser Not durch bessere Früherziehung noch lange nicht allgemeines Wissen sind, so können doch die Verantwortlichen sich ihnen nicht mehr verschließen.

Codiereinheit B26

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1950, 5. Jahrgang, S. 110.

Textstelle:

„... **In dem Streben nach geistigem und sittlichem Wiederaufbau** erkennen die Erzieher immer mehr ein auffälliges Zusammentreffen zwischen dem, was Maria Montessori will, und den Ergebnissen der **modernen Kinderpsychologie, Arbeitspädagogik und Gemeinschaftserziehung**.

Codiereinheit B27

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1950, 5. Jahrgang, S. 112.

Textstelle:

Vor allem ist es Frau Dr. Maria Montessori, die vielfach als große Führerin gewertet wurde und noch heute gewertet wird, die berufen sei, Europa und die Welt in die neue Zeit hineinzuführen, den ‚neuen‘ Menschen zu schaffen.

Codiereinheit B28

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1950, 5. Jahrgang, S. 113.

Textstelle:

Wir hörten von den Schwierigkeiten der Frau, sich dem Manne unterzuordnen, nachdem der Großteil der Frauen während des Krieges ein selbständiges Leben führen mußte. Leider scheitern daran viele Ehen. Beide Teile sollen bestrebt sein, eine Angleichung an die Eigenschaften des anderen zu finden. Wir hörten auch von den Pflichten der Frauen, sich in den Schöpfungsplan einzufügen und nicht eine falsche Scheu mit sich zu tragen; deshalb der notwendige Brautunterricht.

Codiereinheit B29

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1950, 5. Jahrgang, S. 123.

Textstelle:

Befähigungsprüfung für Kindergärtnerinnen. Das Verordnungsblatt des Landesschulrates brachte in Heft 6/1950 nachfolgende Notiz: Für sämtliche Kindergärtnerinnen, die kein gültiges Befähigungszeugnis besitzen, insbesondere für Absolventinnen der zweijährigen NSV-Seminarien, deren Zeugnis als Kindergärtnerin gemäß Erlaß des Bundesministeriums für Unterricht vom 1. Juli 1947, ZI. 33.634/IV — 15/47, nicht als in der Republik Österreich gültige Zeugnisse anerkannt wurden, wird zwecks Ablegung der Privatistenbefähigungsprüfung ein Sondertermin im Herbst d. J. beim Ministerium beantragt werden.

Codiereinheit B30

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 6, November-Dezember 1950, 5. Jahrgang, S. 152.

Textstelle:

„Jede Kindergärtnerin, die halbwegs Einblick in die heutigen sozialen Verhältnisse der Familie hat, die die moralisch zersetzenden Momente kennt und die Folgen der Wohnungsnot erlebt, muß den ganzen Ernst ihrer Erziehungspflicht wohl tief erfassen. Wir werden heute nicht viel Unterschied machen können zwischen Arbeiterbezirken und sogenannten besseren Kreisen. Die Zersetzung macht sich überall, wenn auch in verschiedener Form, geltend. [...] Das Reich der Mutter ist geteilt in häusliche Pflichten und in Beanspruchnahme im Erwerb. Die notwendigen Arbeiten im Haushalt muß sie in der Nacht machen. Die überlastete Mutter sucht eine Entspannung – wo – im Kino und zwar ganz wahllos. Wie oft gehen Vater und Mutter entgegengesetzte Wege, die die Familie im Kern zersetzen.

Codiereinheit B31

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 6, November-Dezember 1950, 5. Jahrgang, S. 152.

Textstelle:

Das Kind aus der arbeitenden Klasse: Vater und auch die Mutter stehen im Betrieb. Der Vater ist vielfach vom Krieg her körperlich oder geistig belastet, einem geordneten Familienleben entfremdet, sein Glaubensgut ist ihm verloren gegangen oder verbildet worden, politisch ist er verhetzt.

Codiereinheit B32

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 6, November-Dezember 1950, 5. Jahrgang, S. 152.

Textstelle:

Dann haben wir noch das Kind der Kriegswitwe, sie muß ebenfalls dem Erwerb nachgehen und das Kinder der Großmutter überlassen; ihr ist geblieben die einzige Erinnerung an den geliebten Mann, an das kurze Glück und daher wird das Kind ihr Abgott. So viele Mütter sind heute wirklich unfähig für die Erziehung, weil es an Ernst und Einsicht für die Zukunft fehlt.

Codiereinheit B33

Quelle: Abschrift des Schreibens von Clara Dederichs adressiert an Herr Generalsekretär, Salzburg, am 19. März 1973

Textstelle:

Dann kam der Umsturztag, einer der traurigsten Tage meines Lebens, er war von früh, von der ersten Tagesstunde bis zum spätesten Abend von stets neuen Schreckensbotschaften und einschränkenden und uns vernichtenden Erlässen und Befehlen ausgefüllt. Dieser Tag war der 13. März 1938! Alle Arbeit an der Zeitschrift, an den Weiterbildungskursen, an Kindergärten und Horten war verboten oder in Frage gestellt. Sofort erschienen in meiner Kanzlei ein Herr und eine Dame von der Gestapo, die alle Hefte der Zeitschrift aus den Schränken holten, auch meine eigenen Exemplare, und ein Bediensteter lud sie auf einen Handkarren und fuhr sie weg. Ebenso alle Listen der Kindergärten und Horte und den Abzieh-Apparat und die Schreibmaschine.

Codiereinheit B34

Quelle: Abschrift des Schreibens von Clara Dederichs adressiert an Herr Generalsekretär, Salzburg, am 19. März 1973

Textstelle:

Im Herbst 1938 nahm mich der Caritasverband in seine Kanzleiräume auf, auch der Deutsche Caritasverband setzte mit Rat und Hilfe ein, und kam mir sogar so weit entgegen, daß ich bis Ende 1942 unsere abgezogene Beilage den „Werkblättern des Deutschen Caritasverbandes“ beilegen konnte, und dann beides an die noch bestehenden Kindergärten und Horte versenden. Mehrmals wurde ich vor den Nazi-Landesschulrat vorgeladen: am 5. Mai 1939 erschien die Gestapo zum zweitenmal, politisch wurde mir der Versand erlaubt, aber kein Papier bewilligt; dann erhielten alle Kindergärten einen „Erlaß“ vom Landesschulrat, der ihnen die Zusammenarbeit mit der „schwarzen Dederichs“ verbot, und auch den Bezug der „schwarzen Zeitschrift“.

So war alles Arbeiten an der Zeitschrift äussert gehemmt, und für mich überaus leidvoll. Drei Jahre lang mußte ich nun ganz aussetzen mit der Herstellung und dem Versenden von Beilage und Zeitschrift.

Codiereinheit B35

Quelle: Abschrift des Schreibens von Clara Dederichs adressiert an Herr Generalsekretär, Salzburg, am 19. März 1973

Textstelle:

Die Zeitschrift steht also im 49. Jahrgang, mitgerechnet ihren so mühevollen Anfang durch zwei Jahre und ebenso mitgerechnet die drei Jahre des durch den Krieg verschuldeten Ausfalles! Der Ausfall war aber kein totaler Wegfall aller Verbindungen mit den früheren Zeitschriftbeziehern.

Codiereinheit B36

Quelle: Abschrift des Schreibens von Clara Dederichs adressiert an Herr Generalsekretär, Salzburg, am 19. März 1973

Textstelle:

Ich rege und frage nur an, weil mir die „Bemerkungen“ von anderer Seite nicht passen, ich möchte einer Antwort ausweichen, und auch - und vor allem - weil ich als geschichtlich denkender Mensch es nicht verstehen kann, daß man die Anfänge einer katholischen Arbeit nicht beachtet, sie ignoriert, und doch waren gerade diese Anfänge in jeder Weise schwierig: finanziell, rechtlich, politisch, und auch von der pädagogischen und psychologischen Einstellung dieser Zeiträume her! und vom Christlichen aus gesehen erscheint es auch geschichtlich zuverlässiger, wenn man, wie Lukas in der Weihnachtsgeschichte „von Anfang an“ von den Anfängen der Ereignisse an dem Wort und dem Werke gerecht wird und dient, und weil es auch heute modern ist, bis zu den Quellen zurückzugehen: „Und immer behalten die Quellen das Wort...“

Das gilt im Geschichtlichen und im Pädagogischen.

Codiereinheit B37

Quelle: Schreiben von Ernst Rafferzeder adressiert an Frau Dederichs, Linz, am 7.7.1958

Textstelle:

Keinem Menschen fällt es ein, Ihre Verdienste an der Gestaltung der Zeitschrift vor 1938 und seit 1945 auch nur irgendwie zu schmälern oder zu vergessen.

Codiereinheit B38

Quelle: Schreiben von Clara Dederichs adressiert an Hermann Pfeiffer und Georg Kriechbaum, Salzburg, am 9. März 1959

Textstelle:

Fast scheint es mir ein Unrecht, wenn man jetzt hört: „Wir fangen in allem ganz von vorne an“. Dazu möchte ich sagen: ein Anfang ist längst gemacht worden, auch wenn man nicht mehr alle Fäden bis zu ihrem Beginn verfolgen will oder kann und besonders wenn man die arbeitsreiche Zeit der ersten 12 Jahre übersieht.

Codiereinheit B39

Quelle: Protokoll über die Arbeitstagung für kirchliche Kindergarten- und Hortarbeit am 23. und 24. April 1949 in Salzburg, Schwarzstrasse 35.

Textstelle:

1. Überblick und Ausblick und die sich daraus ergebenden Folgerungen: [...]

Zu Punkt 1:

Die seit dem Jahre 1945 geleistete Arbeit in unseren Kindergärten ist als befriedigend anzusehen. Trotz großer Hindernisse wurde im allgemeinen [sic] viel erreicht. In einzelnen Diözesen bestehen heute mehr Kindergärten als vor 1938. Die aus der NS-Zeit übernommenen Erzieherkräfte haben nicht gleich den religiös-pädagogischen Anforderungen entsprochen. Es ist aber gelungen, sie durch Schulungskurse pädagogischer wie in religiöser Hinsicht so zu erfassen, daß sie nunmehr ihren Aufgaben entsprechen.

Hegemonie (C)

Codiereinheit C1

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 2, März-April 1950, 5. Jahrgang, S. 28.

Textstelle:

Da von den bestehenden fünfzehn BA neun katholische Anstalten sind, also die wesentliche Mehrheit, haben diese die ernste Pflicht, an der Formung zeitgemäßer erstklassiger Ausbildungspläne mitzuarbeiten und dabei den christlichen Geist in der Erziehung zu verankern, der für Zeit und Ewigkeit entscheidet.

Codiereinheit C2

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 2, März-April 1950, 5. Jahrgang, S. 33.

Textstelle:

Auf sozialdemokratischer Seite gewannen die „Kinderfreunde“ große Bedeutung. Dort war das Kind nicht mehr Gegenstand der Fürsorge, sondern Parteinachwuchs, [sic] wertvolles Kapital. Als Gegenorganisation wurde von katholischen Geistlichen die „Frohe Kindheit“ gegründet, die um die Seelen der Kinder warb, die nicht glaubenslos erzogen werden sollten. Die „Kinderfreunde“ entwickelten sich unter dem Schutze der sozialdemokratischen Partei zu einer Massenorganisation, die viel Neues brachte. Die „Frohe Kindheit“ wettenferte damit. Wieder haben wir einen erbitterten Kampf zwischen zwei Hortorganisationen, ähnlich wie vor dem Kriege zwischen den militärischen und städtischen Knabenhorden. Allein, diesmal führte man den Krieg hauptsächlich mit der Feder und die Kinder selbst blieben davon ziemlich unberührt. 1934 wurde die sozialdemokratische Partei aufgelöst und die Einrichtungen der „Kinderfreunde“ gingen an die „Frohe Kindheit“ über, die selbst dann vier Jahre später von den Einrichtungen des nationalsozialistischen Deutschlands hinweggefegt wurde.

Codiereinheit C3

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 2, März-April 1950, 5. Jahrgang, S. 33.

Textstelle:

Die sozialdemokratische Partei erzog ihren Nachwuchs, die katholische Kirche rang um die Kindeseelen.

Codiereinheit C4

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 4, Juli-August 1950, 5. Jahrgang, S. 82.

Textstelle:

Viele Freuden wären wohl noch aufzuzählen, doch wir sollen auch über die Sorgen schreiben. Die Arbeit ist bei uns erschwert, weil noch ein Kindergarten einer politischen Partei besteht. Es wird immer wieder versucht, uns zu untergraben.

Codiereinheit C5

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1950, 5. Jahrgang, S. 121.

Textstelle:

Den Höhepunkt erreichte die Tagung in den Vorträgen über die religiöse Erziehung des Kleinkindes. Frau Dr. Niegl vom Bundesministerium für Unterricht sprach überzeugend über die naturgegebenen Voraussetzungen der religiösen Beeinflussung des Kleinkindes.

Codiereinheit C6

Quelle: Unsere Kinder, Nr. 5, September-Oktober 1950, 5. Jahrgang, S. 121.

Textstelle:

Schauen wir doch hinein in das Elend der Familien, in die Not und Zerrüttung der Herzen, in die Verwahrlosung der Kinderseelen. Samba tanzen und Schlager singen, das lernen viele Kinder daheim. Reißen wir sie doch aus dem Schmutz, führen wir sie zu Gott, bringen wir ihren Seelen das Licht, bevor es zu spät ist.

Codiereinheit C7

Quelle: Schreiben von Ernst Rafferzeder adressiert an Clara Dederichs, Linz, am 9. Mai 1958

Textstelle:

Linz, 9. Mai 1958 [unleserlich]

Frau

Clara Dederichs

Salzburg-Riedenburg

Asyl Hübnergasse 5

Sehr geehrte Frau Dederichs!

Als streng vertrauliche Information teile ich Ihnen heute folgendes mit:

In der Zeit vom 12. bis 22 Mai findet eine Internationale Studientagung über die Tagesheime als Einrichtung der modernen Jugendfürsorge statt und zwar in Wien, veranstaltet vom Bundesministerium für Soziale Verwaltung und der Stadt Wien in Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen.

Das tatsächliche Programm dieser sogenannten Studientagung befaßt sich jedoch überhaupt nicht mit den Tagesheimen der Jugendfürsorge sondern einseitig und allein mit lauter Kindergartenproblemen. Die Tagung stellt eine schroffe Brüskierung des Bundesministeriums für Unterricht dar. Es wird von Seite des Magistrates Wien versucht, das Kindergartenwesen auf den Stand von Tagesheimstätten, also Kinderbewahranstalten zu degradieren und in den Einflußbereich des Sozialministeriums zu bringen. Sämtliche Referenten bis auf Dr. Glimpfinger, Frl. Neuwirth und Reichard sind Sozialisten und Kommunisten. Frau Dr. Niegl hat im Auftrag des Unterrichtsministeriums ein Referat übernommen „Überblick über das Kindergartenwesen in Österreich“. Frau Dr. Niegl wird in diesem Referat die ganze Entwicklung des Kindergartenwesens vom Anfang bis heute darstellen, woraus sich eindeutig ergeben wird, daß die Kindergärten eine pädagogische nicht eine sozialfürsorgerische Einrichtung darstellen.

In einer vertraulichen Besprechung im Unterrichtsministerium am 8.5. wurde ich beauftragt Ihnen mitzuteilen, in der Fachzeitschrift für Kindergärten über diese Veranstaltung in Wien keinen Bericht zu bringen. Ich werde von Frau Dr. Niegl das Referat bekommen und Ihnen zur Veröffentlichung (ganz oder auszugsweise) in einem der nächsten Hefte d. Referat vermitteln. Dabei kann als kurze Einleitung mitgeteilt werden, daß anlässlich der Internationalen Studientagung usw. dieses Referat gehalten wurde. Eine Stellungnahme zur Tagung selbst und ein Bericht darüber ist aus politischen und taktischen Gründen für unsere Zeitschrift nicht möglich.

Ich verbleibe mit freundlichen Grüßen

[Unterschrift Ernst Rafferzeder]

Sekretär.

Codiereinheit C8

Quelle: Abschrift des Schreibens von Clara Dederichs adressiert an Herr Generalsekretär, Salzburg, am 19. März 1973

Textstelle:

In meinem Arbeitsbereich fand ich die Wiener Kindergartenzeitschrift vor. Sie war gut und fachlich anerkennenswert redigiert, aber nur einem kleineren Leserkreis, fast nur den städtischen Kindergärtnerinnen zugänglich. Schon 1934, im Zuge der politischen Bedrängnis der sozialdemokratischen Partei wurde sie aufgelassen. Sie hat uns in den vorgehenden [sic] Jahren keinen Schaden zugefügt. Ich stand mit der Redaktion vor 1934 in Verbindung, fuhr dieserhalb auch einmal zu einer besonderen Aussprache mit der Redakteurin nach Wien. Durch die Auflassung der Wiener Kindergartenzeitschrift gewannen wir ein Plus an städtischen Kindergärtnerinnen.

Codiereinheit C9

Quelle: Schreiben von Clara Dederichs adressiert an Ernst Rafferzeder, Salzburg, am 1. Juli 1958

Textstelle:

6.) Ebenso bitte ich, die Zeitschrift auch so zu halten, daß wir die vielen städtischen Kindergärten und Horte nicht verlieren, also daß die Zeitschrift auch die Nichtkatholischen beruflich anspricht. Wir drängen sonst die „Anderen“ noch mehr dazu, eine eigene Zeitschrift zu gründen und dann werden wir erleben, daß wir dieser Konkurrenz nicht stand halten können.

Codiereinheit C10

Quelle: Schreiben von Clara Dederichs adressiert an Ernst Rafferzeder, Salzburg, am 1. Juli 1958

Textstelle:

Von Ihrem Interesse an der Zeitschrift bin ich nun überzeugt. Ich hoffe aber, daß es nicht nur wegen Dr. Niegl geschieht, weil sie uns jetzt braucht!!

Codiereinheit C11

Quelle: Protokoll über die Arbeitstagung für Kindergarten- und Hortarbeit am 23. und 24. April 1949 in Salzburg, Schwarzstrasse 35

Textstelle:

Frau Dr. Niegl erwähnt, daß in Niederösterreich die Landesregierung die Kindergärtnerinnen entlohne, einschließlich der Ordensschwwestern. [...] Frau Dr. Niegl bittet um dringende Übersendung eines statistischen Berichtes der katholischen Kindergärten, damit im Unterrichtsministerium auf die große Zahl der katholischen Kindergärten und Horte hingewiesen und dadurch eventuell eine finanzielle Unterstützung erlangt werden kann.

Codiereinheit C12

Quelle: Protokoll über die Arbeitstagung für Kindergarten- und Hortarbeit am 23. und 24. April 1949 in Salzburg, Schwarzstrasse 35

Textstelle:

Die anschließende Diskussion befaßt sich mit der entscheidenden Stellung des Dorfkindergartens. Frau Dr. Niegl verspricht, sich beim Unterrichtsministerium dafür zu verwenden, daß die Schwierigkeiten bei der Heranziehung von ehemaligem NSV-Mobilar beseitigt würden.

Codiereinheit C13

Quelle: Protokoll über die Arbeitstagung für Kindergarten- und Hortarbeit am 23. und 24. April 1949 in Salzburg, Schwarzstrasse 35

Textstelle:

Die systematische Schulung der Kindergärtnerinnen erfordert unbedingt die Herausgabe einer entsprechenden Zeitschrift, und zwar für ganz Österreich. Hervorgehoben wird die Salzburger Mappe, die nach einem klaren erzieherischen Plan gearbeitet ist und entsprechende Behelfe, Lieder und Spiele bringt, und von allen Mappen die meisten Abnehmer aufweisen kann.

Frau Dr. Niegl schlägt vor, die Salzburger Mappe zu einer Fachzeitschrift für Kindergärtnerinnen auszugestalten.

Codiereinheit C14

Quelle: Protokoll über die Arbeitstagung für Kindergarten- und Hortarbeit am 23. und 24. April 1949 in Salzburg, Schwarzstrasse 35

Textstelle:

Ein solcher Lehrplan soll von den Bildungsanstalten selbst erstellt werden. Diesbezügliche Vorschläge könnten an Frau Dr. Niegl gesandt werden.

Codiereinheit C15

Quelle: Aktnotiz [sic]; Ergeht an: Dr. Niegl, Mggr. Kreichbaum.

Textstelle:

Frau Dederichs vertritt die Meinung, dass die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“ wohl eine katholische Zeitschrift sein muss, aber ihr Gesicht nach aussen nicht zu stark katholisch sein darf, damit nicht die sozialistische Seite mit einer Gegenzeitschrift kommt. Frau Dederichs sagte mir, dass ihr Frau Schmaus geschrieben habe, dass die Zeitschrift ihren demokratischen Charakter einbüßen werde, sobald sie in die Hände der Caritas, bzw. in meine Hände komme.

Codiereinheit C16

Quelle: Protokoll der Besprechung in Wien am 23.5.1958 über die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“

Textstelle:

d) Die Beiträge für die pers. bzw. religiöse Vertiefung der Kindergärtnerin sollen nicht am Anfang, sondern als dritter Teil der [sic] Zeitschrift gebracht werden, (Darurch [sic] würde sie auch weniger rel. eingestellte Kindergärtnerinnen rein optisch mehr ansprechen, -es wäre das Fachliche im Vordergrund.)

Codiereinheit C17

Quelle: Einladung zu Arbeitsbesprechung der Caritas-Kindergärtnerinnen. Linz, am 6.2.1954

Textstelle:

3. Der Kindergartenentwurf des Städtebundes wir [sic] wieder zur Diskussion stehen bezw. müssen wir uns Gedanken und Vorschläge erarbeiten für einen positiven Gegenvorschlag, der nach unserer Auffassung bereitgestellt werden muß. Das Unterrichtsministerium darf nicht bloss den Entwurf des Städtebundes als undurchführbar oder verfassungswidrig einfach ablehnen, sondern muß die wirklichen Anliegen sehen und auch gesetzlich regeln. Wir können nicht auf ein Schulgesetz warten, das vielleicht noch sehr lange ausstehen wird. Wir können aber darauf hinarbeiten, ein eigenes Kindergartengesetz mit bestimmten Grundsätzen und einer gesetzlichen Regelung für längst fällige Dinge anzuregen z. B. die Zentrale [sic] Leitung der Ausbildung mit großer Differenzierungsmöglichkeit [sic] in den einzelnen Bundesländern, die gesetzliche Förderung der Fortbildung durch Staat und Private, die pädagogische [sic] Aufsicht, die Festlegung der Freiwilligkeit [sic] des Kindergartenwesens, die Schaffung eines Fonds von dem aus zur Neugründung oder für Kindergärten in Not etwas getan werden kann, die Ablehnung eines unnötigen Zentralisierens.

Abstract (Deutsch)

Die frühen Jahre der Zweiten Republik waren mit vielen gesellschaftspolitischen Umbrüchen verbunden. Im Zuge der Entnazifizierungsmaßnahmen wurden nationalsozialistische Strukturen abgebaut und verboten. Die vorliegende Masterarbeit widmet sich der Frage, inwiefern innerhalb des Kindergartenwesens das pädagogische Erbe des Nationalsozialismus thematisiert wurde. Als Untersuchungsmaterial wurde die nach 1945 einzige Fachzeitschrift für Elementarpädagogik, *Unsere Kinder*, herangezogen. Zur weiteren Kontextualisierung wirft die Arbeit zudem einen Blick auf die inhaltliche Ausrichtung der Zeitschrift während des Nationalsozialismus und ihre politische Verortung nach 1945. Die Ergebnisse ermöglichen einen Einblick in Geschichte der Fachzeitschrift und zugleich in das Kindergartenwesen als solches. Die Verstrickungen wichtiger Mitarbeiter*innen in den Nationalsozialismus werden dabei ebenso thematisiert wie inhaltliche Anpassungsversuche an den Nationalsozialismus, politisch motivierter Katholizismus und die aktive Tabuisierung des Nationalsozialismus nach 1945.

Abstract (English)

The year 1945 marks a sociopolitical breaking point in Austrian history. The subsequent denazification measures were intended to rid the Austrian society of National Socialist structures. This master's thesis is dedicated to the question of the extent to which the pedagogical legacy of National Socialism was addressed within the kindergarten system. For this, the only professional journal for elementary education after 1945, *Unsere Kinder*, was used as research material. For further contextualization, the thesis examines the journal's editorial policy during National Socialism and its political orientation after 1945. The results provide an insight into the history of the journal and at the same time into the kindergarten system as a whole. The National Socialist affiliations of important authors are being addressed, as well as the journal's attempts to adapt to National Socialist policies, its politically motivated Catholicism and the active avoidance of addressing National Socialism after 1945.